Der Verſchollene.

Nachlaß aus Italien

in

zwei Geſängen.

Berlin, 1833.
in Komm. bei Mittler.

KOEN. BIBL.
DER
UNIVERS.
HALLE.

Der „Verſchollene“ erſchien während der Abweſenheit des Herausgebers vom Druckorte in Breslau als „Wanderer.“ Manchfache freundliche Würdigung in kritiſchen Blättern ſtellte das Bedürfniß angemeſſenerer Ausſtattung und Form auf. In ſolcher erſcheint der Nachlaß jetzt; möge er nicht — verſchollen ſein!

Berlin, im März 1833.

Georg Graf Blankenſee.

Erſter Geſang.

An der Straßen dicht zu ſchauen
Iſt ein mildes, frommes Bild,
Bild von unſrer lieben Frauen
Mit dem Kindlein, das entgegen
Hebt die Händchen zu dem Segen,
Schirmt und pflegt das tiefe Thal
Von des Berges ſchroffer Steile,
Leben, Weſen ohne Zahl,
Saaten, Früchte, Weingelände
Und der Blumen reiche Spende.

Ausgeſchmückt iſt die Kapelle
Täglich mit den ſchönſten Blüten,
Und es rauſchet eine Quelle
Friſch und lauter ihr zur Seiten,
Labung doppelt zu bereiten. —
Alſo führt der Quell zum Heile,
Führet zu dem Glauben ein;
Glaube wird der Stärkung Bronnen,
Glücklich, wer ihn darf erfaſſen,
Glücklicher, nicht von ſich laſſen! —

Heimwärts ziehen mit Geläute
Heerden, Saumthier, Roß und Wagen,
Ziehen Schnitter, Pilger, Reuter,
Und ein Wandrer aus der Weite
Ohne freundliches Geleite. —
Ausgeglühet hat die Sonne,
Ausgetönet nun die Glocke,
Und ein Ave wird gebetet
Mit des Kreuzes Gnadenzeichen
Zu der hohen Schmerzensreichen.

An der Schwelle der Kapelle
Knieen junge Schnitterinnen,
Ruh' und Frieden zu gewinnen,
Und die ſanften Abendwinde
Kühlen Buß' und Seufzer linde.
Ach, wer ſagt, was ſie beweget,
Sich in ihren Herzen reget,
Welche Schuld der Buſen heget,
Was ſie wünſchen und verbrachen,
Mit der Himmliſchen beſprachen? —

Düſter blickt der Wandrer nieder
Vor der Himmelskönigin,
Daß ſie mindre, daß ſie lindre,
Neige ſich, die Gnadenreiche
Bis ſein finſtrer Stern erbleiche. —
Abwärts knieen fromme Waller,
Knieet Landmann, Knab' und Jüngling,
Den geſchmückten Hut zu Füßen,
Wird die Schnitterin dann grüßen,
Die vielleicht um ihn mag büßen.

Durch Gebet und Quell gestärket,
Mit dem letzten Dämmerroth
Ziehet männiglich vorüber,
Fördert rüstiger die Schritte
Zu dem Mahle, zu der Hütte. —
Einsam ist die Straße worden,
Und der Stimmen Klang verhallt;
Er nur muß am Quell noch lauschen,
In dem Rauschen und Verrauschen
Seines Lebens Bild zu tauschen.

Heimchen zirpen, Unken ächzen,
Auch der Kauz läßt sich vernehmen
Aus der dunkeln Felsenspalte;
Die Johanniswürmchen leuchten,
Während Nebel mählig feuchten. —
Schweigend träumt und starrt der Wandrer,
Und die Nacht starrt über ihm;
Nacht von innen, Nacht von außen!
So verfällt er mit dem Morgen
Alten Schmerzen, alten Sorgen. —

.....

Durch den weiten Bogengang,
Reichgeſchmückt mit hohen Bildern,
Glutbeleuchtet von dem Stral,
Der den jungen Frühling kündet
Und die Nacht dem Licht verbindet,
Weht geheimnißvolles Flüſtern,
Ernſte Mahnung an das Sonſt,
Ernſter Gruß von Jetzt und Werden,
Denn es tragen milde Lüfte
Blüten und Orangendüfte,

Und erfreun die alten Götter,
Aber ſie verrathen's nicht. —
Und die Wäſſer leiſe rauſchen
Und die klaren Brünnlein ſpringen,
Perlen, die mit Demant ringen,
Wie die Fiſchlein in dem Becken
Luſtig zu dem Lichte dringen,
Sich die Mücken ſchwirrend necken
Rund um die kriſtallne Schale. —
Doch im ſtillen, ſtillen Thale

Webt ein zarter Nebelſchleier
Sich ein ſilbern Lichtgewand,
Wie verklärter Urzeit Sage
Leiſe wirkend Raum gewinnt,
Ueber Land und Herzen ſpinnt, —
Deckt des Morgens junge Träume,
Deckt der Schläfer ſüßes Hoffen,
Noch der Unſchuld Dämmerſtunden,
Und es herrſcht ein frommes Schweigen,
Wo die Menſchen ſich nicht zeigen. —

Röther ſchimmert das Gebirg,
Breitumgürtet von den Reben,
Gleich als ob es Weinſtock bilde;
Rundumkränzt von Oelbaums Krone,
Gleich ob es als Oelberg throne;
Und auf ſeinem nackten Scheitel,
— Eine Palme nur zunächſt, —
Weithin in die Firmamente,
Weithin in die dunkle Bläue,
Glauben kündend, Lieb' und Treue,

Flammet glühend jetzt das Kreuz,
Kündend, daß auf ſeiner Höhe
Ueber ihm ein Höhres nur,
Wenigen Verſtändniß tage,
Nur Entſagung Palmen trage;
Weit hinab zur Menſchenwelt,
Die es ſchimmernd überbreitet
Mit dem blauen Segenszelt,
Während Glockentöne ſchwellen
Von den alten Bergkapellen; —

Zeichen, daß es allumfasse,
Ob auch Nacht und Zweifel streite;
Und, wenn je der Schein erblasse,
Stärkern Glanzes wieder throne,
Jenseits das Beharren lohne;
Zeichen, nur der Einklang dringe
Rein in's himmlische Gefild,
Nicht der Mißlaut falschen Frömmelns,
Druck verfinsternder Gewalten,
Wo nur Klarheit kann entfalten,

Wo nur Eines nothgethan,
Alter Satzung Einfachheit
Ohne Neurung, Heuchelwahn,
Weil des reinen Ursprungs Zeichen
Nebel dauernd nicht umschleichen; —
Kündend, daß nur ein Gesetz
Ewig jung und unvergänglich
Schreite durch die Zeit und Welt,
Und in seiner ew'gen Klarheit
Ein Licht nur und eine Wahrheit.

O du himmliſch Kreuz, ſo glühe
Flammend durch die dunkeln Nächte,
Flammend durch der winz'gen Mächte
Falſche Demuth, heuchelnd Streben,
Alte Mährchen zu beleben,
Bräuche, Worte ſtatt des Wortes,
Beugung ſtatt der reinen Neigung,
Formeln, die den Geiſt ertödten,
Die den Sinn gefangen nehmen,
Freie Denk- und Thatkraft lähmen! —

Irrt nicht, Großen dieſer Erde,
Daß des Menſchen Geiſt gebunden
Sicherer beherrſchet werde.
Blindheit in gewandten Händen
Kann den eignen Vater ſchänden,
Mit Beſchränkung, Schmach belaſten,
Der beſchränkt, geſchmäht, belaſtet,
Quell des Sehens hat vernichtet,
Recht zu denken und zu handeln,
Frei vor ſeinem Gott zu wandeln.

Meinet nicht, das Land gedeihe,
Wollt ihr Landesväter ſein,
Wo verboten iſt zu landen
In des Denkens Luſtrevieren,
Sie der Heimat zuzuführen. —
Heimat! heiliger Begriff,
Dich wird nicht der Sklave ſchützen,
Nicht der Heimat lenkend Haupt,
Das die Feſſel ihm geſpendet,
Um ſein Ich allein ſich wendet.

Laßt die Völker ſich belehren, —
Denn die Kenntniß iſt die Macht, —
Zu vermeiden, was nicht frommet,
Das zu üben, was da nützet
Und der Lande Wohlfahrt ſtützet.
Darum, himmliſch Kreuz, auch glühe
Zu dem Morgen, der dich zeugte,
Zu den Söhnen in dem Oſten,
Die vor ſiegumſtralten Fluten*)
Von dem Schwert der Moslim bluten;

*) Salamis.

Flammend tödte, die nicht beten
Zu der Kraft des Kreuzestodes,
Spottend dort dein Volk zertreten,
Das, weil es zu lang verknechtet,
Selbſt geſunken nnd verſchlechtet,
Durch Verzweiflung nur genähret,
Seine Feſſeln abgeſtreift,
Muthig in den Tod ſich wehret;
Und zumal, o Kreuz, vernichte
Chriſtentürken, Böſewichte,

Die nicht wollen, daß ſich's rege,
Sich geſetzlich frei bewege,
Weil das Gleichgewicht dann ſchwanke,
Weil das Volk doch unterthänig,
Rechtlos oder nicht, gilt wenig,
Darum Bruderblut verſprützen,
Selbſt den Islam unterſtützen,
Ob nun öffentlich, ob leiſe,
Ob durch Wehr, Gold und Geſchenke
Oder Staatenliſt und Ränke.

Auch der Zwietracht Hyder tödte,
Engel mit dem Flammenſchwerte,
Die ſie pflegen, die ſie nähren,
Und wie dieſem Morgen weiche
Mond mit ſeinem Nebelreiche! —
Töne wieder klingend ſchwellen,
Und es bildet ſich ein Chor
Um die Kirchen und Kapellen,
Denn die Vögel jubelnd ſingen
Und entfalten ihre Schwingen,

Bienen ſummend ſind geſchäftig,
Während Laub und Zweige kräftig
Sich um Blüten, Früchte breiten,
Fern des Hirten Berglied flötet,
Und die dunkle Mirth' erröthet,
Die ſich zu dem Oelbaum neiget,
Wie des Friedens holde Tochter. —
Sieh! der Roſenſchimmer ſteiget
Mit dem liebendſten Verlangen
Zu dem bräutlichen Umfangen

In das tiefe, ſtille Thal,
Küßt der Unſchuld Schleier leiſe,
Bis erglühend er ſich löſ't.
Tauſendfach nun regt ſich's wieder,
Und es ſteigen Hymnen, Lieder,
Rauch und Weihrauch und Gebete,
Aber auch die wilden Schwächen
Aufwärts in das heiße Leben.
Regellos ſcheint ſolch Bewegen,
Doch inmitten ruht der Segen. —

.....

Welche Laute, welche Stimmen,
Halb Geſang und halb Gemurmel,
Welcher Zug von Männern, Knaben,
Baaren Hauptes, zwei gepaaret,
Frauen, Mädchen, dichtgeſchaaret,
Folgt verhüllter Brüderſchaft
Mit den Stäben, mit den Kerzen,
Mit Monſtranz und mit dem Kreuz,
Ungeachtet der Verehrung
Mit den Spuren der Entbehrung,

Zwiſchen wohlgenährten Prieſtern,
Zwiſchen jugendlichen Mönchen,
Die verſtolen ſeitwärts ſchauen, —
Naht dem alten Gotteshauſe,
Der verfallenen Karthauſe?
Gilt es werthen Abgeſchiednen,
Oder heiſcht des Tages Feier,
Daß die Stunden, die dem Fleiße,
Die zu wirken Gott geſpendet,
Auf Gebet und Sang verwendet? —

Keinem Todten, keiner Feier!
Jener Kirche ward die Gunſt,
Für Beſuch und fleiß'ge Spende
Sünden für ein Menſchenleben
Zu erlaſſen, zu vergeben. —
Der du haſt das Kreuz getragen
Und für uns es eingeſetzet,
Dulde nicht, der du geduldet,
Daß dein heilig Sühnungzeichen
Durch den Mißbrauch ſoll erbleichen, —

Mißbrauch mit des Amtes Weihe
Mit der Lehre deines Wortes,
Wenn verliehn an Prieſterknaben,
Die den Glauben untergraben,
Den ſie ſelbſt nicht inne haben,
Die Beruf, Gewand oft nützen
Und der Beichte heilig Recht,
Das Verworfne zu beſchützen,
Und zumal zu Gunſten ihrer
Sind des Böſen leiſe Führer, —

Mißbrauch mit der Kraft der Gnaden,
Sünden, gräulich, ungeboren,
Dem Verbrecher abzuladen,
Daß er furchtlos ſie beſtehe,
Selbſt zum Richtplatz kecklich gehe, —
Sünden, die noch nicht erſonnen,
Sünden ohne Zahl zu fördern,
Weil im Voraus ſie vergeben,
Müßigkeit und Armuth mehren,
Den Ertrag des Fleißes zehren,

Gottes Milde zu verkaufen,
Unbeſtechlich, allgerecht,
Daß ſich Glaubens Achtung mindre
Und der Prieſter Gold nur mehre,
Jeſus, iſt das deine Lehre? — —
Einmal wehen noch die Lüfte
Scheidend mit dem ſüßen Morgen,
Wie das Lebewohl der Jugend,
Die da nimmer, nimmer kehret,
Wenn des Lebens Mittag zehret.

Ach, da rauſchen die Zypreſſen,
Brüderlich im Rund vereint,
Die den Abhang übermeſſen,
Müder Vorwelt ernſte Zeugen,
Ueber Grab und Trümmer neigen. —
Schlummrer in den Sarkophagen,
Staub im Staube nur vereint,
Ueber Sorg' und Schmerz getragen,
Habt ihr von verklungnen Tagen
Ewig euch allein zu ſagen,

In des Daſeins Sonnenſtunden,
Oder wenn es Schlaf gebunden, —
Oder plaudert ihr von dorten,
Wenn ſich Wolk' und Nebel grüßen
Und die Finſterniß beſchließen?
Wandrern, die gleich euch gefühlet,
Schauern in des Lebens Thal,
Die gleich euch gedarbt, genoſſen,
Habt ihr jenen nichts zu ſagen,
Habt ihr dieſe nichts zu fragen? —

„Alle lebten nur ein Leben,
Einen wüſten, kurzen Traum;
Neues hat ſich nicht begeben,
Und im alten Weltengleiſe
Furchen ſtets die gleichen Kreiſe.
Dieſes Schloß mit ſeinen Hallen,
Einſt mit ſchimmernden Gemächern,
Bögen, Säulen, Marmorbildern,
Brunnen, Gärten und Zypreſſen,
Haben wir erbaut, beſeſſen.

„Manches Fest ward hier gefeiert,
Manches ritterliche Spiel,
Spiel des Sanges, Spiel der Minne,
Manche Liebe siegverkläret,
Mancher Becher hier geleeret,
Doch auch mancher bittre Kelch,
Denn die Leidenschaften rächten
Sich an uns mit blut'gem Streit.
Also ward der Stamm gespalten,
Fremd Geschlecht fing an zu walten.

„Starb das Recht auch und die Sitte,
Forschten zwanglos noch die Geister,
Doch aus lichtem Meer der Zweifel
Tauchten Ketten für das Denken,
Es in Dunkelheit zu lenken.
Der Verzweiflung Rettungskämpfe
Führten nur zu mächt'germ Druck;
Seine Herrschaft zu befesten,
Undank statt des Lohns zu werben,
Mußten unsre Söhne sterben.

„Mit der Freiheit Opfertod,
Mit dem Uebermaß des Glaubens
Sank der ritterliche Sinn,
Sinn des regen, heitern Lebens,
Edler Künſte, muth'gen Strebens.
So verfielen dieſe Hallen,
Dieſe Säulen, dieſe Mählen,
Ihrem Fall gilt keine Thräne!
Wandrer, wer du ſeiſt, nicht wähne,
Daß ſich Jemand nach dir ſehne,

„Dir Bedauern dann noch ſendet,
Wenn die Fackel ſich gewendet.
Ein Geſchlecht zertritt das andre,
Und mag ſich die Welt entzweien,
Wird ſie wieder ſich erneuen,
Formen wechſeln nur für's Alte,
Daß der Weltenplan beſtehe,
Ob der Menſch auch untergehe,
Spielwerk er und ſeine Werke
In dem Reich der ew'gen Stärke."

„Lüfte ziehen, Waſſer rauſchen,
Doch dieſelben kehren nicht;
Glaube blüht allein im Herzen,
Freiheit nur in heitern Träumen,
Frieden erſt in unſern Räumen.“ —

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

.....

Graue Wolken, enggeſchichtet
Ueber ſtummen Bergesrieſen,
Grauſe Schweſtern der Vernichtung,
Nah'n im ernſten Trauerzuge
Zu geheimnißvollem Fluge.
Daß ſich Maſſ' auf Maſſen thürme
Und die Einſamkeit belebe,
Faſſen plötzlich ſie die Stürme,
Und es ſpinnt ſich an die Fehde
Auf der weiten, weiten Oede.

Sturmgetrieben, ſturmgetragen,
Haſchen, fliehen, ſich ereilen,
Neidiſch um den Brautkranz jagen,
Finden, binden, wieder theilen,
Weil Orkane buhlend heulen,
So will Kalt und Naß gebähren
In entſetzlicher Umarmung;
Aus dem unheilſchwangern Schooße
Niederſtrömend gießt der Regen,
Doch — er fördert keinen Segen.

Dampfend ſeufzt der feuchte Boden,
Und der Adler läßt den Horſt;
Im bewegten Elemente
Ruhig ſchaut er die Vernichtung,
Kreiſend ſtets in gleicher Richtung.
Endlich ſchwebt er langſam nieder;
Will er ſchützen, will vernichten,
Oder um das Theure wachen?
Immer iſt's ein lebend Zeichen,
Und der Wandrer will's erreichen, —

Mißt die ſtille Höhe prüfend
Mit dem müden, müden Blicke,
Und er fühlt ſich neu gekräftigt,
Und das Dunkel ſcheint ihm klarer,
Deutungvoller, wunderbarer,
Denn ein Tempel groß und herrlich [1]
Wie die Zeit, die ihn geboren,
Von der Gottheit auserkoren,
Daß er durch die Nacht der Wetter
Zeuge für die alten Götter,

Für die Geiſter, die ſie weckten,
Für die Thaten, die ſie ſchufen,
Für die Kunſt, die ſie beſeelten,
Schaut gleich einem Friedensboten
Auf die Welten ſeiner Todten,
Ehrfurcht durch ſich ſelbſt gebietend,
Einfach, würdig wie ſein Schmerz,
Ruhe, wie das Kreuz auf Gräbern, —
Ach, und ſind nicht dieſe Fluren
Welcher, welcher Gräber Spuren?

Und er klagt nach Oſt und Weſt
Zu dem Auf- und Niedergange:
Einſtens blühte hier Segeſt,
Mächtig, ſchöpferiſch vor Allen,
Nieder, nieder iſt's gefallen!
Habſucht hat auch hier zerſtöret,
Neid und nachbarlicher Zwiſt,
Freunde, die Tyrannen wurden,
Bis Tyrannen, ſtaubgeboren, [2)]
Welche Menſchlichkeit verſchworen,

Nicht der Jugend, nicht der Schönheit,
Nicht der Tempel und Altäre,
Nicht des Säuglings, nicht der Mutter,
Nicht des greiſen Alters ſchonten,
Und auf der Vernichtung thronten. —
Selbſt vernichtet, Staub geworden,
Sprecht Despoten, blut'ge Henker,
Hat die grimm'ge Kunſt zu morden,
Hat das Heil, das Ihr vernichtet,
Nicht auch Euer Heil gerichtet? —

Alles iſt nun ſtill geworden,
Alles nur ein Grabgebirg!
Was der Staub gefehlt, gelitten,
Hat der Staub auch ausgeglichen,
Selbſt der Menſch iſt ihm gewichen.
Nur die Diſtel ſprießet wuchernd
Um des Tempels öde Räume,
Die, wo einſt der Gott regieret,
Vor den Stralen, vor den Blitzen
Hirt und Heerden friedlich ſchützen. —

Tempel, was haſt du geſchauet,
Welche Feier, welchen Glanz,
Welche Hymnen, welche Stimmen,
Welche Spiele, welche Reigen,
Nun, dies fürchterliche Schweigen! —
Noch in dunkeln Lumpen nackt
Schleichen bettelnde Geſtalten
Aus der dürft'gen Sennenwacht
Zu dem Wandrer an den Säulen,
Daß ſie Rührung, Mitleid theilen. —

Wandrer, beteſt, beteſt du?
Füllt dein Auge ſich mit Thränen?
Sieh den Aar, der aufwärts ſchwebet,
Wie, was war und iſt, ſich binden,
Und auch du wirſt Ruhe finden. — —
Kein Gebet und keine Thränen!
O, den traf das Härteſte,
Dem des Daſeins rauhe Schmerzen
Fühlen, Hoffen, Lieben, Glauben,
Selbſt den Troſt der Thränen rauben;

Den des Unſterns kalte Hand
Von der Welt und von den Menſchen,
Von dem Anſpruch auf ein Glück,
Das in ſeinen frühen Stunden
Innig, glühend er empfunden,
Losgeriſſen, losgebunden. —
Arg- und harmlos trat der Wandrer
Aus den ländlich ſtillen Kreiſen
Häuslich liebevoller Pflege
In des Lebens bunte Wege.

Durch der Kindheit heitre Marken,
Durch der Vorwelt ernſte Bilder,
Mit geſteigerten Gefühlen,
Offen, unverwahrt, empfänglich,
Hoffend, träumend, überſchwänglich:
Für das Vaterland die Kraft,
Für die Liebe Herz im Herzen,
Freunden, was der Freund vermag,
Vor dem Höchſten nur ſich Beugen,
Nicht dem Scheinverdienſte Neigen, —

Glaubt' er, daß was recht auch ſchicklich,
An der Dankbarkeit Vergeltung,
An Begeiſterung, an Treue,
Daß der Schmeichler nicht gedeihe
Und die Tugend Werth nur leihe.
Armer Neuling! deine Saat
Konnte nie zur Aernte reifen.
Ach! je nackter deine Bruſt,
Deſto brennender die Schmerzen
Im zu hart getäuſchten Herzen.

Wie des Herbſtes nächt'ger Froſt
Tödtend naht dem jungen Stamme,
Bis das Laub ſich welkend löſt,
Bis er dorrend und erſtarrt
Fühllos der Vernichtung harrt,
Alſo löſten Stund' um Stunde,
Wund' um Wunde, Wahn und Schleier,
Träume, Hoffnung, all die Bande,
All die Blüten in dem Garten,
Den der Jugend Genien warten.

Einmal liebt' er — dieſe Liebe
Rief der Vater zu den Sternen —
Ach! von ſeines Herzens Wunden,
Ob auch die Gefühle ſtarben,
Wollte dieſe nicht vernarben.
Von der Kindheit theuren Lenkern,
Den Erzeugern ſelbſt geſchieden,
Daß ihm Keines, Keines bliebe,
Fiel in ernſter Prüfung Stunde
Auch der Freund vom alten Bunde.

Abgeſtoßen, angefeindet,
Und um Wahrheit, Streben, Wirken,
Oft verkannt und hart gerichtet,
Ganz ſein Daſein zu umnachten,
Mußt' er ſein Geſchlecht verachten.
Viel zu ſtolz, ſich zu erniedern,
Durch das Opfer reinen Sinnes
Anerkennung zu erbetteln;
Eh' der Kräfte Lenz verflogen,
Um der Kräfte Werth getrogen,

Irrt' er einſam in die Ferne.
Abzutödten, zu zerſtören,
Eh' des Lebens Maht gekommen,
Wilder ſtürmt' er in dies Leben,
Das für Luſt ihm Qual gegeben.
In des Augenblicks Erfolgen,
In dem Rauſch der Sinnlichkeit
Kalt vernichtend, ſelbſt vernichtet,
Sucht' er in dem ſchalen Treiben
Zu vergeſſen, zu betäuben.

Doch das Bild verlorner Stunden,
Seines hingewürgten Zieles,
Folgt' ihm rächend, folgt' ihm höhnend.
Ob die Jugend auch erblichen,
Nicht der Richter war gewichen.
Um das ausgeglühte Herz,
Ohne Frieden, innen, außen,
Herz voll Hohn und Bitterkeit,
Krampfte ſich des Stumpfſinns Rinde,
Wie des Scheintods eiſ'ge Binde.

Eine Freude kannt' er noch,
Fern von Menſchennoth und Treiben,
Auf den Bergen, Felſen hoch,
Ueber unermeſſne Weiten
Schweifend ſeinen Blick zu breiten,
In der Stürme Sauſen, Brauſen,
Wenn des Forſtes Wipfel brechen,
Sturmentgegen, freigelüftet,
In der Wogen Giſcht und Branden,
Wenn die Leben beben, ſtranden,

Zwiſchen der Vernichtung Spuren,
Schlachtenfeldern, nackten Fluren,
Gräberhauf erblaßter Welten,
Trümmer ſelber unter Trümmern,
Wenn die bleichen Sterne ſchimmern,
Einſam um die Zeit der Schrecken,
Geiſter größ'rer Zeit zu wecken,
Mit Zerſtörern und Zerſtörtem,
Mit den Schatten zu verhandeln,
Schatten gleich umher zu wandeln,

In des Mondes Zweifellicht,
An der Wellen Silberfalle,
Starrend in das nächt'ge Graus
Nachzuhängen Trauerbildern,
Die den kranken Sinn verwildern;
Zu den Lieben ſich zu ſehnen,
Die da ſchlummern, — ſtatt der Thränen
Blumen in die Flut zu tauchen,
Und mit wildbewegten Saiten
Fall und Rauſchen zu begleiten.

Nur, wo reizender die Flur
Reich und lieblich ſich entfaltet,
Engt' es weher ihm die Bruſt,
Wie der erſten Lieb' Erſcheinen, —
Ob wir treulos ſie vermeinen,
Ob vergeſſen und erloſchen
In der Bilder Wechſelreihe
Durch der Jahre Flug, der bleichend
Unſer Haupt der Sichel reifet, —
Mächtig rührend uns ergreifet,

Wie mit namenloſem Zauber,
Weil wir einmal für ſie glühten
Mit der erſten Kraft des Herzens,
Unſrer Nerven, unſrer Träume,
Schnell bevölkert öde Räume,
Das Erſtorbne neu verknüpft,
Ueber Zeiten, über Fernen
Wieder führt in's Heimatland;
Alles dünkt uns unverloren
Und die Jugend neugeboren.

Doch was ſchlummert, iſt verloren,
Was entblühet, kehrt nicht wieder,
Unſre Heimat iſt die Bahre!
Wehe, wenn der Traum verſchwindet,
Wehe Jedem, der empfindet,
Wenn vor den verzückten Sinnen
Nun die Schatten ſtill verrinnen
Und die Mahnung feſter bindet:
Sieh, darum biſt du getrogen,
Deine Friſt iſt abgewogen! —

Jenem Fieberkranken gleich,
Den des Irrſinns Glut und Spannung
Höher als das höchſte Leid
Ueber Irdiſches entrücket,
Daß er Unerforſchtes blicket,
Was da kommet, was geweſen,
Deutet, einet, heilet, kündet,
Mit den Theuern ſich begegnet,
Ob ſie Raum, ob Tod geſchieden,
Und in kurzem Himmelsfrieden,

Lebend noch ein sel'ger Geist,
Sich ergeht in lichten Räumen,
Bis der schwache Nerv erschöpft,
Und die finstern Qualen wieder
Siegreich zucken durch die Glieder, —
Also matter sinkt er nieder,
Losgebundner tobt der Schmerz,
Und im traurigsten Vergleiche
Altert des Bewußtseins Schwere
Nur den Wunsch, daß es nicht kehre. —

Dort erst, wo in tausend Buchten,
Hellbeglänzt von mildem Licht,
Spielend bald und wieder zürnend,
An umdüfteten Gestaden
Meereswellen sich entladen,
Ihres Schooßes reiche Gaben,
Muscheln, Perlen und Korallen,
Edle Steine mit Kristallen
Gleich den Fischlein um die Wetten
Sich zum Strande sonnend betten;

Wo die Werkſtatt einer Schöpfung
Selbſt zertrümmernd, was ſie ſchuf,
Ueberragt die nachbarliche,
Unermeſſne, flutenreiche,
Einſtens ihr an Hoheit gleiche,
Wo den tiefbewegten Schauer
Füllet ungeheure Trauer,
Dort erſt kann der Wandrer ruhen,
Staunen, träumen, Worte finden,
Und, was er empfunden, künden.

.....

Selinunt, am Wogenſtrande,
In des Weltalls mächt'ger Strömung
Ueberſpült und untergangen,
Selinunt, o Palmenreiche, [3]
Furchtbar noch als Trümmerleiche,
Selinunt, du Hügelſtadt,
Hügel jetzt von Schutt und Quader,
Dreifach Mahl von Herrlichkeit, [4]
Kunſt und wüthender Verheerung,
Trauernd noch ob der Entehrung,

Mit den umgeſtürzten Säulen,
Gleich erſchlagenen Titanen,
Kapitälen, Architraven,
Deinen Baſen, deinen Frieſen,
Ungeheuren Gliederrieſen,
Deren Schaffen und Zerſtören,
Gleich bewundernswerth und groß,
Kannſt den Wandrer du belehren,
Ob die Schmach, die du geduldet,
Ob du ſolche nicht verſchuldet?

Für die Götter nur und Tempel
Flehten Syrakuſens Boten,
Wohin Jungfraun und Matronen,
Als man ſchonunglos vernichtet,
Sich verzweiflungsvoll geflüchtet.
„Seine Götter ſind gewichen,“
Höhnt der ſiegende Karthager, 5)
„Seit ihm Ruhm und Glanz erblichen,
Seit ſich Selinunt verknechtet,
Sind die Tempel auch geächtet,

Warum ſchonen, was verſchlechtet? —“
Ha! das eben iſt der Fluch,
Wenn der Wohlſtand wird gedeihlich,
Daß die Kräfte ſich verkennen,
Weil ſie ſich die Kraft nicht gönnen,
Daß nicht Maß noch Einigkeit,
Daß des innern Zwieſpalts Schwäche,
Ueberſchätzen, Ueppigkeit,
Leicht als Beute wird betrachtet,
Die der Sieger ſelbſt verachtet.

Alſo ſank durch deine Schuld
Auch die Unſchuld deiner Frauen,
Altar, Glaube, Lieb' und Glück,
Und der Erde Zorn vollendet,
Was der Punier nicht geſchändet.
Denn, wo keine Götter walten,
Wo ihr heitrer Dienſt geſunken,
Hat ſie bebend ſich geſpalten,
Und die Tempel und die Säulen,
Die der Menſch nicht konnte theilen.

All' geſenkt zum Niedergange, —
Aufgethürmte Rieſenzeilen!
Eine nur als müder Wächter
Schaut mit ſtillem Schmerze nieder
Auf den Schlummer ihrer Brüder,
Schaut ſo manches bange Jahr,
Stets ſich zehrend, immer ſehnend,
Schmuckberaubt und kronentlaubt,
Daß ihr gleiche Wohlthat werde
Von der mütterlichen Erde.

Melankoliſch neigt ein Pfeiler
Von der nachbarlichen Trümmer
Sich zum hohen Schmerzgefährten,
Flüſternd ihm geheime Kunde
Von dem alten Tempelbunde. —
Wenn ſich zwiſchen Mond und Sonne
Um des Zwielichts Schauerſtunde
Wolken ſenken, Nebel ſteigen,
Dann beginnt das Meer zu rauſchen,
Daß nicht Ungeweihte lauſchen;

Dann erheben ihre Nänien
Leiſ' in die bewegte Luft, —
Wunderſame Trauerklänge! —
Um das Schöne, um das Alte,
Daß es wieder ſich entfalte. —
Und es ſcheint, die Gottheit walte
Wieder im geweihten Raum,
Und die Prieſterchöre wallen
Mit den Jungfrau'n, mit den Gaben
Kitharöden, Opferknaben,

Zum verlaſſ'nen Heiligthum. —
Auch der Weihrauch ſteige wieder,
Wie von duft'gem Blumenflor,
Und des Oberprieſters Stimme
Künde, daß der Funke glimme,
Daß das Opfer ſei gefallen,
Gott und Göttin lächle freundlich,
Und die Hymnen nun erſchallen
Mit dem Siſtrum, mit der Leier,
Und es miſche ſich zur Feier

Rüſtig, leichtgeſchürzt, die Jugend,
Zu den Tänzen, zu den Spielen,
Diskus, Wettlauf, Kampf und Ringen,
Während muntre Barken gleiten,
Eifernd Preiſe zu erbeuten. [6]
Jubelnd eilt nnd drängt das Volk,
Lauſchet dem entflammten Sänger,
Lauſcht der Wechſelrede Glut;
Od' und Dithyrambe tönet,
Und — der Dichter wird gekrönet!

Päan klinge, Skolie,
Zu den Flöten, den Schalmeien!
Holde Jungfrau'n, Tänzerinnen,
Sieg und Minne hoch zu preiſen,
Laßt die Becher feſtlich kreiſen! — —
Warum bebt ihr, Schmerzensklänge,
Immer leiſer, immer bänger,
Iſt's das Meer, das nicht mehr rauſchet,
Iſt's die Luft, die nicht mehr wehet,
Daß ihr ſtill in euch vergehet? —

Horch! welch heller Silberton
Dringet zitternd von der Säule,
Lichtbeglänzt vom Morgenſtral,
Während Meer und Fluren feiern,
Und die Nebel ſich entſchleiern?! —
Ach! das iſt der Scheidegruß
Von Erinnern und Gedenken,
Von den Träumen zu dem Hoffen.
Friedlich ruhn die Tempelbrüder,
Auch ihr Wächter blicket nieder;

Dunkle Feigenbäume ſchatten,
Aufgewachſen in den Trümmern,
Dankbar ſchirmend ihren Schlummer,
Und ſie thauen viel der Thränen,
Mild zu kühlen Glut und Sehnen. —
Blühend wallt ein Saatenfeld
Um die Hügel der drei Todten;
So wird die Vergangenheit
Von der Gegenwart umfangen,
Bis, wie jene, ſie vergangen.

Muntre Heerden, reichgelocket,
Breitgehörnte Rinder weiden,
Nah dem Meere, nah den Mahlen.
Auf dem höchſten dieſer Schläfer
Wachen jetzt gebräunte Schäfer
Mit den Hunden, langen Stäben,
Luſtig pfeifend, luſtig ſingend,
Gnomengleiche Zwerggeſtalten,
Auf der großen Rieſenleiche,
Selinunt, o Trümmerreiche! — —

.....

Heißer, ſchwüler Mittag zehret,
Pfeilrecht niederglühn die Stralen;
Still in bläulich grauem Dufte
Ruht die Landſchaft, das Bewegen,
Selbſt kein Lüftchen mag ſich regen.
Unter fahlem dürren Staube,
Lechzend nach dem dürft'gen Thaue,
Schmachten Gräſer, Laub und Halme;
Kaktus, Mirth' und Oleander
Welken bleichend miteinander.

In der Pinie krauſem Wipfel,
Des Carubbo laub'gen Aeſten [7]
Bergen ſich der Lüfte Sänger,
Während ſtill gekauert Ziegen
Unter Maulbeerbäumen liegen,
Heerden, wollig, ſtehn zu Hauf,
Neigen ängſtlich ihre Häupter
Mit beſchwingtem Herzensſchlag;
Und es ſtocken ſelbſt die Bäche
In der eingeſchrumpften Fläche.

Was nur athmet, was da hauchet,
Suchet Ruhe, Kühlung, Schatten,
Und das Leben ſcheint zu ſchlummern,
Als ob es von dort gewichen,
Wo des Hoffens Farben blichen.
Herrſchend in der Einſamkeit,
Jubelt nur das Heer der Grillen
Eintönig und überlaut,
Praſſend in dem heißen Strale
An dem reichbeſetzten Mahle.

Traurig aus dem hohen Rohre
Schnarren Dommel, Huhn und Taucher,
Während aus halb trocknem Moore
Unke melankolisch leise
Quarrend stöhnet ihre Weise.
Armer Wandrer! mußt du schreiten,
Ob auch Haupt und Pulse glühn?
Will sich dir nicht Schatten breiten,
Keine Kühlung, keine Hütte,
In des Pilgerdaseins Mitte? —

Wohl empfindet er die Härte,
Die das Südland träge schilt;
Wen die Glut nicht hier durchfiebert,
Nicht ermattet zum Vernichten,
Sollte nicht es lieblos richten,
Nicht zumal aus rauhem Norden,
Wo nicht Klima, nicht Natur
Hier verschönen, dort verwöhnen,
Und erst emsiges Bewegen
Wärme fördert mit dem Segen.

Doch vom Oelbaum, welcher Ton
Schillert, ſchreiet unverdroſſen?
Laubfroſch iſt es, ungeſehn,
Liebt die Menſchen, liebt die Höhen,
Muß für ſie nach Regen ſehen.
Wandrer grüßet dich, Prophet,
Der ſich mit der Hoffnung kleidet,
Und viel treuer als der Menſch
Ihm verbündet, nur verkündet,
Was er Gutes vorempfindet.

Und er hat ſich nicht getäuſchet;
Lichte Wölkchen, kaum bemerklich,
Schnell gewölkt zu dunklem Teppich,
Schwer und ſchwerer, dicht und dichter,
Löſchen all die Sonnenlichter.
Dumpf Erwarten, brütend Schweigen —
Nun ein Zephyr, leiſer, — ſtärker,
Holder Bote naher Friſche,
Und das Laub kann's nicht verſchweigen,
Muß die Freude rauſchend zeigen.

Doch wie mit verhaltner Wuth
Mehrend thürmet ſich die Woge
Auf der dunkelblauen Flut,
Ziſchend mit dem weißen Schaume
In dem ungeheuren Raume;
Wie ſie wachſend ſich und lauter,
Nah und näher toſend wälzt,
Bis ſie mit gewalt'gem Schalle,
Drohend noch im Wiederhalle,
An der alten Felſenhalle

Niederſchmetternd bricht und berſtet,
Zu dem Himmel ſprützt den Giſcht,
Weithin ihn als Regen ſtäubend, —
Alſo dumpf erſt, leiſe grollend,
Lauter, kühner, mächtig rollend,
Angemeldet von den Blitzen,
Welche nächtlichgraue Bläue
Bald durchzucken, bald durchleuchten,
Daß die ſchnell erhellten Gauen
Sich entſetzt in Flammen ſchauen,

Kracht der Donner plötzlich nieder,
Furchtbar Tag und Nacht durchbebend,
Zürnend, dräuend, ſühnend, ſegnend! —
Ob der himmliſchen Karthaunen,
Gleich des Weltgerichts Poſaunen,
Zittern ſchuldige Gewiſſen;
Aus dem Schlummer wacht das träge,
Beuget ſich zerknirſcht der Zweifel,
Hoffend aufwärts aus dem Staube
Neubeſeligt ſchaut der Glaube.

Jetzt die düſtre Decke ſpaltend,
Weitverhallend durch die Himmel,
Heiſcht des Ew'gen ernſte Stimme,
Daß der Flur ſie Perlen ſende,
Thränen zu des Dankes Spende.
Ha, ſie fallen! Saat von Sternen,
Licht durch Nacht, und Nacht durch Licht,
Denn in ſiebenfarb'gen Stralen
Streut die Sonne Lichter, Bögen,
Glanzverklärend all den Segen. —

Eingezogen, eingeſogen
Hat ihn nun die durſt'ge Flur!
Halme ſprießend auf ſich richten,
Kelche duftend ſich erſchließen,
Und die Bäche wieder fließen.
In dem dunkelblauen Aether
Wiegt ſich ein beſchwingter Chor,
Heerden tummeln auf der Erden
Mit den Schellen, ſilberhellen,
Die zu Glockenklängen ſchwellen.

In dem Gold der Abendſonne
Summen, ſchwirren Myriaden;
Ob der allgemeinen Wonne,
Kann die Flur, die jüngſt verlaſſen,
Kaum den Drang der Freude faſſen.
Vor den Häuſern Springen, Singen,
Zymbeln und Schalmeien klingen,
Männer zechen, Weiber ſprechen,
Kinder ſchäkern, Mädchen neigen
Sich in anmuthvollem Reigen, 3)

Ihren Tänzern auszuweichen,
Die ſie ſchneller nur erreichen.
Reizend Bild des Liebesglückes,
Wo ſich, was ſich gern verbindet,
Necket, ſuchet, fliehet, findet!
Arm' und Reiche, freudegleiche,
Auch die Lumpen tanzen mit.
Braune Filze, rothe Mützen,
Feder drauf, behängt mit Schellen,
Werden ſchnell zu Pulzinellen.

Barfuß, mit gelenken Gliedern,
Gruppen lachend, eifernd, üben
Hier die Boccia; jene lieben [9]
In die Mora zu verſinken,
Was erbettelt, zu vertrinken;
Gaffend ſchau'n auf Marionetten,
Die ſich Nachts im Freien betten,
Und gekühlt vom feuchten Graſe
Selig träumen bis zum Morgen
Von dem Himmel, den ſie borgen.

Einſam ſitzt der Wandrer nieder,
Kühlt auch ſeine heiße Wange,
Doch am Stein, am kalten Steine,
Daß er in der Menſchen Freude
Zeuge von der Menſchen Leide;
Schauet in die goldnen Säume,
Die, wie ſeines Lebens Träume,
Schnell verklären, ſchneller dunkeln:
Denn dem Müden iſt der Frieden
Erſt in nächt'ger Ruh' beſchieden. —

Aufgegangen ſind die Sterne,
Und das rege Leben unter,
Da — vom nahen Mirthenhaine,
Auf der Blüten Hauch getragen,
Dringen leiſe ſanfte Klagen
Schmelzend an ſein traurig Herz.
Iſt es Sehnen, iſt es Liebe,
Iſt es hartgetäuſchte Glut,
Die der Noth, des Leidens Fülle
Zauberiſch vertraut der Stille?

Näher ſchwellen deine Laute,
Deine Töne, holde Schöne,
Schwebend nun als lieblich Weſen
Durch des Aethers Duftgefilde,
Selbſt ätheriſches Gebilde.
Weile, weile, Sylphengleiche,
Sieh des Wanderers Verzückung;
Mildre, neige, Troſt ihm reiche,
Daß ihm einmal heimiſch werde
Auf der theilnamloſen Erde.

Und ſie blicket, ſtaunt, erfaſſet,
Ob er ſchweigt, es lebt in ihr;
Mit des Auges Wechſelzauber
Dringt es zu der Herzen Grunde,
Heiß beredt mit ſel'ger Kunde.
O Moment, doch Ewigkeit!
Himmliſch Geben und Empfangen,
Hier und dort in einem Wort,
Warum darf dies kurze Leben
Nicht als Tod in dir verſchweben?

Seiner Züge Lieb' und Leid,
Seine Blicke, ſeine Stimme,
Nun ſein heimatloſer Schmerz,
Stern zur Decke, Stein zum Pfühle,
Und für Glut nur nächt'ge Kühle;
Muß ſie nicht die Gaſtpflicht üben,
Laden in der Aeltern Haus,
Den Verirrten dort erquicken,
Nicht die Hand zur Führung bieten,
Vor Erſchöpfung ihn zu hüten,

Zögernd ſchreiten, gut zu leiten,
Statt zu ſchweben, leiſ' erbeben,
Als ſein Druck ihr bittend kündet,
Was er fieberiſch empfindet,
Welche Flamme ſie gezündet? —
Silbern wogt der Waſſerfall,
Grüßt geſchwätzig die Bekannte,
Die voll ſcheuer Sorge naht,
Uebertönt den Hall der Schritte,
Bei dem Eingang in die Hütte. —

Schlummernd ruht das Aeltern paar,
Ihre Liebe nur iſt wach,
Nur des Sehnens heiße Glut,
Und das koſende Geflüſter
Schirmt der Rebe rankend Düſter.
Blätter koſen, Wäſſer rauſchen,
Und die ſüßen Sterne lauſchen,
Wie ſie ſüße Worte tauſchen.
Lieb' iſt Antwort, Lieb' iſt Frage,
Und im Kuß erſtirbt die Klage.

Sterne, Blätter, Duft und Klänge,
Mond, doch Sonne, Nacht voll Wonne,
Liebeslenker, Boten, Führer,
Was Ihr wecket, fördert, ſchauet,
Was Euch zeugenlos vertrauet,
Richte nur der Gott der Milde.
Was der Liebe wird zum Raube,
Schuld der Unſchuld aus dem Staube,
Fuhrt ihr ſühnend und verkläret
Dorthin, wo kein Fluch beſchweret. —

Wie, ſchon Morgen? heitrer Tag
Blitzet durch die goldnen Zweige
In das bräutliche Gemach.
Stunden, an die Zeit gebunden,
Nacht, in ſel'gem Glanz entſchwunden,
Kann euch nicht der Minne Glück,
Nicht ihr Flehn, das ſeltne, feſſeln,
O ſo blendet ihr den Blick,
Daß ſie nicht erwachend richte,
Ihren Himmel ſelbſt vernichte!

Mit dem Fremdling (ach, nicht ihr!)
Zu den Aeltern tritt das Mädchen.
Um des theuern Kindes Wort,
Schamerröthen auf den Wangen,
Wird er froher nur empfangen.
So geleitet von der Spur
Sel'gen Treibens, ſel'gen Rauſches,
Im Eliſium der Natur,
So von Lieb' und Gunſt umwunden,
Träumt er himmelſchöne Stunden,

In des Abends lauer Stille,
An dem trauten Waſſerfalle,
Unter nächt'ger Sternenhülle,
In der Mitte niedrer Hütte,
Wo Gewährung folgt der Bitte; —
Wenn der Morgen auf das All
Roſig ſchimmernd gießt die Fülle
Seiner Wonn' und Herrlichkeit,
In der duft'gen Blumenaue,
Unter dunkelm Saphirblaue;

Lauſcht dem Zauber ihrer Schöne,
Ihrer Stimme hochbegeiſtert,
Und der Einklang ihrer Töne,
Inniger verſchmelzend beide,
Wird zum Hymnus ihrer Freude.
Wenn geſchäftig ſie zur Arbeit,
Rüſtig geht er ihr zur Hand, —
Ach, aus Lächeln, Lippen, Blicken,
Quillt für Wirken, für Entbehrung,
Ahnung irdiſcher Verklärung.

Ahnung nur? — was iſt es weiter,
Was der Unbeſtand des Glückes,
Das verloren, wenn begriffen,
Wenn wir glauben es zu faſſen,
Uns nur flüchtiger verlaſſen! —
Der Beſtimmung ſeines Pilgerns,
Und der Heimat eingedenk,
Seiner Todten, ſeiner Lieben,
Die das Daſein ihm gegeben,
Und nun mahnend ihn umſchweben,

Blickt mit Beben und mit Reue
Er auf jene Huldgeſtalt,
Die, das Opfer ihrer Treue,
Des Vergeſſens ſeiner Pflichten,
Seine Pflicht nur kann vernichten.
So gepeinigt, ſo gefoltert,
Scheucht es ihn von ihrer Seite,
Treibt ihn irrend in die Weite;
Ob ſie forſche, Thränen fließen,
Seine Qual muß er verſchließen. —

Ach, je heißer er ſie liebet,
Und je rückſichtloſer ſie,
Deſto ſchmerzlicher nur trübet
Der Gedanke, ſie zu kränken,
Sträflich ſich allein zu denken.
Andre Stimmen flüſtern innen:
Iſt ein Weib der treuen Liebe,
Iſt's auch der Entſagung fähig,
Wird vergeſſen, wird ſich faſſen,
Bald den Kränkenden zu haſſen. —

Darum, Sterblicher, o weine
Deines Glücks Sekunde nach,
Denn geſchäftige Dämonen,
Die geheim im Innern wohnen,
Die nicht ruhen, die nicht ſchonen,
Bis die kurze Luſt zertrümmert,
Die du ſelber dir verkümmert,
Werden ſorgen, daß des Lebens
Abgemeſſne kurze Stunde
Nur als eine größre Wunde

Von dem Schmerze der Minute
Einſam, freudelos verblute:
Und ihr Seelen, die noch fühlet,
Ihn beklaget, wie die Gute,
Die an ſeinem Buſen ruhte,
Die mit ihrem treuen Herzen,
Mit dem Reichthum ihrer Schmerzen
Schuldlos auf zu dem Erbarmer
Sich noch darf vertrauend richten,
Nicht auf ſeine Huld verzichten.

Doch — er liebt und muß ſie meiden,
Fliehen, — als Verbrecher ſcheiden! —
Dunkel iſt's, die Nacht umfloret
Traute Sterne, ſtumme Zeugen;
In der Herbſtluft Schauer ſchweigen
Laub und Düfte, nur der Bach
Stürzet ſeine kalten Wogen
Dumpf und zürnend in den Grund,
Nebel himmelan zu tragen,
Dort der Schuld ihn anzuklagen.

Da, vom Lager treibt es ihn . .
Einen Kuß auf ihre Wange, . .
Seinen Namen ſeufzt ſie bange,
Ach, er wankt, ſein Herz will brechen,
Doch die Lippe kann nicht ſprechen.
Nieder ſinkt er, knieet, faltet . .
Nun, Dämonen, raſtet ihr?
Stärke gebt . . es iſt geſchehen!
Fort denn, Nachtgebild in Wehen,
Hin dein Glück, vor dir — Vergehen!

. . . . . .

Zweiter Gesang.

Mitten durch das Heer von Schiffen,
Durch des Hafens enge Gaſſen,
Mitten durch den Wald von Tauen,
Wimpeln, Maſten, Barken, Leuten,
Sieht man eines mühſam gleiten,
Wie der lang des Lichts Entwöhnte,
Wie der Freiheit-junger Sohn
Aus des Kerkers dumpfen Wänden,
Wie der Scheintod aus den Grüften
Ringend ſtrebet zu den Lüften,

Sich mit Hilfe von Schaluppen,
Durch der Männer rüſtig Ziehen,
Schelten, Schmähen, Rudern, Stoßen,
Zu der freien Bucht bewegen,
Endlich ſich vor Anker legen, —
Harren noch der kühnen Gäſte,
Die gleich ihm den mächt'gen Wogen
Hoffen, Glück und Heil vertrauen. —
Horch! ein Schuß! der Abfahrt Zeichen;
Daß die Fluten ſchäumend weichen,

Die den Bauch des Seglers tragen;
Und von allen Seiten ſchlagen
Nerv'gen Armes, ſonngebräunet,
Rudrer in den Schnee der Wellen,
Sich dem Schiffe zu geſellen,
Mit den Gütern und den Pilgern,
Die zur Seefahrt ſind gerüſtet,
Mit den Freunden, die geleiten,
Müß'gen Gaffern, Luſtgeſellen,
(Mögten's Meer zu Weine ſchwellen.)

Wie das edle Roß inmitten
Muntrer Füllen niedrer Art,
Und in des Gethieres Schwarme
Königlich der Löwe raſtet,
So das Schiff auch dreigemaſtet,
Von den Boten rund umwimpelt. —
Doch von Nachen zu dem Strande
Durch des Hafens krumme Zeile,
Zu des Molo reger Gaſſe
Knüpft die Trennung Band und Straße.

Tücher wehen, Hände winken,
Nach den Theuren forſcht der Blick;
Ob er ſich auch thränend feuchte,
Ferner ſchon ihr Bild verſchwommen,
Dennoch glaubt er ſich vernommen.
Mancher Seufzer ſteigt verſtohlen,
Manche Neigung wird ſich klar.
Ach! zu ſpät! der Nachen landet,
Schiffes Treppe ſenkt ſich nieder,
Und der Gaſt, er kehrt nicht wieder.

„Alle Mannſchaft iſt an Bord“ —
„Auf Matroſen, flink zur Hand,
Anker auf, das Tau gewunden,
Laßt des Windes günſtig Wehen
Munter alle Segel blähen.“ —
Welch ein kräftig, emſig Regen,
Klettern, Ziehen, Knüpfen, Löſen;
In den Seilen hängt ein Völkchen;
Donnernd noch ein Schuß vom Lande,
Donnernd wiederhallt's vom Strande.

„Lebt denn wohl!“ „Hurrah, Hurrah!“
Kuß und Gruß noch, Scheidegruß!
Tücher, wehet! Augen, ſpähet!
Pfeilſchnell theilt der Kiel die Wogen,
Iſt dem Blicke ſchon entzogen. —
Von dem Strande weicht das Leben,
Kehret in das alte Gleis;
Nur auf ungebahnten Gleiſen
Eilend furcht das ſchwanke Steuer
In des Abends Dämmerſchleier.

Jetzt zurück noch ſchweift der Blick
Von des Schiffes hohem Borde
Zu dem neuen Sybaris,
Stadt voll ſchimmernder Palläſte,
Ueberragt von hoher Veſte, [10]
Die des Glanzes Unternehmen,
Freier Kraft Gefühl und Regen,
Wie das Elend ſoll bezähmen, —
Ueberragt von prächt'gen Villen,
Schlöſſern, Gärten, laub'gen Hütten, —

Wo des Normann tapfrer Geiſt
In der Sinnlichkeit Gelüſten,
In des Nichtsthun Frömmelei
Schmachentartet und entgliedert,
Uns in Mord und Abfall widert, —
Ueberſät mit Klöſtern, Thürmen,
Lichten Spitzen, goldig glänzend,
Und der Nacht der Katakomben, —
Stadt mit volkbelebten Gaſſen,
So die Wandelnden kaum faſſen;

Du Toledo, Santa Lucia,
Mergellina, überfüllet
Mit den glücklichen Geſellen, [11]
Die zur ebnen Erde hauſen,
Fröhlich karge Biſſen ſchmauſen,
Nichts als Sich ihr eigen nennen,
Was gutmüth'ge Herzen gönnen,
Ihrer ſpottend oft, verſchwelgen,
Und, wie ſie der Muße fröhnen,
Des Erwerbes Mühen höhnen; —

Du vor allen königlicher [12]
Garten mit kriſtallnen Stralen,
Tanzend aus granitnen Schalen,
Schattengängen, Glut zu mildern,
Mit der Götter Meiſterbildern,
In der Blumen farb'gem Schmelze,
Knospen, Blüten, Wandelſternen,
Die da ſchauen und ergötzen,
Während Düfte mit den Tönen
Des Gewühles Luſt verſchönen,

Und des Korso Doppelreihe
Mit der ſüßen, reichen Bürde,
Die ſich, um geſehn zu ſein,
Langſam auf und ab beweget,
Herz und Sinne ſchmeichelnd pfleget; —
Ueberblickt von hohen Häuſern, [13]
Wo die ſtolze Menge wohnet,
— Das Prinzip des Legitimen, —
Und der Fremden ew'ge Quellen
Gärten ſchaut, benetzt von Wellen,

Voll der Nachen, Barken, Maſten, —
Fern das felsgezackte Eiland, [14]
Einſtens Sitz der Kaiſerlüſte, —
Der Veſuv, der Somma Größe,
Jugendlich in ihrer Blöße;
Schauet reizend üpp'ge Küſten
Unter laubgekränzten Höhen,
Poſilippo's lichte Grotte,
Prangend noch mit duft'ger Gabe
Zu des Dichters Lorbeergrabe;

Sankt Martins verklungne Größe, [15]
Und unſterblich doch als Dom
Durch der Kunſtgebilde Zauber, —
Blinde, Krieger, ohne Schwerter,
Wo ſeid Ihr beklagenswerther? —
Schaut Camaldoli darüber,
Seine Pinien und Eichen,
Bank und Sitz und Roſenzellen,
Wo die Leben ſchweigend ſterben, [16]
Sichrer Himmelsgunſt zu werben.

Lebt denn wohl, Ihr holden Bilder,
Duftverſchwimmend, ſanft verglimmend!
Scheidend noch verklärt die Sonne
Hier Capodimonte's Schöne,
Dort das Vorgebirg Miſene,
Einſt von Plinius verlaſſen,
Nacht zu ſchauen, Nacht zu finden, —
Mit des Todes, mit des Lebens,
Mit des Schattenreichs Gebilden
Und eliſiſchen Gefilden; [18]

Portici, Reſina, Torre,
Untergangen, auferſtanden
Ueber Herculanum's Schlummer, — [19]
Lebend Grab, Pompeji's Trümmer,
Bleicher in des Abends Schimmer;
Reizendes Caſtellamare,
Vico, Maſſa, du Sorrento,
Taſſo's Wiege, meerbeſpülte,
Hain der Sel'gen, goldner Fülle,
Paradieſiſche Idylle!

Einen Blick noch dir, o Iſchia,
Fernes trautes Nebelland;
Epomeo, wo der Bettler,
Zwiſchen dürſt'gen Mönchen droben, [20]
Sich des Elends fühlt enthoben,
Blickt er nieder, blickt umher
Auf die himmelſchönen Fluren,
Auf das fröhliche Geſchlecht,
Das nicht reich und doch ſo glücklich,
Hold, anmuthig und erquicklich.

Zwiſchen Duft und Blumenpfaden
Und der Früchte würz'ger Fülle,
Unter ſaphirdunkelm Himmel,
Auf des Meeres Silberſpiegel
Heiterm Scherze läßt den Zügel,
Keltert, erntet, Thunfang übet,[21]
Fremde leitet, Dulder heilet,
Zwiſchen Tanz und Tönen liebet,
Wandelt ein arkadiſch Leben,
Das die Charitinnen weben.

O Jean Paul, verklärter Geiſt,
Selbſt Titan in deinem Titan,
Ob du nimmer dort geweilt,
Was Alban und Linda ſchauet,
Hat ein Gott nur Dir vertrauet.
Glücklichſte der Inſellande,
Iſchia, du Procida,
Frau'n im griechiſchen Gewande,[22]
Mädchen unter lichtem Schleier,
Schirmend dunkler Augen Feuer,

Fahret wohl! mag Eure Flur,
Selbſt Gedicht noch im Gedichte,
Eurer Lieb' und Freiheit Spur
Heilig wahren, ſorglich hüten,
Troſt noch andern Duldern bieten! . . .
Nacht iſt's worden . . das Verdeck
Stiller erſt und nun verlaſſen;
Die geplaudert, die da gaffen,
Und des Meeres Hoheit grollen,
Der ſie unfreiwillig zollen,

Schleichen wankend zu den Zellen;
Kühle Nachtluft, Nebel ſtreifen,
Daß die Maſten knarrend pfeifen;
Die Matroſen fröſtelnd ſtrecken
Zwiſchen Tauen ſich und Decken;
Schweigend ſtarrt am Steuerruder
Des Piloten hagres Antlitz;
Nur die Wogen, die ſich brechen
An des Schiffes ehrner Stirnen,
Scheinen Ruh und Raſt zu zürnen.

Nichts als Dunkel, — Flut und Himmel, —
Sterne droben, Sterne drunten,
Denn des Kieles langer Zeile
Folgen leuchtende Phosphore,
Meerentſproßne Meteore. [23]
Er allein mit wachem Kummer
Schauet, an dem Bogſpriet lehnend,
Unverwendet in die Funken,
Welche, wie vom Himmelsbogen
Zu der Flut herabgezogen,

Schimmern, leuchten, blitzen, ſchwinden,
In das Wogenbett verſinken, —
Bild und Flucht und Grab der Freuden! —
Lichtmomente, dennoch Leben,
Die verklären, zu verſchweben,
Auf in Luſt und Wonne tauchen,
Blendend ſelber ſich verlocken,
Schnell zu ſinken, zu verhauchen,
Gleich dem wüſten Spiel der Wogen,
Das — als Daſein uns getrogen.

Segler, eile gleich dem Pfeile
Sonder Raſt und ſonder Weile,
Schwebend, bebend, nah zu ſtranden, —
Alſo du nun, ſchwankend Leben,
Jeder Täuſchung preisgegeben,
Jedes Windes Spiel und Laune,
Stets den Abgrund unter dir;
Kaum, daß eine Furche folget,
Schneller noch als du zu ſchwinden,
Sich dem All des Nichts zu binden.

Doch, welch Meer von Sternen fließet,
Goldig glänzend, bläulich ſchlängelnd,
Von den Himmeln in die Fluten?
Iſt es Traumbild, iſt es Lehre,
Daß das Hier mit Dort verkehre? — —
Stromboli, du Flammenrieſe, [24]
Glut von Flut und Kalt umzogen,
Haupt in Wettern, Fuß in Wogen,
Die, dich zu verderben, ſchäumen,
Thürmend auf zu Bergen bäumen,

Daß die Sitze ſie der Blitze
Binden mit den Meeresgründen,
Licht und Chaos, Tod, Gebären, —
Dann, was fußet, unterwühlen,
Was noch raget, überſpülen,
Eine Hoheit nur zu bilden,
Unermeßlich, unergründlich, —
Spiegelbild des Ew'gen! —
Neben, um ſich keine Schranke,
Eine Kraft nur, ein Gedanke!

Ruhig zu dem grauſen Spiele
Blickt der Bergesalte, zeiget,
Daß er ungeſchwächt ſich fühle,
Miſchet, gähret, ſiedet, ſchüret,
Und wenn er die Luſt ſich ſpüret,
Ziſchend in den kalten Giſcht
Niedergießt er zähe Flammen,
Und das Meer baut ſelbſt die Wehr,
Muß die Glut durch Flut verſteinen,
Selbſt zu Damm und Bollwerk einen.

Doch der Alte, ob er walte
Für ſein Land, für ſeine Lieben,
Muß doch beben, ſich betrüben,
Sorgen, daß das Meer einſt ſiege,
Wenn der Sehnen Kraft erliege.
Darum ſeine blut'ge Thränen,
Darum zuckend in Gewittern
Muß ſein Schmerz das Land erſchüttern;
Aengſtlich prüft er die Geſchoſſe,
Nur die Nacht iſt ſein Genoſſe.

Alſo der beſorgte Vater,
Der mit allzuheißer Liebe
Wachet ob der Kinder Schritte,
Tadelt, klaget, ſtrafet, poltert,
Oft ſie peinigt, ſelbſt ſie foltert. —
Folternd auch wirkt dieſes Spiel,
Schürend an der innern Glut,
Auf des Wanderers Gefühl,
Und der Schauer der Umnachtung
Selbſtvernichtende Betrachtung. —

Wach allein mit ſeinem Kummer
In dem allgemeinen Schlummer,
Während das Atom des Fahrzeugs
Schwankt auf unermeßnem Raume,
Gleicht der Menſch nicht ſelbſt dem Traume?
Dort der blut'ge Feuerſtrom,
Unten bodenloſe Flut,
Oben nächt'ger Sternendom, —
Sündig Herz, wie muß dich's drücken,
Geiſt befangen, Sinn verzücken?

Unwillkürlich jetzt zum Lichte,
Zu der Todesglut gebannt,
Starret des Verſtörten Blick;
Wie durch zürnende Gewalten
Sieht er's grau'nhaft ſich geſtalten,
Sieht zwei Weſen eilend nahen
Jenem dunkeln Flammenroth;
Mutter ſcheinet es und Tochter,
Und ein Kind in ihren Armen, —
Soll es an der Glut erwarmen?

Ihre Stimmen, ihre Züge,
Ob entfeſſelt auch das Haar,
Vorn der Tochter flüchtig Schweben,
Ob ſie Meer und Küſte trennen,
Glaubt der Wanderer zu kennen.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

„Was ſcheuchet dich, böſes, mißrathenes Kind,
In nächtiges Dunkel bei ſchaurigem Wind?“ —

„„Siehſt, Mutter, nicht droben das goldige Licht,
Das locket und blendet und wandelt ſich nicht.““

„Das iſt ja des Berges verderbliche Glut,
O kehre daheim, wo der Vater dein ruht.“ —

„„Daheim muß ich frieren und wachen im Traum,
Dort wärmet und wiegt mich der roſige Saum.““ —

„Du drückeſt dein zitterndes, ächzendes Kind,
Gieb mir es, ich wahr' es vor ſchneidendem Wind!" —

„„Ich halte mein Kindlein wohl ſicher umarmt,
Bis ſeiner wie meiner die Glut ſich erbarmt.""

„Erbarmen gewähret die göttliche Huld,
O kehre zur Mette, dort büße die Schuld." —

„„Nicht Beten, nicht Mette befriedet den Sinn,
Ach, Mutter, mein Lieb' und mein Leben iſt hin."" —

„Hilf Himmel, was ſinnſt Du, verlorenes Kind,
Und folgeſt der züngelnden Glut, die verrinnt?" —

„„Sie wieget mein Kindlein und mich, bis wir ruhn,
Was Glut einſt verbrochen, das ſühne ſie nun."" . . . .

. . . . . .

Langſam aus dem Oſten hebt
Zögernd ſich die Morgenſonne,
Zögernd, weil auch dort vermißt,
Auch auf jenem Erdentheile,
Jeder fleht, daß ſie verweile.

Einer treuen Mutter gleich,
Die, das ferne Kind zu tröſten,
Von dem andern ſcheiden ſoll,
Zaudert, endlich rückgewendet
Oft noch blicket, Küſſe ſendet,
Und zu ſtillen ſeine Zähren,
Ihm verheißet, bald zu kehren,
Dann auch für das Andre ſorget,
Daß es durch zu jähe Freude
Nicht ſich ſchade, blende, leide,

Alſo zögernd taucht die Hehre
Aus dem dunkeln Ozean,
Zeigt dem Meer, dem Zelt von Sternen,
Die vor ihr in Demuth bleichen,
Allen Welten, Himmeln, Reichen,
Röthe nur und Punkt, dann Scheibe,
Immer heller, größer, lichter,
Dann der Sonne volles Prangen,
Bild des ſchöpferiſchen Werde
Auf der feiernd ſtillen Erde;

Sendet erſt nur matten Glanz,
Nun der Stralen Zauberlichter,
Dann nur einen goldnen Blick
Durch des Himmels weiten Bogen
Auf das weite Reich der Wogen, —
Forſchet, grüßet, wärmet, leuchtet
Ueber Gräbern, Freud' und Leid,
Mildert, läutert, ſtillet, nähret,
Scheuchet Nebel, böſe Träume
Und befruchtet edle Keime.

Bald verklärt des Meeres Fläche
Nur ein blitzender Demant;
Spielend kräuseln sich die Wogen,
Hüpfen in dem Licht die Fische,
Sich erquickend in der Frische.
Morgenwinde streifen fröhlich,
Eifernd mit beschwingtem Stral,
Kühn und lustig durch die Segel,
Und der Kiel will nicht verweilen,
Muß durch Aether, Wogen eilen.

Lauschend um ihn ziehn Delphine,
Ob sich kein Arion zeige;
Statt Tritonen und Najaden,
Der Sirenen Zauberstimmen,
Leuchtende Atome glimmen,
Und die Schläfer werden wach,
Und die Kranken auf dem Schiffe,
Nun genesen, sammeln sich,
Schauen, staunen, plaudern, fragen,
Haben bald sich viel zu sagen. —

So befreundet enger Raum,
Hier der Seefahrt Luſt und Sorge,
Wo der Menſch nur gilt den Menſchen,
Zwanges ledig oft in Stunden,
Die ſich nimmer ſonſt gefunden.
Und ſie ſpähen nach dem Lande,
Das, erſt ferner Nebelſtreif,
Immer klarer und beſtimmter
Sich vor ihnen dehnt und breitet,
Immer lachender erweitet.

Holdes Ziel der Wanderung!
Krauſe Wälder, Höhen, Spitzen
Ueberpurpert von dem Licht,
Thäler, Weiler, Burgen, Riffe,
Bucht, nun Hafen, Stadt und Schiffe. —
Freuen Alle wohl des Zieles,
Sich der Tage, die da kommen;
Keine, die gern weiter glitten
Auf dem weichen Bett der Wogen,
Traulich, jeder Spur entzogen?

Boote, Nachen ſchwimmen, wiegen,
Tanzen auf der Silberflut,
Bunte Wimpel, lichte Segel,
Netze, die ſich lüſtern ſpannen,
Reiche Beute drin zu bannen.
Luft'ge Zauber gaukeln, wandeln
Durch ätheriſche Magie [25]
Während deſſen auf und nieder,
Sich zu Bildern und Geſtalten,
Die ein Wunderland entfalten.

Himmel, Erd' und Flut verkläret;
Welch ein Gott, der ſo beſcheret?
Wo nur ruht das trunkne Auge?
Staune, träume, ahne, glaube,
Kannſt du mehr, o Menſch im Staube! —
In den Hafen, kunſtgewendet,
Rauſchend ſteuert jetzt das Schiff.
Manches Boot wird ihm geſendet,
Mancher Gruß ihm ſchon geſpendet,
Eh' ſein Tagwerk noch beendet.

Wie es ſchied, wird es empfangen,
Schuß und Echo, mühſam Winden,
Hoffen, Neugier und Verlangen;
Nah dem Landungsplatze, näher,
Gaffer, Träger, Wächter, Späher,
Und Merkurs vertraute Jünger,
Eilend, drängend, kaum ſich kennend,
Viel geſchäft'ge Müßiggänger;
Auf dem Schiffe Tragen, Fragen,
Jeder hat ein Wort zu ſagen,

Schmerzlich, herzlich, lächelnd, ſeufzend,
Blick und Druck und Manches mehr.
Doch nun, halt! es gilt zu landen, . . .
Schiffes Treppe ſenkt ſich nieder,
Jeder iſt der Alte wieder,
Dränget ungeſtüm an Bord, . . .
Regunglos dort liegt der Wandrer,
Todtenähnlich, ſtarr und bleich,
Und die Menſchen hilfreich betten,
Den die finſtern Mächte ketten! — —

. . . . . .

Aus den blüh'nden Mandelbäumen,
Ueber Nachtigallenſchlag,
Mirthen, glüh'nden Goldorangen,
Oleander und Granaten,
Weingefilden, üpp'gen Saaten,
Auf den reichbekränzten Hügeln
Ragen hoch Girgenti's Tempel, 26)
Jugendliche ſchlanke Säulen,
Zu des Himmels heitern Blicken,
Daß ſie nicht den Boden drücken;

Schauen all' des Segens Thäler
Und das unermeßne Meer
Mit den Schiffen, mit dem Hafen,
Schaun die fernen Bergesfluren
Und des alten Glanzes Spuren.
Denn von Felsen ſtolz getragen,
Hoch umgürtet, ſelbſt befeſtet,
Prächtiges Amphitheater,
Und mit beiden Armen ſehnend
Sich zum Wogenreiche dehnend,

Blühte vormals Agrigentum,
Schwelgeriſch, als ſterb' es morgen, [27]
Sorgend dann, als leb' es immer,
Weit ſich breitend, viel gedeihlich,
Nur dem Nachbar unerfreulich! —
Was Himilkon nicht vernichtet, [28]
Hat ein eiſernes Geſchick,
Feſt ſich heftend auf Trinakrien,
Langſam wirkend aufgerieben,
Kaum ſein Schatten iſt geblieben! —

Der Ziklopen, Leſtrigonen,
Einſt der Götter Jugendland,
Wo ſie von azurnen Thronen
Mild den Sterblichen ſich neigen,
Freundlich und gefällig zeigen,
Wandelnd ihr Gebiet durchſtreifen,
Wie ſie lieben, Sehnſucht ſtillen,
Gaben, Zauber, Wunder häufen,
Mit dem eigenen Entzücken
All' die Fluren hold zu ſchmücken;

Wo Hephäſtos Waffen ſchmiedet,
Zeus auf Typhons Haupt regieret,
Zeres pflanzt, Minerva lehret,
Auf Ortigia Diana jaget, [29]
Pluto ſüßen Raub gewaget,
Venus mit Adonis koſet,
Und mit Acis Galathea,
Land, wo Quellen, Flüſſe fühlten,
Alpheus glüht für Arethuſen,
Und Cyane lauſcht den Muſen;

Edelſtein im Reif des Meeres,
Staat an Staat voll üpp'ger Fülle,
Heitrer Kunſt und ernſten Wiſſens,
Großer Thaten, Herrſcher, Geiſter,
Edler Werke, hoher Meiſter, —
Warnend Bild des Unbeſtandes,
Glanzſtern, der ſich ſelbſt verdunkelt,
Von dem eignen Licht geblendet,
Preisgegeben finſtern Mächten,
Die wetteifernd ihn verſchlechten;

Nun nur eine große Trümmer,
Wo der Genius der Geſchichte
Weinend zeichnet mit dem Griffel,
Wie Sizilien einſt vollendet,
Sich entartet, ſelbſt geſchändet,
Weil es nicht an ſich geglaubt,
Nicht die Freiheit hat begriffen,
Nicht des Friedens ſelig Ziel,
Und in Glaube, Freiheit, Frieden,
Jeder Segnung abgeſchieden. —

.. Glaube, Freiheit, Friede!
Wer die hochgewicht'gen Worte
Ganz erfaßte, recht verstände,
Worte, die durch alle Zungen
Jetzt zum Uebermaß erklungen!
Uebermaß, das iſt das Uebel,
Großgeſäuget mit der Zeit,
Die das Wort zur That geboren,
Daß mit ungebundnem Walten
Nimmer Ziel noch Maß gehalten.

Glaube, ſegenreiche Spendung,
Einſt des Himmels ſchön're Sendung,
Als den Menſchen Nacht umhüllet,
Die des Dulders Haupt verkläreſt,
Traum des Uebergangs erkläreſt,
Ihn dem Glücklichen verſchöneſt,
Wie du mit dem Tod verſöhneſt;
Glaube, der den Sturm befriedet,
Nicht vom Schmerzenlager weicheſt,
Dem Verlaſſ'nen Tröſtung reicheſt,

Wie, wer auf bewegtem Nachen,
Auf der glaubenloſen Flut
Deinen Leitſtern hat verloren,
Und vom finſtern Geiſt beſchworen,
Zu verwegen an den Thoren
Der Vernichtung ſelbſt geklopft,
Selbſt das ſchwanke Brett zertrümmert,
Das ihn von dem Abgrund trennt; —
Wie der Unglaub' ohne Schranken
Alle Stützen bringt zu wanken,

Frech das Heiligſte verläugnet,
Sprenget den geſell'gen Bau, —
Alſo lähmt der Ueberglaube
Allen Denkens edle Sichtung,
Selbſt des Handelns freie Richtung.
Von den Heil'gen wird erfleht,
Was der Kräfte Fleiß gewährt,
An die Wunder wird geglaubet,
Daß ſie denen ſich erneuen,
Die des Wirkens Rechtthun ſcheuen.

Das Verbrechen wird begangen,
Und das Gute hat nicht Werth,
Denn die That, ſie kommt von oben!
Blindes Werkzeug in den Händen
Derer, die Vergebung ſpenden,
Die mit Formen und Gebeten
In des Glaubens Raſerei
Frevelnd Andrer Heil zertreten,
Zu der Menſchheit ew'ger Schande
Löſen all der Menſchheit Bande,

Sinkt der Chriſt zum Wütherich,
Raubet, ſenget, ſchändet, mordet,
Watend durch das eigne Blut,
Jubelnd, auf der Brüder Leichen
Bald den Himmel zu erreichen,
Und es wird der falſche Hirt
Denen, die dem Herrn auch ſtarben,
Doch nicht unduldſam, wie er,
Droben ſelbſt ſich anzuklagen,
Noch des Friedhofs Ruh verſagen. —

Freiheit, unſchätzbares Kleinod,
Eingeboren, eingepflanzet,
Mit des Lebens erſtem Hauche,
Selbſt von Pflanz' und Thier erwartet,
Das in ſeiner Haft entartet, —
Unveräußerliche Gabe,
Unentbehrlich, wie die Luft,
Auch die wundergleichſte Habe,
Du nur kannſt ſie würdig zieren,
Zu Genuß, Entfaltung führen! —

Frei will Glied an Glied ſich regen,
Frei der Menſch mit ſich verkehren,
Frei nur ſich die Kunſt bewegen,
Ueben, handeln, ſchaffen, finden,
Und ein Reich des Heiles gründen.
Doch wie der Erblindete,
Der da plötzlich kommt zu ſehen,
Ob des ungewohnten Glücks
Maaslos ſchwelgt in ſel'ger Wonne,
Starret in die goldne Sonne,

In des Lebens heitern Glanz,
Bis der Quell der Freudenthränen
Wieder ihm in Schmerz verſiegt,
Dunkler ihn die Nacht umziehet,
Und das Hoffen ſelbſt ihn fliehet, —
So der Freiheit junger Sohn,
Der die Kraft gemach erprobend
An verkehrtem Widerſtand,
Immer ungeſtümer ringet,
Frech des Aufruhrs Fackel ſchwinget,

Feſſel bricht und Damm und Sitte,
Und nun ohne Zwang und Sitte
Ueber ſeiner Wohlfahrt Trümmer
Von der Willkür wird vernichtet,
Der er ſelbſt den Thron errichtet.
Dann erſt, nach dem wilden Sturme,
Wenn die Fugen ſich gelöſet,
Stätten rauchen, Aſchen treiben,
Elemente ſich verkehret,
In der Kraft die Kraft verzehret,

Alles zaget, Keiner trauet,
Sich kein Haus des Friedens bauet,
Höhnt der Dämon der Vernichtung
Auf des Staubgeſunknen Rücken,
Seines Gleichen nicht zu blicken.
O dann zittert, kriechet, wimmert,
Büßet, was Ihr eingebüßet,
Duldet, was Ihr habt verſchuldet,
Was Ihr knechtiſch habt vergöttert,
Bis ein Gott es niederſchmettert! —

Mag auch die bewegte Brandung
Manches Kleinod Euch dann ſenden,
Muß die Menſchheit drum ſich ächten,
Müſſen Welten ſich verzehren,
Altes — dennoch zu gebähren? —
Darum Fürſten, darum Völker,
Lähmet nicht, mißbrauchet nicht,
Gebet gern, empfanget mäßig,
Und im Schutze der Geſetze
Gründet, ſammelt, ſichert Schätze.

Nicht — um Gott — zu viel regieren,
Doch dem Zügelloſen Zucht,
Doch, auch achten der Beſchwerden
Ob entarteter Behörden,
Die gefliſſentlich gefährden,
Euern Willen gern mißdeuten,
Kränken, beugen, viel erſchweren,
Selbſt den Haß der Stände nähren,
Samen der Verwirrung ſtreuen,
Sich der Frucht der Zwietracht freuen, —

Dunkle, nächt'ge Zwingherrſchaft,
Schlechte Bürger, ſchlechtre Diener,
Die nur einen Götzen kennen,
Ihrem ich allein nur gönnen,
So das Volk vom Fürſten trennen!
Pflanzt des Friedens hold Panier
Mitten auf in Euren Staaten, —
Alle nur ein Luſtrevier, —
Wo die Milde, die Verſöhnung
Wird zur freundlichen Gewöhnung.

Waltet Friede dann von innen,
Wird er ſich nach außen finden,
Wo ſich Fürſt und Völker binden,
Eintracht auch das Anſehn gründen,
Staat zu Wehr und Schirm verkünden. —
Alſo zwiſchen Bergeswänden
Furchtbarlich gezackt und ſteil,
Ueberblickt vom Schneegebirge,
Das in ernſter hoher Mahnung,
Wie des Weltenrichters Ahnung,

Ruhig, edel, majeſtätiſch
Schauet in's bewegte Leben,
Sanft verflachen ſich die Hügel,
Ueberſäet mit Palläſten,
Städten, Dörfern, Thürmen, Veſten, —
Prangen mit den üpp'gen Kränzen,
Die Natur und Kunſt geflochten,
Gärten, Hainen, Saaten, Matten,
Oft geküßt von Silberbächen,
Welche ſchlängelnd Bahn ſich brechen;

Breiten ſich azurne Fluten,
Muntre Nachen gaukeln drauf,
Und die Fiſcher ämſig ſpannen,
Ziehen aufwärts reiche Beute;
Aus der Höhe, Tiefe, Weite
Fördern Waidmann, Berg- und Landmann
Unermüdlich, unverdroſſen,
Und ein fröhlich Lied erklinget, . .
Träumſt Du, blickſt Du nicht die Fluren,
Und doch nur des Elends Spuren? . . . .

.....

Horch! das Saumroß harrt und ſcharrt,
Und der Führer iſt gewärtig;
Wandrer ohne Raſt und Ruh,
Zu des Aetna Flammenſchlunde
Rufet dumpf die Geiſterſtunde!
Laß des Lagers enge Räume,
Wo die wilden irren Träume
Dich wie glüh'nde Wolkenſäume
Mit den traurigen Gedanken
Schlummernd, wachend noch umranken! —

In den Mantel dicht gehüller,
Lautlos wie die kühle Nacht,
Folgt er dem vermummten Weſen, [30]
Das geſpenſtiſch vor ihm ſchreitet,
Wie ſein dunkler Geiſt ihn leitet, —
Durch des öden Pfades Schrecken,
Durch das nächtige Gefild,
Nur daß weiße Mal' und Flecken, [31]
Bleichen Schädeln gleich zu Seiten,
Eine Grabesſtraße breiten.

Leiſ', unheimlich weicht der Boden
Wandrers unwillkommnem Zug;
Schroffer ſteigt die Bahn der Grüfte
Ueber bald vermorſchte Schlacken,
Ueber ſtarre Lavazacken.
All ein Feld nur der Zerſtörung,
Auf Verwüſtung aufgebaut;
Auf Verweſung thürmt Verheerung,
Wie ſich Gräber, wie ſich Zeiten
Selbſt verſcharren, überbreiten.

Felſen ſich zu Bergen reihen,
Einſt des Feuergottes Burgen, [32]
Furchtbar ſprühendes Geſchütz,
In dem Luſtgeſchäft zu morden,
Leichen ſelber nun geworden;
Treue Brüder, Söhne, Knappen,
In dem langen Dienſt ergraut,
Meiſt mit eingeſunknen Häuptern,
Ausgebrannte hohle Krater,
Um den alten Rieſenvater.

Andre, die mit Kronen ragen,
Und als mächtiges Geſtell
Ihren greiſen Herrſcher tragen,
Wohlbewehrte Kampfgenoſſen
Mit entſetzlichen Geſchoſſen,
Kraftbewußter, keck und kühn,
Stolz mit Laub und Grün bekleidet,
Drängen höher ſich um ihn,
Daß ſie jugendlich ihn ſtützen,
Und die große Werkſtatt ſchützen.

Ueber dieſe Felskoloſſen
Auf das traurige Gefild
Blickt der Mond mit ſanftem Schimmer,
Auf das All im Grabesſchlummer,
Und des Wandrers wachen Kummer. . .
Alles ruhig, Alles einſam,
Nicht ein Lüftchen, nicht ein Laut,
Nur einförm'ge Hufestritte,
Und in feierlicher Stille
Selbſt der Aetna ſonder Hülle! . .

Silberklar auf lichtem Blau
Kühlt ein dichter Sternenmantel
Ihm das altermüde Haupt,
Daß ihn zu dem heißen Werke
Nachbarlich der Himmel ſtärke.
Mühſam hat das Roß durchklommen
Aecker, Felſen, dunkeln Wald;
Zu dem Endpunkt iſt's gekommen, [33]
Wo kein Todter wird begraben,
Wo kein Leben iſt zu haben. —

Wandrer, den die Welt verließ,
Die ſich groß als kleine rühmet,
Den das Hoffen ſelbſt verſtieß,
Weil in ſeinem warmen Blute
Inniges Empfinden ruhte,
Wandrer, hier iſt deine Welt,
Hier iſt Klarheit, hier iſt Freiheit,
Unentweiht die Luft und rein;
Näher dort der lichten Bläue
Fühlen Herzen, wohnet Treue.

Dort herrſcht nicht des Dünkels Wille,
Nicht Erdrücken geiſt'ger Kraft,
Nicht durch Falſchheit wird befliſſen,
Noch durch oberflächlich Wiſſen
Heitrer Lebensmuth zerriſſen.
Ach! auch er fühlt bittre Reue
Und verwirkt das Recht der Klage;
„Ethelinde" ruft es innen,
„Ethelinde" von den Sternen,
Vor ihm von den Eiſesfernen.

Kleid und Mantel von der Bruſt;
Will der Nachtfroſt denn nicht kühlen?
Schuldlos und doch ſchuldbewußt!
Wo kein Todter wird erſtehen,
Dorthin muß der Wandrer gehen,
Klimmen auf des Berges Steile,
Wo ſich Schwarz in Weiß verkehret,
Wo die Nacht zu Tag ſich blendet,
Wo die Glut dem Eis erlegen,
Wo kein Fluch wirkt und kein Segen,

Treten auf dein blitzend Kleid,
Du Vulkan, furchtbarer Schleudrer,
Und auf deinem glüh'nden Haupt
Sein noch glühenderes kühlen,
Einmal über Qual ſich fühlen, —
Ob er ſtrauchle, ob er falle,
Ob der Athem ihm entweiche,
Ueber glänzende Kriſtalle,
Daß das Ziel der Mühe gleiche,
Klimmen zu dem Flammenreiche!

Ha! die Nacht beginnt zu weichen
Und die Gipfel röthen ſich;
Eis und Schnee will ſich verklären,
Und mit roſenfarbnen Spitzen
In die Firmamente blitzen.
Sieh den Horizont vergoldet
Und des Meeres Silberſpiegel! . .
Föbos naht, er zeigt ſich, ſteiget, . .
Glanzumfloſſen, mit den Roſſen
Iſt er ſchon der Flut entſproſſen!

Alles Schweigen, alles Neigen,
Vor dem Herrlichen ſich Beugen;
Weihgerüche dampfend ſteigen,
Goldumſäumte Wolken jagen,
Daß ſie Kunde von ihm tragen;
Ihre Schatten fliehen, ziehen,
Und Hephäſtos, freudetrunken,
Wirft den eignen ungeheuern
Mit des Aetna Rieſenbilde
Auf des Eilands Weſtgefilde.

Daß der Gott den Gott begrüße,
Den betagteren der junge,
Licht und Wärme, Glut und Feuer,
Reicht er ihm die Purpurkrone
Auf dem dreigezackten Throne. 34)
Welch' ein Aufgang, welche Feier! . .
Küſten, Flut und Wolkenbett,
Links ein ſchwellend Meer von Bergen,
Städte, Flüſſe, Seen, Fluren,
Pünktchen gleich, und doch Naturen.

Hier Rubinen und Demanten,
Oben roſige Saphire,
Unten Chriſopras, Smaragde,
Meer voll ſchimmernder Opale, . .
Eine duft'ge Opferſchale!
Welcher Wechſel, welche Farben,
Welche Lüfte, welche Düfte,
Welche Töne, welche Schöne,
Nur erglühte Paradieſe,
Und inmitten hoch — der Rieſe!

Seinen Dank auch will er ſpenden
Aus dem purpurrothen Mund;
Tauſend von Altären ſenden
Schwefelwölkchen, goldne Träume,
In die blauen Himmelsräume.
Alſo wirkend, nimmer raſtend,
Hier und dorten, oben, unten,
Zeigt er, daß er Opfer heiſche,
Heiſcht er, daß die Welt noch bebe,
Weil Vulkan, der alte, lebe! —

Der in wildem, wildem Grimme
Hat erhoben ſeine Stimme,
Hat gezucket mit den Brauen,
Blitzend Nacht als Tag zu ſchauen
Und den Tag als nächtig Grauen;
Der die Donner hat geſendet
Ueber das enſetzte Meer,
Stein auf Aſchen, Fels auf Felſen,
Ausgegoſſen Flammengluten,
Theilend die durchbebten Fluten,

Land und Erden hat geſpalten,
Ausgeſpieen und geboren,
Ueberſchüttet und begraben,
Myriaden hat verſchlungen,
Leben ſchmerzlich ausgerungen, —
Todtenſtill iſt's in dem Schlunde,
In der grauſen, grauſen Tiefe, . .
Stiller, ſtiller als im Grabe,
Weil der Wurm ſich ſelbſt nicht reget,
Den des Grabes Raub verpfleget!

Wenn auch Dämpfe ſiedend quillen,
Steine plötzlich in den Grund
Praſſelnd, raſſelnd niederrollen,
Ob ihn Laub auch ſpärlich kleidet,
Das kein Sterblicher beneidet, —
Dämpfe ſchweigen, Erden löſen
Wie vermorſchte Särge ſich,
Und das Laub birgt das Verderben,
Das in freundliche Geſtaltung
Hüllt des Böſen tück'ſche Waltung.

Ihm entgegen wirkt der Menſch,
Siehet erſt ſein Glück zertrümmern,
Kehret, hoffet, bauet wieder,
Und eh' meiſt das Werk beendet,
Iſt ſein irdiſches — vollendet! . .
Höher ſteigt der goldne Wagen,
Und die Stralen ſengen heiß;
Dünſte jagen, windgetragen,
Vom geheimnißvollen Reigen
Unberufne kühne Zeugen. — . .

.....

Lavaſtröme, ſchwarz geronnen,
Einſt in rother Todesglut
In das ferne Meer gefloſſen,
Leiten zu der Menſchen Mitte
Wandrers ungewiſſe Schritte.
Denn die Lava ſelbſt befreundet
Sich der Menſchen ämſig Streben,
Löſet, fügt ſich, bauet, bildet
Haus und Wege, Schutz und Wehre,
Die nicht ihr Geſchlecht verheere;

Sich dem Menſchen hold zu zeigen,
Schmückt ſie Kunſt und Säul' und Tempel,
Und ſich ſelbſt mit Liebesblumen, [33]
Hold und roſig anzuſchauen,
Daß der Menſch ihr mag vertrauen, —
Weiß der alten Glut Gedenken
Reichlich nun dem Wein zu ſchenken,
Zu befruchten Erd' und Rebe,
Daß ſie vielfach wiedergebe,
Und der Tod die Luſt belebe.

Alſo ſchlingt ſich Pflanz' an Rebe,
Kindlich liebend um den Fruchtbaum,
Reizend üppige Gewinde,
Doch ihr inniges Umfangen
Zeugt nur heißeres Verlangen.
Mitten aus Kaſtanienhainen,
Die ſich ſchlank und laubig einen,
Flöten lockend Nachtigallen,
Täubchen irren buhlend, girren,
Während Schmetterlinge ſchwirren

Auf der Blumen duft'gem Schmelz,
Und die Wäſſer ſchirmend rauſchen
Zu der Liebe ſüßem Tauſch,
Die Granaten Kühlung fächeln,
Und die Goldorangen lächeln,
Säftig, kräftig, würz'ge Trauben,
Früchte ſchwellend ſonder Zahl,
Sie zu pflücken, ſie zu rauben,
Alles ladet zu genießen, —
Sich die Thüren nicht verſchließen,

Auf den Gaſſen iſt das Leben,
Spiel und Sang und Tanz gegeben,
Die Bewohner ſich geſellen,
Harmlos ſcherzen, nicht verdrießen,
Dich die Mädchen freundlich grüßen,
Augen feurig Minne ſaugen,
Ahnen, künden das Verlangen,
Liebeslieder zu dir klingen, [36]
Haus und Laube dich empfangen
Und der Schenkin holde Wangen! —

Alles nur ein Feld der Liebe,
All' ein heitres Lebensbild,
Wo die Liebe wird zum Leben;
Alles nur ein reicher Garten,
Den tiefblaue Lüfte warten! — —
Dort nun, an dem Waſſerſturz,
Unter der Kaſtanien Wölbung
Ruht erſchöpft der Wanderer, —
Ruhet? — ſeine düſtern Blicke
Zeugen, welcher Gram ihn drücke.

Und er greift in ſeine Laute, —
Einklang, Einklang ſuchet er,
Doch nur Schmerzensklänge gleiten
Regellos durch Stimm' und Saiten,
Die — mit Thränen ſich begleiten.
Iſt er endlich dir geflossen,
Milder Kühlung Quell und Thau?
Dankend richten ſeine Blicke
Sich nun aufwärts und . . gewahren
Einen Greis in Silberhaaren.

Trüb' und düſter ſtarret dieſer
Auf ihn mit verſchränkten Armen,
Eingegraben, eingefurchet
Tiefes Leid den hohlen Wangen,
Und . . den Wandrer faßt ein Bangen.
Seine bleichen Lippen zucken, . .
Dumpf erbebt ein Geiſterton:
„Darf ein Andrer hier noch klagen,
Haſt vielleicht ein Lieb verloren
Und kein Andres noch erkoren?

„Aber ich verlor ein Weib,
Eine Tochter mit dem Kinde,
Hörſt du, Tochter, Weib und Kind?!
Einer ſchlug mir alle nieder
Und kein Gott giebt je ſie wieder.
Wer der Eine, bebeſt Du?
Jüngling war er, frecher Buhle,
Schaute . . bald wie Du . . mich an,
Mondgeſicht mit glatten Wangen,
Den wir gaſtlich hier empfangen;

„Stahl das Herz der reinen Tochter,
Eines Engels Ehr' und Frieden,
Ließ ſie heimlich, ſchnöd' und feindlich.
Und ein Kind gebar die Treue,
Stete Mahnung für die Reue.
In der Tochter litt die Mütter;
Beide konnten's nicht ertragen,
Mich nicht leiden ſehn noch klagen.
Irr' am Glauben, feſt im Leide,
So verſchienen, ſchwanden Beide.

„Jede Forſchung war vergeblich,
Mir im Traum erſchienen ſie.
Flammen läuterten den Engel,
Flammen auch des Kindes Leben,
Und mein Weib, es ſank daneben.
„Ethelinde!" — ſtöhnt der Alte,
Krampfhaft zuckend ſinkt er nieder!
„„War's dein Kind, war ich ſein Mörder,
„„Triff ihn mit gerechtem Grimme,""
Furchtbar tönt des Wandrers Stimme. — —

Und die Wogen ſtürzen, brauſen,
Heftiger die Zweige rauſchen,
Leben ſo verbrauſt, verrauſchet . . .
Herr der Himmel, gnädig richte,
Was verzweifelnd ſich vernichte!
An dem Abhang, wo die Wogen
Schäumen durch der Mühle Räder,
Ruht am Wehr zerſchellt die Laute,
Nur der Wandrer bleibt verſchwunden,
Doch — ein Gott hat ihn gefunden!

.....

Noten.

1) Der Tempel von Segeſta, Egeſta, Aegeſta, bei Virgil Aceſta, 9 Miglien von Alcamo in Sicilien, eines der herrlichſten und wohlerhaltenſten Ueberbleibſel doriſcher und klaſſiſcher Baukunſt, ſteht auf einem Hügel in übrigens einſamer und trauriger Gegend. Er hat 36 Säulen, 14 zu beiden Längenſeiten, 6 auf den ſchmalen; ſeine Länge von außen, ohne die 2 Stufen, auf denen er ruht, iſt von 78 Schritten, die Breite von 33 Schritten. Schwer iſt zu beſtimmen, welcher Gottheit er gewidmet.

Abbate Francesco Ferrara drückt ſich über ihn ſo aus: Quel monumento, sopra una collina isolata, solo in mezzo ad una bella, ma deserta campagna, che ha vinto il corso di migliaja di anni sta ancora in piedi su quel suolo, sopra il quale sembra non voler pesare. Il suo carattere

di semplicità, trenta sei colonne che formano il suo contorno, che lo elevano con estrema leggierezza in aria, verso la quale si slanciano esse orgogliose, sdegnando la terra, e che con la loro forma dorica elegante e svelta sfuggano allo sguardo, che tenta invano di fissarvisi, formano una decorazione assai imponente in quel famoso dominio dei Trojani nell' antica Sicilia. Allorché vi si arriva, o nelle prime, o nelle ultime ore del giorno, quando le montagne gettano dentro quello spazio le loro ombre lunghe e rispettabili, e i raggi della luce illuminano le cime del tempio, e trapassano obliquamente fra gl'intercolonnj illuminando soltanto le parti opposte delle colonne vicine, lo spirito colpito dalla bellezza e dalla maestà dell'edifizio, e concentrato dal silenzio, e dalla solitudine che vi regnano in tutto il contorno, e penetrato da quel sacro rispetto, che tante circostanze riunite possono in esso produrre; le idee dell'antico culto, il costume di quei popoli di elevare i tempj sopra le alture, come per piu avvicinarsi al cielo creduto il soggiorno degli Dei, la semplicità sublime, la maestà prodotta dalla elevazione del Sito, e dall' isolamento del luogo, la bellezza delle parti, l'armonia dell'insieme, onde luginsarsi di potere invitare le loro divinità a discendersi, a mischiarsi alle loro feste, ad accogliere le loro offerte, occupano talmente lo spirito,

che per qualche spazio resta fisso sopra la contemplazione di cosi grandi oggetti.

2) Agathokles, Sohn des Töpfers Karkinos aus Rhegium, welcher ſich in Therma (jetzt Sciacca) niedergelaſſen, und zu Timoleons Zeit das Bürgerrecht von Syrakus erhielt. Er lernte erſt das Handwerk ſeines Vaters, und ſtieg ſpäter durch Frevel und Kühnheit zum Herrſcher und Tyrannen von Syrakus. Heimgekehrt von ſeinem Feldzuge gegen Carthago in Afrika, zog er gegen Egeſta, eine mit ihm verbündete Stadt. Ihr Reichthum hatte ſchon früher die Athenienſer zu einem Bündniſſe mit ihr bewogen; nach Nicias Niederlage riefen ſie die Carthager gegen Selinunt zu Hülfe, wurden aber auch von dieſen Verbündeten theils zerſtört, theils ihrer beſten Schätze beraubt. Agathokles forderte abermals unerſchwingliche Summen, und auf Weigerung und Murren der Segeſtaner ließ er die Aermſten am Fluß Skamander, auch Crimiſus (jetzt St. Bartolomeo), erſäufen, erwürgen, die Kinder in Italien verkaufen, die Reichen und Vornehmen, Männer und Weiber, martern, Jungfrauen die Brüſte abreißen, mit Freude ſchwangern Weibern mittelſt auf den Leib gelegter Ziegel die Frucht hervorquetſchen, ſtatt des phalariſchen ehernen Stieres ein eiſern Bett in Geſtalt eines Menſchen aushöhlen, jedes Gelenk der Ge-

folterten in ein Schloß zwängen, dann unter dem Bett Feuer anlegen, und konnte ſich noch an dem Anblicke der Unglücklichen weiden. Diodor. Buch XX. Agathokles ſtarb im 49. Jahre der 122ſten Olympiade, 287 vor Chriſto, auf Anſtiften ſeines Enkels Archagathos durch ſeines Lieblinges Menon Hand, den er ſeiner ſchönen Geſtalt wegen aus Egeſta mitgenommen, und der im Herzen tiefen Groll wegen der dort verübten Grauſamkeit gegen ihn barg, — durch Darreichung eines vergifteten Zahnſtochers. Diod. Ἐκλογαί, Vol. II. pag. 492.

3) Selinunt nannte Virgil: palmosa Selinus, unentſchieden, ob nach der Menge der nicht mehr vorfindlichen Palmbäume, oder des noch jetzt, dort und um Val di Mazzara wuchernden niedrigen Palmengeſträuchs, Zwergpalme, Palma chamaerops, auch chamaerops humilis, Giummara, ciafagghiuni (ſizilian.). Palmblätter zieren die Münzen Selinunts. Der Name: Selinunt, eigentlich Selinocis, kürzer Selinus, mag wohl nicht von dem Fluſſe gleicher Benennung, ſondern von dem daſelbſt häufigen Eppich (apium) griechiſch: Σέλινον und Σέλινος, ſtammen.

4) Selinunts Ueberbleibſel beſtehen aus den Trümmern dreier Tempel; — ſo großartig und erhaben dieſe geweſen ſeyn müſſen, ſo wüſt, verwor-

ren nnd durch einander geſtürzt ſind jene. Nur ein Erdbeben, — ſagt Fr. Leopold Gr. Stollberg, ſagen andre Schriftſteller und Augenzeugen, — konnte mit ſo ungeheuren Maſſen ſpielen. Hiefür ſpricht auch, daß die Ruinen alle in gleicher Richtung von Oſten nach Weſten liegen. Staunen erregt ſchon die Betrachtung, wie jene Maſſen zuſammen gebracht und auf einander gefügt worden. Die Umwohner nennen ſie pilieri di Giganti. Der Durchmeſſer der Säulen des größeſten Tempels hat gegen 11 Fuß. In jeder Kanelirung kann ein Menſch bequem ruhen. Nach der Fläche zu urtheilen, welche die Trümmer dieſes Tempels auf einer der Ruinen einnehmen, auf welcher die Stadt ſtand, war er etwa 334 Fuß lang, 146 Fuß breit, alſo etwa 6 Fuß kürzer, als der majeſtätiſche Tempel des Jupiter Olympius zu Girgenti (Agrigent), nach Diodor B. 13. — Von dieſem größeſten der drei Tempel ſteht noch eine einſame Säule, ohne Capital, von dem zweiten Tempel noch ein, aber bereits geſenkter Pfeiler. Dieſer Tempel hatte 36 Säulen, jede aus einem Stücke, kanelirt, wie die des dritten; alle Tempel ſind von doriſcher Ordnung, und ſtanden in geringer Entfernung von einander.

Wer zur Stelle geweſen, dürfte des Dichters Wahrheit in Beſchreibung und Eindruck nirgend verkennen.

5) Auf mehrfaches Gesuch der Egestäer sandten die Carthager im IV. Jahre der 92. Olympiade, 407 vor Chr., Hannibal, Enkel des vor Himera gefallenen Amilkar, mit einem Heere gegen Selinus. Es ward erobert, zerstört; Brand, Grausamkeit und Wollust bezeichneten der Carthager Sieg. Dreitausend erlesene Syrakusier, vorausgesendet, den Selinuntiern beizustehen, erfuhren in Agrigent ihr beklagenswerthes Schicksal. Sie sandten Abgeordnete an Hannibal mit der Bitte, der Tempel zu schonen und die Gefangenen gegen Lösegeld zu entlassen. Er antwortete: Die Götter seyen zürnend aus Tempeln und Stadt, seit diese gefallen, gewichen; die Selinuntier hätten die Freiheit nicht ertragen können, und müßten nun die Knechtschaft versuchen. Diod. B. 13. Vol. I. pag. 583—588.

6) Zu den Kampfübungen, Spielen und Preisbewerbungen der griechischen Jugend gehörte vornehmlich auch der Wettlauf mit Barken.

7) Carubbo, Korkeiche.

8) Die Tarantella, ein im südlichen Italien, zumal auch in Ischia, einheimischer Tanz. Bewundernswerth sind Anstand und natürliche Grazie, mit welcher selbst Mädchen niedrigen Standes

und dienſtlicher Beſchäftigung ſich in ihm bewegen. Graf Fr. Leopold Stollberg ſagt hierüber §. 327. Bd. 4. Ausgabe 1822, als er den Tanz in Iſchia geſehen: „Kein Tanz iſt ſo anſtändig, keiner ſo voll Grazie, wie dieſer. Mit geſenktem Haupt und Blick, mit edler Würde und zugleich mit unannehmlicher Leichtigkeit ſchweben die Mädchen, den Boden kaum berührend, dahin, heben die Arme, wechſeln geſchlungene Windungen in mannichfaltigem Tanz. Eine gemeine Dienſtmagd, welche bei Verrichtung niedriger Geſchäfte ſich nicht von Dirnen ihres Gleichen unterſchied, tanzte mit einem Adel in jeder Bewegung, welcher uns ſtaunen machte.“

Auch Refer. war Zeuge, wie in einer fröhlichen Stimmung bei ſolchem Tanze ein Iſchianer Jüngling, ganz gekleidet, wie die folgende Strophe den Pulcinello beſchreibt, den Tänzer fortſchob, ſtatt ſeiner tanzte, und ſeiner Rolle gemäß durch die poſſirlichſten Bewegungen die Zuſchauer beluſtigte.

Das ſüdliche geſellige, ſelbſt geſchäftliche Leben im Freien, die Liebe zu Geſang, Muſik und Serenaden, ſind jedem Reiſenden auf erfreuliche Weiſe bekannt.

9) Boccia, das Kegelspiel, fast wie das unsre. — Mora, das bekannte und vielbesprochene Spiel, wo zumal die südlichen Italiener, ehe sie die geballten Hände öffnen, die Zahl der aufgereckten Finger des Gegners zu errathen streben oder errathen. Staunenswerth ist der Eifer, die Spannung der Spielenden und Zuschauer, der Ausdruck ihrer Züge und besonders Augen, an denen die Spielenden meist die Zahl der gehobenen Finger des Gegners zu erforschen suchen. Oft folgt diesem Spiele fürchterlicher Ernst!

10) St. Elmo, welches Neapel und zum Theil der Golf beherrscht.

11) Lazaroni und Fischer. Ihre meist unthätige und nackte Menge findet man besonders auf der via und plaga Mergellina, und dem Markte von St. Lucia. Hier auch brach der Aufstand unter Masaniello in der Mitte des 17ten Jahrhunderts aus.

12) Villa und giardino reale, Neapels lieblichste Zierde und Lustplatz.

13) Auf der strada oder via reale, diesem Garten gegenüber, als der elegantesten und wegen

ihrer ſchönen Ausſicht berühmteſten Straße, wohnt faſt das geſammte diplomatiſche Corps.

14) Capri, einſt Zeuge der Wolluſt und abſcheulichen Vergnügungen des Tiberius, beſonders in einer Felſenhalle, Grotta di Matrimonio, über der noch Subſtrukzionen, wahrſcheinlich eines der 12 Tempel, welche Tiberius auf dieſer Inſel nach Tacitus Annal. IV. c. 67. baute. Cf. Sueton. vita Tiber. c. 40—50 und 60.

15) Früher Luſtſchloß der Könige, wurde es unter König Robert und Königin Johanna I. um 1325 Kirche und Karthäuſerkloſter. Die, 2 Jahrhunderte ſpäter, nach dem Plane des Ritters Fanſaga erneuete Kirche prangt mit den Meiſterwerken eines Spagnoletto, Maſſimo, Guido Reni, Giordano, Lanfranco, Finoglia, Beliſario Corenzio, Paolo di Mattäis, Santafede, Dominico Gargiulo, Solimene ꝛc.; das Kloſter aber iſt jetzt Hoſpital für erblindete Krieger, die weder die herrlichen Schöpfungen der Natur noch Kunſt bewundernd ſchauen können.

M. Vaſi ſagt darüber: Le grand couvent, qui est annexe à cette église, est occupé aujourd'hui par les Soldats invalides. La situation de cet édifice, immédiatement au dessous du château St.

Elmo, est sans contredit des plus magnifiques: on y découvre d'un coup d'oeil l'immense ville de Naples, de manière à ne rien perdre des vues de ses plus beaux édifices: on voit également presque toutes les rues et les places principales: on y entend le bruit du peuple et des voitures; on domine d'un côté le magnifique golfe de Naples, et de l'autre les belles collines de Pausilippe et de Capo di Monte, et la belle Campagna felice, qui s'étend jusqu'à Caserte. On voit dans l'éloignement les monts Tiphatins et derrière eux la chaine majestueuse des Apennins, qui environne le Vesuve d'un côté. Indépendamment de ces beautés naturelles, le pied de ce Volcan présente encore les délicieux villages de Portici, de la Torre del Greco, et dell'Annunziata. Ce magnifique prospect est terminé par les montagnes de Sorrento, de Vico et de Massa, et par les îles de Capri, d'Ischia, de Procida et de Nisida. Le point le plus favorable pour jouir parfaitement de cette superbe perspective, est dans le jardin du Monastère, appelé **Belvedere**. C'est sans contredit le plus beau coup d'oeil du Monde.

16) Der Kamaldulenſer Regel gebietet das ſtrengſte Schweigen, ernſte beſchauliche Abgeſchloſſenheit. Jeder Mönch faſt hat daher eine eigene

Wohnung, von herrlichen Roſen und Reben umrankt. Welcher Reiſende ſchaute nicht von der durch den Dichter bezeichneten ſteinernen Bank auf die reizende Gegend ruhend und erquickt hinab, wer erinnert ſich nicht des lieblichen Gemäldes des Prof. Catel?!

17) Der ältere Plinius befehligte die Flotte vor Miſene im J. 79, als der Veſuv mit fürchterlicher Kraft ausbrach und die drei Städte Herkulanum, Pompeji, deſſen Bewohner der Tod im Theater ereilte, und Stabiä überſchüttete. Mit forſchendem Geiſte, edlem Muthe ſchiffte er hinüber nach Pompeji, wollte das Phänomen näher beobachten und wurde vom Dampfe erſtickt. Vid. Plinii min. Epist. II. ad Tacitum, auch Dio Cassius.

18) Unfern des Vorgebürges Miſene, an das jetzige mare morto, verlegten die alten Dichter die elyſäiſchen Felder. Ueberſchwemmung, Erderſchütterungen haben wahrſcheinlich die Spur ſo entzückender Natur, welche zu dieſem Glauben berechtigte, vernichtet. Im Lago Fuſaro erblickten jene Dichter den Acheron (auch lacus oder palus Acherusius), im anmuthigen See Agnano den Strom des Cocytus, in der grotta del cane die Höhle des Cerberus, welchen die Sibylle nach Virgil mit einem bereiteten Biſſen einſchläferte (Aen. VI.), im Averner See

den Eingang in's Schattenreich, in den heißen Quellen (Stufe di S. Germano) den Vorſaal des Orkus u. ſ. w.

Der Kanonikus Andr. di Jorio hat darüber ein eignes Werk geſchrieben: Viaggio di Enea all'Interno ed agli Elisii secondo Virgilio, Napoli, St. Reale. 1823, in 8. Fig. kolor.

19) Portici und Reſina ſtehen bekanntlich über dem verſunkenen Herkulanum. Im Jahre 1713 wurden durch einen Bauer, der einen Brunnen grub, die Sitze der Zuſchauer des alten Theaters entdeckt. Erſchütternd und wehmüthig iſt es bei dem Beſuche dieſes unterirdiſchen Theaters und der Trümmer großer Vergangenheit, die Stimmen der Lebenden, das Wagengeraſſel über ſich zu vernehmen. Welche Mahnung!

20) Dicht unter der Spitze des Epomeo, jetzt San Nicolo, auch Niro, leben einige Mönche, Einſiedler, und zwar meiſt von den Spenden der Bergbeſteigenden.

21) Dieſer Thunfang iſt zumal zwiſchen Caſamiccia und Lacco bedeutend und für den Reiſenden bemerkenswerth. Eine nähere und richtige Beſchreibung deſſelben, die nicht hieher gehört, findet

ſich in Fr. Gr. Stollbergs Reiſen. 3. Bd. S. 370, 371. Ausg. v. 1822.

22) Auf der durch Griechen aus Chalcis und Eretria bevölkerten Inſel Procida gehen noch jetzt Frauen in griechiſchem, faſt morgenländiſchem Gewande, gewöhnlich aber in neapolit. Landestracht, und bilden aus jenem Anzuge, wenn Reiſende ihn zu ſehen wünſchen, zumal an ſchöneren weiblichen Geſtalten, einen Quell des Ertrages.

23) Das Leuchten des Meeres wird von Förſter aus drei verſchiedenen Urſachen abgeleitet: Electricität, hervorgebracht durch Reibung des Schiffes am Waſſer: phosphoriſche Stoffe, und leuchtende Seewürmer.

24) Feuerſpeiender Berg auf der Inſel gleichen Namens, auch Strongoli, einer der liparischen Inſeln. Bei den Griechen hieß ſie Strongeya, d. h. die runde. Weißer Muscat- und rother Wein daſelbſt ſind trefflich, der weiße ungemein feurig.

25) Fata Morgana — durch Brechung der Sonnenſtralen, hauptſächlich Morgens, gegen die Meeresnebel und Wolken. In der Meerenge zwiſchen Kalabrien und Sizilien ſind dieſe Luftgeſtalten zumeiſt ſichtbar.

26) Girgenti, sonst Agrigent, ist reich an edlen Trümmern klassischer Baukunst. Die schönsten sind der Tempel der Konkordia, des Kastor und Pollux, des Vulkan, und die liegenden ungeheuren Trümmer der Tempel des Jupiter Olympius und des Herkules, vielleicht die gigantischesten der altgriechischen Baukunst, Therons Grabmal u. s. w. S. Diod. B. XIII. V. I. p. 607 ꝛc.

27) Die Agrigenter waren reich, thätig und wohllebend. Empedokles, Dichter, Philosoph und Naturkundiger, sagt von seinen Mitbürgern: Die Agrigenter thun sich gütlich, als ob sie morgen sterben, und bauen Häuser, als ob sie ewig leben wollten. Diogen. Laert. in vita Emped.

28) Im 39. Jahre der 93. Olympiade, 403 J. v. Chr., belagerten Hannibal, Zerstörer von Selinunt und Himera, und Himilkar, Sohn des Hannon, den sich Alters wegen Hannibal von den Carthagern als Mitfeldherr zuordnen lassen, Agrigent. Hannibal befahl, die Grabmäler zu zerstören; das Werk wurde bald vollendet, aber das Heer mit Grauen erfüllt; denn das große Grabmal Therons wurde vom Blitz herabgeschmettert. Die Wahrsager verboten, daran zu rühren; Pest wüthete unter dem Heer. Auch Hannibal starb. Himilkar eroberte nach 8 Monaten die Stadt, und ließ sie plündern, theils

vernichten. Er fand unermeßliche Beute. Diodor B. 13. V. 1. p. 609—614.

29) Diodor behauptet, daß Diana auf Ortygia, einer Inſel, auf welcher das jetzige Syrakus ſteht, und die, als es blühte, nur deſſen 4ten oder 5ten Theil bildete, geboren ſei. Hiefür ſcheint Homers Odyſſee, Buch V. und 15ter Geſang, zu ſprechen. Auch Voß ſtimmt dafür in einer Anmerkung zu ſeiner Ueberſetzung der Odyſſee. Jupiter gab bei der Vertheilung Siziliens unter die Götter Ortygia an Diana.

Fr. Ferrara ſagt: Parte forse la piu illustre della Grecia, la Sicilia, divenne il soggiorno delle divinità di quel popolo famoso. Giove regnava sopra l'Etna sopra nominato etneo; esso premea l'ispido petto di Tifone, che avea osato disputargli il trono dell'Universo. Proserpina, Diana, Minerva passarano i primi loro anni nei fioriti piani di Enna, tessendo vesti di fiori a Giove, che andava sovente ivi anche a trastullarsi; egli diede indi Ortigia a Diana, Imera e la vicina campagna a Minerva, e a Proserpina, alla quale erano rimasti i luoghi di Enna, diede finalmente in dote tutta l'isola nel giorno delle nozze con Plutone, che i Siciliani consagrarono indi alla benefica Cerere. Vulcano fabbricava nella fusina etnea

i fulmini, e le armi degli Eroi. Venere lasciava Gnido per godere lieti giorni fra gli abitanti di Erice. Galatea voltava spesso i ruggiadosi cavalli verso i lidi della Sicilia, tratta dall'amore del vago Aci, e pietosa ai sospiri ardenti di Polifemo etc.

30) Der Führer, welcher gewöhnlich und hier zur kühlen Nachtzeit ſich in den landüblichen Mantel von grobem baumwollenen Zeuge, und darum auch ſein Haupt in die Kappe hüllt.

31) Der Weg über die ſchwarze Lavafläche, welche zur regione selvosa führt, iſt mit Kalk oder Kreide von beiden Seiten, nicht in der Dunkelheit zu verirren, bezeichnet.

32) Man zählt gegen 36 kleinere Vulkane und ausgebrannte Krater um den Vulcan, das Weſtgebürge des Toro uneingerechnet.

33) Regione deserta oder scoperta, die dritte der Regionen des Aetna, entblößt von Vegetation und lebenden Weſen, mit Schlacken, Lava und anderem Geſtein bedeckt. Die erſte der Regionen heißt coltivata oder piemontana, die zweite selvosa oder nuzzana.

34) Der Aetna zeigt, näher geſehen, 3 Spitzen ſeines Krater, ſeiner höchſten Höhe.

35) Eine Blume mit herrlichem Roſenroth, das zumal gegen die Schwärze der Lava, auf der ſie entſprießt, freundlich abſticht. Sie heißt um Neapel, in Sizilien und auf Iſchia bald cauno chiaro, bald rosa marina, Marocchina.

36) Die Liebe im ſüdlichen Italien zu Geſang und Serenaden, wodurch der Liebende meiſt ſpät und nächtlich dem gewöhnlich ſtreng bewachten Mädchen ſeine Gefühle kund giebt, iſt ſo alt als noch allgemein, und erheiternde Erquickung der Reiſenden. Abbate Galiani kommentirt in der Ode des Horaz:

vides, ut alta stet nive candidum Soracte —

die Verſe:

Lenesque sub noctem susurri
Composita repetuntur hora,

dahin, daß es Serenaden, und nicht Geſpräche der Liebenden. Das im Hauſe eingeſchloſſene Mädchen löſcht das Licht; nur durch ihr Flüſtern erkennt der Liebhaber, daß es im Zimmer oder auf dem Balkon lauſche. Leiſe haucht er dann ſeinen Liebesgeſang zu der Gefeierten hinauf.

Die Verſe des Horaz:

Nunc et latentis proditor intimo
Gratus puellae risus ab angulo,
Pignusque dereptum lacertis
Aut digito male pertinaci

beziehen ſich vielleicht auf das Gemälde des Lebens an und vor der Hausthür, wo vor Anbeginn der Nacht die Mädchen wohl noch ſtehen dürfen, der Liebhaber den Augenblick erſpäht, ſeiner Geliebten die Stunde nächtlichen Zuſammentreffens zu beſtimmen, ihr das Verſprechen, ſich einzufinden, abzunöthigen, und ein Pfand von ihr zu verlangen. Das Letzte iſt faſt immer nur ein Vorwand, um ihre Hand zu drücken und einen Ring abnehmen zu können, den ihre Finger ſchwach vertheidigen. Vielleicht geſchah es auch manchmal nach jenen Serenaden, wenn die Geliebte den Liebenden geneckt, geſchwiegen, er troſtlos fortgegangen, ſie plötzlich durch Lachen ihre Anweſenheit zu erkennen gegeben, und den Erzürnten zu begütigen an die Hausthür eilte.

Druckfehler.

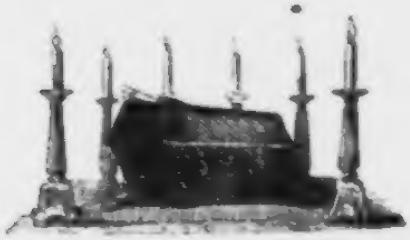
S. 18, Z. 4 Nebel ſtatt Nebel
S. 75, Z. 10 unfreiwillig ſtatt unfreiwillig
S. 110, Z. 14 entſetzte ſtatt enſetzte

Gedruckt bei C. Feiſter.

Preußiſche Todtenkränze

von

Georg Grafen von Blankenſee.



Berlin.

Druck und Verlag von A. W. Hayn.

1859.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Majeſtät dem Könige

ehrfurchtvollſt

der

Verfaſſer.

Prinz Wilhelm von Preußen

(beſtattet am 2. October 1851).

Nachruf!

So hat Er nun den rechten Grund gefunden,
Der ritterliche Prinz, der edle Held!
Ihr Glocken! tönt zu Seinem letzten Pfade
Hinab zur Gruft, hinauf zum lichten Zelt!
Weiht, sanfte Stimmen, Ihn zur Himmelsgnade, —
Kanonen, donnert — Ihm zur letzten Ehre! —
Kam'raden, schießt: Valet! — vom ganzen Heere! —
Ihr Reiter, senkt zum Scheidegruß die Schwerter! —
Fahr wohl, mein Prinz! uns werth und nun: verklärter!
Fahr wohl, Du hast den rechten Grund gefunden! —

Es klagt Geſang: Herr Jeſu, Haupt voll Wunden!
Wohl Dir! mein Prinz! an Ihm wirſt Du geſunden! —
Anmuth'ger Schönheit ritterliches Bild,
Ward Dir der Ehr' und Glanzes viel hienieden,
Doch Dein Gemüth blieb einfach, unverhüllt;
Im wahren Menſchen fandeſt Du den Frieden,
Beſcheiden noch, ob Dir ſo viel beſchieden, —
Ein hilfreich Tröſtender, der Schmerzen ſtillt,
Ein milder Herr, an Recht und Treu gebunden, —
Fahr wohl, Du haſt den rechten Grund gefunden! —

Als Chriſt haſt Du den Menſchen überwunden,
Ergeben in die Prüfungen des Herrn,
Als Dein Gemahl, von jedem Reiz umfloſſen,
Die hohe Frau, voran Dir ging als Stern,
Als ſchied der zweite Deiner Heldenſproſſen,
Früh wandelnd auf den vatergleichen Bahnen,
Als blutig ſchwirrten der Empörung Fahnen ....
Klagt, Stimmen, nicht! laßt, Glocken, ab zu mahnen, —
Er ging voran, nichts wird Ihn mehr verwunden,
Der Anker hält, an dem Er Grund gefunden! —

Und nun, Geſchütze! donnert auf zum Aether! —
Ade, mein Prinz — dem Reiterführer gilt's! —
„Den guten König grüß' und Deine Väter!"
Solch Grüßen, aus der Preußen Herzblut quillt's! —
Die Salven! — „Hoch! — Hoch Dir im Ritterglanze,
Für Fürſt und Land, wie's ziemt im Ruhmeskranze:
Großgörſchen, Laôn, Montmartre, Belle-Alliance!" —
Die Schwerter ſenkt, die Fahnen und Standarten! —
„Fahr wohl, o Held — zu Ihnen, die Dein warten,
Wir denken Dein und werden nicht entarten!" —

Du aber, Lied, — aus Lieb' und Treu gebunden,
In — Thränen haſt Du Deinen Grund gefunden!

Das Lied
von den treuen Wächtern

(nach dem Tode des Königl. Oberhofmeisters Freiherrn von Schilden, 29. December 1851).

Auch er hinüber! — —
Der treue Diener ſeines Herrn, —
Von Vielen — Keinen hatt' Er lieber, —
Jedweder Zoll ein Ehrenmann,
Den Freunden Freund und Freundesſtern,
Er war — das Lied vom braven Mann! —

Und wollet Ihr Euch mehr erbauen
So achtet auf des Dichters Schauen: —
Ein edler König kam zu ſterben,
Ließ Alles, Alles Seinem Erben,
Auch zween treuſte Diener noch, —
Er hielt ſie werth und hielt ſie hoch,

Daß nah ſie noch dem Erben ſtänden,
Von Ihm das Unheil abzuwenden,
Im Volke zeugten von der Treue,
Von Gottesfurcht, die ſonder Reue,
Und dann Ihm brächten ſichre Mähr',
Ob Alles gut im Lande wär'. —

Im Volke Keine, die gerechter
Des alten Königsbaues Wächter! —
Sie wachen — treu, in alter Weiſe,
Um Königsbau und Königsgruft;
Da naht dem Erben Unheil leiſe,
Bis laut es zur Empörung ruft.

Die Wächter ſtehen, unverzagt,
Gleich ihrem Herrn, zu Gott, der wacht! —
Und als der Dämon überwunden,
Und Treue ihren Grund gefunden,
Als nun der Himmel wieder klar,
Und nichts mehr zu beſorgen war,

Legt ſich der erſte Wächter nieder, [1]) —
Ihm drückt ſein hoher Fürſt die Hand, —
Und ſteigt zum alten König wieder,
Bezeugt zuerſt für Volk und Land,
Daß alter Treu' es zugewandt;
Deß — komm' er ſelbſt als Unterpfand. —

Der zweite Wächter wandelt, müder,
Um alt' und neuen Königsbau,
Schließt, ruhlos, kaum die Augenlieder,
Mögt' dienen ſeiner hohen Frau, —
Denn — zu zwei königlichen Frauen
Berief ihn königlich Vertrauen!

Er mögte dienen, ſprach der Dichter,
Doch ſeine Zeit, ſie iſt vollbracht! —
Sein König ruft, — ein höh'rer Richter,
Gott ſpricht: „er hat genug gewacht!
Steig auf zu Deinem alten Kön'ge —
Gerecht, wie Dich, erfand ich Wen'ge!“ —

1) Fürſt zu Wittgenſtein, Königl. Ober-Kammerherr und Miniſter des Königlichen Hauſes; geſt. 11. April 1831.

Dem letzten Treuen ſeines Herrn
Drückt noch das Herrſcherpaar die Hand, —
So — naht er mild dem Friedensſtern;
Er darf berichten, daß im Land,
Im Königsbau es wohlbeſtellt:
„Nun geht's zu End', — wie's Gott gefällt!“ —

Nacht iſt's — des Körpers Wehen ſchweigen —
„Mir wird viel wohler,“ hauchet er,
Und — Tod deckt — ſeines Hauptes Neigen! —
Ihm — iſt nun wohl, die Gruft nicht ſchwer,
Und — mit dem alten Kön'ge wieder,
Auf Treue ſchau'n die Wächter nieder. — —

Die Freundſchaft, die der Tod nicht trennt,
Die Werth nicht hat, wenn nicht mit — Schilden
Den Freund zu ehren, Pflicht ſie kennt,
Sie ſang es — Ihm in Lichtgefilden!

Den seit 1848
gefallenen Preußischen Kriegern.

Im bleichen Mondenſtral, in lauer Nacht,
Auf deutſcher Haide — nicht ein Daſein wacht:
Nur feuchte Nebel ... leiſe ... halten Runde; —
Oed' Alles, ſtill! .... es naht die zwölfte Stunde!
Da — niederflammt's aus jäher Sternenpracht,

Und durch Poſaunen ruft's: „es wird vollbracht!
„Verſammelt ſie! ihr Geiſter, habet Acht!" — —
Und durch die Lüfte brauſt es, rauſcht heran
Aus Nord, Süd, Weſten, — Mann für Mann
In Preußens Waffenrock und Helmestracht. —

Lautlos Quarré! — wer ſteht darin, verklärt?
Erzengel Michael mit Flammenſchwert,
Das einſt dem böſen Drachen Tod gegeben,
Johannes, mit dem Adler hoch, daneben! —
Der Engel muſtert ernſt, ſenkt dann das Schwert,

Und ſpricht bei Sternenglanz und Sternenklang
Zu himmliſchem Akkord im Sphärenſang:
„Ihr Krieger! habt für Eid und Treu geſtritten,
Für Ordnung und Geſetz den Tod erlitten,
Empfangt im ew'gen Vaterland den Dank!“ —

Und von Johannes Arm der Adler ſteigt, —
Ein Lichtglanz, ihn zu tragen, ſich ihm neigt, —
An jedem Krieger kreiſet er vorüber,
Und jedem Preußen gehn die Augen über,
Als wachſend, — größer, himmelwärts er ſteigt,

Den Fittig ſenkt vor einer Huldgeſtalt; —
Ein glänzend weiß ſchwarz Banner ſie umwallt; —
Sie ſchwebet liebreich zu den Kriegern nieder,
Berührt ein jedes Haupt, und — Seraphlieder,
Sie preiſen Gottes ſegnende Gewalt. —

Und jedes Preußenhaupt, das ſie berührt,
Ein duft'ger Kranz von Palm' und Lorbeer ziert,
Im Feiergruße himmliſcher Heerſchaaren; —
„Heil Dir, Boruſſia! Gott wird dich wahren!
Heil unſ'rem Adler, der zu Siegen führt!“ —

Und durch Posaunen ruft's: „es ist vollbracht!
Zieht, tapfre Krieger, ein, zur ew'gen Wacht!“ —
Johannes winkt, — mit Oriflamm nach oben,
Erzengel Michael, — das Schwert gehoben,
Und Dir, Borussia! mit des Adlers Pracht,

Folgt Deiner treuen Söhne Geisterschaar, —
Hinauf, — hinauf! — „Fahrt wohl! — Daß Gott
euch wahr'!“ — —
Nacht ist zu Tag geworden, — still die Haide; —
Die Todten ruhen noch im Waffenkleide,
In Nord und Süd und West — manch stumme Schaar!
Doch über ihrem Ruhm — wacht Preußens Aar! —

Gedichte

von

Georg Grafen von Blankenſee.

Folge

der

Gedichte eines Nordländers.

Berlin.

Georg Stilke.

19. Unter den Linden.

1864.

L 39

Seiner Majeſtät

dem Könige Wilhelm von Preußen

ehrfurchtsvoll

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

Inhalts-Verzeichniß.

Erste Lese.

	Seite.		Seite.
An Euch!	3.	Des Poeten Schneefahrt	63.
Für den Dichter	5.	Die Johannis-Rosen	65.
Mondnacht	6.	Der Maitag	67.
Der Liebe Heilung	7.	Lockenlieder und Lieberlocken	69.
Der Pietist	8.	Fledermaus und Herrin	70.
Dich hab' ich angeseh'n	11.	Der Hagestolz	73.
Der Ungewisse	14.	Erntekranzlied	74.
Sie weilt mir fern	16.	Vom armen Peter	76.
Ich geh' zur Ruh'!	19.	Liebestaumel	78.
Weltgang	20.	Südliche Schönen	79.
Sänger am Heilquell	24.	Liebessprüchelchen	80.
Der bleiche Gast	27.	An eine Dichterin	81.
Das Conzert	29.	Herbstahnung	82.
Pfingstmorgen	31.	Die Wanderer	84.
Die Braut	33.	Die Derwische	85.
Die Braut	35.	Der Komet	87.
Ihr Schmerz	36.	Nur ein Herz	89.
Sein Schmerz	38.	Knab' an Bord	90.
Trost der Tauben	40.	Ich stand an Söllers Rand	91.
Wanderer auf Burg Liebenstein	42.	Frühlingslied	93.
Der Geigenspieler	44.	Zum ersten Mai	94.
Die Nonne	47.	Die Maid und das Vögelein	95.
Legende	52.	Auf dem Kahne	96.
Lenzlied	56.	Dichters Herrlichkeit	96a.
Der große Friedrich vor der Universität	58.	An Amalie Gräfin von Blankensee	97.
Der Herrscher	61.		

Zweite Lese.

Vom Niedergang zum Aufgang.

	Seite.
Mehr!	103.
Des Kaisers Nikolaus Hingang	105.
Nachruf Sr. Majestät dem Könige Friedrich Wilhelm IV.	109.
Dem Prinzen August von Preußen, Königl. Hoheit	111.
Den Manen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Karl Friedrich von Sachsen-Weimar	114.
Trauerkranz der Herzogin Bernhard zu Sachsen-Weimar, Hoheit	116.
Nachruf Sr. Hoheit dem Herzoge Bernhard zu Sachsen-Weimar	117.
Goethe's Gedächtnißfeier	119.
Nachruf an Ludwig Tieck	121.
An Friedrich von Heyden	122.
Elise von Hohenhausen	123.
Nachruf dem Professor W. Henfel	125.
Nachruf den treuen Freunden und Kameraden Major L. Bleſſon und Professor W. Henfel	125.
Nachruf Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich von Preußen	126a.
Nachruf an Mad. Schulz	126b.
Das Roß der Wüste	127.

Dritte Lese.

	Seite.
Prolog zu dem Trauerspiel „der Sohn der Zeit"	131.
Die Zeichen der Zeit	132.
Prolog zur Wiederaufführung des Trauerspiels „Karlo"	142.
An mein Vaterland, Prolog zu dem Trauerspiel: „Misterai, der Obotrit"	144.

Sonette.

	Seite.
Der König rief und Alle, Alle kamen!	151.
Bilder aus Egypten. I.	152.
II.	153.
III.	154.
IV.	155.
An die Königl. Majestäten von Griechenland	156.
An Amélie	157.
Erwiederung an Apollonius, Freiherrn v. M. I.	158.
II.	159.
Zum Wiegentage an Apollonius, Freiherrn v. M.	160.
Ritterwacht	161.
An R. v. Haidinger	162.
Dem Professor, Ritter W. Henfel	163.
An Konrad Freiherrn v. Prittwitz-Gaffron	164.
An Professor Henfel. I.	165.
II.	166.
Wettsonett	167.
do.	168.
Elegie	169.
Teplitz. I.	170.
II.	171.
III.	172.
IV.	173.
Steiermark	174.
Dem Freunde Wilhelm Henfel	175.
Sr. Majestät dem Könige Wilhelm I. Karlsbad	176.

Vierte Lese.

Gelegentliches.

	Seite.
Stammbuchs-Weihe	181.
In das Tiroler Radetzky-Album	183.
Mit einem Fächer	184.
Monographie unter eine Zeichnung	185.
do. unter eine spätere Zeichnung	185.
do. unter eine dritte Zeichnung	185.
Widmung Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen	186.
Neuvermählten	187.
Mit einem Körbchen frischer Blumen	188.
Epilog nach einer theatralischen Vorstellung für die Armen	189.
Zweiter Epilog	189.
Erinnerungsblätter	190.
Mit einem blühenden Mandelbäumchen	190.
Mit einem Christgeschenk	191.
An W. H. nach Sendung der „musikalischen Märchen" und „Elise Polko"	191.
An Clara	192.
Dem Freunde	193.
In eine Jagdchronik	193.
An Clotilde	194.
An Heliodora	194.
In das Gedenkbuch auf Schloß Babelsberg	195.
Auf Schloß Altenstein	195.
An Amélie (mit einer Mantille)	196.
An T. (mit Büchern)	196.
An K. (mit Büchern)	197.
An Fr. H. v. M. H. mit einem Blumengebinde)	197.
Der guten Tochter (mit einem perlbesetzten Briefglätter	198.
An W. H. mit dem Gedichte „der Verschollene")	199.
An Z. v. B. (mit römischen Ohrgehängen)	199.
Mit meinen Liederheften	200.
Mit einem Briefbeschwerer	200.
An Amélie am 17. Mai 1854	201.
Mit einer Traube als Brosche	202.
Dem Gr. v. P.	202.
An meine Schwester	203.
Meiner Gattin zu unserm Hochzeittage am 24. Januar 1857	204.
Dem Fürsten H. z. Car.-B.	205.
An Elise v. H.	206.
Denkspruch	206.
Der Geberin des Rosenschirmes zur Lampe	207.
An C. v. P. (mit gedruckten Werken)	208.
An Prof. M. H. (mit einem Bilde des Heilands)	208.
Improvisirte Charade	209.
Brautvaters Toast bei der Vermählung seiner Tochter Marie am 1. April 1857	210.
In Norwegen	212.
In Upsala	214.
Zeitlosen	217.
Allgemeines	217.
Prinzipielles	218.
Religionswirren	218.
Das reformirte Judenthum	219.
Kritisches	219.
Algerien	220.
Indien	221.
Kaukasus	221.
An Am. mit Rosenöl	222.
Mit einem Portemonnaie	222.
Improvisirter Toast am 17. Juni 1863	223.
In ein Stammbuch	224.
An A... mit einem Ringe	224.
An Prof. W. H.	225.
Mit Dichtungen	226.
Mit marmornem Briefbeschwerer	227.
An Sie	227.
Am 1. Mai 1860	228.

	Seite.
An Frl. J. v. Bl. mit einer Busennadel	229.
An Amélie (mit einem Muff)	229.
An W. H.	230.
Zu unserem Hochzeittage	231.
Am Waſſerfall	233.
Ei, ei!	235.
Der Fr. Herzogin v. Schl.-H.-A.	236.
An Frau v. St.	236.
An Frau v. Y.	237.
An Frau v. St.	237.
An Frau v. Br.	238.
An E.	238.
An Sie	239.
An F. v. S.	239.
Wildbad	240.
An Frau v. St.	242.
An Frau v. Schwanenf..b	243.
An Freundes Ruheſtätte	244.

Der Improviſator.

Toaſte.

Der Gattin	247.
Dem Grafen Cl. v. Bl.-F.	248.
Zur Vermählung von Carl Heinrich v. Pr.-G. mit Hedwig v. Pr.	249.
Zur Erinnerungsfeier des Vermählungstages des Fürſten H. C.-B. mit A. Fr. v. F.	251.
Vor dem 29. November 1860. Geburtstag des Fürſten H. zu C.-B.	253.
Zur Vermählung von Frl. Cl. v. P. u. H. L. v. R.....ſchütz. I.	255.
II.	256.
III.	256.
Zum Wiegenfeſte der Frau v. B.	257.
Zur Silber-Hochzeit eines Freundes- und Verwandtenpaares	258.
Zum Wiegentage des M. v. K.-B.	259.
Toaſt am 20/12. 1861	260.
An Frau A. v. Br. zum 6. Okt.	261.
Im Schloß Doberau	262.
Den Schweſtern Gräfin H. v. H. und Gräfin Amélie v. M. zum 14. Auguſt	263.
Mit einer Broche als Kreuz	263.
Im Schloß Krappitz	264.
An Fräulein Adelheid	264.
Zur Erinnerungsfeier der ehemaligen Schüler des Pädagogiums zu Halle am 24. Februar 1862	265.
Auf Frau v. Sch.	266.
Pädagogiumfeier 1863	267.
Am Wiegentage der Frau Clara v. R.	268
Zum Stiftungstage des Tunnel- (Dichtervereines)	269.
Sich ſelbſt! (Rhapſodie.)	270.

Druckfehler.

Seite 37 Zeile 20 lies: vergaß ſtatt vergeß.
„ 53 letzte Zeile lies: überirdiſch ſtatt überi rrdiſch.
„ 61 Zeile 13 lies: Kreuz ſtatt Bitt'.
„ 92 lies: Schloß Rogau ſtatt Rogan
„ 104 vorletzte Zeile lies: Linnen ſtatt Leinen.
„ 172 Zeile 12 lies: Hygiäa ſtatt Hygya.
„ 217 „ 2 „ Galizien ſtatt Gallizien.
„ 224 „ 4 „ „an Al" ſtatt „an A."
„ 260 lies: 1861 ſtatt 1851.
„ 271 erſte Zeile lies: Sorget ſtatt Sorgt.

Erste Lese.

An Euch!

Den erſten Kranz, den ich gepflücket,
Und bittend Euch gereicht,
Ihr habt ihn freundlich nicht zerdrücket,
Euch nicht von ihm geneigt.

Der Duft verweht; auch Blüten welken,
Iſt's nicht des Lebens Bild? —
Doch wieder grünen Roſ' und Nelken,
Strahlt nur die Sonne mild.

So ſeid dem Dichter Ihr erſchienen,
Erquicklich, hold und lieb,
Er mögt' es gar zu gern verdienen
Durch friſchen Blütentrieb.

Was ſo durch Eure Huld gebunden,
Durch Zauberſchein gepflegt,
Er in dem Herzen tief empfunden,
Und liebend ihn bewegt,

Wie Sitt' und Recht in ihm erglühten,
Gefühltem Worte leihn,
Das Alles ſind nur Eure Blüten,
Euch wagt er ſie zu weih'n.

O wollet Eure Schöpfung dulden,
Und ihm den Wunsch verzeihn:
Laßt Euch in nachsichtsvollen Hulden
Sie stets empfohlen sein!

Nicht lasset unsanft an ihr streifen,
Pflegt man auch hart zu sein, —
In gift'gem Thau nicht Blüten reifen, —
Daß sie zur Frucht gedeihn. —

Vor Jahren also sang der Dichter,
Und hoffte viel in frommem Wahn,
Doch Splitterzeit und Splitterrichter,
Sie haben es ihm angethan.

Es ging ihm wohl wie manchen Andern,
Von kaltem Hauch zurückgeschreckt;
Die Jahre kamen, Jahre wandern,
Manch edler Keim blieb ungeweckt.

Wagt nun der Dichter vorzutreten,
In mildem Abendsonnenschein,
Fühlt er: selbst Nachtigallen flöten
Für Herzen in die Nacht hinein.

Für den Dichter.

Das Memnonsſtandbild ſtarrt in Nebelgrau,
Es ſtarren Flur und Hain durch Stürme rauh;
Wohl Beiden iſt der Dichter gleich zu achten,
Wenn Dunkel ihn und Schauer kalt umnachten. —
Auf Beide trifft ein wärmend lichter Stral,
Das Standbild glüht und tönt; die Flur grünt wieder,
Es treiben Keim' und Düft'; es ſproſſen Lieder;
Im Dichter auch ſich regt verhalt'ne Qual,
In Wohllaut löſt ſich die gebundne Kraft, —
Die Kraft, die Hohes will, vielleicht auch ſchafft!

1859.

Mondnacht.

Die Wolken ziehen durch die Mondennacht,
Das bleiche Licht ſenkt Ruh' und Frieden nieder
Auf Alle, die das Tagwerk wohl verbracht.
Auf Alle? nein, auch Leiden bringt es wieder,
Und alte, junge Schmerzen.

Was Licht zerſtreut, der helle, rege Tag,
Kehrt ſchleichend mit den blaſſen Mondenſtralen,
Hält Mühbelad'ne, hält die Siechen wach,
Und läßt nicht ab mit tiefempfundnen Qualen
Von alten, jungen Herzen.

Was ſchaueſt Du ſo ſtill und unverwandt,
O Storch! von meiner Hütte Giebel nieder,
Sehnſt Du Dich nicht, ziehſt nicht zu mildrem Land,
Wie Deine Dir vorangezognen Brüder,
Ohn' alte, junge Schmerzen? —

Der Storch, auf einem Fuße weilt er feſt,
Da — langſam hebt er ſich, — ſchwebt — ſenkt ſich nieder
Am Baum, vom Blitz zerſtört mit ſeinem Neſt,
Umkreiſt der Lieben Grab, umſchreitet's wieder,
Dann zieht auch Er — in Schmerzen!

Der Liebe Heilung.

Aufgeblühet, auferſtanden
Iſt ein krankes Leben wieder;
Mit geheimnißvollen Banden
Zieht es in das Reich der Lieder,

In das Reich der ſüßen Minne;
Wer verkennt ihr ſegnend Schalten,
Wer mit ungerührtem Sinne,
Wo des Gottes ſichtlich Walten?

Nahen kältend dann auch Schauer,
Zu verletzen, zu betrüben,
Herz, ſo mildre Deine Trauer,
Deiner Liebe heißes Lieben!

Der Pietiſt.

Ich fuhr mit Ihr, mit Ihr und Andern noch,
Und ſaß gar ſtill, ſo ſtill und ſchweigend;
Man ſcherzte, fragte, was mir fehle doch,
Und ich verſtummte, nur mich neigend.

Doch in'mir war es zu lebendig nur,
Und ſprach mit hundert, — tauſend Zungen:
Ein Engel hat erbarmet ſich der Flur,
Und in den Wagen ſich geſchwungen.

Mir gegenüber ſchwebt er liebreich, hold,
Und ſchaut aus Augen, — nein, zwei Sternen,
Beſchirmt von Locken, — nein, von ſeid'gem Gold,
Die jedes Irdiſche entfernen.

Demüthig wagt' ich ſeitwärts aufzuſchau'n,
Und ſah zwei Himmelsröslein blühen
Inmitten friſcher Schnee- und Lilienau'n,
Wo Lippen ſonſt; — ich mußt' erglühen! —

Die müſſen doppelt Himmelsleiter ſein,
Drum iſt der Engel abgeſendet!
Nun will ich in den Himmel auch hinein,
Den Gläub'gen völlig zugewendet.

Die Zähne, elfenbein, ſind Sproſſen fein,
Die Grübchen, mein' ich, Himmels-Nectar Bronnen,
Wo, wenn das Steigen ſollt' ermüdend ſein,
Man ſich erquickt zu friſchen Wonnen.

Ich ſchweige von der Anmuth Zauberſchein;
Es iſt genug ſchon von dem Andern,
Wer kann denn noch verſtockt, ungläubig ſein,
Wenn ſolche Engel erdwärts wandern!

Und dieſer gar, als er nun lieblich ſprach,
Zwar deutſch, doch welche, welche Stimme!
Da meint' ich, daß mir was im Herzen brach;
Der — Zweifel zog aus mir mit Grimme.

Ja, Wunder giebt's, und Wunder noch geſchehen,
Die nur zu unſerm Heile dienen!
Kopfhängend mußt' ich, ſinnend, in mich gehn
Und alle Frevel reuig ſühnen.

So ſchwieg ich, während um mich heitre Luft,
Und ließ mich fahren, ſchwärmen, träumen,
Das Auge zu, doch Licht in meiner Bruſt,
Und Luſt nach jenen — Himmelsräumen.

Es hält! — ich öffne den geſchloſſ'nen Blick,
Um ſeitwärts wieder aufzuſchauen, —
Hilf, Himmel! ach! wohin mein ſtilles Glück?
Der Engel war nicht mehr zu ſchauen.

Da will ich reden, doch man lacht und ſagt:
Ob ich denn wohl geruhet habe?
O Ruhe! wenn der Engel mich gefragt,
Flieh' ich: Du nahmſt — verleih' die Gabe!

Und nun — will ich des Glaubens würdig ſein,
Ein treuer Diener der Bekehrung,
Fromm mich verhalten, jenem Engel weih'n,
Ihn ſuchen, beten um — Erhörung! —

Dich hab' ich angeſehn.

In Muſik geſetzt.

Dich hab' ich angeſehn
Wie oft mit Innigkeit,
Du willſt mich nicht verſtehn,
O bittres Herzeleid!

Dein Auge, mild und blau,
Mit dem gebrochnen Blick,
So feucht wie Himmelsthau,
Schaut nicht auf mich zurück.

Auf was es ſchaut, muß blüh'n,
Erfriſchet und erquickt;
D'rum welk' ich eben hin,
Weil es auf mich nicht blickt.

Dein Nacken, ſchneeig weiß,
Der Fülle ſüßes Bild,
O! küßt' ich es als Greis,
Ich glüht' im Schneegefild.

Der Lippen zartes Roth,
O ſüßer Traubenſaft,
Er bringt verſagend Tod,
Dem Tode Lebenskraft.

Die Sage ſpricht gar ſchön
Von einer Zauberin,
Die mit des Hauches Wehn
Geweckt erſtorbnen Sinn.

Und wenn ſie wo geweilt,
Verſagend ſich gewandt,
So habe Tod ereilt,
Was ſich zu ihr bekannt.

Noch ſpricht die Sage viel
Von einer Sängermaid,
Die ſonder all Gefühl
Zur Flut, zum Grab gefeit.

Ein Haupt wird noch genannt,
Das, wer es angeblickt,
Verſteinet und gebannt
Und in den Tod verzückt.

Du biſt die Zauberin,
Giebſt Leben mir und Tod,
Haſt mir erregt den Sinn,
Giebſt dennoch Todesnoth.

Du biſt die Maid, das Haupt,
Das mich verſteint, gebannt
Zur Flut, weil Sinn beraubt, —
Weil Du Dich abgewandt.

Ich will Dich nicht mehr ſchaun,
Und kann doch laſſen nicht,
Du frevelndſte der Frauen,
Du zaubriſch Angeſicht!

Dich hab' ich angeſehn
Wie oft mit Innigkeit,
Du willſt mich nicht verſtehn,
O wende Dich, mein Leid!

Der Ungewiſſe.

Sauſend peitſcht der Sturm entgegen,
Blitze, Hagel, Schloſſen, Regen,
Wolkennacht verdrängt den Sonnenſchein;
Dennoch, Liebchen, denk' ich Dein,
Aber Du, — denkſt Du wohl mein?

Einen Maitag ſoll ich nennen,
Wo ſich Täubchen Liebe gönnen;
Schauernd hüll' ich mich im Mantel ein,
Dennoch, Süße, denk' ich Dein,
Aber Du — denkſt Du wohl mein?

Wärme giebt es mir und Sonne,
Denk' ich, wie wir jüngſt in Wonne
Noch gewandelt hier im Mondenſchein;
Darum, Liebchen, denk' ich Dein,
Aber Du — denkſt Du wohl mein?

Auf der duftenden Terraſſe,
Wenn ich koſend Dich umfaſſe,
Glaub' ich noch in wildem Sturm zu ſein,
Alſo liebend denk' ich Dein,
Aber Du — wann denkſt Du mein?

Tobt das Wetter auch entgegen,
Kaum Geleiſ' noch in den Wegen;
Mag es brauſen, gießen, ſchaurig ſein,
Bin doch einſam nicht allein,
Aber du— wie denkſt Du mein?

Was ſich ſonſt noch zugetragen,
Kaum vermag ich es zu ſagen;
Endlich angelangt im Kämmerlein,
Wähnt' ich nicht allein zu ſein
Und im Arm — das Liebchen mein.

Als halbträumend ich erwachte,
War's, als ob Dein Mund mir lachte;
Lächelte nun auch der Sonnenſchein,
Zeigt's, daß Liebchen Sonne mein, —
Wär' ich, ach! nur Mondlicht Dein!

Sie weilt mir fern.

Sie weilt mir fern,
Und doch wie gern
Wär' ich nicht hier
Und nur mit ihr!

Da heißt es: Pflicht!
„Verſäume nicht!
Geſchäften nach!
Bei Nacht und Tag!"

O Pflicht, wie dumm!
Geſchäft ſo krumm!
Eins kenn' ich nur,
Der Liebe Spur;

Das ohne Lug,
Dabei ſehr klug
In feſtem Lauf,
Nicht höret auf.

Der Mond ganz ſacht,
Zieht auf die Wacht;
O Wonnemond,
Der Liebe lohnt!

Sie blickt auf Dich
Und denkt an mich,
Ganz ſicherlich,
Und denkt an mich.

Herzliebes Ich,
Wie grüß' ich Dich!
Mond auf der Wacht,
Hab' Acht, hab' Acht,

Ob's nicht ſo ſei,
Daß eins wir Zwei;
Sie blickt zu Dir,
O grüß von mir!

Und ſei nicht trüb',
Sonſt wird's mein Lieb,
Wie ich's ſchon bin
Mit bangem Sinn.

O Pflicht, ſo dumm,
Geſchäft ſo krumm!
Ich mach' ein End'
Und eil' behend

Zu Ihr, mit Ihr,
Mein Luſtrevier!
Das nenn ich Pflicht,
Da ſäum' ich nicht!

Ich geh' zur Ruh!

In Muſik geſetzt.

Ich geh' zur Ruh', — und meine Schmerzen wachen,
Kein Schlummer ſtärkt das müde Augenlied!
Du kennſt es wohl, Du wußteſt ſie zu ſachen,
Dem Traumbild gleich, das Schläfen küßt und flieht.

Ich geh' zur Ruh', — und meine Fibern beben,
Gedenk' ich Deiner Worte, Deines Blicks;
Es zieht durch mich ein ungewöhnlich Leben
Im kranken Flügelſchlag verſagten Glücks!

Ich geh' zur Ruh' — Du wirſt mein Grab nicht ſchauen,
Weil Du Dich höhnend haſt von mir gewandt;
Doch darfſt Du ſolcher Ruhe nicht vertrauen,
Weil, der nicht Mitleid fühlt, es von ſich bannt!

Weltgang!

Als Maler liebt' ich Lieder ſehr
Und dichtete dergleichen;
Als Dichter liebt' ich Bilder ſehr,
Und wollte viel erreichen.

Sodann die theure Muſika,
Die blühend heil'ge Schöne,
Trat meinem Herzen gar ſo nah,
Gab für den Schmerz mir Töne.

Das war ein ſeltſamlich Gemiſch
Von Maler, Sänger, Dichter,
Doch ging noch Alles gut und friſch,
So lang' die Nachſicht Richter.

So lang' die friſche Jugend galt,
Die ſich ein Recht darf nehmen,
Die Hand und Herz leicht übermannt,
Nicht braucht ſich zu bequemen.

Und zuckt die Achseln man gelehrt
Aus Mitleid, Hoffart, Neide,
Der Jüngling ist doch etwas werth,
Sie thun ihm nichts zu Leide, —

Das heißt, Ihr merkt's! die Schönen,
Die lieben Mädchen, Frauen;
Die Jugend findet mild Gericht,
Ach! wäre d'rauf zu bauen!

Da nahen Jahre, Menschen kalt:
Der Jüngling soll auch nützen,
Verdienen, dienen, leisten bald,
Um Geld und Aemtchen schwitzen.

Da wird er denn nun eingespannt,
Und darf sich kaum mehr regen;
Man trägt ihm nach, was er empfand,
Wie Dünkel, Hoffart pflegen.

Man spricht: unpraktisch, unbrauchbar
Ist all' das Zeug, verbeten
Im Dienste Musendienst, nun gar
Die faselnden Poeten!

Im Dienste heißt es tüchtig sein,
Nicht etwa malen, singen, dichten; —
Scribiren, ressribiren sein,
Hofiren mit den Pflichten.

Noch And're mochte grauen wohl,
Daß wer ſo viel betriebe,
Und meinen ſchier: Der Teufel hol'
So ausgedehnte Liebe,

Will mehr umfaſſen noch als wir;
Raum Eines iſt man mächtig;
Für Mehres ſind auch Mehre hier;
Das iſt ſoweit ganz richtig,

Doch Eines nur vergeſſen ſie,
Daß, wem es Gott beſcheert,
Er ihm das Pfund nur darum lieh,
Daß Frucht es einſt gewähre.

Noch Andre meinen ganz erboſt
Und ſchreien wie beſeſſen:
Wir ſind vom Fach, iſt er bei Troſt,
Will er mit uns ſich meſſen?

Zerreißen müſſen wir ihn ſchier,
Will Kundſchaft er verkümmern?
Drauf fällt Kritik ihn an mit Gier,
Bis Ruf, Talent in — Trümmern. —

Da legt er Farben, Pinſel ab,
Und ſingt nun Trauerweiſen
Um ſeiner Freuden frühes Grab, —
Müht ſich in engen Gleiſen,

In Pflichten, die ſein Herz nicht liebt,
Nicht ſtets vermag zu achten;
Noch ſingt er, dichtet, doch betrübt,
Weil Andre mehr vollbrachten.

So ſchweigt er denn, weil ſchonungslos
Zerriſſen Traum und Glauben;
Weil, was ihm edel ſchien und groß,
Die Menſchen eiſig rauben, —

Iſt nichts, kann nichts den Menſchen ſein,
Doch in ſich ſchaffen, dichten,
Für ſich das Laub in Lüfte ſtreu'n,
Den Blick zur Ferne richten,

In Klänge ſein getäuſcht Gefühl,
Den Schmerz, die Sehnſucht hauchen,
Bis Klänge leiſ' ſein einſam Ziel
In Lethe's Strömung tauchen.

Sänger am Heilquell.

(Karlsbad.)

In des Abends kühler Stille,
Zwiſchen dunkler Tannenhülle,
Heilig durch des Kreuzes Schein
Ragend über Felsgeſtein —
Durch des Thales enge Zeile,
Daß er nicht zu ſchnell enteile,

Schlängelnd ſich und oft verweilend,
Reihen lichter Häuſer theilend,
Unermüdlich rauſcht der Fluß,
Tauſcht der Quellen Liebesgruß;
Die, der Siechen Schmerz zu ſtillen,
Glühend tiefem Schacht entquillen,

Lauſcht den Wünſchen, leiſem Sehnen,
Regem Leid, verborgnen Thränen,
Die aus dunkelndem Gemach
Um die nächt'ge Stunde wach,
Wenn die Leuchten unten ſchwinden,
Erſt den Weg nach oben finden;

Mögte fördern, darum zaudern,
Mögte tröſten, darum plaudern,
Aber ſäumen darf er nicht;
Dennoch, was ſein Flüſtern ſpricht,
Scheint ſo hold, vertraut und leiſe, —
Wunderſame Geiſterweiſe!

Auf die Dulder Troſt zu neigen,
Flüſtert er zum Sternenreigen,
Giebt's durch Himmelsaugen kund,
Widerſchein auf dunklem Grund;
Mahnt die Nymphen all der Quellen
Hilfreich ihre Kraft zu ſchwellen.

Wenn ſich dann die Nebel ſenken
Auf der Schlummerer Gedenken,
Dumpfig ſchwer als böſer Traum,
Schweben durch den engen Raum
Theure Bilder aus den Sternen,
Heil're Töne aus den Fernen;

Daß die Mißgeſtalten weichen,
Und wenn ihre Zauber bleichen,
Hoffend das Erwachen ahnt,
Und der Strahl des Morgens mahnt,
Zu Hygieens Quellenmunde —
Mitten in der Schweſtern Runde,

Tauſcht der Fluß um frühe Stunde,
Frohe Zeichen, Gruß und Kunde.
Zürnt der Andern Eine dann,
Hebt er gleich zu rauſchen an,
Daß die Klage ſchnell verwehe,
Keiner höre, noch verſtehe:

Alles weiß er auszugleichen,
Und ſein Ziel doch zu erreichen. —
Quellen ihr, du Fluß im Thal
Mildert auch des Sängers Qual,
Heilung reicht für heiße Schmerzen,
Gruß und Frieden, Ziel dem Herzen! —

Der bleiche Gaſt.

„Was pflegt der bleiche Gaſt ſich dort allein,
Und läßt ein köſtlich Mahl ſich reichen?
Habt Acht! der Korken fliegt, es ſchäumt der Wein,
Das ſind des ächten Praſſers Zeichen.

Er ſtützt das Haupt, gewiß des Weines ſchwer,
Gafft auch wohl ſtarrend auf die Gaſſen;
Das Schlemmen kann er nicht vertragen mehr,
Das kommt vom Zechen und vom Praſſen.

Die Kellner eilen höflich hin und her,
Er aber läßt ſich ſtumm bedienen,
Natürlich! ſolcher Schmecker zahlt auch mehr,
Und Stolz verrathen ſeine Mienen.“ —

Wer dieſer bleiche Gaſt, mit finſterm Blick?
Die Speiſen wechſeln, Kellner fliegen,
Doch Ungenoſſenes trägt man zurück,
Und Schmerz, nicht Stolz, liegt auf den Zügen.

Er ſtützt das Haupt, weil es des Grames ſchwer,
Starrt auf die ſturmentlaubten Linden;
Gedenkt des Scheidens, ſeiner Todten ſehr,
Des Kindes fern, um Troſt zu finden.

Ihm wünſcht und fleht er Heil, erhebt das Glas
Für ſeine Lieben und ſein Sehnen,
Da wird die Wange bleich, das Auge naß,
Der Gaſt, er trinkt — nur ſeine Thränen!

Das Conzert.

„Töne, was verlockt ihr mich,
Hoffnung, was noch ſuchſt du mich,
Iſt in mir nicht Grabesſtätte,
Einklang nur des Unglücks Kette?

„Flüſtert, woget, ſchmettert nur,
Blüten auf harmon'ſcher Flur,
Ranket auf Euch zu Gedanken,
Zu Gefühlen, die noch ſchwanken.

„Dringet ein und werdet ſtark
In des Herzens tiefſtem Mark;
Euch verſteh' ich nur im Beben,
Wenn ihr ſcheidet von dem Leben,

„Von dem kurzen Zauberreich,
Das dem Traum des Daſeins gleich,
Wenn ihr leiſ' und leiſer wallet,
Und in Wehmuth mild verhallet.

„Dann noch zittert ihr in mir,
Zittert nach in dem Revier,
Das als funkelndes Gefilde
Nichts mehr kennt als Traumgebilde;

„Das kein süßer Hauch mehr nährt,
Sich im Jetzt und Sonst verzehrt,
Schmerzen nur sich kann gesellen,
Welche bleiche Sterne hellen." —

Hinter mir vernahm ich's leis',
Sah' ein Antlitz gramgebeugt,
Jugend früh gewelkt zum Greis, —
Lippe zuckt, der Hymnus schweigt. — . . .

Beifall rauschet und verrauscht,
Und der weite Saal wird leer,
Nur das bleiche Antlitz lauscht,
Scheint es, auf der Töne mehr.

Sanft erfass' ich seine Hand,
Kalt — das Antlitz Todtenbild,
Augen himmelwärts gewandt,
Sel'ge Züge, friedenfüllt.

Töne lösten mild den Schmerz,
Wie ersehnt der Dulder bang';
Flügelschlag erlös't sein Herz,
Seel' entschwebt' im Lobgesang! —

Pfingſtmorgen.

Schmettert nur, Poſaunen, in die Herzen,
Grabet ein den mächt'gen Ruf,
Rüttelt die Verhärtung auf zu Schmerzen,
Und den Sinn, der Beſſ'rung ſchuf.

Blauer, reiner Himmel! Deine Farben
Senke mit der reinen Luft,
Ereuen, heil'gen Geiſt in lichten Garben
In die kalte Menſchenbruſt.

Sonnenſtral, o glänze, dringe, zünde
Durch die Fenſter zum Altar,
Daß die Sünde ſchmelze mit der Rinde,
Feurig ſei das Wort und klar.

Nieder blick' ich durch die hohen Bögen,
Sinnend, ob der heil'ge Geiſt,
Ob ſich äußre wohl des Wortes Segen
In dem Raum, der uns umkreiſt.

Luſtig draußen ſchlendern allerwegen,
Burſch und Mädchen, hoch und klein,
Zierlich, auch kokett, dem Chor entgegen, —
Pfingſten durch muß Jubel ſein!, —

Geht zu Biere, Kaffe, Wein und Kuchen,
Braten, Wurſt und Schinken bei;
Ungeheure Heiterkeit — und ſuchen,
Fühlet doch — der Geiſt ſich frei.

Losgelaſſen iſt die Zucht, die Menge,
Wie das Maiengrün ſo kraus; —
Aus der Kirche, mühſam durch's Gedränge,
Zieht die kleine Schaar zu Haus. —

Die Braut.

Willſt Du fragen
Nach den Tagen,
Die wie ein verklärter Traum
Schlummern in des Herzens Raum, —
O ſo denk' des Purpurſaum,
Der nach heitern Frühlingsſtunden
Mit der Dämmerung geſchwunden.

Solche Stunden,
Froh empfunden
In des Herzens Kindlichkeit,
Hat der ſchnelle Flug der Zeit
Bald zu dem, was war, gereiht;
Doch ihr ſtiller Zauber waltet
Dort, wo Treue nicht erkaltet.

Fromme Treue
Senkt die Weihe
Auch auf Deiner Zukunft Bild,
Die nun Liebesglanz erfüllt.
Wieder ſteigt die Sonne mild,
Doch mit anderem Entzücken
Will ſie Deine Jugend ſchmücken.

Was ſie ſpendet,
Huldreich ſendet,
Und der Deinen hold Gemüth,
Das nun ſegnend mit Dir zieht,
Führt den Lenz, der Dich umblüht,
Nur durch einen duft'gen Garten,
Welchen Lieb' und Freundſchaft warten.

Der Braut.

(Mit einem Schmucke.)

Granaten können wohl des Schmerzes Bild Dir deuten,
Wenn um die Macht erzürnte Mächte feindlich ſtreiten;
Doch iſt der heißen Liebe Bild nicht ſüßer Tod,
Der neu zum Leben dringt, in ihrem glühnden Roth?

Es können Perlen wohl auf ſtille Thränen deuten,
Wenn unter Gatten zwiegeſpaltene Wege leiten;
Doch deuten ſie auch Thränenſchmuck der reinſten Freuden,
Um den der Gatten Glück die Glücklichſten beneiden.

Er werde Dir, er werde Euch in reichem Kranze,
Und wenn das Doppelbild in nie getrübtem Glanze
Euch ſchirmt — gedenket in verklärenden Geſchicken
Der Lieben, die — verkläret auf Euch niederblicken!

Ihr Schmerz.

In Muſik geſetzt.

O, wenn ich kalt und ruhig ſcheine,
Iſt's möglich, das der Falſche meine,
Daß ich die ſchwere Schuld vergab? —
Er war's, der mir den Frieden raubte,
Das Heiligſte, an das ich glaubte,
Der frevelnd meine Ruh zertrat, —
O deß gedenk' ich wohl!

Ich ſuchl' ihn nicht, — am Mutterherzen
Kannt' ich nicht Wunſch, kannt' ich nicht Schmerzen;
Froh war mein Sinn, mein Schritt ſo leicht,
Da — nahl' er unſerm ſtillen Kreiſe,
So freundlich mild, auf ſeine Weiſe,
Und that, als ob nur ich ihm glänze,
Und pries mich flüſternd lieb und hold, —
O deß gedenk' ich wohl! —

Umſchlich dann unſer Haus im Stillen,
Und ſagt', es ſei um meinetwillen,
Ging mit zu Weih' und Erntefeſt;

Thät' an die Hand den Ring mir drücken, —
Ach, konnt' ich ihm in's Auge blicken,
Verſagen, zweifeln, zürnen noch?
O deß gedenk' ich wohl!

Der Sommer floh — er kehrte nimmer,
Ach, da zu ſterben meint' ich immer.
Und als ich nun ihn wiederſah,
Ein Fräulein ſüßen Blick ihm ſchenken,
Mußt' er ſein ſchuldig Auge ſenken, . . .
O deß gedenk' ich wohl!

An dieſem Tag ließ er ſich trauen;
Ich mußt' ihn in der Kirche ſchauen,
Lehnt' an dem Eingang ſtarr und bleich,
Und fühlt' in mir die Glocken klingen,
Sah küſſen ihn die ſchöne Braut . . .
O deß gedenk' ich wohl!

Und wieder hab' ich ihn geſehen,
Und muß noch lächelnd vor ihm ſtehen,
Wenn fieberiſch die Wange brennt.
Vergeß ich drum? Nein, bis die Glocken,
Zu meinem ſtillen Grab ihn locken,
Mich Raſen decket kühl und hohl, —
Gedenk' ich ſeiner wohl!

Sein Schmerz.

Sie ſah' ich in des Lebens, Hoffens Lenze, —
Ein blendend Weſen, das die Flügel ſchwinget,
Der Lerche gleich, die hoch in Lüften ſinget,
Und ſpurlos ſchwebt, als ob ein Wölkchen glänze.

Noch ſeh' ich ſie — mit ſchmucklos goldnen Haaren,
Gleich Sonnenlicht auf ſchneeigem Gefilde,
Das dunkle Aug', ein Lächeln lieblich milde,
Und Grübchen ihrer Wangen Anmuth wahren,

Noch, leichten Schrittes, Herzens, fröhlich ſchweben,
Als könne Duft und Blüte nicht vergehen,
Als könne nicht ein Winter ſtarrend wehen,
Als ſei nur Lenz und immer Lenz ihr Leben.

Ach, dieſes heit're, glanzdurchwirkte Hoffen,
Dies ſüße Glück welkt' eine bitt're Stunde,
Die Huldgeſtalt, des Auges Strahl zur Wunde,
Und Wonn' und Reiz, von nächt'gem Reif getroffen.

Und Jahre kamen, floh'n — ſie naht'! o Freude!
Da zeugt der ſtarre Blick und ſchmerzbefangen
Die Stimme, zuckend Roth der Wangen,
Der Druck der welken Hand von ihrem Leide,

Und doch — für jeden Zauber dieſer Erde,
Schien ihr ein himmliſcher herabgeſendet,
Sanft duldend, was als Läutrung ihr geſpendet,
Wie ſie zum Märtyrer verkläret werde.

Kein Vorwurf, unmild Wort in dieſer Stunde,
Für Täuſchung, Trug und ſchnöden Bruch der Treue.
Wie ER für ſeine Mörder, ohne Fluch und Reue,
Fleht ſie für ihn, von dem die Todeswunde. —

So lohnt der Mann mit frevelndem Verſchulden
Nicht ſelten Weibes Treu', welkt ſeine Blüten,
Und traurig, daß, wo ſolche Schmerzen glühten,
Nur ſtets die reinſten, wahrſten Herzen dulden! —

Troſt der Tauben.

Ich höre ſchwer, das mag ſchon ſein,
Doch kann ich ſehn und tröſte mich,
Denn will Natur uns mild erfreu'n,
Entfaltet ſie den Augen ſich. —
Verheißet uns mit ſchlauem Muth
Ein Mädchen unter ſtrenger Hut,
Durch einen — Blick der Liebe Lohn,
So hör' ich, und — verſtehe ſchon!

O, wenn nach langer banger Friſt,
Nach Schmerz und Kampf der Jugendfreund
In ſeinen Arm mich liebend ſchließt,
Ein freundlich Schickſal uns vereint,
Und beſſer ſein beſeelter Blick
Mir dann bewährt der Freundſchaft Glück
Als Wort, in luft'gem Hauch entflohn,
So hör' ich, und verſtehe ſchon!

Wenn, dem der Schmerz die Stimme bricht,
Ein Armer ſich mir ſchüchtern zeigt,
Und dann ſein Auge thränend ſpricht,
Die Hand er netzt und flehend ſchweigt, —
In ſeinen Blicken leſ' ich dann;
Er ſchweige nur, die Thräne rann,
Verheißet dem Gerührten Lohn,
Und die, ja die verſteh' ich ſchon.

Wanderer auf Burg Liebenſtein.

Seh' ich über dir, o Stein in Trümmern,
Noch das milde Licht der Liebe ſchimmern,
Dich in roſigrothem Abendſchein,
Denk' ich noch, du könneſt lieben, Stein!

Jahre, Zeiten, ſind vor dir verklungen,
Leben in dir, um dich ausgerungen;
Stehest ernſt und ſchmuckentlaubt allein,
Dennoch feſte Burg zum — Liebenſtein!

Schaueſt in des Lebens friſche Spiele,
Auf die Wanderer zum fernen Ziele,
Die dir öffnen ihres Herzens Schrein,
Preiſen dich als ihren — lieben Stein.

Liebt der Stein noch, führt zum Lieben,
Herz, was willſt du mehr, was dich betrüben?
Sollſt in Stürmen, Wettern treu noch ſein,
Trümmer noch, ein Bild vom Liebenſtein! —

O ſo blick', ehrwürdiges Gebilde,
Segensreich in blühende Gefilde, —
Lang noch ſchirmend leite Frieden ein,
Die dich ſchirmen, und im Lieben — Stein!

Der Geigenſpieler.

Er ſtand auf hohem Brückenbogen,
Inmitten der bewegten Flut;
Der Himmel war ſo ſchwarz umzogen,
Die Sonne ſchied, wie Todesglut.
Gelagert harrten Wolkenmaſſen,
Das All mit feuchtem Arm zu faſſen.

Die düſtern Berge deckte Schweigen,
Und Nebeldunſt das tiefe Thal;
Nun rauſchen Tropfen in den Zweigen,
Und Blitze kreuzen ohne Zahl;
Erfreut beginnt der Sturm zu heulen,
Als gelt' es eine Welt zu theilen.

Drauf hebt der Donner an zu krachen
Mit tauſendfachem Wiederhall,
Als öffneten begierig Rachen
Sich für das zitternd ſtille Thal. —
Er aber ſtarrt vom Brückenbogen,
Umſchloſſen von empörten Wogen,

In dem verſchloſſenen Balkone,
Wo keine Schatten, wo kein Licht,
Als ob ſein Lieb' alldort noch wohne,
Das — eingeſargte Angeſicht,
Und achtet nicht der Fieberſchauer,
Nicht der Natur in wilder Trauer;

Wankt mühſam endlich heim zur Kammer,
Schaut wieder ſtumm und irr' hinaus;
Nicht Thräne mehr für heißen Jammer,
Gefühl nicht mehr für irdiſch Graus;
Nun dünkt es ihn: er höre Täuten
Und Saiten klagend es begleiten.

Die Saiten ſind es ſeiner Geige —
Da faßt es ihn mit jäher Luſt;
Sie ſeiner Schmerzen einz'ger Zeuge,
Preßt er an's Herz, dann an die Bruſt,
Und hauchet himmliſche Geſänge
In Donner, Sturm und Grabesklänge.

Selbſt ſtürmt er, woget, brauſet, ſchweifet
Im unbegrenzten Zauberreich,
Und wieder flehet, klagt, ergreifet,
Verhallt ſein Tönen rührend weich;
Die Glut der Harmonie verkläret
Sein blaſſes Antlitz, gramverzehret; —

Und auf des Wohllauts Schwingen fliehet
Er in ein duftig Wunderland,
Ein theures Bild ihn zu ſich ziehet
Mit Liebesgruß und Liebesband.
Nun taucht der Schwan ſein Glanzgefieder
Nicht in der Erde Fluten wieder. —

Das Ungewitter iſt verzogen,
Die Nacht ſo ſtill, der Tag ſo wach,
Da ſinkt die Geige, ſtockt der Bogen,
Ein Doppelklang bebt leiſe nach,
Und lächelnd ſpielet ſel'ger Frieden
Im bleichen Angeſicht des Müden.

Die Nonne.

Von dem Thurme zittert bang Geläute
Ernſt und traurig durch die dunkle Bläue.
„Um die Stunde? ſprich, was es bedeute,
Welches neue Feſt der gläub'gen Treue
Oder Mahnung zu der ew'gen Ruh?" —

„Wohl, o Fremdling, mahnet es an Beide,
Darum ſtreu'n wir Rosmarin und Myrthen,
Friſche Zweiglein auch der Thränenweide,
Weiß' und rothe Roſen, die ſich gürten
Ueber Eſtrich, Teppich, durch der Fackeln Schein." —

Und des Tempels wohl verzierte Räume,
Füllet wachſend allgemach die Menge —
Alles lautlos, ahnungsvoll wie Träume,
Eine Richtung nur, ein Blick in dem Gedränge
Zu des Tempels hochgewölbtem Chor.

Plötzlich — ſieh! es theilet ſich die Mitte,
Knaben, Geiſtliche mit Kerzen ſchreiten,
Dann ein Kardinal mit wankem Tritte,
Dieſem — die betagte Mutter nur zur Seiten,
Feſtgeſchmückt folgt eine Huldgeſtalt.

Lilien, Perlen, — deutet's Leid und Thränen,
Roſiges Gewand — Gewand der Liebe,
Iſt es irdiſch, iſt es himmliſch Sehnen
Das Dich, ob es all die Deinen trübe,
Noch als Blüte reift zur welken Frucht?

Antheil weckt Dein jugendlich Erſcheinen,
Dunkle Wimper, mild beſeelte Blicke,
Flüſtern, Fragen, unterdrücktes Weinen;
Ach, warum entſagſt Du ird'ſchem Glücke,
Ruft es Dich ſo früh als Himmelsbraut? —

Keine Frage kann zu Dir gelangen;
Sang und Orgel, Pſalmen, Weihrauch preiſen,
Die gleich Dir am großen Gotte hangen,
Sich der ſünd'gen Welt erſtorben weiſen, —
Gelend ſegnet ſie der Oberhirt.

Nieder vor ihm kniet die Geweihte!
Und ein leiſer Chor von zarten Stimmen
Giebt ein klagend, mahnendes Geleite
Kämpfen, Wünſchen, die noch in ihr glimmen,
Ihrem frühen Scheiden von der Welt. —

„Kind, noch iſt es Zeit, o tritt zurücke," —
Schluchzet leiſ' die mütterliche Alte, —
„Trau' ich meinem mattgeweinten Blicke,
Seh' ich durch des Kirchengitters Spalte
Den Verirrten reuig, ſeine Züge bleich." —

Ach! ſie waget nicht das Haupt zu wenden,
Das die Hand des Kardinals berühret.
Still iſt's .... ihr Gelübde muß ſie ſpenden,
Vor der Welt, dem Gott, den ſie erküret, —
Brich nicht, Stimme, brich nicht weinend Herz! —

Sieh' des hohen Greiſes ernſte Züge,
Sieh' die Schrift und ihre heil'gen Züge,
Schwöre drauf, und daß das Herz nicht trüge,
Und daß nicht, was Du gelobeſt, Lüge,
Auf dies weinend Herz die Linke noch. —

Hörbar kaum, melodiſch tönt ihr Flehen
Um die Kraft, dem Höchſten ſich zu weihen, —
Jeder Laut ein Hauch durchkämpfter Wehen,
Innig Scheiden, ſeelenvoll Verzeihen,
Hoffen auf Erlöſung durch den Schwur.

Thränenreiche, weckſt Du tauſend Thränen,
Schmerzensreiche, tauſend Leid und Schmerzen,
Weckſt geheimes, weckſt verklungnes Sehnen, —
Eine Trauerſtälle ſind die Herzen,
Die Dir ſchlagen in dem heil'gen Raum.

Dort der hohe Mann, ſo tief verhüllet,
An des Altars Gitter, was bewegt ihn?
Dumpfes Seufzen, Schluchzen, ungeſtillet,
Und ein feurig Sehnen, ſcheint es, regt ihn
Zu der ſanften, bleichen Himmelsbraut,

Zeichen, Blicke, heißer Liebe Funken, —
Doch die Knieende vernimmt ſie nimmer,
In Gelübd' und Demuth ſtill verſunken; —
In der Ohnmacht ängſtlichem Gewimmer
Nagt er an des Gitters kaltem Stahl.

Ihren Schwur hat Gott und Chriſt empfangen,
Die Priorin nahet mit den Schweſtern,
Küſſet der Geweih'ten blaſſe Wangen,
„Wage nicht den heil'gen Ort zu läſtern,
Kühner, der Du zu durchbrechen ſtrebſt!" —

Leiſer Sang der zarten Stimmen grüßet
Dich als Schweſter, ſanfte Schmerzensreiche,
Lohnverheißend für, was Du gebüßet;
Schmuck des dunklen Lockenhaares weiche,
Roſ' und Lilie, — Lilie bleibt ſie ſelbſt! —

Abgelöſt, gefallen um die Nonne
Liegt, wie ſie Natur und Kunſt geſchmücket,
Luſt und Reiz, des Daſeins kurze Wonne,
Und, womit ſie jedes Aug' entzücket,
Iſt geknickter Blüten Todtenfeld. —

„Hört ihr banges Aechzen durch die Feier,
Hört den plötzlich wilden Ruf des Schmerzens!"
Ueber ſie gefallen iſt der Schleier,
Jener Schreckenslaut gebrochnen Herzens,
Ueber ſie — das härene Gewand! —

Legende.

In die Berge geht Herr Jeſu Chriſt.
In dem Kampf von Tag und nächt'gem Grauen,
Groß in ihm und außer ihm zu ſchauen,
Den er forſchend, prüfend nun ermißt,
Darum Oede, Stille, ſolche Zeit
Wählt' er ſeinem Sinnen, gottgeweiht. —

Fern von Sünd' und ihren Eitelkeiten,
Will er ſich zum ernſten Werk bereiten, —
Zu dem hohen, heiligen Geſchäfte,
Wohl erwägen Ruf, Beruf und Kräfte,
Auch das Bitt're nahender Gefahren,
Die ſich um den Gottgeſandten ſchaaren.

Alſo, höher, über Felsgeklüfte,
Nebel unter ſich und Morgendüfte,
Klimmt, Blick auf, Herr Jeſus unverzagt,
Bild des Lebens, das er hofft und wagt. —

Einſam Felsſtück — dorten ſitzt er nieder,
Denn er fühlt des Körpers Schwäche wieder,
Weil er viele Tage ſchon gefaſtet,
Und ſein Geiſt in Nächten auch nicht raſtet.

Sinnend ſtützt ſein Haupt er in die Hand
Und, den Zeigefinger an die Stirnen,
Ueberlegt er ordnend hin und her,
Wie das Alles wohl zu machen wär'?
Sinnet, ob der Herr nicht werde zürnen,
Ob zu Großem er ſich unterwand,
Fleht: es werd' ein Zeichen ihm geſandt.

So den Geiſt auf einen Gegenſtand,
Und den innern, äußern Blick gerichtet, —
Müd' und wachen Sehnlichts Umſtrickung —
Ueberkommt's wie Schlaf ihn und Verzückung.
„Körper ruhe! Sinne, Nerven, wacht!"
Hat's nicht Herre Gott auf Ihn gebracht? —

Traumgeſicht nicht, doch Geſicht und Traum,
Füllt Herrn Jeſus, unter ſich den Raum
Mit erhabnen lieblichen Geſtalten,
Die mit Engels-Stimmen und Gewalten
Von dem lauen Hauch empor getragen;
Ach, durch ſel'ger Thränen Schmerz und Klagen
Sein und ſeiner Jünger Loos entfalten, —
Ueberirrd'ſcher, ſüßer Himmelsreigen —

Ihm in rührend ungeahnten Weiſen
Sühnung, Ruf, Vermittlung zeigen,
Und des höchſten Gottes Führung preiſen;
Wie die Treuen für den Glauben wagen,
Vor dem Tod in Martern nicht verzagen,
Und mit Andern, die ſich opfernd weihten,
Seine Lehr' in frommer Einfalt deuten,
Ob geſteinigt, ob gekreuzigt, breiten,
Die da blühen wird durch alle Zeiten,
Und ein Heil bereiten allen Landen,
Durch Herrn Jeſum Chriſtum auferſtanden.

„Heil den Landen, Heiland auferſtanden"!
Da nun fallen Schlummers, Zweifels Banden;
Von Ihm ſtreift das Irdiſche ſich ab;
Der Beruf, den Ihm der Vater gab,
Weihe, Leiden für und mit den Seinen,
Die ſchon jetzt die Seraphim beweinen,
Alles wird Ihm ſelig, leicht und klar,
Nicht verzückt, entzückt nun und ſo nah!

Milde Thränen weint er Ihnen nach,
Die verhallend in dem Feierſange,
Preiſen, beten noch mit ſanftem Klange:
„Hoſianna Dir, Herr Jeſus Chriſt,
Der Du Huld und unſer Retter biſt."
So das himmliſche Conzerte ſchließt. —

Licht nun iſt's um Ihn in Höh' und Tiefen;
Stark in Kräften, die noch in Ihm ſchliefen,
Blickt verklärt Er auf den Pfad zurück,
Unverhüllt vor Ihm der Zukunft Glück,
Unverhüllt ſein Leid und Kreuzesweh,
Dich Jeruſalem Gethſemane!! — —

Vor dem Vater beugt er Haupt und Knie,
Der ihm ſolche Gnadenwahl verlieh;
Danket, ſchreitet muthig niederwärts,
All nun Klarheit und ein göttlich Herz;
Zieht von Himmels- und Gebirgeshöh',
Daß es Dich erlöſe von dem Weh',
In Dein Sündenreich — Gethſemane! —

Lenzlied.

Juchhe, heisa! der Lenz ist da,
Der Storch, er kam, hat's angezeigt,
Und auch die Nachtigall ist nah',
Mich wundert nur, daß sie noch schweigt.

Die Sonne, wie sie glänzt und lacht,
Der Himmel blau — 'ne wahre Pracht;
Die Bäche rieseln klar und sacht,
Und auch die Mücken sind erwacht!

Es thut schon Noth, war schlechte Zeit;
Drum muß viel Kornes heuer sein;
Fror Noth und Hunger weit und breit,
Die Steuern froren nimmer ein. . . .

Der Nordwind wehet noch mit Macht,
Ich hält' es wärmer doch gedacht;
„Fritz, haſt das Feuer angefacht?"
Dem Storch es auch nicht ſehr behagt.

Er ſchaut ſich ganz bedenklich um,
Hebt dieſen, jenen Fuß bald krumm;
Von Klappern nichts, er fröſtelt ſtumm,
Tränk' auch wohl gern ein Gläschen Rum.

„Nun will ich zu Gerichte gehn;
Der Gutsherr meint: „Das Holz ſei ſein" —
In meiner Feu'rung brennt's auch ſchön,
Der Richter aber tränkt's ihm ein! —"

* * *

Zum wahren Frühling iſt's nicht reif,
Unheimlich, heuchleriſch und kalt. —
Ein andrer Reif mit eiſ'gem Schweif,
Gebietet edlem Hoffen: „Halt!" —

Der große Friedrich vor der Univerſität.

Der alte Fritz, nun ſchauet Er
Vom hohen Zelter rund umher,
Sinnt über Preußens Ehr' und Macht,
Das Er — ja Er ſo groß gemacht.

Sein Blick iſt ernſt, — der große Blick,
Den Arm geſtemmt, noch ruht die Krück; ...
Für Viele iſt's ein wahres Glück,
Aus Angſt ſie brächen das Genick.

Was ſchauet Er nur unverwandt
Auf ſeines Bruders, — wie bekannt,
Des Heldenbruders Heinrich Haus,
Der nun in Rheinsberg ruhet aus.

Die Braue zuckt — nun zürnet Fritz:
„Was war denn das für'n ſchlechter Witz?
Die Jungen drin, ſtatt der Lection,
Sie treiben gar Revoluzion!

War die Geſchichte für ſie todt,
Vor Helden Achtung kein Gebot?
Umwehte ſie denn nicht ein Hauch,
Daß ihre Stätte heilig auch?! —

Mit Flaum und Milchbart kaum bemannt,
In tollem Wuſt und Unverſtand,
Genarrt, von Wichten vorgeſpannt,
Zu meines Preußens ew'ger Schand'

Verſengten ſie das Vaterland,
War's möglich — bis zu hellem Brand;
Zerbrachen Recht und alte Treu',
Die Brut vom Demokratenei!

Das Wühlen frech und ohne Scheu,
Das Bummeln hieß: nun ſei man frei . . .
Still, Ziethen, Seidlitz, laßt das Schwert,
Die Lumpen ſind den Hieb nicht werth!

Kein Wunder, daß, wenn's nirgend ſtimmt,
Das ganze Land dann Schaden nimmt.
Der Steuern mehr, und minder Ehr', —
Das kommt vom Rebelliren her!

In keiner Ecke paßt es jetzt,
Weil einmal iſt das Recht verletzt;
Zurück Jedweder, dem's gehört,
Wer's löſen will, zahlt, was es werth!

So will's Moral und Jus! — Nun das:
In die Pandekten ſteckt die Naſ'!
Lernt jedes Wiſſens A. B. C.
Damit übt es: Preußens suum cuique!

Burſch' und Student, hört die Lektion,
Sonſt macht mein Stock Revoluzion;
Nicht duldet, daß am grünen Tiſch
Man maltraitirt das Recht zum Wiſch.

Zur Rebellion man präparirt!
Cocceji, Karmer . . . rapportirt,
Wie man im Volk Begriffe kehrt,
Und gern, was treu geſtimmt, verſehrt.

Ehrt Gott und Euren Landesherrn, —
Schlaraffen hat man einzuſperrn;
Und — lüſtet's wieder nach Skandal,
Knüpft ſie an teutſche Eichen all."

Der Herrſcher!

Wer nennt den Herrſcher mir auf hohem Throne,
Der wahrhaft nur ein kaiſerlicher Aar,
Unwürd'gem Treiben fern um Reich und Krone,
Mit falſchem Blicke ſondert Falſch vom Wahr,
Nicht hoch beginnt und ſinkt zur niedern Jone,
Als will're dort er überall Gefahr,
Und was er bildlich führt im Wappenſchilde,
Beſonnen iſt in Mäß'gung, Ernſt und Milde?

Wer kennt den Herrſcher wohl auf hohem Throne,
Der, was er ſprach, verſprach, in Thaten hält,
Nicht morgen ſtrafe, was er heute ſchone,
Verfolge, was — nicht huldigend — mißfällt,
Nicht gängeln will mit Bitt' und Gnadenlohne,
Daß Ihn man preiſe und was Ihm gefällt,
Daß Geiſt, Talent der Nachwelt für ihn zeuge,
Und, was zu preiſen nicht vermag, nur ſchweige?

Wer nennt den Herrſcher mir auf hohem Throne,
Der reichbegabt, Begabung nicht mißkennt,
Das Hoffen, das er ſät, nicht tilgt in Hohne,
Nicht, was ihm zugewendet, von ſich trennt,
Der weiß, daß in ihm Zorn und Rache wohne
Und wahrhaft Herrſcher, ihnen Macht nicht gönnt;
Ein Chriſt in Demuth — wahre Demuth übet,
Ein frommer Fürſt — durch Heuchelſchein nicht trübet?

Wer kennt den Herrſcher — laßt mich nicht mehr fragen —
Der nicht mit öffentlicher Meinung koſt,
Drum Throneswerth, doch höher noch getragen,
Auf Volksliebe ruht, noch Sturm umtoſt, —
Den Volk und Land mit innigem Behagen,
Ob auch der Freiheitsſchwindel ſich erboſt,
Sein nennt, den Aar, den Fürſten, Mann und Chriſten,
Und mit ihm ſiegt, ob Welten ihn umzwiſten?

Des Poeten Schneefahrt.

Es heult und brauſt der Sturm, es peitſcht der Schnee
Haarſcharf in des Poeten Angeſicht;
Sein Mantelreſt gleicht dem beeiſten See,
Und in den Nacken rinnt es ſtill und ſchlicht.

Den-Muth verloren hätt' ein Andrer ſchon,
Ihn aber wärmt die holde Fantaſei;
Er ſchwärmt als trüg' er Scepter, güld'ne Kron',
So ſchreitet er fürbaß, und ſinnt dabei.

Genau ſo, denkt er, geht es in der Welt,
Kraus durcheinander tobt die Kleriſei,
Schneeweiß der Jungen- und der Federheld!
Aufklärung heißt das Wüthen, ohne Scheu.

So durcheinander ſtrömt die Menſchenbrut,
Und ritzt und fetzt des Andern Ehr' und Ruf;
Eis iſt die Hülle, innen wohnt die Flut,
Und Jeder meint, daß Gott ſich gleich ihn ſchuf,

Daß er was Rechtes, er der Rechte ſei
Daß wiſſend er, was war, ſein muß und wird,
Was noch zu hoffen und zu glauben ſei,
Und daß des Andren Lehre nur verwirrt.

Wem glaubt, vertraut das arme Menſchenherz
In wind'gem Toben und in wirrem Schnee?
Das Licht erliſcht — Du glaubeſt nichts im Schmerz,
Und das Gefühl erſtarrt in eiſ'gem Weh!

Regier' in ſolchem Dunkel, wer da mag,
Wer treu mit ihm es meint, Er weiß es nicht;
Vom Erker blick' ich in den hellen Tag
Und ſchau vertrauend in ein höh'res Licht. —

Da purzelt der Poet in tiefen Schnee,
In Fetzen hängt um ihn ſein Mantelreſt;
Heim endlich klimmt er in ſein einſam Weh,
Nur ſeinen Himmel hält er hoffend feſt.

Die Johannis-Roſen.

In Muſik geſetzt.
(Maureriſch.)

Johannisfeſt! O werthe Luſt!
In Roſen mahneſt hold du wieder;
Ein Strauß an jedes Maurers Bruſt,
Und nach der Arbeit Mahl und Lieder!

Erröthen iſt der Liebe Wort!
Die Roſe roth, mit holder Weihe,
Verklärt in Duft es zum Akkord,
Und den Akkord ſucht Maurers Treue.

Zwei ſind's der Roſen, Herz um Herz,
Ein doppelt Sinnbild nicht zu trennen:
Daß Liebe überwiegt den Schmerz,
Ob menſchlich, göttlich wir ſie nennen.

Die Roſe weiß, — ſchmückt Strauß und Kranz,
Den Unſchuld, Lieb' und Schönheit bindet,
Und, wenn zum Grab' erbleicht ihr Glanz,
Um's theure Haupt die Wehmuth windet. —

Dem Maurer heilig ſind die Drei,
Beſeelt für Stärke, Maaß und Wahrheit,
Für Glauben, Recht und ächte Treu,
Bis ihm das Dunkel wird zur Klarheit.

Drum drückt der Roſen drei an's Herz,
Und feſter ſchließt die Kette, Brüder!
Was Dorn der Welt uns raubt in Schmerz,
Giebt roſig Hoffen dort uns wieder.

Der Maitag.

Ein Maitag war's, — unzähl'ge Keime, Blüten
Erſchloſſen ſehnend ſich dem milden Licht;
Ein friſches Leben nun will kund ſich geben,
Das durch Verweſung hoffend Bahn ſich bricht.

Ein Maitag nur für Hoffen, Blüh'n, Entfalten,
Ein ſüßer Traum, des Lenzes heitrer Gruß!
Wohl giebt es Hauch und Duft, wohl Lied und Feier,
Doch ſtirbt der kurze Zauber im Genuß.

Es ſchlägt die Nachtigall, die Lerche jubelt,
Das Lied wird Knospe, Knospe wird zum Lied;
Das Sehnen — Liebe, Liebe, die ſich findet,
Und wenn gefunden, — welkt, verſtummt, entflieht!

Ein Maitag war's, — unzähl'ge Schloſſen fielen
Mit ſtarrem Froſt aus dunkler Wolkennacht.
Das Licht erbleicht, der Ton, der Hauch verwehen,
Die kurze Bahn der Blüten iſt vollbracht. —

Was ſind die Bahnen, was der Werth der Reife
Verſtattet in dem ernſten Weltenlauf?
Das, Sterblicher, wirſt Du nicht hier enthüllen,
Und geht erſt dort vielleicht als Frucht Dir auf!

Lockenlieder und Liederlocken.

Locken, die zu Lied und Liebe locken,
Sind wie Frühlings duft'ge Kelch' und Glocken;
Herzen ſchlagen, Augen glühn und ſprühen
Funken, die zu — ſüßen Früchten blühen.

Wer nun, ſo gelockt, weiß anzulocken,
Gruß und Kuß Gelockten zu entlocken,
Starre nicht ob ſolcher luſt'gen Flocken,
Die vom Schnee der Locken bleichend ſtocken.

Fledermaus und Herrin.

In einem Schloſſe hatte ſich
Ein Fledermäuschen eingefunden;
Es ſchien ihm ganz anmuthiglich
Darin ſich herrſchend zu bekunden.

Es ſchwirrt und rauſcht allnächtiglich
Durch Küche, Keller, Gäng' und Flüre;
Die Schläfer drin entſetzen ſich
Ob ſolchen Spuks, den Keiner ſpüre.

So herrſcht es lange hin und her,
Genaſchet kühn und immer kecker
Kaſtrollen, Teller, kreuz und quer,
Als wohlerfahr'ner flücht'ger Schmecker.

Und wachſendes Gelüſt' es faßt
Die ſüße Herrſchaft auszubreiten,
Durch Zimmer, Säle, ſonder Raſt,
Aus Oefen und Kamin zu gleiten. —

Wer aber iſt der nächtlich wilde Gaſt,
Ein Gnome, Kobald, Rieſe?
Der Schläfer wacht in Angſt und Haſt,
Daß er ihn nicht als Raub erkieſe.

Da dringt er in das Schlafgemach,
Wo ſich die Herrin träumend regt;
Der Traum zerrinnt, ſchnell wird ſie wach,
Weil ſich noch Herrſchendes beweget.

Das trägt ſie nicht, begehret Licht, —
Die Schläfer müſſen all erſcheinen,
Seltſam bekleidet und auch nicht,
Zum Widerſtand mit ihr ſich einen.

Nicht wird's! — Die Fledermaus erſchrickt;
Sie ſieht — ein Weſen, noch im Häubchen,
Das zart und doch entſchloſſen blickt
Und von der Herrſchaft mißt kein Stäubchen.

Da flieht ſie ſchnell durch den Kamin
Und aufwärts durch der Eſſe Räume,
Daß, wo ihr Spiegelbild erſchien,
Allein es herrſchend weiter träume. —

* * *

Kurz iſt das Wort und lang der Rede Sinn,
Nach Herrſchaft ſtrebt zumal das Weib,
Ob kurz, ob lang, es — will!: darin
Macht keinen Unterſchied der Leib;
Wer klug, fügt ſich, und läßt es — träumen,
Nicht herrſchen wird's in jenen Räumen!

Der Hageſtolz.

Freundlich bin ich und auch höflich,
Mögte gern es immer ſein;
Heißet Ihr denn das nun ſträflich,
Lieben gleich und um Euch frein?

Darf darum nicht unbefangen,
Gütig nicht geredet ſein?
Heißet es zu viel verlangen,
Holder Gegenwart ſich freun?

Müßt darum Ihr gleich verlegen,
Spröde, gar berechnet ſein?
Findet Ihr es zu vermegen,
Achtung Euch und Dienſte weihn?

Und ſo werd' ich's recht betrachten, —
Eine ſcheint der Andern gleich, —
Euch nicht lieben, nicht mißachten,
Doch — allein in's Himmelreich!

Erntekranzlied.

In Muſik geſetzt.

Den Erntekranz, den Erntekranz,
Wir bringen ihn mit Freuden;
Er führet uns zu Luſt und Tanz,
Um die uns viele neiden.

Doch eh' wir jubeln, denken wir,
Wem wir die Luſt verſchulden:
Und danken, lieber Herrgott, Dir,
Der uns bewahrt in Hulden,

Vor Hagel, Wurm und Ungemach
Die Saaten hat gemieden,
Und daß es uns an nichts gebrach,
In Gnaden hat beſchieden.

Daß wir der Ernte Segen auch
Zur Scheuer konnten bringen,
Wir danken es nur Seinem Hauch,
Der Gutes läßt vollbringen. —

Es lebe, was uns leben läßt,
Die Ernte d'rum vor Allen,
Die Herrſchaft, die uns giebt das Feſt,
Mög' ihr der Dank gefallen!

Empfanget denn den lieben Kranz,
Um Haupt und Haus zu zieren,
Und wollet ſelbſt zu Luſt und Tanz
Den muntern Reigen führen.

Vom armen Peter.

(Gloſſe.)

Einen Abſchied nennt das Scheiden,
Wer nicht kennt ein fühlend Herz,
Doch ich nenn' es einen Schmerz,
Der nur endet im Verſcheiden!

* * *

In den ländlich ſtillen Kreiſen,
Unter Bäumen, Spiel der Wogen,
Und der Vögel heitern Weiſen,
Die da kehren, ob ſie zogen
Durch den weiten Himmelsbogen,
Noch um keinen Wunſch getrogen,
Träumte Peter ſchön die Welt,
Wie der Wandrer zu beneiden,
Der ſein Sach' auf Nichts geſtellt,
Einen Abſchied nennt das Scheiden.

Ob die Mutter auch verſagte,
Und der Vater ſtreng ermahnet,
Ob der Schweſtern Auge klagte, —
Weil's des Mannes Zukunft bahnet,

Weil das Reiſen ihm behagte,
Das ihn wachend, ſchlummernd plagte,
Peter, der noch nicht empfindet,
Zog nun ohne tiefen Schmerz,
Jedem gleich, der nicht ergründet,
Der nicht kennt ein fühlend Herz,

Mit dem ſegnenden Geleite
Durch die Felder, durch die Lande;
Alles ſchien Gewinn und Beute,
Ueberall vermeint er Bande,
Biedre Freunde, wackre Leute,
Treue, der er blind ſich weih'te, —
So nun mußte Peter fühlen,
Was ein oft getäuſchtes Herz!
Mag damit ein Andrer ſpielen,
Doch ich nenn' es einen — Schmerz,

Der die Freuden weiß zu morden,
Auf des Lebens Dornenwege.
Peter, Mann und klüger worden,
Eilet zu der Eltern Pflege,
Zu der Heimath ſeiner Väter;
Peter, ach, der arme Peter,
Findet nur der Theuren Grab,
Folternder Erinn'rung Leiden,
Nimmer mit dem Gram ſich ab,
Der nur endet im Verſcheiden!

Liebestaumel.

(Nach dem Italieniſchen.)

I.

Duft'ger Pflanze fühl' ich mich entſproſſen,
Schnell durch einen Blick emporgeſchoſſen,
Trieb und Wurzel ſcheint mir Herz und Haupt,
Reich von Myrth' und Blütenglanz umlaubt.
Fragt Ihr, wie ſo plötzlich das gekommen?
Liebe, Liebe hat mich eingenommen,
Liebchen war mir Pflanze, Licht und Blick,
Das zu meinem höchſten Himmelsglück
Mir die Schläf' umkränzt, die Stirn umwunden;
Ob ich nun gefeſſelt und gebunden,
Hält mich Liebchen unter Schloß und Riegel,
Wünſch' ich meiner Schwinge nur noch Flügel,
Trinke ſelig mich in dem Gefühle,
Myrthenreis, ach! führe bald zum Ziele!

Südliche Schönen.

II.

Schönen, die der Aufgang zeugt,
Wo die Sonne blendend ſteigt,
Blendend für uns aufgegangen,
Zeugend brennendes Verlangen,

Schönen, ſo des Zaubers reich,
Daß Ihr Stralen, Flammen gleich, —
Sonne ſteigt, doch Ihr inmitten,
Glühend Feuer auszuſchütten,

Sonnen in der Schönheit Reich,
Wonnen, griech'ſchem Feuer gleich,
Sonne ſteigt, doch Ihr mittinnen,
Glutverzehrend Herz und Sinnen.

Liebesſprüchelchen.

III.

Liebe ſchmeckt,
Wenn — ſie neckt!

IV.

Lieb' iſt nur ſchön,
Bringt ſie Dir Weh'n!

An eine Dichterin.

Als jüngſthin ich Deine Reime
Nur empfangen, nicht geleſen,
Schmückten meines Herzens Träume
Dich noch aus als hohes Weſen,

Reich an Geiſt und Huld und Milde,
Das begütet, hart nicht richtet, —
Doch nun — wehe dieſem Bilde,
Nur zu rauh durch Dich vernichtet.

Ob unweiblich Du verlebet,
Ob Dein eigen, ob geliehen;
Was aus Kurzweil Dich ergötzet,
Hab' ich ſchuldlos Dir verziehen,

Aber daß es freu'n Dich könne,
Das nur wag' ich zu beklagen,
Und der Troſt, den ich mir gönne,
Iſt, — Dir Lebewohl zu ſagen!

Herbſtahnung.

(In Muſik geſetzt.)

Die Schwalben ſind gezogen,
Der Sommer iſt verflogen;
Mir wird das Herz ſo weh und bang,
Als ſchlüg' es matt und ſchlüg' nicht lang.

Die Lauben, blüthumzogen,
Die Zweige, fruchtgebogen,
Sie pflegt nicht mehr ein linder Hauch,
Sie gleichen Dir und welken auch!

Das Laub, das dich umgrünte,
Drin Vogel zwitſchernd minnte,
Still iſt's geworden, ſangesleer,
So ſtill wie Du, und rauſcht nicht mehr!

Die Wolken ziehen ſchaurig,
Die Bäume ächzen traurig:
„Wir bieten keinen Schatten Dir,
„Zum Sarge Bretter haben wir."

Nur Mad' und Wurm ſind thätig,
Dem Menſchen auch erbötig,
Dem welken, der ſich niederlegt,
Im öden Raume eingehegt. —

Die Schwalben ſind gezogen,
Weil Sommer iſt verflogen;
Und eine Heimat fanden ſie, —
Zieh nach, mein Herz, und zage nie! — —

Die Wanderer.*)

Mitſammen gingen ſie im Mondenſchein
Und freundlich blickten goldne Sterne nieder;
Die Bäume warfen lange Schatten drein,
Da gab es Worte, Wechſelred' und Lieder.

So traulich plauderten ſie ſchlendernd fort,
Und Geiſt und Herz verband ein höher Sehnen,
Da — locken Klänge von erhelltem Ort
Und näher ziehen ſie den heitern Tönen.

„Hinein, hinein!" — welch ein Verein von Glanz!
Verſtummend laſſen ſich die Wandrer nieder;
Manch holdem Blick' entglüht die Luſt zum Tanz, —
Für die nun Stummen blüht die Luſt nicht wieder.

„Still glücklich Liebende nur ſchmäh'n die Luſt,
Wer anders ſind die Wanderer geweſen?" —
Poeten ſind's, — manch Leid in ihrer Bruſt,
Man kann's gedruckt ſammt ihren Namen leſen.

*) B. v. St.....g und der Dichter.

Die Derwiſche.

Egypten.

Es tanzen, ſich drehend, in wildem betäubenden Rund
Die Derwiſche, gekettet zu mächtigem Bund,
Und taumeln und fallen erſchöpft ſie, iſt's Glaubenstreu,
Schalmeien und Pauken und Schellen begleiten dabei.

Sie ſingen und heulen an anderm geweihten Ort,
Sich beugend und windend, erhebend dann, fort und fort,
„Allah!" rufend, den mächtigſten HErrn der Herrn,
Bis heiſer und ſtimmlos ſich ihre Züge verzerr'n.

Und über der Gaſſe enggeſtreckten Troß,
Da reitet von Mekka der Scheich auf weißem Roß,
Jung oder Alt, das Geſicht auf dem Boden, gereiht,
Von Hufeſtritten ſpürt Jeder die Seligkeit!

In leuchtendem Zelt auf der Esbekieh Raum,
Da ſitzen ſie, murmelnd und betend, und regen ſich kaum,
Bis plötzlich ſie wieder aufwärts, in dichteſtem Kreis,
Sich kreiſelnd und wendend, beginnen die betende Weiſ'.

Und durch die Straßen zu nächtlicher Zeit,
Viel Fackeln und Lampen voran, oft ergänzt und erneut,
Da ziehen sie betend, zu wachsendem Zuge gereiht,
Das heißen sie: Gott und dem Propheten geweiht. —

Weckt' es Erbarmen nur, und ein milderes Maß,
Nicht Fanatismus, nicht den grausesten Haß,
Wär's Gottesfurcht nur, Andacht und Glaubenssinn,
Wer fände, wo gut der Kern, Verdammliches drin?! —

Ein Beispiel, ein Warnen und Mahnen liegt immer darin,
Zu folgen dem wahrhaft gottergebenen Sinn,
Auch werden Derwische, Santons im Volk hochverehrt,
Gepfleget reich, die Gräber geheiligt und unbeschwert. —

Doch Gotteshäuser voll und die Herzen so leer,
Kann Niemand sich rühmen, daß es das Beste wär';
Noth thät es sehr: man übte die Andacht mehr,
Nicht spielend sie, heuchelnd nicht Demuth kreuz und quer!

Der Komet.

Auf dem Dampfſchiffe.

Nacht wird's! — von Dampfes Macht getrieben
Durchfurcht ein Schiff das Meer — die Woge ſchäumet;
Am Steuerbord ein Wandrer ſteht und träumet,
Sehnt zu der Heimat ſich, zu ſeinen Lieben.

Und doch folgt' er bewußt dem dunkeln Sterne,
Der ihn verlocket oft aus ſicherm Port,
Ihn ziellos, raſtlos ſcheuchet fort und fort,
Nach Frieden über'm Meer in weiter Ferne.

Die Wog' umſchäumt das Schiff im Silberkranze,
Unwillig fügend ſich des Feuers Macht,
Noch phosphorblitzend in die finſtre Nacht;
Sie leuchtet von des Mondes bleichem Glanze.

Das Sternenmeer des Himmels überſtrahlend,
Welch' herrlich Sternbild funkelt hoch empor?
Mit goldnem Feuerſchweif' glänzt es hervor,
Im Wiederſchein der Meereswoge prahlend!

Kein Feuerſchweif! Breit ſprüht die goldne Garbe,
Nicht Unheil deutend, Peſtilenz, noch Krieg,
Die That der Saat führt zu der Ernte Sieg,
Zum Erntesegen, daß die Welt nicht darbe!

Es ſenket erdwärts ſich zum Höhenwege,
Der mit dem Himmel nur das Meer umſchließt,
Das ſtillbewegt zum Berggefilde fließt, —
Ihn ſäumend ſinkt's im hohen Wolkenſtege. —

Nacht, Himmel, Klippen, Meer und dunkle Berge, —
Wie ſehr erſcheint des Fahrzeugs Pfad beſchränkt,
Doch ſicher es der Kompaß weiter lenkt,
Und bald entſchwinden ihm die Bergeszwerge.

Geſchickes Ernſt mit Hoffnung auszugleichen,
Eilſt du, o Schiff, den fernen Zielen zu,
Doch Friedens Quell, mehr Licht und inn're Ruh,
Wirſt du dem Wandrer dieſes Ziel erreichen?

Sein Wiegentag! er flehet um ein Zeichen,
Erwacht in Nacht; vom Ufer ſchaut ein Grab
Von Sykomor' umdacht auf ihn herab,
Grab eines Derwiſch? — Stern' und Nacht erbleichen.

So leuchte denn, Komet, zieh' in die Ferne,
Wohl über tauſend Jahre währt dein Lauf;
Du ſaheſt viel und hielteſt dich nicht auf,
So kommt und geht der Menſch, weilt' er auch gerne! —

1858.

Nur ein Herz.

(In Muſik geſetzt.)

„Du liebſt?" — Du liebſt mich nicht,
Und ſchweifeſt rauh und wild umher,
O ſieh mein bleich Geſicht,
Treuloſer Mann, was willſt Du mehr!

„Du irrſt!" — Ach, irre nicht,
Nicht fort von mir und nicht in mir,
Du liebes Angeſicht,
So falſch, und bannſt mich doch zu Dir!

„Du fragſt?" — O frage nicht,
Was kümmert's Dich, wenn ſonder Raſt
Mein Herz im Schmerze bricht,
Weil Du's getäuſcht, verlaſſen haſt.

„Du ſchwörſt?" — O ſchwöre nicht,
Laß ab, laß ab von frevlem Scherz,
Nur Gold hat Dir Gewicht,
Und ich — ich habe nur ein Herz!

Knab' an Bord.

(In Muſik geſetzt.)

Auf dem Schiffe ſteht der Knabe,
Starrt in das durchſtürmte Meer;
Möwen kreiſen hin und her,
Dunkle Wolken fallen ſchwer.

Hoffnung hält ihn nicht am Stabe,
Und die Anker halten nicht;
Woge ſich an Woge bricht,
Sonne birgt ihr mildes Licht.

Zieht es alſo Dich zum Grabe?
In des Meeres tiefſten Grund?
„Seit mir ihre Untreu' kund,
Bleibt mein Herz doch todeswund." —

Nieder ſenket ſich ein Rabe
Krächzend auf des Maſtes Höh',
Und der Knab' in grauſem Weh',
Stürzt verzweifelnd in die See.

(1838 auf dem Schiffe nach Helgoland.)

Ich ſtand an Söllers Rand.

Ich ſtand an Söllers Rand,
Und ſchaute in das Land;
Der Strom floß unten ſtill,
Als wär's ſo Gottes Will.

Ich ſchaute in das Land,
So breit, ſo weit, — ein Band
Von Grün und Silber ſchien
Die Matten zu durchziehn.

Ach, herbſtlich zeigt die Flur
Die bleichende Natur;
Noch ſä't man, gräbt und pflügt,
Daß Fleiß der Luſt ſich fügt.

Da liegt ein Städtchen klein
Im Abendſonnenſchein,
Wo Kirch' und Kuppel ſteigt,
Vor dem ſich Andacht beugt.

Aus Gartens dichtem Hain, —
Mag er geſegnet ſein, —
Da ſchaut auf Dich herab
Des letzten Ritters Grab.

Der Mond vom Himmelsdom
Glänzt in den tiefen Strom —
O Strom, fleuß immer zu,
Und lade ein — zur Ruh? —

(Schloß Regan, 1860.)

Frühlingslied.

Was hauchſt Du friſchen Odem in die Bruſt,
Als wäreſt ewig, ew'ger Frühling Du,
Als wäre Jugend immer nur und Luſt,
Und fröhliches Genießen ſel'ge Ruh'! —

Die Gräſer ſprießen, Blumen duften lind,
Und Veilchen, Hyazinthen, Krokos blüh'n;
Im zarten Laub ſtreift mild der Wind,
Und um die Blüten ſummend Bienen zieh'n.

Die Vögel, Fröſche feiern — Nachtigall
Läßt bald vernehmen ihren Zauberklang;
O Gott, o Gott! wie ſchön iſt dieſes All,
Und doch, und doch! der Zauber währt nicht lang!

Zum erſten Mai.

1862.

Wohl gab es eine Zeit am erſten Mai,
Wo Lieder friſch mir quollen und Geſänge,
Wo mir die Jugend hauchte milde Klänge,
Die Welt erſchien wie immer erſter Mai.

Was man empfunden, mit und ohne Reu,
Wie man geſchwärmt und Tag in Nacht vergeudet,
War's doch das Herz der Jugend, das ſich weidet,
Und im Genuß — verrinnt des Lebens Mai!

Vorüber iſt die Zeit, meiſt naht die Reu,
Rückkehren mögte man, mit Maaß genießen
Lang' noch die Blumen, die im Herbſte ſprießen,
Doch nie mehr wird ein Herbſt — zum erſten Mai.

* * *

Die mit mir ſangen einſt am erſten Mai,
Sie deckt der Hügel, deckt des Grabes Stille;
Es mahnet fort und fort ein heil'ger Wille:
Gedenke ſein, vielleicht zum — ew'gen Mai!

Die Maid und das Vögelein.

Ein Vöglein zart, kaum aus dem Neſt entſchlüpfet,
Erſchaut zwei leuchtend holde Augenſterne,
Mögt' ihnen nahe ſein, ach! gar zu gerne,
Darum behende es die Maid umhüpfet.

Die Maid gewahrt es, beugt ſich zu ihm nieder,
Hebt es empor, und ſtreichelt's ſorgſam leiſe;
Das Vöglein, überglücklich! drauf in ſeiner Weiſe,
Duckt, ſchmieget ſich, ſtrebt nicht nach Freiheit wieder.

Der Jungfrau Blicke ruh'n auf ihm ſo helle,
Sie reicht ihm Nahrung, küßt es, — liebend innig, —
O wer's erwiedern dürfte, ſo recht minnig,
O Seligkeit, wer an des Vögleins Stelle! —

Marienbad, 5/8. 39.

Auf dem Kahne.

(Improviſation)

Der Abend war ſo ſtill, die Luft ſo mild,
Wir ſchifften auf dem ſanftgewundnen Fluß.
Die grünen Ufer flüſterten uns Gruß,
Und vor uns tauchte auf manch lieblich Bild. —

„Was ſchweigſt, o Menſch, Du ſinnend auf dem Kahn,
Entzückt Dich nicht der Zauber der Natur?“
Er mahnt mich an des Glückes ſeltne Spur,
An eine ſchmerzenreich durchſchiffte Bahn!

Berlin, 19. Juli 1862.

Dichters Herrlichkeit.

Ziellos ring' ich nach einem Bild,
Das mir vielfarb'ge Bilder ſtillt;
Die Kraft iſt da, der Geiſt gewillt,
Das Lichtbild fehlt, das Lücken füllt.

Nicht Wünſche können's zeitigen,
Die Jahre nicht beſeitigen,
Ein Unſtern wohl, daß oft im Mann
Der Dichter nicht verſtummen kann.

Die Funken ſprühen hin und her,
Die rechten ſind es nimmermehr,
Weil, was da glüht, auch zünden ſoll
In jeder Bruſt des Edlen voll.

In jeder Bruſt? Das iſt der Streit,
Die Frage, welche Antwort ſcheut!
Unrein', unheil'ge, kranke Zeit! —
Da finde, Dichter, Herrlichkeit!

Und wieder zeigt mir Kräfte jung,
Werth blühender Erinnerung,
Zeigt, daß die Mitwelt, baar der Scheu,
Dem Dichter auch empfänglich ſei! —

O wunde Bruſt, o tiefer Schmerz,
Wer ſchmähte wohl ein brechend Herz,
Das, weil ihm Mitgefühl verſagt,
An ſich — ſein eig'ner Geier — nagt! —

An

Amalie Gräfin von Blankenſee,

geb. Prinzeſſin zu Schönaich-Carolath,

Zur ſilbernen Hochzeit

24. Januar 1862.

Von einem Feſte geb' ich heut' Euch Kunde,
Das ſeltner nur den Sterblichen beſchieden,
Das Feſt vom fünf und zwanzigjähr'gen Bunde;
Das Feſt vom fünf und zwanzigjähr'gen Frieden? —
Wer löſt die Frage mit beſcheidnem Munde,
Wer kennt ein unumwölktes Glück hienieden?
Es wetterleuchtet auch am blauen Aether;
Lieb' iſt nicht ohne Weh, ob früher, ſpäter! —

Doch ſie, die Gatten, die es heute feiern,
Sie hielten aneinander, ob in Stürmen
Die Welt verſchattet iſt in düſtern Schleiern,
Ob auch Bedenken ſich für Ehen thürmen,
Sie wagten friſch und frei ſich durchzuſteuern,
Den Blick auf Ihn, der nur vermag zu ſchirmen, —
So — nach des Sommers duft'gen Blütenwegen,
Vermogten Herbſtes Blumen ſie zu hegen. —

Vergieb, o Gattin, in dem Flug der Jahre,
Wenn abſichtslos der Gatte Dich verletzet;
Er hat, was Jeder Fühlende erfahre,
Die Tugenden an Dir nie mißgeſchätzet;
Das Silberdiadem in Deinem Haare,
Das Deine freundlich klare Stirn umnetzet,
O leuchtet' es im mondbeglänzten Strahle,
Zum goldenen — im hellen Hochzeitsſaale! —

Ein Traum — wie fünf und zwanzigjähr'ge Ehe!
Was wir gefehlt, vergeben, — nicht vergeſſen,
Was wir erlebt in Liebe, Luſt und Wehe,
Was wir gewünſcht und dennoch nicht beſeſſen;
Wir wiſſen nur, daß Gottvertrauen ſtehe,
Und, wie wir ſchwankendes Geſchick durchmeſſen,
So laß uns wieder denn und ſonder Reue
Geloben alte Lieb' und — junge Treue! —

Zweite Lese.

Vom

Niedergang zum Aufgang.

Mehr!

Und ſie verſenkten ſie . . . . . .
Die Leiche, ſammtgeſchmückt mit Kron' und Hermelin!
Der Segen war erfleht, — geſunken in die Kniee
Inbrünſt'ger Beter treue Schaar, — wie Geiſter zieh'n
Durch das Gewölk des Nachrufs letzte Weiheklänge, —
Ein Segen, daß er Gräber der Gerechten ſprenge!
„Um Ruhe, die Du ſchenkteſt, Ruhe,
„Um Segen, den Du ſandteſt, Segen,
„Um Frieden, den Du ſchmückteſt, Frieden!" —
Den Frieden, o! den keine Macht auf Erden raubt,
Wenn ſo an Gott und Sohn gehalten wie geglaubt!

Und ſie verſenkten ſie . . . . . .
Die theure, hohe Leiche, — leiſe, allgemach,
Sanft ſchwebend, ſanft hinab — zur Erbgruft, o zu früh!
Weint, Nachgelaſſ'ne, blickgeheftet, weinet nach,
O weinten unſre Thränen die Geliebten wach! —
Still iſt's, zum Schauern ſtill geworden, leer der Raum,
„Auf dem geruht des Glanzes Traum,
„Gebenedeit des Segens Spruch,
„Des ew'gen Friedens Leichentuch!" —
Was ſtarrt ihr, Blicke, in die Leere, unverwandt,
Hat euch der Geiſt der Tiefen zagend feſtgebannt?

Und wieder, aus dem Grund
Empor ſich hebt es, ſteiget leiſe, ſicher, nah't,
Füllt aus die Senkung purpurn, — ragt im Sammetſaal,
Ein zum Empfangen ſtets bereiter Todesmund,
Auf eiſern ſtarr'ndem Streckbett, — der, was er umfaßt,
Nicht losläßt, feſt in Fängen, zieht in finſtern Schlund,
„Die Beute lächend abgiebt, ſteigt,
„Sich wieder lächelnd, gleißend zeigt,
„Und züngelnd gähnt: hier bin ich! — Mehr!"
Entſetzlich Rüſtzeug, Schlang' in Blumen, Kränzen, ſchwer
Von ſtillgeword'nem Blut, und raſtend — nimmermehr!

Und wieder, aus dem Grund
Des Herzens ſteigt es, ob der Thränen — leiſe — feſt;
Auch Dir, o gruftverſenktes Weſen, war ſie kund,
Die Ahnung tief im Innern, die nicht zweifeln läßt.
Du ſankeſt, Staub zu Staub, ſanft ſchlummernd, ob wir klagen;
Die Seele — Geiſt zu Geiſt — wird mild emporgetragen.
„Wenn Blüte, Knospe, Frucht vergehen,
„In Düften ſterben und verwehen,
„Haucht eins dem Andern: Auferſtehen!"
Sink, ſteig denn, furchtbar: Mehr, in Keinen, Hermelin,
Kannſt doch nur Mehr vom Niedergang zum Aufgang ziehn!

Des Kaiſers Nicolaus Hingang.

2. März 1855.

Des Kaiſers Majeſtät — der Reußen Czar,
Den Reich und Reiche als den Herrſcher ehrten,
Der durch und durch ein ächter Kaiſer war,
Den Völkern Vater, die Ihm angehörten,
Auch Du, o Kaiſer! liegſt nun auf der Bahr',
Liegſt — auch der Sorgen baar, die Dich beſchwerten;
O ruſſiſch Reich! in unermeſſ'nen Weiten,
Laß Deine Glocken jetzt zu — Thränen läuten! —

Wohl ſind geſchwunden nun an dreißig Jahr,
Daß Er — im Kampf — bewährt die hohe Haltung,
Daß Er dem Land geworden, was Er war,
In würdig immer ſteigender Entfaltung;
Er ſelbſt des Reiches Schild — ein Doppelaar!
Sein Steigen nur im Aug', in jeder Waltung;
Er ſtieg zum Herrn, — dem Mächt'gen über Thronen,
Vor Ihm ſich zu entäußern ſeiner Kronen.

Euch Stämme all, im ungemeinen Reich,
Das Meer zu Haupt und Füßen, Welt in Welten,
In Sich die Kraft, in Liebe band er Euch,
Hinauf zu Stralen leitend, die erhellten,
Daß Eins im Glauben, im Gehorſam gleich,
An Rußlands Macht die Mächte all zerſchellten, —
Sein Schwert ſo legt Er in Europens Waage,
Nein! — in des Erdkreis, — daß Er's ſtaunend trage.

So iſt der Kampf entglommen um die Macht!
Im Orient, wo einſt der Chriſt entſtanden,
Von wo das Licht, das uns das Heil gebracht!
Wo Griechen, daß ſie Friedenskränze wanden,
Die Königsmaid als Opfer dargebracht,
Da wüthet Mord, das Mitleid wird zu Schanden;
Den Halbmond ſchützen chriſtliche Gedanken, —
Und die Gedanken, wie die Streiter wanken.

Da kreuzt ſich Ehr' und Ruhm, — Schwert und Geſchoß,
Da heulen Sturm und Wetter nächt'ge Reigen;
Gefräßig ſchlingt das Meer Schiff, Mann und Roß,
Begierig ſaugt das Land des Blutes Neigen,
Für groß Entbehren wird die — Peſt Genoß;
Die Bomben jauchzen und die Leben ſchweigen,
Die Wunden klaffen kalt, der Menſch erſtarret,
Ein Obdach giebt der Tod, doch Treu' beharret!

Was übrig bleibt, es höhlt ſich Erdencin,
Kämpft oben, unten, — ſchanzt und wühlet Minen,
Im Morde klügelnd, ſichrer ihm zu weih'n.
Nacht iſt's — Du ſchläfſt? . . . es knattert, blitzt . . . Lavinen
Von Schuß, Hieb, Stoß — ſie hüllen Schlummer ein,
O Chriſtenkampf! was haſt du nicht zu ſühnen! —
Doch ſinken Thürme, Veſten, Flotten, Heere,
Der Kaiſer ſteht, und Rußlands Stern und Ehre.

Nun ſank, nun ruht der Czar auf hoher Bahr',
Noch ſterbend Kaiſer, ſegnend ſeine Lieben,
Und durch die Wellen hallt es, — nur zu wahr!:
Ein ächter Kaiſer war's, man durft' Ihn lieben,
Fried' Ihm — dem hohen Kaiſerbrüderpaar!
O Rußland, Rußland! wie muß dich's betrüben! —
Magſt über dich ein Trauertuch nun breiten,
Und laß — zu Thränen deine Glocken läuten.

Du Reußenreich! ein Preuße ſingt es dir,
Und hat ein Recht, nicht Eins mit dir zu fühlen;
Doch wär' ich Ruſſe, dieſes Kaiſers Zier,
Verehrend hielt ich ſie, in tiefſtem Fühlen,
Um einig, treu dem Sohne für und für,
Im Handeln groß, den heißen Schmerz zu kühlen!
O ruſſiſch Reich! in unermeſſ'nen Weiten,
Laß Deine Glocken nun zu — Thaten läuten!

* * *

„Und nun?“ — Das iſt die leiſe, laute Frage,
Ein Seher ſelbſt vermag ſie nicht zu löſen!
Denn wie dem Kaiſer Gott gezählt die Tage,
Urplötzlich es von oben mahnt: „geweſen.“
Verſtummen ird'ſche Wünſche, Pläne, Freud' und Klage,
Gehorchen Mächte auch dem höchſten Weſen!
Er aber wird bei Sternenklange wiegen,
Ob Oſt, ob Weſt? und — Frieden laſſen ſiegen!

Nachwort.

Und Frieden kam, und Frieden hat geſieget,
Und wieder folgte Krieg, und wieder Frieden,
Doch nicht ein Frieden, dem ſich Dauer füget;
Für wieder Kampf nur kurze Raſt hienieden,
Ein Aufruhr iſt's, in dem die Welt ſich wieget,
Von Freiheitsſchwindel, Ruhmſucht, Liſt beſchieden;
Drum auf, mein Volk, in Waffen und in Wehre,
Wir retten, wenn zu retten kommt, die Ehre! —

Nachruf

Sr. Majeſtät dem Könige Friedrich Wilhelm IV.

am 2. Januar früh 1861.

Mein Vaterland, mein Vaterland! — Dein König
Er iſt entſchlafen auf dem Thron der Väter,
Des langen Weh, der ird'ſchen Tagnacht ledig;
Umſonſt das Flehn, die Andacht frommer Beter,
Wir ſind dem höhern Walten unterthänig,
Und es gebeut ob früher, ob auch ſpäter;
So ſinkt, was theuer, heilig uns hienieden,
Und unſre Thräne auf des Grabes Frieden!

Hab' Dank, hab' Dank, Beherrſcher Du des Landes,
Für alles Gute, was Du wirkteſt, wollteſt,
In Gottesfurcht, ächt chriſtlichen Gewandes,
Für Kunſt und Wiſſen, dem Du Achtung zollteſt,
Des Reiches Wohl, das Knüpfen engen Bandes,
Nicht aber irrem Freiſinn, dem Du grollteſt;
Was wir an Schöpfungen bewundernd loben,
Durch Deine Pfleg' und Großmuth iſt's erhoben.

Fahr wohl, fahr wohl, Du ſchauteſt nicht die Jahre,
Wo Deinem Reich auch drohen die Gefahren,
Die Reiche tragen auf der Reiche Bahre,
Wo Schwindel, Freiheit ſich verwegen ſchaaren,
Vor denen treuer Sinn ſich kräftig wahre, —
Nicht ſchaute mehr Dein irdiſch Aug' im Klaren:
Daß des Jahrhunderts lichte Blüthen wanken,
Empor ſich bäumen wildeſte Gedanken.

Mein Vaterland, mein Vaterland! in Segen
Erhalte des verklärten Herrn Gedenken,
Dem König, Bruder, treu in allen Wegen!
Mag Deiner Bitte Gott Gewährung ſchenken,
Auf die, geweiht, Herrn und Gemahl zu pflegen,
Troſt auf die edle Königin zu ſenken!
Und einig, einig, Preußen, nun in Schmerzen,
Und: hoch der König! fülle Preußens Herzen! —

Dem Prinzen Auguſt von Preußen, Königl. Hoheit.

(Stimme der Veteranen.)

Geſtorben den 29. Juli 1843.

Zürne nicht ob der Entehrung
Hoher Schatten! dennoch Held
Bleibſt Du hier in der Verklärung,
Bleibſt es uns und jener Welt.

Ob ein Prieſter ſich erkühne,
Dich zu rügen ſonder Glimpf
An dem heil'gen Ort der Sühne —
Auf ihn ſelber fällt der Schimpf.

Noch ſank nicht ein Dom zur Bühne,
Wo Gericht hält ein Talar;
Statt daß er in Demuth ſühne, —
Todte richtet am Altar! —

Todten nicht die Ruh zu gönnen,
Die ſchon Himmelsluft' umweh'n,
Die nur ſchlummern, ſchweigen können,
Die dem hohen Gotte ſteh'n.

„Wer iſt's, der den Stein erhebet?"
Alſo ſprach der Heiland mild,
Und Du wagſt es, der kaum lebet,
Selbſt des Staubes, Fehles Bild?

Wagſt es? — Siehſt Du nicht die Seinen,
Die mit ihm Du haſt geſchmäht,
Um den guten Vater weinen,
Weinen, wie man ihn verräth?

Unzart, fühllos kann nur handeln,
Wer ſich dünket, daß er ſteht,
Und vergißt, daß für ſein Wandeln
Bald er ſelbſt um Gnade fleht.

Fehlbar iſt, was Menſch, auch Schatten
Wirft der Flug des hohen Aar!
Die mit ihm gekämpfet hatten,
Wiſſen, was er wahrhaft war!

Aber mehr war Er, ein Ritter,
Fürſt und Sieger, Chriſt und Held,
Kampf Ihm nur ein Tuſtgewitter,
Und der Preußen Ruhm — die Welt! —

Ewig nennt Ihn die Geſchichte,
Und ſein Ruhm blieb' uns verkannt?
D'rum auch leb' Er im Gedichte,
D'rum, mein König, Vaterland,

Ihr Genoſſen jener Zeiten,
Unvergänglich, Thatenſchwer,
Laßt für Seinen Ruhm uns ſtreiten, —
Ehre uns, weil Ihm zur Ehr'! —

Laßt ein Standbild ſich erheben,
Das zu den Geſchlechtern ſpricht:
„Preußen ſchützt mit Gut und Leben,
Es vergißt der Helden nicht! —"

Den Manen
Seiner Königlichen Hoheit
des
Großherzogs Karl Friedrich von Sachſen-Weimar.
(Geſt. den 8. Juli 1854.)

Ein edler Fürſt und Herr iſt heimgegangen,
Und ihn empfängt die kaum geſchloſſ'ne Gruft!
Die Stimmen hör' ich noch, die klagend ſangen;
Es ſteigt der Katafalk aus Grabesduft, —
Mir war, als trage zögernd er Verlangen,
Als ob die Krone drauf — noch einer ruft; —
Noch einer ... mich durchſchauerte die Mahnung,
Beſchleichend mit unnennbar trüber Ahnung.

O mußte Dich ſie, hoher Herr, berühren,
In Deinem Volke Fürſt in Lieb' und Huld,
Der, wollt' ein Volk auch böſer Sinn verführen,
So Vielen mild verzieh die ſchwere Schuld.
Die wahre Freiheit wußte Er zu zieren,
Ein Chriſt, im Glauben ſtark, übt' er Geduld!
O lernt an ſolcher Fürſten Heimgang kennen,
Wie ſchwer ſich ſtraft, von Ihnen ſich zu trennen!

Gedenkt der hohen Frau im Wittwenſchleier,
Und fragt: ob beſſ're Gattin, Mutter je?
Ehrt Ihn in Ihrem Schmerz mit würd'ger Feier,
Ehrt der erlauchten Sproſſen kindlich Weh! —
Verhüllend ſenkt der Dichter hier die Leier,
Erachtend den Verluſt als eigen Weh;
Er hat des hohen Fürſten Huld erfahren,
Deß wird er Dank bis an ſein Grab ihm wahren.

* * *

Die Ahnung iſt erfüllt, die Gruft geſchloſſen!
Wie reichlich auch der Thränen Zoll gefloſſen,
Es hofft das Land auf ſeines Fürſten Sohn,
O ſchmücke, Land, in Treue Seinen Thron!

Nachwort.

Nun auch die hohe Frau im Wittwenſchleier,
Die edle Gattin, Mutter blickentrückt! ...
In allen Herzen wehmuthvolle Feier,
Ob eine Krone dort wie hier ſie ſchmückt! —

Trauerkranz

der

Herzogin Bernhard zu Sachſen-Weimar, Hoheit.

(beſtattet den 7. April 1852.)

„Mir iſt, als ob ich träume; ... wiederſehen
Den theuren Helden, den geliebten Gatten,
Den Lorbeern ſchmückten, wo die Palmen ſchatten, —
O ſchenke Gott ein fröhlich Wiederſehen!" —

So ſprach die hohe Frau, ſo ahnt ihr Flehen,
Und holde Töchter, die ihr Sehnen theilen,
Mit Ihr — entgegen wollen ſie Ihm eilen,
Denn Er, — Er nahet von Hesperiens Höhen! —

Ihn trugen Wogen ſanft, die Lüfte mild, —
Sie haben heißes Sehnen nicht geſtillt;
Du edle Frau! Dein — war der Palme Bild!

Du träumeſt, ahnſt nicht mehr, — ſchauſt lieberfüllt
Herab, ... o Schmerz des Helden, Schmerz der Deinen,
O Wiederſehn! wer mögte hier nicht weinen! — —

Nachruf

Sr. Hoheit

dem

Herzoge Bernhard zu Sachſen-Weimar

(geſt. den 31. Juli 1862.)

Ein Krieger und ein Held iſt Er geſchieden,
Ein edler Prinz von ächtem, deutſchem Sinn;
Sein Daſein der Unſterblichkeit Gewinn,
Ein ging Er in des Oſtens ew'gen Frieden!

Ein Herzog Bernhard Sachſen-Weimar kämpfte,
Sein Ahn, für unſers Glaubens freies Wort;
Ein Held glänzt in der Welt Er immer fort,
Der Zwieſpalt, ſiegend Kriegesfluthen dämpfte.

Wie Er, für's Vaterland, in fernen Zonen
Kämpft dieſer Fürſt vom alten Ritterthum,
Erkämpft zugleich des Segenſpenders Ruhm,
Mög' Ihm ſein liebreich Thun das Jenſeits lohnen!

Wie Er als Krieger und als Fürſt gewaltet,
Sich Wiſſen, Geiſt, Gemüth in Ihm vereint,
So fand Er nur Verehrer, — keinen Feind, —
Ein Nachruhm, den das Gift der Zeit nicht ſpaltet!

Nun ruht der wackre Herzog auf der Bahre.
Viel Theures hier, ach! es empfängt Ihn dort;
Wir aber widmen Ihm ein klagend Wort, —
Und weinen nach dem ritterlichen Aare! —

Göthe's Gedächtnißfeier

(in Warmbrunn).

Wenn gährend ſich die Elemente ſpalten,
Landeinwärts Fluten ſtürzen und verheeren,
Wenn rohe Kräfte werden zu Gewalten,
Die Kunſt und Anmuth, Sitt' und Zucht nicht ehren,
Wenn Glaube, Liebe, — Hoffen ſelbſt erkalten,
Und Mißtrau'n, Undank, Abfall blutig zehren,
Wohin ſoll Herz, Gemüth und Geiſt ſich wenden,
Wohin die Wiſſenſchaft, der Muſen Spenden?

Verzaget nicht! — es iſt ein Gott, der waltet,
Ob irres Sinnen zweifle und verneine,
Der Stürme ruhen heißt, das Licht entfaltet,
Das reinigend das Wahre trennt vom Scheine,
Uns mahnt an das, was hehr ſich uns geſtaltet,
Und im Unſterblichen, was ſterblich, eine. —
Er mahnet heut! — o laſſet uns nicht ſchweigen,
Denn Göthe gilt's, und er iſt Deutſchland eigen!

An dieſem Tag hat Deutſchland ihn empfangen,
Iſt ſtolz auf dieſes Dichterfürſten Ehre;
Sieg war ſein Sang, und doch ſein heiß Verlangen,
Daß die Natur — die Kunſt das Höchſte lehre.
Sein Ruhm iſt friſch, ob durch die Welt gegangen,
Kein Neid ſo niedrig, der dem Lorbeer wehre;
Er winkt empor, daß ſolcher Ruhm ſich mehre,
Und zu des Friedens Stern — die Zwietracht kehre.

Zum Bleiben wir, zum Scheiden Er erkoren,
Getragen hoch durch das, was ewig lebet,
Ging er voran und hat nicht viel verloren! —
Du aber bleibſt der Quell, der hoch belebet,
Den die Natur zum Preiſe ſich geboren,
Der, ob er ſchlummert, weckt, den Geiſt erhebet.
O laßt uns deß Gedenken oft erneuern
Deß Wiegentag, ob anſpruchslos, wir feiern.

Nachruf

an

Ludwig Tieck

(beſtattet am 1. Mai 1853).

Am erſten Mai — da grüßten ſonſt mich Lieder;
Am erſten Mai, — fand ich nicht Lied noch Thränen,
Nur der Erinn'rung Schmerz, tief innerſt Sehnen,
Doch keines bringt den theuren — Todten wieder!

Am erſten Mai, da ſenkten ſie ihn nieder, —
Den Dichter ſüßer Lieder und des Schönen,
Den Geiſter hier und dort unſterblich krönen, —
Und Blumen ſanken mit, als — Trauerlieder.

Und um die Gruft ergrünt es, duftet, lauſchet,
Ein Chor von Elfen ob des Lieblings Ruh',
Und flüſtert leiſ': „ſchlaf ſüß und immer zu!"

Da ſchmettert Lerch' und Nachtigall, und tauſchet
Im Weihgeſang: „ſchlaf ſüß, zum — Auferſtehn,
Hier Greis, ein Jüngling dort — voranzugehn!" —

An Friedrich v. Heyden,
K. Preuß. Ob.-R.-R.
(geſt. 1852).

Was vor und nach den ſchönen Jugendtagen,
Die freundlich wir mitſammen einſt gelebet,
In Fühlen, Denken, wechſelnd ich erlebet,
An Glück und mehr noch Mißgeſchick ertragen,

Wie Hoffen, Zagen, Sorgen, Wagen
Den müden Wandrer noch zur Spannung hebet,
Bis ſpurlos er und ungekannt verſchwebet,
Das wollen Dir nun dieſe Blätter ſagen.

Du wirſt verſtehn, erfaſſen und beklagen,
Dem Klang und Einklang, Wirken, holder Frieden,
Wie früher, jetzt noch lieblicher beſchieden.

Was Du gefunden, werd' ich nicht erjagen;
Willſt Du theilnehmend das: Warum? erkunden,
Frag' oben einſt; dort werd' auch ich geſunden! — —

Nachwort.

Er ſchied! der Herr hat ihn emporgerufen!
Um ihn klagt Freundes Wort, — „das Wort der Frauen",
Und was uns unbekannt, er wird es ſchauen! —

Eliſe von Hohenhauſen

(geſt. am 2. Dec. 1857).

Du ließeſt nicht, was ſterblich, nur zurück;
Zu früh entriſſen uns durch das Geſchick!
Ein zweites Reis entſprießt aus Grabesleid
Und grünt und blüht zur Frucht: „Unſterblichkeit".

Nachruf

dem

Professor W. Hensel.

(26. Nov. 1861.)

Der Charitinnen Liebling und Kamönen,
Der Menschen Dasein wußt' er zu verschönen,
Dem König treu, der Gattin Bild in sich,
Ein Sinn, der nicht von Gottes Wegen wich.

Der wunde Schwan, aufwärts ist er gezogen,
Vom Stral des Morgenrothes überflogen;
Wir missen ihn mit unsrer Schmerzen Blut,
Woher für uns zu neuem Tage Muth? — —

Nachruf

den

treuen Freunden und Kameraden

Maj. T. Bleſſon und Prof. W. Henſel

(in Muſik vierſtimmig geſetzt).

Ihr ſeid von uns geſchieden, Kameraden,
Die Ihr bewährt für König, Vaterland,
Im Kampf Eu'r Leben eingeſetzt als Pfand;
Eu'r Banner war der Treue heilig Band,
Hoch weiß und ſchwarz, und das — von Gottes Gnaden!

In Kunſt und Wiſſen reich, Ihr Kameraden,
Habt Ihr den Beſten Eurer Zeit gelebt,
Beharrlich Gutes rechtlich angeſtrebt,
Bis ſchmerzbefreit in's Jenſeits Ihr entſchwebt,
Von Schuld, Mißkennung, Vorwurf nicht beladen.

Noch grünen Zweige teutſcher Eichen,
Und daß es ſo; Ihr mühtet Euch dafür,
Doch rüttelt dran ein Sturm mit wilder Gier,
Als Freunde treu, voll Sorgen wart Ihr ſchier;
Wir ſchaun auf Euch, und ſuchen Eures Gleichen.

So fahrt denn wohl, Ihr treuen Kameraden,
Ihr gingt voran uns zu dem ſtillen Pfad,
Der uns beſchieden auch in Gottes Rath;
O mögen wir für Wirken und für That
Mit Euch empfohlen ſein zu — Gottes Gnaden! —

Nachruf

Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich von Preußen

am 31. Juli 1863.

Mein Prinz und Held aus den Befreiungskriegen,
Der ſich, jedweder Zoll ein Prinz, bewährt,
In zwölf der Schlachten kämpfte und half ſiegen,
Im Preußenland in Liebe hoch geehrt,
Dem Ruf' von Oben mußteſt Du Dich fügen.
Von keinem Vorwurf, keinem Leid beſchwert.
Als das auf Deine Sterblichkeit geleget
Von Gott, der die Geſchicke all' erwäget.

Wenn Anmuth, ritterliche Sitte zieret, —
Wenn Güte, Mildigkeit und tief Gemüth
Als Kranz des Heldenthumes ſind erküret,
So iſt's der Kranz, der Dir für immer blüht,
Der Lorbeer, welcher zur Begeiſt'rung führet,
Der dauernde Verehrung mit ſich zieht;
Sie folget Dir, o Prinz, ſie iſt Dein eigen,
Und alle Laute der Mißkennung ſchweigen.

Zum Dom der Fürſten wird Dein Sarg getragen,
Du ruhſt von Thaten, Wirken, Schmerzen aus;
Wir denken Dein in allen Tagen,
Auch die bereitet uns durch wild Gebraus;
Ihr Preußen, lernt von Ihm — ich mögt' Euch fragen:
Ob Treu' nicht edler bis zum — dunkeln Haus? —
Und wie ein eiſern Kreuz Dein Siegeszeichen,
Faßt's einig uns gen Preußens Feind' erreichen!

Nachruf

an Madame Sch...

am 25. Juli 1863.

Du warſt an dieſem Tage froh geſtimmt,
Und heiter noch in feſtgeſchmückten Räumen,
Da faßt Dich plötzlich Leid, und — jähes Träumen, —

Und eh' der Ampel düſt'rer Schein verglimmt,
Geleiten Engel Dich zu höherm Frieden;
Wer aber mißt der Deinen Schmerz hienieden?!

Das Roß der Wüſte.

Den Nacken beugt das edle Roß der Wüſte
Der kundig ſichern Hand, fügt ſich dem Drucke,
Der, ſanft es mahnend, lenket nach Gelüſte;
Daß es nicht weig're ſich, nicht zage, zucke,
Reicht man ihm Brod und Süßigkeit, und ſtreichelt,
Blickt freundlich ihm in's Aug', liebkoſt ihm gern
Mit trautem Wort — da fühlt es ſich geſchmeichelt,
Fühlt heimiſch ſich, gebannt zu ſeinem Herrn, —
Ihn trägt es und ſein Glück, ſein Wagen, Hoffen,
Fliegt muthig ſchnaubend mit ihm durch's Gefild,
Pfeilſchnell, die Nüſtern hoch, zu flücht'gem Wild,
Führt zu der Liebſten ihn, zum Kampf der Ehre,
Als ob ſein Lieb', ſein Kampf es wäre,
Bäumt hoch ſich in den Feind mit ihm, — getroffen
Stürzt Mann und Roß von tödtlichem Geſchoß; —
Da — mit dem Sieger ruht ſein Kampfgenoß,
Der treue Freund, der Wüſte edles Roß! —

Bin ich die Wüſte, bin das Roß der Wüſte,
Das fügt ſich, erliegen ſoll dem Drucke,
Den Stürmen, widrig dörrend, nach Gelüſte,
Und mühſam ringt, daß es nicht ſchmerzverzucke, —
Wer iſt die kundig ſich're Hand, die ſtreichelt,
Die in das Aug' ihm blickt als klarer Stern,
Die ſeine Treu erkennt, ihr tröſtend ſchmeichelt:
Daß Wüſte grünt — aufrichtend ſich zum Herrn? —
Wer mahnt an Glück ihn, an ſein Wagen, Hoffen,
Das, ob es wüſt, ob ſtill, doch ein Gefild,
Auf das beſel'gend Gottes Gnade quillt? —

So trag' ich, jage, kämpf' um Recht und Ehre,
Gen Scheelſucht, Aberwitz, Gemütheleere;
Hoch bäumt das Roß ſich in den Feind, getroffen
Von manchem Pfeil und ſchmerzendem Geſchoß,
Und ſinkt es — ſenke drauf, als mildes Loos,
Sich Gnade aus des — Allerbarmers Schooß! — —

Dritte Lese.

Prolog
zu dem
Trauerſpiel „der Sohn der Zeit".

Findet doch Ihr etwas eingefloſſen,
Was nicht Jedem iſt bequem,
Denket nur, Ihr werthen Zeitgenoſſen,
Selbſt die Zeit ſei nicht genehm.

Was Ihr hier vernehmet, iſt Geſchichte,
Zeigt ſich oft in anderm Kleid; —
Achtet auf die Wahrheit im Gedichte,
Auf die Heilung von dem Leid.

Die Zeichen der Zeit.

(Vorwort zum Trauerſpiele: „Der Sohn der Zeit".)

Welch ein Ungemach iſt denn gefahren
In die traurig ernſte Zeit,
Daß ſie auseinander ſchier zerfahren,
Unbehaglich nah und weit?

Jeder ſehnet ſich nach vielem Andern,
Doch zum Andern eben nicht;
Menſchen, Reden und Gedanken wandern,
Finden ihre Heimat nicht.

Keinen macht, was ihm beſchieden, glücklich,
Und, wer ſchweigt, iſt's darum nicht;
Das: beſcheiden ſcheinet nicht mehr ſchicklich,
Und nur: ſich bedenken — Pflicht!

Mißtraun, Ungunſt trennt die Stände,
Trennt der Einzelweſen Sinn;
Lauernd, forſchend, wie man ſich auch wende,
Einet nur noch der Gewinn!

Ritterlich und feines Weſen ſchwanden,
Freche Kühnheit ſtellt ſich ein,
Ehrgeiz in der Selbſtvergött'rung Banden
Und ein herzlos kaltes Sein,

Ueberſchätzen ſich und Wichtigſcheinen
Zu der eignen Leerheit Schutz,
Und ein immer Klügermeinen,
Hohem, Höchſtem ſelbſt zum Trutz,

Zweifel allen heiligen Begriffen,
Zweifel — nur nicht an ſich ſelbſt, —
Segler all' auf ſteuerloſen Schiffen,
Die Du, Selbſtſucht, überwölbſt!

Abfall drum von allem Werthen, Treuen,
Häuslich frommes Walten fern,
Gatten ohne Liebe, die bereuen,
Diener, achtend nicht des Herrn,

Putz, Genußſucht und ein eitles Leben,
Gar bequem vergeuden viel,
Auf der Andern Schultern ſich erheben,
Iſt des Menſchenwitzes Ziel;

Gleichzuthun und vorzuthun, nur ſteigen,
Jedes Mittel dient dabei;
Und wenn ſich erſchöpfet alle zeigen,
Kriecht heran die — Heuchelei.

Schein und Heuchelei, — in Lieb' und Glauben,
Freventliches, höhnend Spiel!
Oder Unglaub', Andern noch zu rauben
Ihres Leidens tröſtend Ziel.

Aber welch' ein traurig deutſam Zeichen
Liegt im ſchwankenden Bemühn,
Satzung und Bekenntniß zu erreichen,
In den Himmel Euch zu ziehn!

Was nach außen Euch nicht kann befrieden,
Was nicht ruhet im Gemüth,
Hofft im Formenwechſel Ihr zu finden,
Wenn das Weſen Ihr doch flieht?

„Betet an im Geiſt und in der Wahrheit!"
Darum leſ't die heil'ge Schrift,
Aber handelt ſo, daß werth der Klarheit,
Unwerth hier nicht dort Euch trifft.

Wär' es nicht auch kränkelndes Gebahren,
Wär' es nicht auch Eitelkeit,
Ueberreizter Sinn, Furcht vor Gefahren,
Hat Euch Herzensdrang geweiht?

Abfall, Beitritt, Frömmeln und Vernünfteln,
Salbend Wort, leichtfert'ger Mund,
Frommet mehr nicht als in Sekten zünfteln,
Wenn das Wort die That nicht hat.

Aber rüttelt nicht am ſtillen Glauben,
An dem heiligen Gebäu,
Wo ſich Mancher Hütten baut und Lauben,
Und bewahret Lieb' und Treu;

Züngelt, fingelt, winſelt nicht von Gnade
Und vernichtet That und Kraft,
Kniet nicht vor falſcher Bundeslade,
Die zur Folter Leben ſchafft,

Seid die Demuth, nicht die Hoffahrt innen,
Nicht ſcheinheilig, — ſcheingeheilt,
Um den klaren Himmel zu gewinnen,
Der Euch — hinter Wolken weilt.

Du Gleichgilt'ger aber, der nie glaubte,
Denket nicht und nur genießt,
Denk des Haars gezählt auf Deinem Haupte
Und der Nacht, — die leicht [illegible]ießt.

Segler all' auf ſteuerloſen Schiffen,
Diener achtend nicht des Herrn,
Habt die Zeichen Ihr der Zeit begriffen,
Die da kommen von dem Herrn?

Thalen, ſcheußlicher als je, Legionen,
Diebſtahl, Eidesbruch und Mord,
Mord aus Ruhmſucht bis zu Thronen —
Drachenſaat, ſie wuchern fort! —

Seuchen, luftgetragen, giftgenähret,
Breiten weit ein Leichenfeld,
Und kein Cherub, der den Eingang wehret,
Der den Todespfad erhellt, —

Elemente, die ſich wuthempören,
Spottend Eurer Kunſt und Noth,
Leben, Wohlſtand, Hab' und Fleiß verzehren,
Warnen Euch vor ew'gem Tod, —

Jahreszeiten, die ſich ſchier verkehren,
Eiſesbahnen, wenn zu ſä'n,
Zähneklappen Euch in Zeit zu lehren,
Um in Eis nicht zu vergeh'n, —

Sonne, die nicht wärmet, — Euch zu lehren,
Was es ſei, nicht kalt noch warm, —
Trockniß, Dürre, welche Saaten zehren,
Eurer Dürre ſelbſt ein Harm, —

Flammen, die vernichten ganze Städte,
Eurer Zukunft Nacht zu Tag, —
Klang und Thurm nicht an geweihter Stätte,
Die der Wandrer ſuchen mag, —

Stürme, welche Wälder niederlegen,
Flotten peitſchen in den Grund,
Und die Glaubenloſen; die verwegen
Gift ſtreu'n neuer Chriſten Bund', —

Erden beben, ſpalten ſich und löſen
Vom entarteten Geſchlecht,
Felſen ſtürzen über Gottes Weſen,
Weil ihr Weſen nicht gerecht, —

Wolken brechen, Firnen, Gletſcher ſchmelzen,
Und der Bach ſtürzt niederwärts,
Schäumet, ſchwillt zu Wogen, die ſich wälzen, —
Ach! wie bebſt Du, ſündig Herz! —

Wälzen an zu Fluten, Strömen, Meeren,
Und das Meer, es jauchzet drein,
Sturmgetrieben brechen Dämm' und Wehren,
Und Paläſte ſtürzen ein;

Burgen, Weiler, Saaten, Fluren, Gauen
Eine Flut, ein Elendmeer, —
Kaum des Gotteshauſes Thurm zu ſchauen,
Glocken mahnen bang und ſchwer.

Ach! da mögten die Zerknirſchten wallen,
Pilgern zu dem ſtillen Haus,
Inbrunſt, Reue ganz, in ſich zerfallen ....
Doch — es führt kein Pfad hinaus!

Schauet, wie vereinte Kraft im Böſen
Wüſten und Vernichtung ſchafft,
So vereinet Euch zu gutem Weſen,
Und von Oben kommt die Kraft.

Wüſt in uns und wüſt um uns, wer rettet,
Wenn des Höchſten Hülfe nicht;
Wenn die Sorgen nicht auf Ihn gebettet,
Wenn nicht ächte Chriſtenpflicht?

Schollen brauſen mit den Trümmern
Des erſchlagnen Glückes an,
Kähne, Balken, Häuſer, drinnen Wimmern,
Drinnen mancher ſtille Mann!

Brauſen gegen feſtgefugte Brücken,
Spülen, wühlen an dem Grund,
An dem Pfeiler, welcher gläub'gen Blicken
Zeigt des Heilands Todesſtund';

Noch verklärt ſein Bild ſich in den Stralen,
Die da ſcheidend niederglüh'n,
Als woll' Er die ſchwere Schuld bezahlen,
Nochmals durch den Tod erblüh'n.

Krachend wankt es, wankt und ſtürzet nieder,
Nieder in die raſche Flut;
Joch und Pfeiler, Kreuz und Bild — o Brüder,
Thränenreiches, werthes Gut!

O ſo laßt aus dieſen ernſten Zeichen
Sprießen Fragen, Lehren mild,
Lehren, die das ſtarre Herz erweichen,
Und erheben mit dem Bild.

Wär's gefallen wie das Allgemeine,
Um das allgemeine Leid?
Dann erwacht zu chriſtlichem Vereine,
Der dem Kreuzerſteh'n ſich weiht,

Das verjüngt und prangend wieder ſchmücke
Des verſöhnten Sühners Bild!
Andacht weckend, jene hohe Brücke
In dem lieblichen Gefild.

Iſt's ein Zeichen, daß in Deutſchlands Fluren
Jene Macht geſtürzet ſei,
Die das Bild mit finſtern blut'gen Spuren
Untergraben wie die Treu'?

Zwang ſtatt Milde, Dunkel ſtatt des Lichtes,
Wahrheit heut mit Vorbehalt,
Widerſpruch des himmliſchen Gerichtes,
Duldung — duldungslos vergalt,

Ehen, Grabesſtätten nicht gewähret,
Kinder von den Eltern trennt,
Wenn zu ihrem Dunkel nicht bekehret,
Das der Liebe — Licht mißgönnt.

Blutgerichte, Blutgerüſte fielen,
Werden nicht mehr auferſteh'n.
Frei muß uns des Glaubens Luft umſpielen
Und Loyala's Lehre untergeh'n!

Alſo laßt die Zeichen uns verſtehen,
Einig uns am Kreuze bau'n,
Einig an der Eintracht Werke gehen
Und dem alten Gott vertrau'n,

Abthun ſchnöde Luſt und ſtolzes Eifern,
Selber uns nicht Götter ſein,
Nicht was hoch, und weil es hoch begeifern,
Jedem Stande das, was ſein.

Vor den Bilderſtürmern laßt Euch warnen,
Die mit Worten fechtend ſchmäh'n,
Bildreich mit Verheißungen umgarnen
Und dann — ihrer Wege geh'n.

Freiheit! Vorwärts! ſtürmt es, und das Steuer?
Wilde Zügelloſigkeit!
Nur, wer nichts verlieren kann, wird freier,
Etwas — durch Zerriſſenheit.

Freiheit blüht im Reiche der Geſetze
Und das Vorwärts nur im Maß;
Ordnung und Vertrauen ſichert Schätze,
Eilgt ein Vorwärts ohne Maß! —

Ströme vorwärts in den Ufern fließen,
Schiffe zieh'n, es grünt die Flur;
Wenn ſie ſchrankenlos in's Land ſich gießen,
Folget der Verwüſtung Spur.

Unverzagt, habt Acht, Ihr deutſchen Brüder!
Acht! — nach *außen* Wehr und Wacht,
Treu nach *innen*, Gott vor Augen wieder,
Und dem *Weltſchmerz* — gute Nacht!

Prolog

zur Wiederaufführung des Trauerſpieles „Karlo".

Zwei Bilder ſind aus lichtem Schein gewoben, —
Sie neigen zu dem Sterblichen ſich nieder, —
Die häufig Schmerz und ſtillen Gram gehoben,
Manch edle That gepflegt und Kunſt und Lieder;
Zwei Stimmen ſind's, wem darf ich ſie nicht loben?
Sie tönen in dem eig'nen Herzen wieder!
Die Hoffnung darf, die Nachſicht ich Euch nennen;
Wer mögte jemals ſich von Beiden trennen? —

Doch auf des Lebens dichtverſchlungnen Wegen
Bricht oft ein Zweig, wenn noch der andre grünet.
Dann will es ſich in beſſ'ren Herzen regen,
Und wie ſich auch der niedre Spott erkühnet,
Ein edel Herz wird Mitgefühl bewegen;
Die Nachſicht iſt es, die Verletzung ſühnet.
Durch ſie wird ſich der Hoffnung Reis beleben,
Und einſtens wohl auch Reiferes Euch geben.

So tritt vor Euch die Dichtung in das Leben,
Die nur auf einen Anſpruch nicht verzichtet,
Die ſich nur einer Hoffnung hingegeben,
Daß man ſie prüfe, menſchlich dann ſie richtet!
Die Milde neige ſich beſcheidnem Streben,
Das ſich gerührt zu Dankes Frucht verpflichtet;
Und daß es gern, was tadelnswerth, gefunden,
Der Milde wird's des Spieles Ernſt bekunden.

An mein Vaterland.

(Vorwort zum Trauerſpiele: „Miſtevoi, der Obotrit".)

Wenn im entſchwundnen Jahr der Dichter Dir
Ein trübes Bild aus friſcher Zeit geboten; —
Ein Opfer ungemeſſener Begier,
Das ſeine reichen Gaben nur bedrohten,
Mißbrauchend Kraft, des Geiſtes edle Zier,
Vernichtet ſelbſt in ſelbſtgeſchürztem Knoten,
Weil es gefröhnt der Selbſtſucht Truggeſtalten
Und ſterbend erſt erkannt ein höher Walten, —

So beut in dieſem Jahr' er Dir ein Bild
Bewegter Vorzeit, die Du Dein darfſt nennen,
Der Völker, damals ungezähmt und wild,
Die kaum verbündet, leicht ſich wieder trennen,
In rauher Leidenſchaft, von Trotz erfüllt,
Den alten Göttern kaum die Herrſchaft gönnen,
Bis ſelber mit den Göttern ſie erliegen
Und einem Gott und einem Wort ſich fügen.

So war's; — viel anders iſt es freilich jetzt;
Die Fluren, unwirthlich und unbebauet,
Die Stämme, die nur rohe Kraft geſchätzt,
Sind nun mit Zucht und Sitte wohl vertrauet,
Ein blühend Reich von Fluß und Meer genetzt,
Gepflegt, geſchmückt, ſo weit das Auge ſchauet,
Ein Schmuck auch Dir, dem deutſchen Vaterlande,
Wer kennt es nicht, wer fühlt dafür nicht Bande?!

Doch dahin zu gelangen, — welche Zeit!
Was iſt gekämpft, geſchaffen und verſchwunden!
Eintauſend Jahre haben ſich erneut,
Millionen Leben ſchmerzlich aus empfunden,
Myriaden ſich am kurzen Sein erfreut; —
An ſteten Wechſel iſt das All gebunden,
Für Land und Volk ſind nicht die Namen blieben;
Vielleicht nur Eins — Vertrau'n auf göttlich Lieben.

Vielleicht! ſag' ich — Du weißt, mein Vaterland,
Ob ſolch Vertrauen allgemein zu preiſen,
Doch ob das Chriſtenthum ein feſtes Band,
Und Bahn ſich breche zwiſchen irren Gleiſen,
Zeigt, was der Obotritenheld empfand;
Als Heide, Rächer, Fürſt ſoll er ſich weiſen,
Die Mutter droht, von Seherkraft getrieben,
Von Allem iſt ihm nur — der Chriſt geblieben.

Die Liebe hat ſich ſterbend ihm verklärt —
Verkennen wir ihr tröſtend Walten nimmer!
Der Herzen Bund, in Innigkeit bewährt,
Unſelig trennt ihn Neid, der Ehrſucht Schimmer;
Da wüthen Mord und Trug, der Brand verzehrt,
Die Leidenſchaft gräbt ihren Fluch auf Trümmer,
Doch auf die Führer fällt die Schuld zurücke,
Und leitet aufwärts ſie zu beſſerm Glücke.

Die Liebe denn — des Chriſtenthumes Hort, —
Iſt, was zunächſt der Dichter zeigen wollte,
Und wenn der Sohn der Zeit, ob auch im Wort
Ein Chriſt, ihm doch in böſen Thaten grollte,
Müht ſich der Sohn der Vorzeit fort und fort,
Weil ſeinem Volk und Glück nicht Achtung zollte
Ein ſchnöder Chriſt — den Chriſten abzulegen,
Er kann es nicht, und muß das Kreuz noch hegen.

Noch Eines zeigt das Bild der alten Zeit, —
Urkräftig Fühlen, todestreue Herzen;
Den edlen Fürſten liebt die Heidenmaid;
Sie liebt ihn unerwiedert, ſtill in Schmerzen;
Sie ahnet, daß er Chriſt, daß Tod ihm dräut,
Empfängt für ihn den Stoß mit warmem Herzen;
Da ſchmilzt des Bruders Zorn und weiß zu retten,
Den ſonſt Entehrung, Mord ereilet hätten.

Der Dichter zeichnet der Geſchichte Lauf
Für Dich, mein Vaterland, für Deine Söhne;
O nehmt den Ernſt des Spieles liebreich auf,
Aus der Altvordern Kraft und Sinn das Schöne,
Wie rieſ'ge Schatten ſteigen ſie herauf! —
Und gönnet ihr dem Mitleid eine Thräne,
So ſei's dem frühen Fall des Obotriten
Und treuer Liebe ſchmerzgewelkten Blüten. —

Was alſo ſich begeben, ſchauen wir
Zu häufig nur im Flug und Fluch der Zeiten;
Vom rauhen Hauch erbleicht der Knospen Zier;
Das jähe Wort, Geberde, Laune breiten
Ein Leichentuch, ... Unſel'ges dort und hier,
Oft ſoll das Heim'ſche Geltung nicht erſtreiten,
Hat, weil die Treue — Pflicht, nichts zu bedeuten;
Dem Fremden öffnen ſich die Herrlichkeiten.

Ein finſtrer Geiſt ſchleicht auch durch unſre Zeit;
Zu viel des Lichtes mag zur Blendung führen,
Drum liegt mit weiſem Dunkel es in Streit,
Geſchicke tilgt ein höhnendes Berühren,
Und alle Kräfte glimmen kampfbereit,
Bis Rachegeiſter zur — Empörung ſchüren;
Da bluten Menſchen ... Völker für Gedanken, —
Nichts ſteht ſo hoch, daß es nicht könne wanken!

Sonette.

Der König rief und Alle, Alle kamen!

So klang's in jede junge Preußenbruſt;
„Hinaus für König und für Vaterland!"
Der Jüngling vor die Eltern tritt: „die Hand —
Zwar bin ich leidend, aber muthbewußt —

Vergönnet ſcheidend mir in Schmerz und Luſt,
Und wenn das Kreuz von Eiſen mich nicht fand,
So ſei mein Nam' Euch rühmlich doch genannt." —
Der Eltern Segensgruß: „Thu, was Du mußt"! —

Er kehrt zurück: das Kreuz die Bruſt ihm ſchmückt;
Der Eltern Gruß iſt liebendſt ihm erneuet,
Vom Feinde König, Vaterland befreiet. — —

Und nun die Zeit, wo rund er um ſich blickt:
„Mein Vaterland zerfleiſcht ſich ſelbſt inmitten,
So haben wir umſonſt für Dich geſtritten!" —

Bilder aus Egypten.

Nov. 1858.

I.

An heil'gen Nilſtroms grünem Uferrand
Still zwiſchen Dattelpalmen hoch und ſchlank,
Der Pforten baar, auch ſonder Fenſterzwang,
Stehn Wände lehmgefugt, Haus, — Dorf genannt.

Und doch ein Dach die Sykomore wand,
Das gaſtlich ſchirmet der Bewohner Drang,
Und was von Werthe ſonſt für ſie und Klang,
Sei's Eſel, Kuh, Kameel, Schaf-, Ziegenſtand.

Es ſpielen Knaben, Mädchen unverhüllt,
Sie baden ſich im Nilſchlamm, dann im Sand,
Die Männer kauern rauchend an der Wand,

Die Frauen hokken, wenn kein Kind geſtillt,
Nicht Durrha iſt zu reiben, wie bekannt,
Und — golden glänzt die Abendſonn' in's Land! —

II.

O Land erhabenſter Vergangenheit
Mit deinen Hallen, deinen Gräbertiefen,
An denen wach Jahrhunderte ſich riefen,
Dem Schweigen einſt der Ewigkeit geweiht,

An die der Menſch Zerſtörung frevelnd reiht, —
Mit deinen Obelisken, Hieroglyphen,
Mit Pyramiden, drin die Kön'ge ſchliefen,
Wie nichtig iſt vor dir des Menſchen Zeit.

Mit deinen Sphynxen, Säulen und Coloſſen,
Mit Rieſentempeln, Sonnenlicht entſproſſen,
Dem Wirken allvereinter Kraft entfloſſen, —

Noch ſtrahlt dieſelbe Sonn' auf deine Söhne, —
Wir trauern, daß nicht Sphynx in ſeiner Schöne,
Nicht Memnons Morgengruß dir wieder töne! —

III.

Verſchleiert nahte ſie, — der Augen Glut,
Die langen Wimpern, ſcharfbegränzte Brauen,
Vermocht' ich durch die „Yorka"*) nicht zu ſchauen;
Da — huld'gend naht der Araber mit Muth:

„O Schönheit ſonder Gleichen, reinſtes Blut
„Der Roſen von Fayum, o Stern der Frauen,
„Drauf Himmelstropfen lieblich duftend thauen,
„Auf Buſens Schnee, dran der Geliebte ruht,

„Die Zähne Perlen, Hals wie Elfenbein,
„Blick der Gazelle, Füßchen Tanzes Zier,
„Anmuthig ſchwebend, wie ein Ei ſo klein,

„Vernimm Dich zu beſitzen die Begier,
„Und lüfte Deinen Schleier nicht zum Scheine!"
Sie that's! „O Schönheit einzig!" ich ſah keine! —

*) Türk. Jaſchmak, Schleier und Tuch vor dem Geſicht und Mund

IV.

Die Augen hat das heiße Licht geblendet;
Kaum in den hellen Mond durft' ich mehr ſchauen,
Der, unumwölkt in mitternächt'gem Grauen,
Dem Nilſtrom bleichen Glanz und Schatten ſpendet.

Hat viel ſich meinem Wiſſen zugewendet,
Seit träumend ich die Tempel ſah erbauen,
Kunſtvoll die Grabgewölb' in Stein gehauen,
Drin Pharaonen und ihr Volk geendet? —

Ihr wähntet Euch zu heil'gem Schlaf gebettet,
Da kommt der kleine Menſch von jetzt, zerſtört,
Was Tempel, Gräber, Sarkophage ehrt,

Beraubend, was Jahrhunderte gekettet!
Ich ſah die Mumien, ſchlachtengleich, zerriſſen,
Um dieſes reicher — ſchauderte mein Wiſſen! —

An die Königlichen Majeſtäten von Griechenland.

Auf Hellas edler, lorbeerreicher Flur,
Wo ſinnend weilt der Genius der Geſchichte,
Wo die Geſchichte webt ſich zum Gedichte,
Und an Jahrtauſende ſich reiht die Spur,

Glänzt leuchtender ein Doppelſternbild nur,
Daß das Geſunkene empor ſich richte,
Und aufwärts wieder ſtrebe zu dem Lichte,
So ſchirmt es Wirken, Thatkraft, Kunſt, Natur!

Ein Zeugniß auch, für was zu früh vergangen,
Der Dichter darfs in einen Rahmen faſſen,
Und, die da fühlen, lieben und nicht haſſen,

Es bieten ihnen, wenn auch ſchon mit Bangen,
So huldreich nimm es, hohes Herrſcherpaar,
Und Deine Zukunft ſtrale mild und klar! —

Athen, 21. Dec. 1858.

An Amélie.

Am 17. Mai 1859.

Die Jahre kommen, raſcher ſie vergehen, —
Das iſt des Dichters, iſt der Wahrheit Spruch,
Wer darf vermeſſen in des Schickſals Buch
Zukünftiges erforſchen, Zukunft ſehen? —

Doch naht der Lenz mit lindem Blüthenwehen,
Und ſcheucht behend des Winters ſtarres Tuch,
Da ſprießt der Segen, und im Siegeszug
Läßt ſchlummernde Gefühle er erſtehen.

So wieder iſt der Mai, Dein Mai erſchienen,
Der Tag, an dem Du biſt der Welt geboren,
Was haſt Du nun errungen, was verloren?

O mögt' oft, roſig, dieſer Tag Dir grünen,
Und ſchirmen Dich an Deines Gatten Seite
Der guten Engel ſegnendes Geleite! —

Erwiederung
an
Apollonius, Freiherrn von M.

I.

„Jung oder alt, im Grab' erſt kalt" — ſang laut,
Sang es im Vollgefühl ein wackrer Dichter —
Du aber, Dichterherz, ganz Herz im Dichter,
Der auf Erinnerung noch Tempel baut,

„Durch Riß der Gräber ſelig Blau erſchaut,
Was war und iſt, erhellt durch Dämmerlichter,
Dem Trauernden biſt Du ein milder Richter,
Den ſteter Jugend gerne Du vertraut!

„Schlaf oder Tod! aus beiden Morgenroth."
So ſang derſelbe edle Dichter wieder! —
Wer rückwärts ſchaut auf Jugend, Lieb' und Lieder,

Er blickt in Rührung auf des Hoffens Noth;
Zurück es kann nicht Lieb' und Jugend geben,
So wolle mild die Freundſchaft uns beleben!

II.

O ſtiegen nochmals wir zum Berg der Gnade, —
Wo thront der Mittler in der Schuld'gen Mitte,
Mit Himmelsnähe ſtärkend unſre Schritte,
Wie gern mit Dir beträt' ich ſelbe Pfade!

In ſich trägt Jeder ſeine Bundeslade,
Darin Erfahrung, Fühlen, Wunſch und Bitte,
O daß ihm die Verheißung nie entglitte,
Er in des Heiles Born geſund ſich bade!

Dir ward gewährt, Dir ward nicht viel entzogen,
Was Lieb' entbehrt, gab Liebe reich Dir wieder,
Gab Achtung, Freundſchaft, und herzinn'ge Lieder.

Und ſpannt die Dämmrung ihren ernſten Bogen,
So leite ſie zu gnädigem Gerichte,
Und Frieden ein zu Jeſu höherm Lichte!

Am 1. Oſtertage 1858.

Zum Wiegentage

an

Apollonius, Freiherrn von M.

11. Juni 1860

Der letzte Mai — Schnee fällt auf grüne Höhen,
Die Blüten ſtarr'n im lebenvollen Thal;
Der Regen ſtrömt; der Menſch in ſeiner Qual
Sucht doch am Quell die Lindrung ſeiner Wehen.

Und was der Leiden Quell? wer mag's geſtehen,
Daß lebend er ſich wähnt im Trauerſaal,
Warum ihn flieht der Freude karger Stral?
O forſchet nicht! es frommet nicht zu ſehen!

Feſt laß das dunkle Jetzt, wie das Erinnern
Und das Archiv der Wehmuth reichlich ſchmücken;
Dafür wird Liebe duft'ge Blumen pflücken!

Dein Wiegentag! er zählt zu den Gewinnern;
Aus goldnem Becher Labſal Dir kredenzen
Mög' er, und Freundesgruß fernher Dir glänzen.

Karlsbad.

Ritterwacht.

(Improviſation an W. H.)

Der mitternächt'gen Stunde Bundeslaut
Geflügelt Wort, gefeſſelt ſchwarz und weiß,
Ihn grub das Herz, ihm wohl vertraut,
Noch tiefer ein, — der Freundſchaft Ehrenpreis! —

Der Preis der Ehren gilt der Treu,
Die von der Jugend bis zum Tode währt,
Und, daß ſie dort auch nicht verklungen ſei,
In heißer Sehnſucht gläub'ges Hoffen nährt.

Das iſt der Lieb' und Freundſchaft Morgenroth!
Das iſt der wahren Ritter Todesmacht!
Für beide thatbereit in Gunſt und Noth,

Ob hier, ob dort — ob Nacht, ob Himmelspracht,
So ſend' ich Dir, gleichviel, wer früher dort, —
So nimm es hin, — das mitternächt'ge Wort!

An R. von Haidinger.

Wir ſah'n zuerſt uns in der Kaiſerſtadt;
Manch frohe Stunde lebten wir miteinander;
Auf den ital'ſchen See'n wir luſtig ſchwammen,
Wo der Orangen gold'ne Frucht und Saat.

Wie wir ſo glücklich, wie es wohl uns that!
Wir wußten träumend kaum, woher wir ſtammen,
Die Herzen ſchwärmten wechſelnd oft in Flammen,
Wer achtet, jung, auf der Beſinnung Rath!

Nun ſind die ſchönen Jahre hingeſchwunden;
Viel älter, älter ſehen wir uns wieder,
Und denken kaum noch unſrer Jugend Lieder.

Doch Eines, Eines hat uns feſt verbunden;
Du bliebeſt wahr und treu — Du bliebeſt bieder;
So beut uns Freundſchaft noch ihr Lichtgefieder!

Karlsbad, 12. Juni 1860

Dem Professor, Ritter ꝛc. W. Hensel,

zum 6. Juli 1859.

„Das Joviskind, das hellgebor'ne, reine,"
Laßt uns an seinem Wiegentage feiern,
Mit treuen Wünschen, denen kaum zu steuern,
Der Maler, Dichter ist es, den ich meine.

Des Glückes Sonne lange noch ihm scheine,
Der Muse Gunst, so züchtig unter Schleiern,
Der Genien Harmonie von tausend Leiern,
Und Wortspiel, Witz — mit gold'nem Weine! —

Doch wenn vereint, die lieblichen Kamönen,
So treu Dir folgten in dem Lauf von Jahren,
Wenn sich um Dich wohlmeinend Freunde schaaren,

Wenn Musen, Genien, Freunde Dich verwöhnen,
So wolleſt Du auch ihr Gedenken wahren,
So lebe hoch! hoch — unter Preußens Aaren!

An Konrad Freiherr von Prittwitz-Gaffron.

Es war ein heit'rer Tag — der Bote kam,
Und reichte mir ein wunderſam Sonett,
Von hohem Flug', ſo ſchön, ſo hold, ſo nett,
Daß ich es mehrfach vor die Augen nahm.

Und wieder nahm ich, las es, — ſonder Scham
Zu viel des Gütigen, — macht' ich es wett,
Wenn Eines ich auf Dich gedichtet hätt',
Und Deines Werthes unwerth, — welcher Gram?!

Ich wag' es — Manches haſt Du noch erhalten,
Für das ich Deines Urtheils bin gewärtig,
Und wärſt Du Kaiſer Konrad, noch ſo bärtig!

Dein Geiſt, er weiß ſo ſinnig zu entfalten,
Zu dichten fein und klar, und allzeit fertig,
So dichte, richte denn — nicht allzuſchärtig! —

B., 14. Febr. 1861.

An Professor Hensel.

I.

Ich kenne einen Dichter, schmucken Reiter,
Dem Toaste und Sonett, sich jagend, fließen,
Es könnte Manchen bald mit Neid verdrießen,
Daß Er so heiter, und nie Bärenhäuter.

Doch ist er, geistreich, oft des Frohsinns Leiter,
Und darum dankbar muß man ihn begrüßen,
Mit ihm sich freuen, zechen, mitgenießen,
Selbst wettend zieht er harmlos siegend weiter.

Schach spielt und bietet wagend er dem Freund,
Nicht hänseln läßt sich dieser, bietet wieder,
Und aus dem Kampf erblühen Lied und Lieder,

Die Schach und Patt, und Matt um Matt, vereint,
Doch diese Lieder sind, ob matt, nicht matt,
Dem Reiter Heil, der Kampf gewecket hat!

II.

Nicht Leichtes iſt, Sonette leicht zu dichten,
Die männlich, weiblich, nicht ſich ändern ſollen,
Dem engen Zwang kann ich nicht Beifall zollen,
Mein Pegaſus will frei die Endung richten.

Die Form kann die Gedanken nicht beſchwichten,
Die aufwärts zu dem Licht, zum Tage wollen;
Wer mögte wohl dem milden Genius grollen,
Der nicht auf Wortes Wohllaut will verzichten. —

Erinnerung! herauf ſie zu beſchwören,
Thuſt wohl Du. Ihre breiteſten Gefilde
Geſtalten ſich für mich zum Lebensbilde.

Laß die entſchwundnen Geiſter hoch uns ehren,
Helminen's Geiſt erzeugte Triolette;
Er ſtieg! und wir — wir dichten noch Sonette!

Wettſonett

an W. H.

Der Lenz erwacht, die Gräſer, Blumen ſprießen,
Die Vögel jubiliren ob der Pracht;
Des Himmels Blau herniederlacht,
Und froſtesfrei die Bäche munter fließen.

Doch nicht der Sterbliche kann es genießen,
Den Leid an Seel' und Körper nur bedacht,
Bei dem der Kummer hält die ſtrenge Wacht,
Und welchen nimmer günſt'ge Sterne grüßen.

Da ſingt ſich's ſchlecht, Sonett, ob Triolett,
Wenn ſchier der Geiſt des Schaffens will verzagen,
Und ihm gebricht urkräftiges Behagen.

Du aber lagerſt auf des Ruhmes Bett,
Und alle Pulſe Dir lebendig ſchlagen,
O träume, ſchwärme lang von Lenzestagen!

Wettſonett

an W. H.

Der Scheidabend war's, Du kameſt nicht,
Und ſandteſt dafür ein beflügelt Wort,
Ich las es, las es, legt' es ſorglich fort,
Und über Dich hielt ich ein ſtreng Gericht.

Was ſäumet er, mißkennt die werthe Pflicht,
Mißachtet wohlbekannten, heim'ſchen Ort
Und träumt ſich glücklicher in anderm Hort,
Entfremdet, gleichgiltig, wer zürnte nicht? —

Vom Ausflug auf das Land kehr' ich nun wieder,
Ich ſah des Lenzes grünendes Entfalten,
Die Lerche ſtieg und ſinget heit're Lieder.

Bei Gottes nun ſo ſichtbar mächt'gem Walten
Schmilzt auch das Weh, das innen ich empfinde,
„Den Sündern ſei vergeben" haucht es linde.

Elegie.

Wie prächtig iſt die dunkle, dunkle Nacht,!
Ein Sternenmeer glänzt hell am Firmament,
Die Welt von Reichen, die doch Niemand kennt,
Die nur ein Gott erſchaffen und bewacht. —

Habt Ihr ein Eden dort, das nur Euch lacht,
Wo Zwietracht, Wuth und Leidenſchaft nicht trennt,
Das Euch ein ſelig Lieben neidlos gönnt? —
Die Lüfte wehen mild, das Laub ſo ſacht. —

Das Räthſel wird hienieden nicht gelöſt,
Unfaßbar iſt die Größe, die es löſt!
Die Sterne glänzen immer, immer zu,

Das müde Menſchenherz ſehnt ſich zur Ruh; —
Der Dichter aber ſchaut furchtbare Schrecken,
Und ſelbſt die Sternenpracht kann Troſt nicht wecken!

Teplitz.

L

24 Juli 1861.

Die Sonne tagt im milden blauen Aether
Und duft'ger Thau füllt Blumen, Gras und Thal;
Da wandeln ſchon die Menſchen voll von Qual
Zu Trunk und Bad ſich folgend früh und ſpäter.

Und Jedes Zug' und Gang ſind ſein Verräther,
Hieher gebannt — es war nicht ſeine Wahl —
Geneſung ſucht er, wieder Kraft und Stahl,
Und daß der Augen Glanz werd' ein erhöhter.

So ſchleich' auch ich, gebeugt von manchem Kummer,
Wie ſonſt den Fuß, nun auch den Arm gelähmt,
Deß Leiden nicht das Bad noch Douche zähmt.

Und fänd' ich wieder nur zunächſt den Schlummer,
Um zu vergeſſen, was mir jüngſt entwendet,
Das Werthe all, dem meine Treu verpfändet.

II.

25. Juli.

Wie lieb' ich doch Muſik, wie heil're Töne,
Hier ſind ſie täglich manchfach zu vernehmen.
Ich kann mich dieſer Leidenſchaft nicht ſchämen,
Und Deutſchlands Sänger ſind ihr wack're Söhne.

Die Sonne glänzt herab in klarer Schöne;
Da ſitzen, lauſchen ſie, die Schmerzen lähmen,
Und vor den Harmonieen verſtummt das Grämen,
Daß Einklang auch der Heilung Hoffnung kröne.

Schon Ernte iſt's! wie emſig ſind die Schnitter;
Seid mir gegrüßt! — ſie mähen, binden, fahren,
Mag nur vor Unheil ſie der Herr bewahren!

Da plötzlich Blitze, Regen und Gewitter,
Es löſcht den Staub — es iſt von Gottes Gnaden,
Den Schnittern Heil! ſie ſind genug beladen.

III.

29. Juli.

Um Teplitz.

Der Himmel hat ein offner Auge hier,
Um zu beſchauen ſeine Herrlichkeiten;
Du blickeſt in die Nähen, in die Weiten,
Allüberall erſcheint ein Luſtrevier.

Zu preiſen Einzelnes verſag' ich mir;
Es läßt um mehr und minder ſchön ſich ſtreiten,
Der Wechſel hier erfriſcht durch alle Zeiten,
Natur umſchmückt ſich mit des Gartens Zier.

Sie ladet zum Genuß, zum Bleiben ein;
„Hier", lächelt Dir ſie, „magſt Du Hütten bauen,
Vergnüglich hoffend in das Aufwärts ſchauen."

Hygia, ſprich ein Wörtchen freundlich drein,
Du weißt, es darf der Menſch nicht ſelig ſein,
Er geht — o wär's im Abendſonnenſchein! —

IV.

10. Auguſt.

Die Wolken ziehen drohend, Töne klingen
Und ſie zu hören, dennoch ſtröml die Menge,
Und Jeder mühl ſich ab durch das Gedränge,
Und Mancher prüft, ach! die gelähmten Schwingen.

Doch Jugend auch mit aller Anmuth Schlingen,
Mit Crinolinen, reich in weil'ſter Länge,
Mit zierlichem Barett, gefiedert, enge,
Sie könnte fröhlich zu den Tönen ſpringen.

Ja, Zauberpyramidchen, Zauberkegeln
Sind dieſe lieben Töchter zu vergleichen.
Sie mögten all' ein holdes Ziel erreichen.

So um die Mütter ſchwebt mit allen Segeln,
Sei leicht, die Zukunft Euch wie nun die Erde,
Und Amor lächle nur ein: glücklich Werde!

Steiermark.

Rund umſtarren Dich die Felsgiganten,
Unten ſchwimmeſt Du im kleinen Nachen,
Ueber dem die lieben Engel wachen,
Weil ſie ſchützend Dir die Segel ſpannten.

Ewigkeit! erhabnere Trabanten
Können nicht Bewundrung mehr Dir ſachen,
Als wenn unten Fluren, Matten lachen,
Felsan Tannen ihre Häupter wandten,

Die der Rieſen Füße üppig kränzen,
Noch am Hochgeſtein empor ſich gipfeln,
Ja, ſelbſt mächt'ge Firnen überwipfeln.

Wenn in gold'nem Grün ſie abwärts glänzen,
Blauen Aether nur zum Himmelsdache,
Wird zum Hymnus ſtill — des Menſchen Sprache!

Septbr. 1861.

Dem Freunde Wilhelm Henſel.

(17. Nov. 1861.)

Im ſtillen Raume leidend liegt der Freund
Verwundet er — bei Uebung guter That;!
Nicht fehlt der Aerzte wohlgeprüfter Rath,
Die Thräne nicht des Antheils, ihm geweint.

Und doch der ſtille Raum belebt erſcheint;
Ein theures Bild erhellt des Dulders Pfad,
Das in Erſcheinung liebevoll ihm naht,
Bis Sie und Ihn ein mildes Jenſeits eint.

Und Stift, Palette, Pinſel, die nun ruhn,
Und viele Bilder ſchau'n ihn trauernd an,
„Was hat man, lieber Meiſter, Dir gethan?"

Im ſtillen Raum ſo regt, bewegt's ſich nun;
Der Muſen Schützling ſchützt die geiſt'ge Kraft,
Womit im Leide noch er Schönes ſchafft. —

Sr. Majestät
dem Könige Wilhelm I.
Karlsbad.
16/7. 1863.

Noch stehen Karlsbads Tannen, Buchen, Eichen,
Noch rauscht der Fluß, sich schlängelnd durch das Thal,
Noch blühen Rosen, Sträuße ohne Zahl
Und waldbekränzte Höh'n, die zaubergleichen.

Noch stehen seine Felsen, die nicht weichen,
D'ran Häuser, mild beglänzt vom Sonnenstrahl;
Belebend klingen Töne ohne Zahl,
Sie mögten gern die Schmerzen alle scheuchen.

Du hast, o Herr, die Heilung hier gesucht,
Und hast durch Gottes Gnade sie gefunden —
So ist des Landes Sorge denn geschwunden!

Dem Vaterlande bringst Du schönste Frucht;
Dem König Heil! in Herzen all zu lesen,
Die Deiner Gnade unwerth nie gewesen.

Vierte Lese.

Gelegentliches.

Stammbuchs-Weihe.

In dieſe Blätter zeichnet ſich,
Wer der Erinn'rung werth ſich findet,
Vermeßner Glaube, ſicherlich,
Wenn nicht auf wahren Werth gegründet!

Denn, was Du glaubſt und heute meinſt,
Iſt oft in Jahren nicht Dein Meinen;
Du glaubteſt eben, ſchwärmteſt einſt,
Der Irrthum will Dir ſeltſam ſcheinen.

Du kennſt das Weſen wieder kaum,
Dem der Erinn'rung Blatt geblieben,
Dem Du der Freundſchaft ſüßen Traum,
Als Ewigkeit, entzückt verſchrieben.

Doch nicht die Zeit allein, nicht blos
Dein wechſelnd inneres Empfinden,
Meiſt Aeuß'res, karg' und beſſer Loos,
Selbſt Mod' und Einfluß, — löſen, binden.

Vermeß'ner Glaub', unſel'ger Trug,
Wenn, der ſo fühlt, doch werth ſich findet,
Sich einzuzeichnen in ein Buch,
Das Glauben, Wahrheit, Treue gründet! —

Doch Ihr, die feſt in ſchwanker Zeit
Das Wort zu Thaten zu verklären
Euch Kraft erkennt; — Euch liegt's bereit,
Was Treue ſchrieb, ſie wird's verehren!

In das Tyroler Radetzki-Album

(auf Wunſch des Gründers R. v. Aſenburg).

Bewegt und doch beſtändig,
Friſch Herz und Muth lebendig,
Will Untreu frevelnd brechen,
Hat Beides dreinzuſprechen,
Gilt's recht erſt mitzuſprechen.

Ein Greis, noch jugendkräftig
Zahlt Wälſchen, freiheitsſäftig,
Die ſich in — Morden üben,
Mit teutſcher Treu, und Hieben.

Dies Wort, vom Preußenſohne,
Du Perl' in Oeſtreichs Krone,
Tyrol! — Dir freundlich biet' ich;
Ihr habt's gewollt, nehmt's gütig! —

Mit einem Fächer

an Fr. v. M.

Magſt der Fächer viel beſitzen,
Wolleſt dieſen nicht verſchmähen;
Er will auch das Haupt Dir ſchützen
Vor der Glut, und Kühlung wehen.

Dürft' ich einmal Fächer ſein,
Deinem Dienſte ſo mich weih'n,
Würd' ich Dir wohl Kühlung wehen,
Aber ſelbſt in — Glut vergehen!

Monographie unter eine Zeichnung

von Prof. H.

Nimm den Griffel, zeichne nur,
Zeichneſt doch nicht beſſer mich,
Als in mir ich zeichne Dich.

Monographie unter eine ſpätere Zeichnung

von Prof. H.

Zeichneſt wieder, fehleſt doch,
Denn die Zeit auch zeichnet mich;
Einmal in mir malt' ich Dich,
Und dies Bild es gleichet noch! —

Unter eine dritte Zeichnung.

Wahrheit und Dichtung,

unten

Wahrheit ohne Dichtung,

Dein Freund G. Bl.

Widmung

Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preußen.

(Mit des Dichters Compoſitionen.)

Was dem Dichter Gunſt der Muſen ſpendet,
Was an Tönen ſie ihm zugewendet,
Bringt er dar dem Hohen und dem Schönen,
Mit der Nachſicht Weihe es zu krönen.

Du, mein Prinz, der auf der Menſchheit Höhen
Edles übt, erfaßt, weiß zu verſtehen
Albions Perle Dir und — uns verbunden,
Daß die Liebe heil'ge Deine Stunden,

In des Glückes heiterm Sonnenlichte,
Das die Wahrheit ſteigert zum Gedichte,
Können Wunſch und Grußesgaben
Nur für Dich den Werth der Treue haben.

An des Volkes Liebe zweifle nimmer;
Myrth' und Krone ſchmückt ihr ſanfter Schimmer, —
Mir auch gönne Wort und Klang zu bieten,
Die Du wolleſt mild in Huld behüten! —

Neuvermählten.

(Baron H. v. F. und Gräfin v. Br.)

1853.

(Toaſt improviſirt.)

Dem jungen Mann, der in die Ferne zog,
Sein Glück, ein freies Glück zu ſuchen,
Und in der Näh' es fand,
Im theuren Vaterland,
Doch in der Liebe mildem Zwang, —
Der Zaub'rin, die's bewirkte, die ihn band,
Daß er ſich ihr zu eigen nun bekannt,
Und die das Glück, mit dem ſie ihn umwunden,
So hoffen wir, an Beider Pfad gebunden, —
Dem jungen Gattenpaar, aus voller Bruſt
Ein Lebehoch — in ungetrübter Luſt! — —

Mit einem Körbchen friſcher Blumen.

Was ſelber Du, die Blumen Dir es deuten,
Sie mögten blühen, duften immerdar,
Geſtreut für Dich, nur ſanften Weg bereiten, —
Wär' Blume ich, — blüht' ich Dir hundert Jahr! —

Epilog

nach einer theatraliſchen Vorſtellung für die Armen.

Des Wohlthuns Zauber führte Euch hierher,
Drum möget Ihr auch uns ihn nicht verſagen,
Mild richtend unſre Schwächen übertragen.
Wie dieſes uns, ſo ehret Euch es ſehr.
Die Nachſicht wird beſcheidnes Streben hellen,
Das Wohlthun aber ſchmückt des Lebens Kranz
Mit duft'ger Blüten immer heiterm Glanz,
Und dieſen Schmuck, — Ihr dürft ihn Euch geſellen,
Denn Schönheit, Güte, ſind ja ſeine Quellen!

Zweiter Epilog.

Ihr habt das erſte Mal in Hulden uns entlaſſen;
Seht ſelber nun, wie wunderbar es uns geſtählt,
Und ob Ihr es vermögt, Euch in Geduld zu faſſen,
Wenn wir vielleicht — zu kühn auf Eure Gunſt gezählt;
Doch bleibt des Wohlthuns frommer Zweck ſich gleich,
Und ſeinen ſchönſten Lohn, — Ihr findet ihn in Euch!

Erinnerungsblätter.

Worte, die man eingeſchrieben,
Gleichen einem letzten Blick,
Künden wie wir achten, lieben,
Aber nur — entſchwunden Glück!

Mit einem blühenden Mandelbäumchen.

An F. v. N. zum Wiegentage.

Ein gefülltes Mandelbäumchen grüßet
Dich, noch in des heitern Morgens Stille
Und, weil einmal Zeichen es von Fülle,
Süßer Frucht, die jeder gern genießet,
Will zugleich es bildlich deuten,
Welch ein Jahr Du ſollſt beſchreiten,

Voll des Guten nur, des Heitern, Lieben,
Fern den Sorgen, nah zumal den Theuren,
Die das Heute hier und ferne feiern;
Selbſt der Wunſch, er darf Dich nicht betrüben,
Dich zu denen mild zu wenden,
Die das — Mandelbäumchen ſenden.

Mit einem Chriſtgeſchenk.

An J. v. N.

Der Gabe, wenn gering ſie ſcheint,
Leiht des Empfängers Huld und Werth,
Gieb Beides gütig ihr vereint
Und ſo wird mir, nicht Dir beſchert.

An W. H.

nach Sendung der
„muſikaliſchen Märchen" von Eliſe Polko
und darin Erinnerung an die ſchlummernde
Fanny Henſel.

Märchen ſandteſt Du dem Grafen,
Dichtend ihn zum Pſycho-Grafen;
Märchen wecken, die ſie trafen,
Aber nimmer ſüß die ſchlafen!

An Clara

am Johannistage.

Drei Roſen ſend' ich ſcheidend Dir,
Geweiht darf ich ſie heute nennen,
Du willſt ſie pflegen für und für,
Und Huld, ſo lang ſie leben, gönnen.

Doch thäteſt Du's aus Schwäche nur,
So beſſer ſtreue ſie den Winden,
Und tilge der Unſchuld'gen Spur,
Laß bald ihr ſtilles Grab ſie finden.

Es küßt der Hauch ein jedes Blatt,
Der lieben Blättlein einz'ge Minne; —
Daß mich Dein Sinn getäuſchet hat,
Das aber will mir nicht zu Sinne. —

Dem Freunde.

Der Kunſt und Dichtung liebliche Gedanken,
Die dieſes All mit heitern Träumen füllen,
Sie wollen ſich dem Wandrer nicht entfalten,
Deß einſam Loos die Nebel dicht umhüllen;
Doch wenn dem Freunde nur ſie Blüten ſtreuen,
So wird ihr Duft auch tröſtend ihn erfreuen.

In eine Jagdchronik.

Ich kam, ich ging — ſind ſpurlos nun verſchwunden,
Die freundlich ſich zur Waidmannsluſt gefunden?
Die Chronik frag — ſie wird dir Rede ſtehen,
Für die, ſo kamen, gingen, — gehen;
Wenn auch die Herzen hier die Spur verloren,
Die Trauer bleibt, die Schwarz auf Weiß geboren.

An Clotilde.

Hienieden wird kein duft'ger Kranz gebunden,
Daß nicht ein Dorn den Haſchenden verletzt,
In unvergeßnen, frohen, trüben Stunden
Der Blumen Pracht, der Thau der Thränen netzt.
Wohl übel iſt es, doch wer um die Wunden,
Die Freude höher um das Leid nicht ſchätzt,
Er hat des Daſeins Werth noch nicht empfunden;
Er lebet nicht im — Einſt, er ſtirbt — im Jetzt!

An Heliodora.

Sieh, hier ſind' ich eine leere Stelle,
Eilends zeichn' ich mein Gedenken ein;
Daß es nicht zerrinne wie die Welle,
Sollte bald vielleicht — ich nicht mehr ſein!

In das Gedenkbuch auf Schloß Babelsberg.

Wird's geleſen:?
„Hier geweſen"; —
Wer hier aber war,
Denkt ſein immerdar!

Auf Schloß Altenſtein.

Altenſtein! es bleibt beim Alten,
Denn ein Höherer wird ſchalten,
Fügen Neues zu dem Alten,
Feſter dich, denn Stein zu halten!

An Amélie

(mit einer Mantille).

Bescheiden nahet die — Mantille,
Zu decken mit anmuth'ger Hülle
Der Formen weiblich zarte Fülle;
Auch decket sie in aller Stille
Ein klopfend Herz zu mancher Grille,
Wär's lieblich starrer Eigenwille. —
Doch daß aus ihr Dir Segen quille,
Nur apostolisch sei — ein Wille,
Ein sanftes Herz — die schönste Grille,
Erfleht für Dich in Morgen-Stille
Der Gatte, dem gebricht die Fülle,
Und der, für seiner Fehler Hülle,
Wünscht Deine Liebe als — Mantille!

An T.

(mit Büchern).

Mehr Bücher hätt' ich gern gesandt,
Doch Mäuse, Ratzen seltner Weise,
Zweibein'ge, — Menschen auch genannt,
Verwühlten, stahlen sie mir leise.

An K.

(mit Büchern, Miſtevoi und Sohn der Zeit).

Ein Bild der Vorzeit und der Zeit
Laß Dir als Sinnbild freundlich gelten,
Daß unvergeſſen jederzeit
Das Gute, wenn auch Böſe ſtreiten.

An Fr. H. v. M. H.

(mit einem Blumengebinde am Wiegentage).

Grün und Immortelle,
Hoffnung ew'ger Helle,
Laß ſie Dir genügen,
Und die Jahre — trügen!

Der guten Tochter

(mit einem perlbeſetzten Briefglätter).

Daß des Lebens rauher Pfad,
Den Du treulich Andern ebneſt,
Sich auch ſchwarz und weiß Dir glätte,
Und des Innern reicher Schacht
Schöpf'riſch fürder Kraft Dir leihe,
Deſſen ſendet nun der Freund
Hoffend Dir ein bildlich Zeichen,
Zeichen auch, daß eine Perle
Sei die gute, treue Mutter,
Und des Leids verſiegte Thräne,
Die ſie mütterlich getrocknet,
Dir als Perle ſich verkläre.

An W. H.

(mit dem Gedichte „der Verſchollene").

„Er iſt verſchollen", wirſt auch Du es ſagen,
„Nicht glauben, daß er edler rückgekehrt,
Gereift, gekräftigt, Beſſeres zu wagen,
Mit jungem Sinn für alter Freundſchaft Werth?
Gieb Zeugniß, daß, wie nicht verſchollen Du,
Nicht ſolchen Sinn die Welt in ihm verdorben,
Und rufet früher es den Freund zur Ruh,
Er nicht für Dich und dieſe Welt erſtorben!

An J. v. B.

(mit römiſchen Ohrgehängen).

Zwei Roſenperlen beut der Süden
Glückwünſchend Dir zum Wiegentage:
Dir blühe Roſe nur hienieden,
Und ob auch künde fromme Sage,
Daß Perlen wohl auch Thränen deuten,
So möge ſie der roſ'ge Schein
Der Freundſchaft Dir allein bereiten,
Der Liebe ſel'ge Thräne ſein!

Mit meinen Liederheften.

Noten ſchüchtern hier erſcheinen,
Holdern Gaben ſich zu einen,
Mögten gern als Boten künden,
Was Gemüth und Herz empfinden,
Wünſche für Dein Jugendleben,
Können alle kund nicht geben;
Doch was ſchlummernd und gebunden,
Dieſen gieb in ſanften Stunden
Schwinge, Daſein, im Geſang,
Deutung, Sinn und holden Klang!

Mit einem Briefbeſchwerer

(in Pantoffelform).

Deiner Herrſchaft treues Bild,
Den — Pantoffel führe mild,
Und im Milden nur gedenke deſſen,
Der ihn Dir zu ſenden ſich vermeſſen!

An Amélie am 17. Mai 1854

(mit den Gaben des Gatten).

Ein Wiegentag und eine Haube!
Die ſelber Du gewählt, beſtellt!
Ei, ei, warum? Nun, weil's gefällt
Sich ſchön zu zeigen unter Haube!

Ein Wiegentag und eine — Brille!
Perlmuttern und ein: A darin!
Ei, ei, warum? Ah — das hat Sinn:
Perlmutter — ſchaut ſanft durch die Brille.

Blau iſt die Haube, weiß die Brille,
Die Farben ſind's der: Blankenſee!
O, brächten ſie nur Glück ſtatt Weh,
Der Neugebornen Heiles Fülle!

Mit einer Traube als Brosche
(im October 1854).

Im Weinmonat geboren,
Sieh gern des Weines Bild;
Es bleibe unverloren,
Das Weinen Dir verhüllt.

Dem Gr. v. P., Exc.

Ich grüße Dich an Deinem Wiegentage,
Und wünsche, daß, wie auch die Zeit zernage,
Doch unsre Freundschaft nicht dem Rost erliege,
Und Gutes nur sich Deinem Wirken füge!

An meine Schweſter.

Fr. v. P.

Dichten mögt' ich, kann ich nicht
Zu der Schweſter Wiegentage,
Denn es mahnt gar manche Pflicht,
Daß man Ernſtes ernſt auch ſage.
Manches haſt auch Du verloren,
Schauſt gar Mancher Lieben Grab;
Biſt Du nun auch neugeboren,
Mahnt es immer doch — hinab.
Doch, daß es Dich freundlich dünke,
Daß der Tochter wahres Glück
Dir, verjüngend heiter winke,
Daß der Deinen Liebesglück
Dich als Bild der Zukunft grüße,
Wünſchet Dir ein treuer Freund,
Brüderlich mit Dir vereint,
Den auch Deine Lieb' umſchließe!

Meiner Gattin

zu

unſerm Hochzeittage am 24. Januar 1857

(mit Blumen und einem Armbande).

Blumen ſchmücken jeden Lebenspfad,
Ob er ſteigt, ſich neigt — nach Gottes Rath,
Schmücken Sehnen, Hoffen, Liebesthat,
Und das Reich, das der Erinn'rung naht.

So nun zieht zur Allerliebſten mein,
Um den Tag, der ſie mir gab, zu weih'n;
Zieht mit Farb' und Duft verſchönend ein,
Euer Einzug ſoll geſegnet ſein!

Dem Fürſten H. z. Car.-B.

zu

ſeinem Wiegentage 29. November 1856

(mit dem Trauerſpiel „der Obotrit"
und mit einem Bilde von mir, ſeinem Schwager.

Darf denn der Dichter Dem nur Wünſche bieten,
Den Gottes Hauch und Pfleg' und Lieb' umhegt? —
Da — greifet er zu ſeinem „Obotriten",
Den nicht ein glückliches Geſchick bewegt,
Daß, neugeboren, Du ihn würd'gen mögeſt,
Mit Deines innigen Gemüthes Schwingen,
Mit edlem Fühlen, das Du reichlich hegeſt.

Nicht Beſſ'res weiß der Dichter jetzt zu ſingen,
Den Mißgeſchicke zum Verſtummen zwingen,
Doch daß, ob ſtumm, er unvergeſſen ſei,
Geleite das Gedicht, ſein — Konterfei,
Als treues Bild von ehrenhafter Treu;
Laß gütig Deine Blicke auf ihm weilen,
So wird Dir's ſprechen, ſtatt beredter Zeilen.

An Eliſe v. H.

zu unſerem gemeinſamen Geburtstage.

Es löſt ein Jahr ſich gravitätiſch wieder
Von unſerm wanken Lebensſtamme ab;
Ein andres ſteigt herauf, wir ſteigen nieder
Und fragen zögernd: führeſt du in's Grab?
Doch wie ſich hoch und nieder ſtehn entgegen,
Und Eins das Andre regelrecht hebt auf,
So laß getroſt den Fall uns überlegen,
Die ird'ſchen Sorgen geben in den Lauf,
Und neugeboren alle Freundſchaft pflegen!

Denkſpruch.

Mit Schmerzen wird der Menſch geboren,
Mit Schmerzen geht er meiſtens heim.
Führt je die Luſt den Tanz der Horen,
Führt öfter ſie der Schmerzen Reim.

Der Geberin des Roſenſchirmes zur Tampe

an M. v. P.

Du haſt zur That das Wort erhoben
Und ſchöner als das Wort iſt Deine That!
Ich will nicht preiſen ſie, noch loben,
Weil, was ich fühle, nur beſcheiden nahl,
Und doch, ſoll ſich ein Menſchenherz beſcheiden,
Mag Mancher noch ein ſtumm Empfinden neiden.

Ein ſtumm Empfinden! wer's verſtände,
Es bricht manch Herz bis in den Tod betrübt,
Doch öfter gleicht's der Sonnenwende,
Wärmt, ſtrahlt, bis es ein — Friſches liebt;
Durch Dich in Roſen ſtrahlt das Licht nun milder,
So blick' ich drauf, und träume ſüße Bilder!

An C. v. P.

mit gedruckten Werken.

24. December 1857.

Rabbi Akiba ſprach: „Schon Alles dageweſen", —
So ſend' auch ich, Verehrte, Dir, was dageweſen,
Du aber mögeſt günſtig es als Neues leſen,
Verſchönen das, was war, in liebenswerthem Weſen,
Verjüngen es durch Deiner Augen Herrlichkeit,
So ſcheint es neugeboren in der Chriſtnachtzeit.

An Prof. W. H.

(mit einem Bilde des Heilandes).

Des Heilands Bild erſcheint vor Dir,
Es kommt von Ihm und nicht von mir.
Empfinde Troſt vor dieſem Bild,
Richt' Er, wie Du, mich lieb und mild!

Improviſirte Charade.

4 Silben.

Hätt' ich's erfunden, ſagt' ich's nicht,
So kann ich nur den edlen Finder loben,
Doch — wen es trifft, fühlt das Gewicht,
Und meine erſten fördern ſchnell nach oben.

Noch zwei der Silben muß ich bieten,
Wer nur mit Gold ſie könnte hüten,
Und Plus auf Plus! Doch da ich es nicht kann,
So grüß' in meinem Ganzen ich den Mann,
Der Töne, Worte räthſelhaft erhellt
Und frohem Walten Laun' und Scherz geſellt.

(Auflöſung: Pulvermacher.)

Brautvaters Toaſt

bei der

Vermählung ſeiner Tochter Marie

am 1. April 1857.

„Wenn in dem Strahl der ew'gen Sonnen
Das Leben wie ein Nebelbild zerronnen,
Scheint Alles nur ein Traumgeſicht,
Ja, Alles — nur die Liebe nicht."

An dieſes Dichterſpruches Wahrheit
Knüpft ſich das Wünſchen, das ich bringe,
Und, daß es zeige ſich als Klarheit,
Dafür nach kurzem Worte ringe. —

Mein einzig Kind hat Ihn gefunden,
An den ihr Lieben ſie gebunden;
Was ihr die Welt auch bieten können,
Von Ihm, ſie weiß es nicht zu trennen;
Nur Eines kann ihr Herz empfinden:
Ihn glücklich machen, Glück zu finden!

Der Vater, gleich der Eiche ſturmbewegt,
An die der Höchſte ſchwere Hand gelegt,
Legt, die ihr Vaterhaus verläßt
Und auf den Gatten bauet feſt, —
Legt ſie vertrauend an ſein Herz,
Daß Er ihr ſpare ird'ſchen Schmerz.

Und wenn das Leben Traumgeſicht,
Es ſei, doch Beider Liebe nicht!
Daß werden, bleiben ſie ein treues Paar,
Das Glück umſtehe ihren Hausaltar,
Darauf dies — Hoch, dem jungen Ehepaar!

Der treue Vater.

In Norwegen.

Laßt uns ausgelaſſen, üppig ſein;
Käſe, Knäckebrod und guten Wein!
Fehlt's daran, ſo mag es Cognac ſein! —
Wohl! nur her! welch köſtlicher Genuß!
Ja, das Feld durchſpähen giebt Verdruß,
Und der graue Dunſtkreis zehrt und lockt,
Drum genießen bis die Zunge ſtockt!
Erſtes Glas: Der Liebe — ſchwer zu finden!
Zweites Glas: — der Treue, — kaum zu gründen,
Drittes Glas: — dem Glauben, ſtarr zu halten,
Und dabei rationaliſtiſch Walten!
Viertes — für ein ſkandinaviſch Reich,
Wo kein Adel, und ſich alles gleich!
Fünftens — mag der König ferner leben,
Legitim, illegitimes Streben! —
Sechſtens laßt dem Wunſch uns Flaſchen leeren,
Wenig thun, viel tadeln und verzehren!
Wer erwirbt, wenn anders zu erwerben,
Mag zu Gunſt des Pfiffigen verderben, —

Aller Freiheitjünger mildes Ideal,
Daß der Menſch nicht leide an der Qual!
Wirrwarr überall, — und dadurch Geld,
Pereat, wer's feſt, und Ordnung hält!
Zahlen nun, ihr Herren! ich nicht, — ein Andrer,
Du vorläufig, Leſer — oder Wandrer!

In Upſala.

1845.

Ferien ſind's — zerſtreut die Scandinaven,
Freiheit denn, — und keiner Arbeit Sklaven,
Dung liegt ungenützt auf Markt und Gaſſen,
Minder wird das ſpitze Pflaſter faſſen,
Schloß ſo hoch und feſt — die mächt'gen Räume leer,
Schleichet der Erdolchten Geiſt umher?
Hat denn Chriſtian auch für dich entſaget,
Daß in dir der Aula Schmuck nicht taget,
Kunſt und Wiſſenſchaft in höherm Glanz? —
Nein, man baut daneben, — fehl den Kranz;
Sternwart', Aula, wohl auch noch Muſeen,
Neben dir, o Rieſenſchloß — Pygmäen! —
„Carolinam redivivam" ſchuf
Karl-Johann, hochſelig, ſeinem Ruf.

Linné! wo Dein großer Geiſt geſtrebet,
Thunberg forſchte, und ein Wahlberg lebet,
Dorthin eil' ich, zum botan'ſchen Garten
Der berühmten Aula, recht zur Stunde,

Lange muß ich auf den Eintritt warten,
Harrend blick' ich mit halboffnem Munde
Zu den warmen Häuſern mit den Lüften,
Die da fächelnd ſpielen mit den Düften
Seltner, tropiſcher Gewächſ' und Blüten,
Zu den Eriken und Orchideen, —
O Gefühle, die mich dort durchglühten!
Denn das Wen'ge, was ich dort geſehen,
War nur, was hausväterlich man pfleget,
Ja, noch beſſer jeder Bürger heget,
Und zumal mit reingehaltnen Gängen,
Daß, wie hier, nicht Unkraut, Neſſeln engen.
Eines doch erblick' ich, wohl gehalten,
Ja, ſelbſt in erhab'nen Exemplaren,
Lorbeerbäume laubreich ſich entfalten;
Doch weshalb? willſt, Leſer, Du's erfahren,
Frag behend nach der Doktoren Schaaren,
Die man ſiebzig, achtzig promovirt,
Allzumal mit Lorbeer ausſtaffirt,
Siegerkronen von Upſala's Bäumen
Im botan'ſchen — überreichen Garten.
Trauernd geh' ich, muß noch träumen, ſäumen
Vor dem Denkmal Linné's, ſeiner Büſte,
Träumte wieder mich an rauher Küſte,
Wo die ſalz'ge See nicht duldet Roſen,
Der Profeſſor gern in Unterhoſen,
Und die holde Flora dörrt in Schriften,
Sei's Japonica, Carpathica

Oder ſelbſten Scandinavica,
Lieblich blühen in papiernen Grüften.
Doch wo bleibt Anſchauung, Practica
Und für Lehre — der botan'ſche Garten?
Auf die Antwort magſt Du, Leſer, warten!

Zeitloſen.

Gallizien und ſonſt wo!

Der Prieſter will bekehren,
Der Bürger ſich beſchweren,
Der Adel ſich empören, —
Der Bauer will nicht hören,
Fängt an es umzukehren,
Driſcht Herren wie Getreide,
Thut Jedem was zu Leide,
Schlägt Prieſter, Adel, Bürger todt, —
O Communiſten Morgenroth!
Das iſt die rechte — ſchwere Noth!

Allgemeines.

Ein Jeder will belehren,
Thut bei ſich ſelber ſchwören
Und mögte viel verzehren;
Doch mit dem Herrn verkehren,
Und ſeine Pflichten ehren,
Davon will keiner hören.

Prinzipielles.

Den Armen ſoll man nähren,
Ihm, daß er hat, gewähren,
Den Niedern nicht verſehren,
Erheben ihn und ehren!
Das heißt?: den Höhern ſcheren,
Was ihm gebührt, verwehren,
Beſitz und Ruh erſchweren,
Unrecht zu Recht verkehren,
Wo möglich ihn — entehren! —

Religionswirren.

Chriſtkatholiſch, deutſchkatholiſch,
Freigemeine, hyperboliſch,
Deiſt und Rationaliſt,
Lich'freund, Atheiſt und Pietiſt,
Altlutheriſch, orthodox —
Wie verblüfft ſteh'n Kuh und Ochs! —

Das reformirte Judenthum.

Alttestamentlich oder neu,
Gereinigt, ungereinigt sei,
Ein fester Grund verbleibt darin —
Nur Gold verdient, schlau mit Gewinn. —

Kritisches.

Wie! Gedichte wagt er gar zu schreiben,
Und gehört nicht unsern Regionen?
Dieses wollen wir ihm bald vertreiben,
Ihn vertreiben durch — Recensionen.

Algerien.

Panazee ſonder Gleichen,
Wüſtenfeld erfriſcht von Leichen,
Aderlaß und Fontanell,
Schröpfkopf, Haarſeil, wirkend ſchnell,
Digeſtiv mit Extrapoſt.

Brechweinſtein mit Ruhmeskoſt,
Unvergleichliches Algerien,
Wo Verrath, Mord — ſonder Perlen, —
Reinigeſt von trüben Elementen,
Die gefährlich werden könnten;

Expedirſt die Paſſagiere,
Daß es leichter ſich regiere,
Leichter werde auf der Erde, —
Eine ſanftbewollte Heerde! —

Führt der Krieg nun ſo zum Frieden,
Und die Ruhe wächſt hienieden,
Wächſt die Schuld auch um Milliarden,
Salbt die — Glorie doch mit Narden? —

Indien

(vor 1857).

Heere wilder Inder ziehen kampfheran,
Ueberſchreiten kühn den Sudletſch-Fluß;
Ihre Feuerſchlünde tödten manchen Mann,
Doch der Britte — ſteht und lohnt den Gruß.
In drei Schlachten ſind die Sikhs zerſtoben,
Um Lahore wird ein brittiſch Netz gewoben,
Und die Compagnie — wird ihre Diener loben.

Kaukaſus.

Heere tapfrer Ruſſen dringen wechſelnd an
Gegen der Tſcherkeſſen dunkle Waldesberge;
Für die freien Berge kämpfet Mann für Mann,
Goliath im Kampf mit Davidchen, dem Zwerge!
Aufgehn muß im Kampf Urwald, der Schutz des Freien,
Daß der Doppelaar den Flug nicht braucht zu ſcheuen.
Dort erliegt die Menge, hier des Völkchens Enge,
Und wer erſt die Kürze, hat zuletzt die Länge;
Dabei kommt fürerſt die Welt nicht in's Gedränge;
Dennoch ſeht Ihr klar, welch ein Erfolg und Sold,
Blüht für Klugheit, Taktik, Bajonette, — Gold,
Und die Civiliſazion — wie nett ſie rollt!

An Am . . .

mit Roſenöl

, am 24. Januar 1859.

Es blühn nicht Roſen im Januar,
Doch ſenden roſig duftend Oel ſie, klar,
Daß dauernd es der Liebe Schwingen feuchte,
Und wiederum als Oel der Liebe leuchte.

Mit einem Portemonnaie

an Fr. v. K . . . r, zum 6. Mai 1859.

In dieſen ſchlimmen Zeiten —
Schaut man nach allen Seiten —
Schrumpft leicht, was groß, zu klein;
Mag voll dies Kleine ſein,
Dich lang geſund begleiten,
So wirſt Du Heil bereiten.

Improviſirter Toaſt

am 17. Juni 1863.

Geburtstag meiner Enkelin Alexandra Clotilde.

Sie, die vor fünf Jahren heut geboren,
Sie ſei vom höchſten Herrn zum Heil erkoren,
Zum Heil der Ihren, ſelber ſich und allen Guten!
Und lächelt' ihr nicht immer die Welt wie ein blühend Thal,
Und zögen Wolken auch darüber mit mancher Qual,
Ja, kämpften böſe Wetter und ſchwellten die Fluten
Hoch über Ufer und Dämme zerſtörend hienieden,
So ſchenke der Höchſte ihr doch den inneren Frieden,
Und laſſe gnädig gedeihen zum lieblichen Bilde,
Des Roſenmondes Kind, die Enkelin Alexandra Clotilde.

In ein Stammbuch.

1 Juli 1859.

Ei! Hier ſind' ich eine leere Stelle, —
Eilends ſchreib' ich dieſe Worte ein,
Daß nicht, wie die rinnend flücht'ge Welle,
Mein Gedenken mag verloren ſein!

An A. . .

mit einem Ringe

(20. Nov. 1859.)

Es ſenkt der Reif ſich kältend auf die Flur,
Und glänzend ſtarrt die ſchlummernde Natur;
Es kehrt der heit're Lenz mit duft'gem Prangen
Und ſchnell ſind Reif und Demantſchein vergangen.

Nimm dieſen Reif, der Treue ſtilles Pfand,
Und trag' ihn, mildgeſinnt, an weicher Hand;
Er kältet nicht, wird nimmer auch vergehen,
Und was er deutet, magſt Du hold verſtehen. —

An Prof. W. H . . . . .

Erwiederung.

Unter Roſen, Nelk' und Lilie,
Selber Du ein ſanftes Lila,
In Charlottenburger Villa
Speiſteſt Du mit der Familie;

Ließeſt mich, den Freund, nun darben,
Dem noch Freunde ſich verbunden,
Sonntags ſich bei Kroll gefunden,
Und Sektirerruf erwarben.

Nun, vom „Kneipen" muß man raſten,
Donnerſtag paßt in der Woche,
Doch der Tag iſt — Taufepoche,
Bringt mir Sorgen, Freuden, Laſten.

Einen andern Tag jetzt wählen
Darf der Freund nicht, weil der Büſte,
Die er fertig bald gern grüßte,
Bundesblüthner darf nicht fehlen.

W. H. mußte zu ſeiner Büſte dem Künſtler ſitzen.

So beſtimme denn den Tag,
Wo von uns Keins fehlen mag:
Laß inzwiſchen Dich auch ſehen
Und nicht Tag auf Tag vergehen!

Mit Dichtungen.

Dem Förderer des Glaubens und des Troſtes.

Herz und Gemüth, ſie haben's einſt geſchrieben,
Und nun iſt kaum — Erinnerung geblieben! —

Mit marmornem Briefbeſchwerer.

An Fräul. P . . . a

Sieh', aus des Marmors eiſ'ger Glätte
Noch ſprießen Blumen, reifen Früchte,
O wer, wie Du, den Troſt doch hätte,
Zu ſchau'n, was trüb', in hellem Lichte!

An Sie.

Lohnſt Du das kleine Geſchenk mir ſo mit reichlicher Spende,
Hüte Dich, Gute, alsdann! lüſtern nur macheſt Du mich.
Siehe, den Boten! ich ſend' ihn ſchon wieder mit werthloſer Gabe,
Daß er für welkendes Laub bringe erquickliche Frucht!

Am 1. Mai 1860.

An W. H . . .

Am erſten Mai ſang ich manch' Triolet
Einſt mit Helminen Chezy um die Wett';
Am erſten Mai ward Tieck begraben,
Mit allen holden Liedergaben,
Bei erſtem Nachtigallenſchlag.
An dieſem erſten Maientag
Begrüßt mich wieder Nachtigallenſchlag
Und ſo gerührt, bewegt mich dieſer Tag! —

An Fräulein J.. von Bl.....

zum Wiegentage 2. Dezember 1860 mit einer Buſennadel

Maiblumen als Buſennadel.

Nimm dieſe kleine Gabe,
Und daß ſie Deutung habe,:
Sie ſchirme Deine Bruſt,
Und deute Dir nur Mai,
Auf Blumen Grund die Treu;
Auch ſei Dir deß bewußt,
Daß Dir ein Freund ſie ſendet,
Der Gruß und Wunſch Dir ſpendet.

An Amélie

(mit einem Muff)

Die zarte Hand halt warm
Den Muff dafür im Arm,
Und — Niemand darf's Dir wehren,
Den Hochzeitstag in Ehren! —

An W. H . . . . .

10. Sept. 1860.

Dein Blättchen war ſo ſchön gerandet,
Das Dichterwort ſo hold gewandet,
Daß man erfreut nur ſchaut es an,
Erkennt den vielbegabten Mann.

Doch daß er ſelber nicht gekommen,
Hat von den Freuden uns genommen;
Die Album's haben nur geglänzt,
Und ſeinen Ruhm auf's Neu' bekränzt.

Er lebe hoch in ſeinen Werken,
Der Herr mög' Ihn zu neuen ſtärken!

B. 10/9 60.

Zu unſerem Hochzeitstage

24. Januar 1861.

„Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen"!
Ob das wohl wahr,
Mir ſcheint es gar,
Es ſei ſehr rar,
Daß Ehen nur in Glück genoſſen.

Doch, wenn ſie mählich nur verfloſſen,
Krümmt auch ſich manches Haar,
So ſcheinet es fürwahr
Mir wie die Sonne klar,
Daß ſie des Höchſten Gunſt entſproſſen.

So zeiget ſich früh aufgeſchoſſen
Annoch ein Ehepaar,
Das wiederum ein Jahr
Durchlebt frei von Gefahr
Von mildem Thau erfriſcht, umfloſſen,

Das heißt: vom milden Thau der Liebe,
Und wäre Kommendes auch trübe,
So darf's doch, treu dem Alten,
Die Hände betend aufwärts falten:
Der Herr der Gnade möge walten: —
Aus meinem Mund,
In dieſer Stund',
Bringt Euch den Dank das Ehepaar,
Und wünſchet noch ſo manches Jahr,
Gemeinſam mit Euch zu verleben,
Der Höchſte mög' Erhörung geben! —

Am Waſſerfall

Septbr. 1861.

Hoch brauſen und ſtürzen die Waſſer hinab,
Mit Donners entfeſſelt urkräft'gen Gewalten;
Was nur ſie erfaſſen, das ſinket in's Grab —
Frei will ſich die Kraft des Elementes entfalten.
Wir Beide ſtehn unten, ja Arm in Arm,
Und halten uns feſt, und halten uns warm,
Und ſtaunen entzückt ob des Zaubers ſo hehr, —
Fein Liebchen, hold Liebchen, was willſt Du mehr?

Die Tannen, ſie gürten den Wogenſturz ein,
Und jede ſteht feſt, meint nimmer zu weichen,
Sie ſchauen ſo finſter und mürriſch darein,
Sie rauſchen: wir achten nicht Eures Gleichen!
Wir aber ſchau'n auf den toſenden Fall,
Auf Schäumen und Branden, den giſchenden Schwall;
Die Lieb' iſt unſer Schild, unſre Waff' und Speer,
Fein Liebchen, ſüß' Liebchen, was willſt Du mehr?

Und unten, da endet der tobende Fall,
Will ſanft nun in ſilbernem Tändeln zerfließen,
Erquicken, befruchten das liebliche Thal,
Daß Sterbliche auch die Segnung genießen, —
Da denken wir: käm' uns ein ſtörender Fall,
Wir laſſen ihn ſchießen in's ſtrömende All,
Und halten der Treue Wacht in Ehr',
Hold' Liebchen, Herzweibchen, was willſt Du mehr? —

Ei, ei!

Zu den Höhen ſind die Blumen gangen,
Auf der Zimmerdecke fein gemalt,
Wenn zur Zeit die Sonne in die Räume ſtrahlt,
Fühlt man ſie zu pflücken faſt Verlangen.

Dorten ſchau'n ſie auf die Menſchen nieder,
Aber Schein iſt's eben nur, nicht Leben,
Denn — kann Schein wohl jemals Wahrheit geben,
Wenn umſchwirrt auch bunt gemalt' Gefieder?

Doch vor Allen blendet eine Roſe;
Da gedenk' ich bald der ſchönen Kunigunde,
Die mir ſchlug die kaum vernarbte Wunde;
Kalt ſie blickte, war geſchminkt — die Roſe?

Der Fr. Herzogin v. Schl.....-h.....-A..

(August 1861.)

Ich ging, ich ging an der Geneſung Quell
Und harrte, ob die hohe Frau erſcheine,
Die ich vor Allen ausgezeichnet meine,
Sie fehlt, — nun ſcheint der Tag mir nicht mehr hell!

An Frau von St.....

(auf eine dichteriſche Einladung.)

Du haſt, Verehrte, wohl und hold errathen,
Gern weilt man dort, wo Nachſicht, Liebe weilen,
Doch treiben ſtets bei Dir ſie friſche Saaten,
So mögt' ich oft und lang' bei Dir verweilen.

Und alſo — zu erſcheinen werd' ich eilen.

An Fr. v. P.

(Nach Empfang ihrer Photographie mit den Worten: „müde bin ich, geh' zur Ruh'.")

„Müde bin ich, geh' zur Ruh" —
Schriebſt Du unter Deine Züge,
Irrteſt nur im Wortgefüge,
Sollteſt ſchreiben: — „nehm' die Ruh"!

An Frau von St.....

(Erwiderung auf ein lieblich' Gedicht zu meinem Wiegentage den 4/11 1861.)

Blüthen in der Morgenſtunde
Wie Du lieblich ſie geſendet,
Bilden eine Zauberrunde,
Die beglückend Segen ſpendet;

Blüthen in der Morgenſtunde?
Sind's für alle Tageszeiten,
Davon giebt deß Dank Dir Kunde,
Dem ſich Abendſchatten breiten!

An Frau v. Br....

mit einer Porzelanhand (in Roth und Blau gefaßt)
als Federnreiniger.

1/10 61.

In Roth giebt kund ſich innig' Lieben,
Blau iſt der Treue Unterpfand,
So nun, mit ſchöner Hand geſchrieben,
Knüpft Lieb' und Treu' ein feſtes Band.
Du reichſt die Hand für Lieb' und Treu,
O böten ſie Dir ew'gen Mai!

An E.

Ein Blättlein fiel vom Baum
Hin auf der Liebſten Schooß;
Wär' ich das Blättlein groß,
Und fiele — welch' ein Traum!

An Sie.

Was bannſt Du mächtig zu Dir,
Mit Deinem holden, milden Weſen;
Mir iſt, als ob die Liebe mir
Du müßteſt aus den Augen leſen.

An L. v. S.

auf ein Gedicht zu meinem Wiegentage
4. Nov. 1862.

Geiſtvoll, lieblich klingen Deine Grüße;
So erwiedern kann die Wehmuth nicht,
Aber wünſchen, daß Dir Segen ſprieße
Bis die Treue mit dem Herzen bricht. —

Wildbad.

August und September 1862.

Ich laſſe Dich — Du haſt mich nicht geheilt,
Und Stärkung wollte ſich auf mich nicht ſenken,
Doch Deiner Föhren werd' ich ſtets gedenken,
Des lieben Ortes, den die Enz durcheilt,

Die ſchäumend über Felsgeſteine rauſcht,
Wo unter ſchatt'gem Laubdach Bänke ſtehen,
Sich an den Ufern Leidende ergehen,
Der Kranke auf dem Rollſtuhl Wogen lauſcht.

Noch hör' ich Töne, höre Harmonieen,
Die mit Choral den jungen Tag begrüßen,
Erhebend wieder ihn zum Scheiden ſchließen, —
O, mögte alles Leid mit ihnen ziehen!

Du üppig Grün, ihr Rieſelbächlein all,
Ihr Gärten, Häuſer, Scheunen längs der Höhen,
Daß duft'ge Ernten eingeſpeichert ſtehen,
Ihr Matten, Raine mit dem blum'gen Wall,

Ihr Schnitter, Mädchen mit dem breiten Hut,
Daß vor der Glut, vor Neugier er Euch ſchütze,
Fahrt wohl! und ob mir Euer Quell nicht nütze,
Beſchwingt er Andre doch zu friſchem Muth! —

An Frau von St.....

Den 2. April 1862.

Nimm dieſen Ring, trag' ihn und trag' ihn gern,
Und denk' dabei: der Freund, er ſei nicht fern,
Er wünſcht Dir Glück, von Freuden einen Ring,
Drum groß der Gabe Sinn, wie klein das Ding!

An Frau von Schwanenf..d.

Saiten klingen, Töne rauſchen,
Und die Schwäne raſtend lauſchen
Und die Menſchen freundlich tauſchen,

Was ſie fühlen und empfinden,
Was ſie ſehnen und verbinden
Aus des Herzens tiefſten Gründen.

Aber, wenn die Schwäne ziehen,
Iſt's, als ob die Freuden fliehen,
Mögte alle Luſt verglühen.

See und Thal und Feld und Auen
Wollen Alle — Schwäne ſchauen,
Feſſeln ſie an ihre Gauen.

Bleib, verweile, Bild vom Schwane;
Lieber Schwan, laß uns im Wahne,
Daß vergeblich Treu' nicht mahne!

An Freundes Ruheſtätte.

Ich ſtand an ſeinem Grabe —
Es war am erſten Mai —
Der alten Freundſchaft treu
Streut' ich ihm duft'ge Gabe.

Die Nachtigallen ſchlugen,
Der Epheu ſproßt ſo grün,
Die Wolken in dem Aether ziehn,
Als ob nach Ihm ſie frugen.

Kalt zieht der Menſch vorüber, —
Er aber ruhet ſtill, —
Das iſt des Herren Will':
Vorüber und — hinüber!

Der Improviſator.

Toaste.

Der Gattin

am 17. Mai 1860.

Die Gattin, Mutter, Schweſter, Schwägrin, Tante, Freundin!
Wir alle hier mit liebevollem Sinn,
Begehen feſtlich ihren Wiegentag.
Was auch das Herz hier ſprechen mag,
Es iſt zu wenig, oder auch zu viel,
Zu wenig, weil das Wort hier nicht genügt,
Zu viel, weil das Gefühl den Sinn wohl trügt,
Doch redlich wünſchen bleibt ein frommes Ziel.
So wünſchen wir denn Alle froh vereint,
Was Sie ſich ſelbſt, ihr alſo frommend meint.
Der Gatte aber, innigſt ihr verbunden,
Wünſcht Dauer ungetrübter Lebensſtunden,
Dem Herzen Kraft für ungemindert treue Liebe,
Daß es im neuen wie entſchwundnem Jahre bliebe,
Aus Herbſtesblumen einen duft'gen Kranz,
Umſchimmert von der Sonne mildem Glanz.
Daß es ſo ſei und mehr noch alſo werde
Auf dieſer ſonſt nicht ſchmerzenloſen Erde,
Darauf dies Glas, dies Hoch der Neugebornen,
Hoch, dreimal Hoch der liebend Auserkor'nen!

Dem Grafen Cl .... von Bl .....-F....

mit einem antiken Petſchaft.

am 18. Mai 1860.

Es lebe Herr Clotar,
Sei Er nur treu und wahr,
Und halt' Er an dem Blankenſee,
So bringt es Ihm fürwahr kein Weh,
Das Gute mög' Er nur beſiegeln;
Hinſchwebend auf Geſanges Flügeln;
Die Gatten- und die Vaterfreuden,
Sie möge Ihm ein Jeder neiden! —
So leb' Er hoch im neuen Jahr,
Der junge, ritterliche Aar!

Zur Vermählung von Carl Heinrich von Pr.....-G..... mit Hedwig von Pr.....

30. October 1860.

In dieſer Zeit verworr'nem Treiben —
Denn wann gab's gröſſ're Konfuſion?
Hört man doch nur Nazion, Revoluzion und Annexion,
Auch nebenbei von Junkerthum, Reakzion, —
Will dennoch häufig ſich begeben,
Daß alt in neu, Geſchichte in Geſchichte ſich verweben;
Die Menſchen wechſeln, doch die Namen leben.
Da flieht die Lieb' in's inn're Heiligthum,
Entſagt der Hoheit, ird'ſchem Ruhm, —
So nun verband ſich Alexander mit der lieblichen Johanne,
Für dieſes Lebens kurze, ihnen theure Spanne;
Er will nicht Alexander der Groſſe, ſie nicht Johanna von Orleans ſein,
Sie wollen ſich eben zu glücklichen Gatten weih'n.
Aus dieſer ſegenreichen Ehe ſproß
Ein Mägdlein zart, der Grazien Genoß,
Hedwig, die Heil'ge nicht, die milde, hochbegabt,

An der ſich Herz und Sinn anmuthiglich erlabt;
Sie blühte, blüht, — wie Alle ſie verehrten,
Wählt liebend ſie ſich einen Lebensgefährten
Von gleichem Werth, ächt adlicher Geſinnung, —
Für Aeltern, Liebende gleich glückliche Gewinnung; —
Vor wenig Stunden noch am Traualtar,
Sind nun ſie ein beſeligt Ehepaar;
Wir aber, die den Traualtar umſtanden,
Gefeſſelt von der Lieb' und Freundſchaft Banden,
Wir wünſchen ihm aus vollem Herzen Glück,
Dem Doppelſein nur einen heitern Gnadenblick,
Und daß des höchſten Gottes reichſter Segen
Es noch als Bauzis und Philemon möge hegen! —

Zur Erinnerungsfeier des Vermählungstages des Fürſten H..... C.....-B..... mit A... Fr..... von L.....

(12. Novemb.) 1860

Es ſind der Verlobungs- und Vermählungstage bekanntlich gar viele,
Und alle führen bekanntlich auch zu unſicherm Ziele,
Doch unvergeſſen nur ſollten Diejenigen ſein,
Die eben zu wahrhaft glücklichen Ehen weih'n. —
Vor hohem Chor von Mailands Dom — es ſind 9 Jahr,
Unter dem milden, ſüdlichen Himmel, tiefblauen Azur,
Auf der lombardiſchen, minder nun heiteren Flur,
Da ſprach ſich aus, vereinte ſich ein liebendes Paar,
Das vollſten Anſpruch hat auf des Glückes ſelige Fülle,
Durch Würde, Güte, einiges Verſtändniß, in frommer Stille. —
Zu feiern ſeinen Vermählungstag iſt uns vergönnt,
Von dem uns Liebe und Verehrung nimmer trennt.
Hoch denn und drei Mal hoch und Lob dem Fürſten Heinrich zu Carolath-Beuthen,

Hält' ich der Glocken, ich ließe zumal ſie läuten,
Doch, da dies nicht, kann ich nur ſingen in ſchlichten Worten,
Die doch, ich weiß, harmoniſch wiederklingen aller Orten.
Heil auch und vielmal Lob für Alma, ſein fürſtlich Gemahl,
Die eigentlich geſchaffen für der Männer Qual,
Doch liebend nur wachet für den theuren Gatten,
O mögt' Ihn lange ihre zärtliche Pflege umſchatten;
Und wie der Höchſte Beide zu Einem gegeben,
So mög' er ſie dauernd mit ſeiner Huld umſchweben
Und laſſe ſie das — ſilberne Myrthenreis erleben!

Vor dem 29. November 1860.

Geburtstag des Fürſten H..... zu C.....-B.....

Es naht ein heit'rer und ein ernſter Tag,
Ein Wiegentag, den Jeder gern erleben mag.
Ein heit'rer iſt's, weil er dem Daſein uns vertraut,
Der, hoffend, in das Kommende noch ſchaut,
Für den viel gute Wünſche werden laut.
Ein ernſter iſt es, weil er zur Erinn'rung leitet,
Vor uns die Reihe des Vergangenen breitet,
Wo Blüthen, Knospen ſich noch vor uns bogen,
Und, wie ſo häufig, Täuſchungen getrogen.
Am neun und zwanzigſten November — gotterkoren,
Iſt Heinrich, Fürſt zu Karolath, geboren,
O mögten doch im heitern Tanz die Horen
Mit ſorgenloſem Jahr und Jahren Ihn umſchweben,
Ihn huldreich jeder Laſt und Pein entheben.

Die liebevollſte Pflege,
Sie ebne ſeine Wege!
Drauf Hoch — doch eh' ich ende,
Nur ein'ge Worte noch zur Spende!:

Wie Beide wir — die einz'ge Schweſter, Schwager nun von dannen zieh'n,
Wird doch für Karolath nicht ihr Gedenken flieh'n.
Und wenn am neun und zwanzigſten die Römer feiernd blinken,
So werden mit den unſern wir im Geiſte ſegnend winken! —

Zur Vermählung

von

Fräulein Cl... von P..... und H. T..... von U.....ſchütz

am 28. Januar 1861.

I.

Es lebe das Ehepaar,
Das Ziel ſo wonnig, ſo klar;
Erreicht hat's ein glücklicher Schütz,
Nun wird es ſchier ein Freudenſitz.
Da aber an Gottes Segen
Ja Alles, Alles iſt gelegen,
So wünſchen wir, die Treuen in Ehren,
Die wir uns permanent erklären,
Ihm Gottes permanenten Segen,
(Und) daß — der Schütz mit ſeinem Klärchen
Nie Andres als ein glücklich' Pärchen! —

II.

Der Vater hat geweiht
Der einz'gen Tochter Bund,
Doch Niemand thut es kund,
Wie Muth dafür er leiht.

Der Theuren Geiſt auch ſchaut herab,
Die dieſem Kind das Daſein gab,
Doch weilet ſie im Lichte droben,
Iſt unſerm ird'ſchen Blick enthoben,
So bleibt uns nur der Vater hier,
Den herzlich verehren wir,
Und Ihm zu künden unſer Theil,
Ergreifen als freundliche Zecher
Wir nun die ſchäumenden Becher
Und trinken Geneſung Ihm, Heil und Heil!

III.

Die heil'ge Zahl iſt drei,
Sinnbild von Lieb' und Treu';
So wird es nun uns Allen klar,
Daß dieſes junge Ehepaar
Die Schweſter hier, und auch zwei Tanten,
Die vielgeliebten, vielgenannten,
Mit inn'gem Wunſch fortan begleiten,
Durch alle Zeiten, alle Weiten.
So bringen Ihnen denn wir mit dem Ehepaar
Gemeinſam unſere ſchlichten Huldigungen dar!

Zum Wiegenfeſte der Frau von B....

am 6. October 1861.

Die Tage der Geburt ſind zweifelhafteſte Geſellen;
Den Einen trüben ſie, des Andern Zukunft ſie hellen,
Doch prüfet wer
Sein Innres hin und her,
Wünſcht Jeder doch der Tage Wiederkehr,
Wünſcht Sonne, Mond und Sterne lang' zu ſchauen,
Die Welt mit Weſen, Kindern, Männern, holden Frauen,
Azurnen Aether und die Reize der Natur,
Allüberall, wo möglich, lachende Flur,
Das Murmeln des Quells, den ſilberhellen Bach,
Bei Blumenduft und Nachtigallenſchlag,
Und Alles das, ſo lang' es längſtens währen mag!
So wir
Nun hier!
Wir feiern heut den Wiegentag
Der lieben Frau vom Haus, der güt'gen Frau von Brand,
Als ſolche iſt ſie Allen uns gar wohl bekannt,
An ſie knüpft uns, und mich vor Allen, der Verehrung Band;
Sie lebe lang' und glücklich, in Frieden und in Ehren,
Sie lebe hoch! — drauf wollen wir die Becher leeren! —

Zur Silber-Hochzeit
eines Freundes- und Verwandtenpaares.

1863.

Ja, ein Jahrhundertviertel iſt vorüber,
Und Mond und Sterne ſcheinen wie zuvor,
Noch zwitſchern Vögel, tönt der Fröſche Chor,
Noch ſchlagen Nachtigallen, nichts geht drüber!

Doch in den Menſchen iſt es trüb' und trüber
Und traurig, zum Beweinen, iſt die Zeit.
Nach oben dringt, was unrein, darum Streit,
Abfall, Verrath, — Mord, Gift ſind Karrenſchieber.

Und waren Veteranen auch vereinet
Mit eiſern Kreuzesrittern allzumal,
Es war nur kurze Freud' und doch auch Qual,
Die nur zu ſehr Zerriſſenheit durchſcheinet.

Da flüchtet ſich das Glück in enge Kreiſe,
Je ſelt'ner, um ſo theurer muß es ſein;
In der Familie liebendem Verein,
Da ſpinnt es ſich in trauter, herz'ger Weiſe.

Und wenn es fünfundzwanzig Jahr beſtanden,
So wünſcht man es zu — fünfzig Jahre Banden,
Da ſtimmen jubelnd die Verwandten ein:
„Ja, ja! auf fünfzig Jahre muß es ſein!"

Die Becher hoch, bis auf den Grund geleert:
Das Silberpaar, es lebe unbeſchwert,
Es lebe hoch, umkränzt von Lieb' und Frieden,

Nur Freude, Segen blühe ihm hienieden,
Aus ſilberner ſprieß' ihm die goldne Myrthe,
O wär'n wir Gäſte für ſo — gold'ne Wirthe! — —

Zum Wiegenfeſte des M. v. K.-B.

Ein Hoch dem neugebornen kleinen Kind,
Das uns emporgewachſen gar geſchwind
Zum wackern Land-, zum wackern Rittersmann,
Den man nur wahrhaft achten, ehren kann,
Der frank und fröhlich, fromm und frei,
Und doch ein Mann von altem Schrot und Treu.
Er lebe hoch, noch kleine fünfzig Jahr,
Wo ihn vor Schaden nur der Höchſte wahr'!
Noch fünfzig Jahr inmitten ſeiner Lieben,
Und wir — wir woll'n dann Kegel mit Ihm ſchieben! —

Toaſt

(Am 24/12 1851).

Die Feier, die mich ſonſt belebt,
Iſt mir entrückt, ſie iſt entſchwebt,
Die Freundestöne, die mir vorgeſungen,
Sie hallen fürder nicht, ſie ſind verklungen;
So bleiben mir nur karge Worte,
Für die, geblieben vor der Pforte,
Die zu dem dunklen Jenſeits führt,
Wer nicht den Drang zum Himmel ſpürt —
Was man auch ſpricht — es lebet doch ſich gern —
Zu wünſchen noch der Pforte Eingang fern.
Heil ihnen, die geblieben, die noch da,
Und wahren Antheil mir, iſt's möglich, nah!

An Frau A. von Br...

zum 6. October.

Wieder iſt dein Wiegentag erſchienen,
Nicht wenn Pflanz' und Laub und Blätter grünen,
Nicht, wenn Knoſp' und Blüthen duftend ſproſſen,
Und des Lenzes Hoffen uns umfloſſen, —
Nein! wenn ſtolz der Herbſt kommt angegangen,
Mit der Früchte Glanz und vollem Prangen,
Wenn des Himmels Gaben eingeſcheuert
Und das Herz den Dank nach Oben ſteuert,
Wenn befruchtend wird die Saat geſtreut,
Dann wird Deines Lebens Bild erneut! —

Und ſo laß es glanzvoll Dir genügen,
Unſre Wünſche ſich dem Danke fügen,
Lebe lange glücklich, glücklich machend,
Und des Lebens Traum ſei Dir nur lachend! —

In Schloß Doberau.

Am Wald, auf Blumen reich umſchmückter Au,
Da liegt das hohe Schloß von Doberau,
Ein Ritter drauf und eine Ritterin,
Ein holdes Kinderpaar mit frommem Sinn.

Hirſch, Reh ſchwärmt in dem Wildpark ohne Wahl,
Der Springbrunn fördert hoch den Silberſtrahl;
Wo es ſo blüht und lockt zu allen Tagen,
Soll man nach Freuden außerhalb nicht jagen.

Kunſt und Natur, ſie einen ſich zur Zier,
Der wahre Freudenſitz, er beut ſich hier;
Daß er es bleib', ein immer Luſtrevier,
Drauf trinken, darauf leeren wir!

Den Schweſtern Gräfin H. v. H..... und Gräfin Amélie v. Bl.

zum 14. Auguſt.

Hoch leben die beiden Schweſtern,
Nicht neu iſt ihre Liebe, nicht von geſtern,
Seit Lebenszeit ſind innig ſie verbunden,
Am beſten kann es Gatt' und Schwager kunden.
O mögen ſie unter himmliſchem Segen
Noch lange ſich in treuer Liebe pflegen!

14/8.

Mit einer Broche als Kreuz.

Hoch lebe Gräfin v. H....., Henriette, —
Mit Jedem trink ich's um die Wette!
Und wie das Kreuz ſie hoch und ſittig ehrt,
Sei Ihr dies — Kreuzeszeichen auch beſcheert,
Daß an der Bruſt ſie's manchfach hege,
Und das Gedenken des beſcheidnen Gebers pflege!

In Schloß Krappitz.

17/8.

Hoch lebe Kurt, Graf K.....h, die Gemahlin und ſein Haus,
Nicht immer theilt das Daſein Freuden aus,
Das Leben hat auch ſeine ernſten Seiten;
Daß nie ein dunkler Genius möge breiten
Die Schwingen über dies verehrte Haus,
Nur Segen und Gedeihen zu Lande und zur See*,
Wir wünſchen's All', zumal — Graf Blankenſee.

* 1 Sohn zur Marine.

An Fräulein Adelheid.

Hoch lebe Fräulein Adelheid!
Nicht ſie beſitzen, thut wohl Jedem leid,
Und ſie beſitzen, regte Jedes Neid! —

Zur Erinnerungsfeier
der ehemaligen Schüler des Pädagogiums zu Halle
am 24. Februar 1862
Improviſation.

Ein Jahr, — ein Jahr ſchon iſt verfloſſen,
Seit der Erinn'rung Feier wir genoſſen;
In dieſem Jahre hat ſich eben nichts begeben,
Was uns erfreuen hätte können und erheben,
Mußten wir doch erleben
Das dunkelnächt'ge Streben,
Wie man mit Geifer und mit Hohne
Antaſtet Heiligſtes und Krone.
Wir aber ehren Preußens Banner, über uns gebreitet;
Doch dankbar auch die Anſtalt, die zu ſolchem Sinn uns leitet.
Hoch drum dem Pädagogium zu Hall' und den Pädgiſten,
Sie bleiben, Alt und Jung, doch treue Chriſten,
Und Nichts ſoll ihren Einklang je bezwiſten!

Auf Frau v. Sch.....

Kennt Ihr ein Weſen — brav und gut,
Das ſichtlich unter Gottes Hut
An dem die Zeit ſpurlos vorübergeht,
Das von der Anmuth Zauber ſtets umweht,
Das immer freundlich, zuverläſſig, treu,
Die Bahn des Guten wandelt ohne Scheu? —
Ihr kennt es wohl — darum die Gläſer auf,
Hoch Frau von Sch....., hoch! wir trinken d'rauf!

Pädagogiumfeier

1863.

Hoch Pädagogium, Pädagogiſten,
Es noch zu ſein, es mögt' uns ſchier gelüſten!
Wir haben dort zwar viel, gar viel erlernt,
Doch auch das Meiſte, leider! bald vergeſſen.
Ob lang, ob länger wir von dort entfernt,
Wie wir das Leben dann getrennt durchmeſſen,
Ob uns geſchüttelt hat das Weh der Zeit,
Doch kennen wir die Pflicht der Dankbarkeit
Für dort verlebte holde Jugendzeit;
Ja, wir, die auf dem Pädagogium gehockt,
Wir denken ſein, bis unſre Zunge ſtockt,
In die den Keim des Guten Es geſenkt;
Und wenn wir auch geirrt und abgelenkt,
Doch uns, dem König treu in allen Lagen,
In beſſern, guten und in böſen Tagen
Die Treue wahren, die, — wir dürfen's ſagen,
Von nimmer höherm Werth, als eben jetzt,
Wo des Verderbens Natter ſie verletzt,
Ja treu, ſo lang uns Gott das Sein mag friſten,
Und ſo die Becher hoch, — hoch die Pädgiſten! —

Am Wiegentage der Frau Clara v. N.....

20. November 1863.

Ein Wiegentag, und immer Wiegentag?
Da dichte, wer noch kann und wer noch mag.
Die Muſe ſteigt hinauf und ſteigt hinab,
Verſtummend ſchweigt der Dichter — wär's zum Grab!
Da faßt es plötzlich ihn mit Allgewalt;
Er hört, daß eben nun ein Wiegentag verhallt,
Dem unlängſt er das Brautlied hat geſungen.
Das iſt dem Freunde tief in's Herz gedrungen.
So bringet denn zu dieſem werthen Feſte
Der Neugebornen er der Wünſche beſte:
Erhalt' ihr Gott den Gatten, Bruder, Vater
Und immer bleib' Er ihr der beſte Rather,
Dem Dichter ſie, die Freundin, für und für,
Hoch lebe ſie, — der edlen Frauen Zier! —

Zum Stiftungstage des Tunnel- (Dichtervereines)

am 3. December 1862.

Der Dichtkunſt Schöpferkraft und Geiſt und Witz,
Sie haben ihre Stellvertreter hier geſendet;
Dem Licht im Tunnel ſind ſie zugewendet:
Man fragt: was bringt es ein, und ob es nützt?

Wohl bringt es ein: es fährt die Heiterkeit
In friſch und jugendlich beſeelte Kreiſe;
Ein edler Sinn wirkt hier in ſeiner Weiſe
In Einigkeit, — ob der zerriſſ'nen Zeit.

Und nütz? Pfui, Nutzen! und doch herrlich klar!
Man läutert ſich in Sang und Gegenrede,
Steigt zu den Höh'n, beut dem Gemeinen Fehde,
So bildet ſich die liebenswerthe Schaar.

Und ſchied ein Wackrer, Würdiger aus ihr,
Bewahrt ſie ihm ein rührendes Gedenken;
Zu manchem Stiftungstag noch mög' es lenken:
Das iſt der Gäſte Wünſchen für und für!

Den Tunneliten Hoch! Wer wünſcht es nicht mit mir?

Sich ſelbſt!

Rhapſodie.

Noch ragen hohe Tannen, Eichen, Buchen,
Erglänzen Häuſer dran im Sonnenſtrahl,
Erfreulich locken Töne ohne Zahl.

Vorüber zieh'n die Menſchen an einander,
Doch kalt, — kalt in der aufgeregten Zeit,
Und frag': iſt dies nicht eine — heitre Welt?

Den Becher füllt, und bringt der Speiſen beſte!
Wenn Niemand mich, lad' ich mich ſelbſt zum Feſte,
Und wär's des freien Dichterlebens Reſt.

Doch du, Apoll, ihr Muſen ſeid geladen! —
Sein blond Gelock, verſagend weht es: nein!
Nur drei der Muſen treten zögernd ein.

Melpomene, Thalia und Euterpe,
Doch ernſt iſt ihre Haltung, ihr Geſicht:
„Du thateſt nicht, verſäumteſt Deine Pflicht.

„Dir war gegeben, Du haſt nicht entſprochen;
Dir zürnt Apoll und ſo beklagen wir,
Daß ſcheidend wir nicht dürfen weilen hier." —

Wollt zürnen Ihr, ſo ſorget auch für Sterne,
Die leuchtend leiten zum Erfolg, zum Glück
Und zu der Anerkennung mildem Blick,

„Sorgt, daß nicht der üblen Menschen Wille
Begeifernd trete, was der Dichter pflegt
Und mit der Schwinge der Begeistrung hegt.

„Zum Sonnenlicht strebt jede Knosp' und Blüthe;
Kehrt diese Welt, es zu verkümmern nicht,
Wie gern genügt der Dichter dann der Pflicht." —

Aus einem Munde riefen die Ramönen:
„Wenn's so, schlag' selbst Dich höher an,
Mißachte sie, bewähre dich als Mann.

„Zu huldigen dem Guten und dem Schönen,
Die Gabe in gebundnem, edlen Wort
Zu rühren und ergreifen, sie blüht fort.

„Und so, fahr wohl"! — sie schwanden, ich erwachte. —
Den Becher füllet! selber mir ein Hoch
Und Allem, was mich jemals aufwärts zog!

„Vergeben, die da kränken wollten, wollen!
Ein Hoch, mir Hoch, trotzdem und alledem,
Ade, Du heitre Welt! dir sei's genehm!" —

Druck von Striese & Co. (J. Windolff) in Berlin.

Moritz von Sachsen.

Dramatisches Gedicht

in

drei Abtheilungen

von

Georg, Grafen von Blankensee.

№ 13596 *

Berlin.

Verlag von Stilke & van Muyden,
Unter den Linden 19.

1865.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Moritz von Sachsen.

Dramatisches Gedicht

in

drei Abtheilungen.

I. Abthlg.
- a. Die Schlacht bei Mühlberg. Vorspiel.
- b. Der Entschluß.

II. Abthlg.
- Die That.

III. Abthlg.
- Des Kurfürsten Tod.

Berlin.

Verlag von Stilke & van Muyden,
Unter den Linden 19.

1865.

D 39

Vorwort.

Der Verfasser übergiebt hiemit eine dramatische Dichtung, deren Stoff ihn schon seit vielen Jahren beschäftigte. Je vertrauter er mit ihm wurde, desto mehr schien er ihm zu wachsen.

So kam es, daß auch lyrische Anklänge Raum fanden. Im Vorspiel: „Die Schlacht bei Mühlberg" und im letzten Drama: „Des Kurfürsten Tod" wird man sie kaum wahrnehmen.

Der Verfasser hat sie nicht verläugnen wollen, weil auch die größesten dramatischen Dichter ihnen nicht fremd blieben und bleiben, weil es den Dramaturgen der Bühnen unbenommen bleibt, zusammen zu pressen, und weil auch lebhafte Aeußerungen tiefer Empfindung dessen, was die Seele und das Herz mächtig bewegt — die innigsten Laute des Gefühles, bereite Hörer und Leser finden.

Moritz von Sachſen.

Vorſpiel:

Die Schlacht bei Mühlberg.

Zeit der Handlung 1547.

Perſonen:

Kaiſer Karl V.
König Ferdinand von Böhmen.
Kurfürſt Joachim Friedrich von Brandenburg.
Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen.
Herzog Moritz von Sachſen.
Markgraf Albrecht von Brandenburg.
Biſchof Granvella.
Graf, ſpäter Herzog Alba.
Prinz von Savoien.
Prinz von Eſte.
Antonio von Toledo.
Mendoza.
Kaſtrovillar.
Don Alfonſo Vives.
Feldmarſchall Graf Solms.
Ritter Thilo von Trotten.
Ritter von Reiſenberg.
Ritter Nikel Narrah.
Nikolaus Börner.
Kaspar Zipſer.
Müller Strauch.
Hainz, Krummer, } Soldaten.
Wallonische, Spaniſche, Deutſche, } Krieger und Hakenſchützen.

Moritz von Sachſen.

Vorſpiel:

Die Schlacht bei Mühlberg.

Zeit der Handlung 1547.

Perſonen:

Kaiſer Karl V.
König Ferdinand von Böhmen.
Kurfürſt Joachim Friedrich von Brandenburg.
Kurfürſt Johann Friedrich von Sachſen.
Herzog Moritz von Sachſen.
Markgraf Albrecht von Brandenburg.
Biſchof Granvella.
Graf, ſpäter Herzog Alba.
Prinz von Savoien.
Prinz von Eſte.
Antonio von Toledo.
Mendoza.
Kaſtroviller.
Don Alfonſo Vives.
Feldmarſchall Graf Holms.
Ritter Thile von Trotten.
Ritter von Reifenberg.
Ritter Ulrich Narraß.
Nikolaus Börner.
Kaspar Zipſer.
Müller Strauch.

Hainz, Krummer, } Soldaten.

Wallonische, Spanische, Deutſche, } Krieger und Hakenſchützen.

Schlachtfeld bei Mühlberg

am 24. Februar 1547.

Schlachtgetümmel, Fanfaren und Trommeln, ferner Geſchützfeuer.

Walloniſche Krieger.

Gott und Burgund!

Spaniſche Krieger.

Hispania!

Deutſche Krieger.

St. Georg!

Kurfürſt Joachim.

Schaut nur, wie Herzog Moritz jetzt ſie drängt —
Nicht Raſt gönnt Er des Feindes Hakenſchützen
Zu feuern noch zu flieh'n.

König Ferdinand.

Sie ſind durchbrochen!

Prinz von Savoyen.

Prinz von Sulmona ſtürmt in ihre Linke,
Mit ihm Kaſtrovillar!

Biſchof Granvella.

Und überall
Des Grafen Alba leuchtendes Geſtirn,
Dem Aare gleich, der heut' das ſpan'ſche Heer
Umkreiſet in des Frühroths Glanzgewölken . . .

König Ferdinand.

Herr Biſchof, mit Vergunſt, das kaiſerliche!

Kurfürſt Joachim.

Sagt, wie der Wolf, das Gleichniß zu verſtärken,
Der nach der Ueberläufer wirrer Rede
Heut wüthend durch die Niederländ'ſchen brach,
Ein toll Entſetzen überall verbreitend.

Biſchof Granvella.

Auch Er erſcheint des Sieges günſtig Zeichen.

Prinz von Eſte.

Hei! Mühlberg brennt ja luſtig aller Orten!

Mendoza.

Des Feindes Reiter flieh'n in wilder Haſt.
Ihr eignes Volk durchbrechend und zertretend;
Der Unſern Schwert' gräbt ſich in ihre Rücken.

Antonio von Toledo.

Und von dem Fußvolk zeugt nur blut'ge Spur,
Und heulen Sterbende das Wort: geweſen!

Mendoza.

Ein hoher Buſch und gelbes Fähnlein fliegt
Zum Forſt, eh' ihn die Sächſiſchen erreicht.

König Ferdinand.

Des Moritz iſt's. Daran erkenn' ich ihn.

Prinz von Eſte.

Welch' tolle Hatz, welch' fürchterlich Gemetzel!

Prinz von Savoyen.

Verwünſcht, daß ich hier faſten muß und darben.

Mendoza.

Ein Häuflein ſetzt ſich mannlich vor dem Wald,
Kurſachſens Banner ſcheint darin zu weh'n.

Kurfürſt Joachim.

Der Kurfürſt ſelbſt.

Mendoza.

Es ſinkt — zerſtoben iſt
Jedweder Widerſtand. In heißem Staub
Ziehn Schmerz und Raub und Tod zu Gaſtmahl ein
Und die Trommeten ſchmettern: Wohl bekomm's! . . .

Kurfürſt Joachim.

Und Fluch, das Klaggeheul der Scheidenden.

Biſchof Granvella.

Das Schlachtfeld ſcheint ein großer Leichenſtein,
Und „Sieg" in Blut und Flammen drauf geätzt.

Prinz von Eſte.

Der Sachſen Hünengrab und Runenſchrift.

Deutſche Krieger.

Sieg, Sieg!

Spaniſche Krieger.

Viktoria, Viktoria!

(Wildes Geſchrei in der Ferne, Sieges-Fanfaren, ſpäter näher.)

Kaiſer Karl,
(der mit Gefolge von einer Höhe, wo er beobachtend geſtanden, auftritt).

Toledo!

Antonio von Toledo.

Herr!

Kaiſer Karl.

Zieht nur das Fernrohr ein!
Es iſt zu klein für das, was ich erblicke.

Biſchof Granvella.

Zu klein für Eurer Thaten Herrlichkeit.
Geſtattet Euer Majeſtät dem treuen . .

Kaiſer Karl.

Savoyen! Brecht mit unſern Reutern auf
Gen Wittenberge, ſäubert Weg und Gegend
Und haltet ſtreng auf Zucht. Wir folgen bald.
Prinz — Eines noch! Ihr führt den Sieg mit Euch!

Prinz von Savoyen.

Und eine Gnade mehr von meinem Kaiſer,
Wär' doch das Schwert verroſtet bald im Heft.
(Prinz v. Savoyen ab.)

König Ferdinand.

Mein theurer Bruder, welch' ein Tag des Ruhmes!

Kurfürſt Joachim.

O Herr, wie großen Sieg habt Ihr erfochten!

Kaiſer Karl.

Ich kam und ſah — der Herr der Himmel ſiegte!
Kommt, Liebden — Brüder, kommt, laßt (nach oben deutend)
Ihm uns danken;
Der Biſchof mag ſo ſchlichten Brauch verzeihen.
Die Wahlſtatt ſei der Dom, das Herz — Altar!

II. Auftritt.

Entfernter Theil vom Schlachtfelde. Ritter Thilo v. Trotten führt den verwundeten Kurfürſten Johann Friedrich von Sachſen zu einem Baume.

Thilo von Trotten.

Nun ruht Euch, gnäd'ger Herr!

Kurfürſt Johann Friedrich.

O wär's im Grabe!

Thilo von Trotten.

Seid nicht gebeugt. Das iſt des Kriegers Loos,
Dem Hoheit auch und Tapferkeit erliegen.

Kurfürſt Johann Friedrich.

Ja wohl, mein Loos — des Allgewalt'gen Wille,
Und dies nur trübt, daß Er ſo ſchwerer Buß'
An Ehr' und Freiheit ſchuldig mich befunden.

Thilo von Trotten.

Verſeht Euch alles Guten, hoher Herr!
Die Wunde ſchmerzt?

Kurfürſt Johann Friedrich.

Sie ſchmerzet nicht zumeiſt!

Thilo von Trotten. (bemüht)

Könnt' ich ſie kühlend lindern!

Kurfürſt Johann Friedrich.

Habet Dank,
Daß Ihr Euch mir ſo hilfreich habt erwieſen.
Zum Zeichen deſſ' und wie ein Fürſt gelitten,
Der nun vielleicht es aufgehört zu ſein,

Nehmt dieſen Ring, und wahrt ihn fromm und lieber,
Ein Bild des Ew'gen in dem — Unbeſtänd'gen.

Thilo von Trotten.

Ich wollt', o Herr, es wäre — ſo nicht kommen!

III. Auftritt.

Die Vorigen. Don Alfonſo Bives, ſpäter Graf Alba.

Alfonſo.

Wo hält der Kaiſer?

Thilo von Trotten. (immer mit des Kurfürſten Wunde beſchäftigt.)

Sucht Ihn!

Alfonſo. (halblaut)

Plumper Deutſcher!

Graf Alba. (in die Couliſſen)

Hieher die Fahnen! — (zu Th. v. Trotten) Wer iſt jener Sachſe?

Thilo von Trotten. (mit Nachdruck)

Ein — Kurfürſt!

Alba.

Wie?! (zu Alfonſo) Geht eilend, Don Alfonſo,
Und meldet es dem Herrn; ich warte hier. (Alfonſo ab.)
Eu'r Durchlaucht iſt geſchädigt? (in die Scene) Aerzte! ſchnell!

(Sie kommen. Er deutet auf die Wunde. Sie verbinden. Der Kurfürſt will ſich erheben. Alba ablehnend.)

Ich bitt' Euch ſehr, mein Fürſt! gedenkt der Wunde;
Das Schwert, es fehlt, (zu Th. v. Trotten) wo blieb's?

Chilo von Trotten.

Es brach im Kampf.

Alba. (ſein Schwert ihm anheftend)

Vergönnt, o Herr, dem meinen würd'gern Platz.
Worin kann Eu'r Durchlaucht ſonſt ich dienen?

Kurfürſt Johann Friedrich.

Führt mich, Herr Graf, zum Kaiſer.

Alba.

Nun, beim Styx,
Wenn Alba ſonſt zu frommen nicht vermag . . . .

(Don Alfonſo zurückkommend, während deſſen der Kaiſer, den Alfonſo auf der Höhe geſprochen, mit ſeinem Gefolge die Höhe herab und in den Vordergrund ſchreitet.)

Alfonſo.

Des Kaiſers Majeſtät folgt auf dem Fuße.

Alba. (zum Kurfürſt Johann Friedrich)

Der Wunſch kann augenblicklich ſich erfüllen.
(zu ſeiner Umgebung) Beliebt Euch, Don's, ſtellt vor die Durchlaucht Euch.

(Sie ſtellen ſich ſo hinter Alba, Prinz von Salmona zunächſt am Vordergrund, daß der Kurfürſt, mit dem die Aerzte beſchäftigt, ungeſehen bleibt. Alba winkt die Ritter mit den Fahnen zu ſich, und legt ſie knieend vor dem Kaiſer zu Füßen.)

Alba.

Mit dieſem Schmuck, den ſeines Kaiſers Kronen
Und Lorbeer'n Er in treuer Demuth fügt,
Wagt Alba einen Wunſch noch zu verbinden.

Kaiſer Karl.

Unbilliges wird Herzog Alba nicht begehren.

Kurfürſt Joachim und Mehrere.

Wie? Herzog?

Alba.

Herr! . . .

Kaiſer Karl.

Ja, meine Granden,
Nicht Graf von Alba (leicht mit dem Hut grüßend), Herzog Alba jetzt.

Herzog Alba.

O laßt des theuren Kaiſers Hand Ihn küſſen,
Wenn in der Rührung Freud' und Dank verſtummen.

Kaiſer Karl.

Das, Herzog, können wir Euch kaum gewähren,
Der Schuldner zahlt und fühlt ſich noch verpflichtet,
Denn wir ſind Gläubige, Ihr Gläubiger,
Uns aber reicht die Hand (indem er ihn aufhebt), dem wir nächſt Gott,
Den Sieg, den weithin leuchtenden, verdanken.

Alba.

So füllet denn, o Herr, das Maß der Gnaden,
Mit dem Ihr ungemeſſen habt geſpendet,
Auch für die Dulder, Wunden und Verirrten,
Dem Lichtkreis gleich, der Eurer Hoheit ähnlich,
Mit mildem Schein den Thau der Thränen trocknet,
Erſtarrte Weſen ruft in's junge Leben,
Vernichtend, wenn in Wolken er ſich hüllt.

Kaiſer Karl.

Wie meint Ihr das?

Alba.

Durchlaucht, Ihr ſteht dem Kaiſer!

(der aufgeſtanden, und indeß den Kurfürſten Johann Friedrich an der Hand herbeiführt.)

König Ferdinand.

Der Kurfürſt?

Kurfürſt Joachim.

Johann Friedrich?! — —

(Kurfürſt Johann Friedrich hat dem Kaiſer die Hand geboten, dieſer wendet verſagend das Haupt.)

Kurfürſt Johann Friedrich. (erſchüttert nach oben halblaut)

Herr des Lebens!

(ſinkt knieend nieder, während Herzog Moritz mit Kurſachſens Banner in der Hand und Gefolge, von denen einige gleichfalls Fuß- und Reiter-Fahnen tragen, ſchnell auftritt, aber bei dem Anblick des knieenden Fürſten innere Bewegung verräth, und während des Folgenden mit geneigtem Haupte und geſenkter Fahne ſteht.)

Kurfürſt Johann Friedrich.

Glorreicher Herr und Kaiſer! . . .

Kaiſer Karl. (ſcharf)

Bin ich nun
Nicht Karl von Gent mehr, bin ich Euer Kaiſer?

König Ferdinand.

Fürwahr, die Zeiten haben ſich geändert.

Kurfürſt Joachim. (leiſe zu Moritz)

Das, Herzog, iſt der Abglanz unſrer Größe!

Herzog Moritz.

Bot ich nicht Waffenruh', Vermittlung vor
Der Schlacht? Warum beharrt' Er eigenwillig?

Kurfürſt Johann Friedrich.

Ich bitt' Euch, Herr, um fürſtliches Gefängniß.

Kaiſer Karl.

Ihr glaubt Euch fromm und gut — auf Eure Weiſe;
Wohl denn, ſo kennet Ihr den heil'gen Spruch:
Wie wir, ſei wieder uns gemeſſen. Drum
Nach Euren Werken, drauf verlaſſet Euch.

König Ferdinand.

Und ſomit habt Ihr Alles ſelbſt verſchuldet,
Berauben mich gewollt und meine Prinzen
Der Krone Böheims und des theuren Erbe,
In off'ner Fehde nicht, — durch Meuterei,
Verrath, von Euch geſtiftet und gepflegt,
Durch einen Fürſten in des Andern Landen.
Iſt fürſtlich das, könnt Schonung Ihr erwarten?
Wer zu dem Meineid Andrer Volk verleitet,
Meineidig abfällt ſelbſt von Reich und Kaiſer,
Kann Er der Seinen Treu' mit Fug begehren?

Kurfürſt Joachim. (beſchwichtigend und bittend)

Das hat Er heut im tiefſten Leid erfahren.
Mein König! —

Kaiſer Karl. (zu Alba)

Herzog, Euch vertrau'n wir Ihn;
Dem Kriegsgericht die Würd'gung ſeiner Thaten.
Spräch' es das Aergſte, wir ſind nicht gemeint,
Nur einen Buchſtab' in dem Spruch zu wandeln.

Kurfürſt Johann Friedrich. (nach oben)

Dein Will', o Herr, geſchehe!

Kurfürſt Joachim.

Wohl! Durchlaucht,
O müſſen wir uns alſo wiederſehen?
Verwundet! Könnt' ich mehr als Euch beklagen.

Kurfürſt Johann Friedrich.

Seid — glücklicher denn ich, ſagt's auch dem Moritz,
Mich ſoll's in Wahrheit freu'n, wenn Er es wird
Auf meiner Väter Thron.

(Der Kurfürſt wird in Begleitung des Herzogs Alba abgeführt; Alba nach einiger Zeit zurück.)

Kurfürſt Joachim.

O Märtyrer! —

Kaiſer Karl.

Sieh da, der Vetter Moritz, ſtill verſunken.

König Ferdinand.

Ein junger Schlachtengott ruht Er erſchöpft,
Erglühend von der heißen Müh' und Arbeit.
Das ſchwarze Mal, woher?

Feldmarſchall Graf Helms.

Ein Hakenſchütz
Des Feindes ſetzt' Ihm in des Kampfes Drange
Das Rohr verzweifelnd auf die Bruſt, gewiß
Den Herzog ſendend in das Reich der Todten,
Wenn nicht der Schuß verſagt, der Dampf nur traf.

Biſchof Granvella.

(halblaut) Schwarz eingezeichnet!

Kurfürſt Joachim (zu Kurfürſt Moritz).

Schonet Euch, ich bitte!

König Ferdinand. (zu Herzog Moritz)

O Freund!

Kaiſer Karl.

Und nicht allein iſt Er gekommen,
Mit ſchönen Zeichen hat Er ſich geſchmücket —
Kurſachſens Banner, irr' ich nicht.

Herzog Moritz. (will knieend ihm das Banner überreichen)

Mein Kaiſer!

Kaiſer Karl.

Nicht alſo, theurer Sohn, an dieſe Bruſt! (er umarmt den Herzog Moritz)

Biſchof Granvella. (leiſe zu Alba)

Er wächſt dem Herrn noch in das innre Mark.

Alba. (ebenſo zu Granvella)

Und löſt ſich auch, nach Zeit und Witterung!

Herzog Moritz. (zum Kaiſer)

Geſtattet, Euer Majeſtät, daß ich das Banner . . . .

Kaiſer Karl.

Mir wiegt's zu ſchwer, trag' ihrer ſchon genug,
Mehr als erquicklich, darum führt es ſelbſt.

König Ferdinand.

Hörſt, Moritz?

Kaiſer Karl. (zum Herzog Moritz)

Wir erlauben Euch zu knieen.

Kraft unſrer kaiſerlichen Vollgewalt
Ergänzen wir für jetzt der Formen Mangel
Durch Euren Ruhm, des Tages Herrlichkeit,
Und unſre Lieb' und Freundlichkeit für Euch;
Und auf dem Feld und unter dieſen Sternen,
Vor dieſen Edlen, Zeugen all der Thaten;
Die jugendlich um Stirn und Bruſt Euch glänzen,
Empfangt in — dieſem Banner Sachſens Kur
Und Lande, der ſich Johann Friedrich ſelbſt
Entäußert hat durch frevelhafte Schuld.
Zugleich — des Kaiſers Marſchall-Amt. Verwaltet
(Haupt und beide Schultern mit dem Schwerte berührend.)
Treu Eurem Eid, nun Scepter, Kur und Würde.
Gedenkt der Pflichten gegen Reich und Kaiſer,
Des Gebers Gunſt, die ſtürzet wie ſie — höhet,
Gedenkt der Lehre kaum entſchwund'ner Stunden,
Beharrt als Kurfürſt in des Herzogs Treue,
So ruht Ihr an des Kaiſers Vaterherzen,

So folgt der Freundſchaft Lohn, der Lande Wohl. —
Als Herzog knieend, ſteht als Kurfürſt auf. (Er hebt Moritz auf)

Deutſche Krieger.

Der Kurfürſt Moritz lebe!

Spaniſche Krieger.

Herzog Alba!

Kaiſer Karl.

Wenn nun der Pflichten Kreislauf ſich geebnet,
Die Sorge, die uns hier vereint, gelichtet,
Soll eilend, daß der Sitte wir nicht mangeln,
Nicht Deutſchland um ein frohes Feſt verkürzt,
Der Vorwurf nicht der Wirthlichkeit uns treffe,
Kein zürnend' Aug' auf unſre Majeſtät, —
Auf Augsburgs räumlich heiterm Markt, vom Zelt
Umſpannt, das Euch und dieſen Tag geſchaut,
Sich die Belehnung feſtlich auch begeben.

Kurfürſt Moritz.

Von Eurer Majeſtät erneuter Gunſt
Bin ich ergriffen mehr als überraſcht,
Denn Eurer Gnaden Born will nie verſiegen,
Und Eure Huld iſt wie das Glanzgeſtirn,
Das unerſchöpflich in des Wohlthuns Fülle,
Nicht untergehen mag in Euren Reichen.
An Worten arm, des Dankes übervoll,
Laßt ſtreben mich in Thaten ihn zu faſſen.
Vom Schlachtfeld hab' ich mein Geſchütz aus Dresden,
Fünftauſend Schanzengräber auch entboten,
Euch Wittenberg in Eile zu gewinnen.

Kaiſer Karl.

Es wird der Mühe, hoff' ich, nicht bedürfen,
Wenn Eure Sorge gleich nicht minder werth.

Moritz.

Zugleich entſandt' ich Ritter Ebeleben,
Den Landgraf Philipp dringlichſt zu beſtimmen,
In Demuth ſich perſönlich Euch zu fügen,
Denn überſchwänglich ſei des Kaiſers Milde,
Ein üppig, nie verſiegend Feld an Früchten,
Gewelkte von dem Schmerzensthau der Thränen,
Aufrichtend an dem Zauberſchein der Gnade,
Gebeugten Fürſten auch wird ſie zu Theil.

Kaiſer Karl.

Mit dieſem Eidvergeßnen theilen wir
Nur Luft und Raum in der Vernichtung Kampf,
Daß Er von Beiden, Luft und Raum, ſich ſcheide.
Er ſoll uns büßen für den argen Zwiſt,
Der in dem Schooß von Land' und Kirche wühlend,
Das Reich geſpalten, äußerm Feind entblößt,
Weil's in den Söhnen an dem Vater frevelt,
Und blutig löſen, was Er hat verworren.

Kurfürſt Joachim

Auch dann, wenn Er auf Gnad' und Ungnad' ſich . . .

Biſchof Granvella.

Die Gnade ſelbſt wird durch Vergeh'n bedingt
Und Fälle giebt's, wo ſie zur Schwäche ſinkt,
Und Großmuth leicht als Kleinmuth dürft' erſcheinen.

Herzog Moritz

Bedingung — Schwäche! das — habt Ihr geredet,
Doch fremd ſind meinem Kaiſer die Begriffe.
An dieſem Tag, mit all' des Ruhmes Kronen
In duft'gem Kranz ſich neigend auf ſein Haupt
In eine Perl': Unſterblichkeit zu ſchmelzen,
Was kann der Hohe noch dem Höchſten fügen,

Daß er den Sterblichen ſich nicht entfremde,
Als mild zu leuchten dem Geblendeten?

Herzog Alba. (ironiſch)

Entſetzt iſt Johann Friedrich, darum ſtrömt
Dem Neffen auch der edlen Rede Glut.
Dem Sieger Moritz g'nügt des Ruhmes Zoll.
O ſelt'ne That — o rühmliches Entſagen!

Kaiſer Karl.

Genug! der Landgraf handle, wir auch werden
Uns wohl bedenken, was zu Recht und Pflicht.
Der Himmel will mit Wolken ſich bedecken
Und mahnt zur Ruh' — ich denke ſie zu finden,
Der Tag war heiß, doch rühmlich — ob der Abend? . . .
Gen Wittenberg! — doch, eh' wir ſcheiden, Prinz
Sulmona, tragt des — Kaiſers eigen Vließ.

(Er löſt es ſich ab, und hängt es dem Prinzen Sulmona um.)

Prinz Sulmona.

Mein eigen jetzt, löſt's nur der Tod für Euch!

Kaiſer Karl.

Kaſtrovillar, wir ſind in Eurer Schuld.
Was ſonſt im Heer noch würdig unſrer Huld,
Erfahr' ich durch den Herzog. Nur zuvor
Der Spanier Jedem, die mit mächt'gem Arm
Den Elbſtrom theilten und mit nacktem Schwert
Das Ufer von dem Feinde ſäuberten,
Reicht dreißig Kronen und ein Waffenkleid,
Sagt auch: ihr König habe ſie geſeh'n; —
Dem Müller, der Uns durch den Furt geleitet,
Zweihundert Kronen und zwei muth'ge Roſſe,
Denn höhern Lohn begehren Dienſte ſolcher Art!
Auch die Gefangnen laßt in Frieden ziehn
Mit weißem Stab als der Verſöhnung Zeichen,

Die Führer treff' ich nur, nicht die Verführten.
Don Vives eilt nach Hall' und Wittenberg —
Uns vor zur ritterlichſten der Sibyllen,
Die dieſe Veſte ſchirmt, verkündend ihr,
Daß, wenn Uns nicht ein offen Thor empfange,
Wir des Gemahles Haupt ihr darauf pflanzen,
Als Scheib' und Ziel für der Karthaunen Luſt. (Alle ab.)

Kurfürſt Joachim. (im Abgehen zu Kurfürſt Moritz)

Iſt's möglich; Deutſche Fürſten ſo mißachten!
Wenn Eurer Agnes je die Botſchaft käme!

Kurfürſt Moritz.

Wenn meiner Agnes — Höll' und Teufel — Scherz!
Wort iſt nicht That. Wir ſind beachtet. Kommt
Nach Hall', eh' Karl und Philipp es erreichen. (ab.)

IV. Auftritt.

Schlachtfeld.

Heinz (vorſichtig mit einem Bündel auf dem Seitengewehr; er nimmt es ab und durchſucht das Bündel).

Hm! ſaubrer Lump! — Wer rief? — Der Teufel hol'
Den Krieg, den Sieg, ſammt all dem Stöbern dort,
Wo mancher fehlt und fällt, dem's nicht gefällt;
Der Kopf thut einem weh, denkt man daran,
Solch Aechzen, Stöhnen, Wimmern, Winſeln, Flehen,
Es könnt' ein ſchwangres Weib ſich dran verſehen;
Muß man ſich plagen, ſonder Scham und Graus,
Gar auf der Hut noch vor der Nachhut ſein,
Und Manchen in den klaren Himmel fördern,

Abſchwören Leid und Mitleid, — ſo zu ſagen,
'n andern Menſchen anzieh'n — dummes Leben —
Verlohnt der Bettel wohl den Gnadenſang? —
Da lag mein Hauptmann, vorn den Büchſenſchuß,
Hatt' immer einen Schuß; hieß immer mich
'n ſchlechten Kerl, nicht werth, die Hand zu rühren;
Jetzt rührt' ihn meine, und mit all' der Rührung
Starr lag er da und krampfte feſt das Tuch,
Als wollt' er's in dem blut'gen Leib begraben,
Und wollt's nicht laſſen, nicht erblaſſen. Gar
Noch mit den Augen bohrt' Er mich, daß ich
Ihm Ruh' gegeben, dem Er keine gönnte.
Gelt, Hauptmann, ſolche Großmuth iſt doch Muth,
Und haſt Du je mir Eines zugemuthet?
Von ſeinem Schatz gewiß! ei, laß doch ſeh'n!
B—a— Bah . . . Ja! wer nun weiter könnte — Bah!
R—bar— Hier, die Dukaten ſind's, mein' Seel'!
Bar—b—a Barba—r—a— Barbar—ah!
Verdammter Schnack, ſag' ich, ein dummes Leben!

V. Auftritt.

Krummer (mit einem Bündel über der Schulter).

Heinz, — haſt gehört das wunderliche Zeug,
Der Alba Kurfürſt und der Moritz Herzog.

Heinz.

Strohkopf! Der Alba, Moritz — wollt' ich ſagen,
Der Alba Herzog und der Moritz Kurfürſt,
Mit einer Münze zahlt man nicht zweimal.

Krummer.

Ei, Fürſten zahlen, wem und wie ſie wollen,
Und wenn ſie's gar nicht thun, kommt's auch zurecht;
Das Leben zahlen wir, iſt eine Münze,

Wer fällt, iſt quitt, — der Tod macht Alles wett,
Drum wird uns jetzt der Sold nicht ausgezahlt,
Daß man die Sohlen nicht bezahlen kann.

Heinz.

Die brauchſt Du, Krummer, doch zumeiſt — zum Laufen —

Krummer.

Halt's Maul, Du Narr, willſt Du's behalten, ſonſt —

Heinz.

Und weißt ſie zu beſchaffen, wenn ſie fehlen.
Nimmſt auch darum vorweg das Ferſengeld.

Krummer.

Jedweder Vortheil gilt, verſtehſt Du, Tropf!
Den goldnen Fuchs betracht' einmal, Du Burſch!
Erſt münzen ſie ſich drauf und dann auf Andre,
Gepräg iſt eins — ob Peter oder Paul,
Wir ſind die Schlägel und der Prägſtock immer.
Der's Glück hat, führt die Braut, — iſt auch nur Eins,
Glaubſt zum Exempel Du, der Moritz mein'
Es redlich mit dem Kaiſer, der mit ihm?

Heinz.

Was ſcheert es mich, ich dien' ihm jetzt, und wer
Mich zahlt, der hat mich, ſchützt Er doch den Glauben.

Krummer.

Der Glaub' iſt immer Eins, Ihm auch vielleicht.
Das iſt ein Funke, Heinz! Ein lichter, ja!
Hält's bald mit Johann Friedrich, bald mit Karl;
Thut aber nichts, er iſt und bleibt ein Held,
Und hält auf Mannszucht. — Wenn Er uns hier fände!

Heinz.

Er ließ Dir's Breitmaul in — die Höhe ziehn.
(Macht Miene des Hängens.)

Krummer.

Es iſt nicht jeden Abends Tag gekommen,
Es ſtolpert immer Einer auf den Andern,
Wer bleibt, wird Rattenkönig. Siehſt Du, Heinz,
Es läuft zuletzt doch All auf Eins heraus.

Heinz.

Bei Dir auf mehr!

Krummer.

Ja, Bruder Heinz, da haſt
Du Recht, denn mir iſt's unrecht heut ergangen.
Iſt Alles nichts, kaum Beute für 'nen Böhm,
Und Böhmen laufen doch genug herum.
Du haſt ſo viel; drum, Heinzchen, ſei 'n mal
Ein wackrer Burſche. Theilen wir den Plunder.

Heinz.

Drei Schritt, und wahr den Kopf, haſt Du ſonſt Einen,
Daß Du nicht noch zu Keinem kommſt.

Krummer.

Gieb, guter Heinz!

Heinz.

Ja, — Hiebe, — krummer Prügſtock! (ſchlägt ihn)

Krummer.

Dummer Schlägel!
(Sie raufen ſich.)

VI. Auftritt.

Müller Strauch kommt ſingend.

Krummer.

Still, Heinz — ein Bauer — aufgemerkt, hier gilt's.
Halt da! Wer ſeid, wie heißt Ihr, wohin wollt Ihr,
Was ſingt und warum ſingt Ihr?

Müller Strauch.

Kümmert's Euch?

Krummer.

Was kümmern, nein — bekümmern aber wollen
Wir uns um Dich und Dir den Grobian
Verkümmern, Du, Du — kümmerlicher Schimmel!

Heinz

Du ſchimmeliger Lümmel!

Müller Strauch.

Laßt mich los!

Krummer.

Ja — Haare laſſen, tüchtig — Heinz, auf ihn.

Heinz

Ein Dieb gewiß, der auf dem Schlachtfeld ſchnopert,
Nach Beute wühlt und Leichen gierig kehrt,
Honetter Leute Kind ins Handwerk pfuſcht.

Müller Strauch.

Ich bin kein Dieb, bin Müller, heiße: Strauch.

Krummer.

Ein Strauchdieb, Heinz, ein toller Strauchdieb, hatz!

(Gewitter.)

Müller Strauch.

Reſpekt! Ich hab' Euch Allen Dienſt geleiſtet,
Den Kaiſer durch den Elbſtrom heut geführt,
Durch den Ihr zogt, die Sächſiſchen zu ſchlagen.
Glaubt Ihr mir nicht, ſeht nur, zweihundert Kronen
Ließ mir der Kaiſer reichen und zwei Roſſe,
Womit der Knecht mir folgt, indeß ich eile
Mit froher Kunde zum verlaßnen Weibe,
Das auf der Brandſtatt meiner Mühle weint.

Krummer.

Verdammter Kunde, Hochverräther Du,
Der ſeinen Landesherrn um ſchnödes Gold
Zum Herrn macht ohne Land. — Es iſt zum Weinen,
Zweihundert Kronen ihm für eine! Heinz,
Drum hüllt der Himmel ſich in Nacht,
Und fährt mit feur'gen Blitzen kreuz und quer,
Weil ſolcher Schandthat Er nicht leuchten will,
Und daß wir unten auf ihn blitzen ſollen.
O Schuft, Halunk' und aller Schufte Schuft!

Heinz.

O ganz verlorner, aller Sträuche Strauch! (Sie fallen über ihn her.)

Müller Strauch.

He, Hilfe, Mörder!

Krummer.

Heinz! die Todtenwacht!
Das Gold iſt unſer, nun ſieh nur nach Roſſen,
Daß wir geſund die Zeitlichkeit geſegnen. — (Heinz ab.)
(leiſe) O dummer Heinz! Geſegne Du das Geld,
Ade, du Krieg, ade, du falſche Welt! (ab.)

VII. Auftritt.

Ritter Nikel Karraß und Soldaten.

Müller Strauch.

Ach, helft mir ärmſten, viel geſchlagnen Mann,
Soldaten riſſen mir zweihundert Kronen
Sammt meinem Fleiſch vom Buckel.

N. Karraß.

Holla, nach!
Bringt mir die Schlächter, ſammt dem Gelde.

Müller Strauch.

Nicht Schlächter, Herr, Soldaten!

N. Karraß.

Denkt! Eur Fleiſch!

Müller Strauch.

Ich armer Mann!

N. Karraß.

Sagt lieber doch, ein reicher,
Der Kronen zu verlieren hat. (Zu den Soldaten) Marſch, fort!

1ſter Soldat (im Abgehen).

Das Geld nimmt Er und giebt uns wieder nichts.

2ter Soldat.

Komm, Bruder, hurtig! laß uns ſachte laufen.

(Alle ab.)

VIII. Auftritt.

Halle. Kurfürſt Joachim, Kurfürſt Moritz, etwas ſpäter Markgraf Albrecht, A. Reiſenberg, Nikol. Börner, Caſpar Zipſer in Mänteln.

Kurfürſt Joachim.

Das war ein Ritt!

Kurfürſt Moritz.

Zu Nacht und doch bei Tage.

Markgraf Albrecht (tritt ſingend ein).

Walpurgisnacht drei feur'ge Männer ziehn,
Juchhe, trala, drei feur'ge Männer ziehn!
Seid mir gegrüßt, ihr luſt'gen Kriegesherrn! —

Kurfürſt Moritz.

Du kommſt ganz recht, mein Bruder, auch zu ſchauen.

Kurfürſt Joachim.

Der Himmel glich 'ner Wöchnerin, entſetzt
Vor eigner Brut und all dem Ungethüm,
Das ſich entladen aus dem dunklen Schooß.

Markgraf Albrecht (ſingend).

Zu Kindtaufſchmaus und hölliſchen Gelagen,
Gedecktem Tiſch, ſo groß der Erdenrund,
Die Gäſte aber fühlten kein Behagen.

Ob. Reiſſenberg.

Drum kreuzigt' er ſich ſelbſt und uns in Strahl
Und Wettern, blaugeſpitzt und züngelnd, die
Sammt Sturm und Schloſſen ſich uns angeſchloſſen,
Die Gäule ſtatt der Sporen wund zu ſtacheln.

Kurfürſt Joachim.

Und wund iſt auch mein Leib!

Kurfürſt Moritz.

Dankt's Eurem Bruder,
Dem's nie zu wild kann toben.

Markgraf Albrecht.

Wohlgeſprochen!
Der Bauch des Unthiers borſt zu rechter Zeit,
Der — Irrwiſch hätt' Euch ſonſt den Weg gelichtet.

Kaſpar Zipſer.

Und wo die Wolken ſich zerriſſen, ſchien's,
Als ſäh man zack'ge Thürm' und Veſten, drauf
Die Feuerwerker protzen von den Wällen
Und blutge Leiber ſtürzen von den Himmeln.

Nikolaus Börner.

Das deutet Schmach, Gefangenſchaft und Krieg!

Kurfürſt Joachim.

Seltſame Zeichen!

Markgraf Albrecht

Seltſam lächerlich!
Ein Thor ſieht Thor und Burgen, wo wir Nebel,
Weil ihm der Nebel durch das Kopfthor zieht.

Kaſpar Zipſer.

Ja, Herr! wenn's Nebel wär aus Rheinweinthau,
Doch bleibt's nicht minder wahr, was ich berichte,
Geſchwänzte Stern' und feur'ge Salamander,
Pfeilſchnell zu Boden ſchoſſen ſie herab
Und glüh'nde Tropfen hingen an den Steinen.

Markgraf Albrecht.

Angſttropfen, Bügelheld, auf Deiner Stirn!

Kurfürſt Joachim.

Auch Thränen, Albrecht, ob des Aufruhrs und
Verkehrung in der Welt und den Gemüthern.

Markgraf Albrecht.

Das eben heiß' ich Ordnung erſt und Welt,
Wenn überall der Tollwurm recht verkehrt,
Sich Aberwitz wie Klugheit will gebärden,
Und die Gemüther gähren mit den Lüften,
Wenn Erd' und Himmel zürnend ſich bekriegen,
Dann Eines Kobold ſchießt ins Reich des Andern,
Und keines kann den Andern überliſten.
Peitſcht nur der Sturm von außen den von innen,
Die Bruſt gelüftet, frei der Wog' entgegen,
Und in der Kräfte ſtreitendem Getriebe
Sprüht auch der ſtumpfe Kieſel Licht und Funken.
Zu Ruh und Stillſtand gähnt das Grab entgegen,
Und Niemand kehrt, der vom Erwachen zeugt,
Drum will ich's Spannenleben nicht vergähnen,
Anſpannen will ich es und nicht verdehnen,
Frei mich bewegen, frei die Welt durchziehn,
Und Roſen brechen aus der Dornen Mitte.
Auf glattem Boden fühl' ich mich nicht Mann,
Das, (zu Kurfürſt Moritz) friſcher Kurfürſt, iſt Dein Element;
Dem Albrecht iſt's bei Hofe halbrecht nur,
Grad aus und rauh iſt ſeine Bahn, und wo
Sie nicht . . . .

Kurfürſt Moritz.

Fällt ſchönen Weibern Er zu Füßen,
Die heim zu weichen Polſtern ihn geleiten,
Und um die viel geprieſne Freiheit trügen,
Ein Herkules, umgarnet von Omphalen.

Markgraf Albrecht.

Ja, ſprich Du nur, daß mich die Gall' ertränke.

Denk' ich an Rochlitz und Eliſabeth,
Wird's mir, als ſchaut' ich ein Familienſtück.
Der Landgraf drauf, ihr Bruder, Du ſein Sohn
Und werther Neffe dieſer — Gott ſei bei mir!

Kurfürſt Moritz

Hör', Albrecht, wer dem Kinde Freiheit gab,
Läßt ihm das Spielwerk auch in Worten, ſelbſt
Wenn arger Mißbrauch wird damit getrieben.

Markgraf Albrecht.

Gift, Element! Kam ich zu ſpät, zu früh.
Bin ich 'ne Mißgeburt, ein Embryo,
Ein Hämmling oder Talmudaner gar,
Daß Du den Mann zum Knaben willſt verſchneiden,
Und noch unzeit'ge Scherze mit ihm treiben?
Verſteh ich auch nach Launen nicht zu tanzen,
Liebäugelnd um ein Kronenſpiel mich winden,
Von Land und Freiheit Ohm und Vater bringen . .

Kurfürſt Joachim.

Zu Land und Freiheit ſoll der Schwiegervater.
Wie jetzt der Landgraf ſtand, verlor er Beides.
Der Oheim Johann Friedrich hat des Zieles
Verfehlt, weil eben er's verfehlen wollen.
Folgt' Er des Neffen Rath und Anerbieten,
Fühlt' Er den Arm des Schickſals nicht ſo ſchwer.
Die Zeit wird Alles lichten.

Kurfürſt Moritz (tritt nach oben).

— Zeit und Licht!

Ritter von Ebeleben (kommt).

Der Landgraf reitet zu den Thoren ein!

Markgraf Albrecht

Ja, zu den Thoren! witz'ger Narr! Wär' Er
Nur wieder erſt davon.

Kurfürſt Joachim.

Kommt, Kurfürſt Moritz!
Entgegen ihm und laßt den Bruder ſchwatzen.

Kurfürſt Moritz (zu Markgraf Albrecht).

Du lehrſt immer mehr mich Dich erkennen,
Und des gehäſſ'gen Zwieſprachs letztes Wort:
Bis Dich die Zeit zu Thaten reift und Urtheil,
Laß unſern Weg ſich trennen, nicht — ſich kreuzen!
(Kurfürſt Moritz und Kurfürſt Joachim ab mit Gefolge.)

Ob. Reiffenberg.

Gedankenvoll, mein Fürſt? —

Markgraf Albrecht

Gedankenvoll?
Beim Rubikon, das wär das erſte Mal,
Sagt: leer, weil keinen Imbiß ich gekoſtet,
Und doch vielleicht die Stunde viel mich koſtet.
(Beide ab.)

Moritz von Sachsen.

1ter Theil.

Der Entschluß.

Zeit der Handlung 1551—52.

Personen des Dramas.

Moritz, Kurfürst von Sachsen.
Agnes, seine Gemahlin.
Johann von Heideck, oberster Feldhauptmann des Kurfürsten.
Friedrich von Reissenberg, Oberster eines Regiments.
Georg von Blankenberg,
Philo von Trotten,
Wolf von Tiefstetter,
Nikel Kurraß,
Georg von Reckerod,
} Ritter und Hauptleute im Heere des Kurfürsten.
Bastian, Sekretair des Kurfürsten.
Grey, Hofnarr
Spanischer Sänger
} des Kurfürsten.
Lazarus von Schwendy, kaiserlicher Legat.
Ein kaiserlicher Hauptmann.
Der Kanzler.
Gerike, Bürgermeister von Magdeburg.
Iva, Hoffräulein der Kurfürstin.
Aebtissin
Nonnen
} des Klosters Bergen.
Bürger von Magdeburg, darunter Hieronimus Denant.
Sebastian, der Schulmeister.
Innungsmeister.
Edelknaben, Spielleute, Herolde, Reisige.

Erſter Akt.

I. Auftritt.

Langer Saal aus einem Seitengebäude des Kloſters vor Magdeburg, im Hintergrunde das Kloſter ſelbſt.

Ritter Wil. Narraß (tritt haſtig auf).

Das alſo war die Antwort, ſtolzer Fürſt? —
„Ich kann Euch nicht gewähren. Soll ich denn
Das Regiment, vom Kaiſer mir vertraut,
Mit Unbill und Gewiſſensſchuld beginnen?
Ich leid' es nicht, daß meine Ritterſchaft
Gewaltſam, durch der Unterthanen Druck
Des Adels hohes Recht begierig mehre." —
Und wie das Lied noch weiter heißen mag.

Wie iſt mir denn? Bin ich es wirklich auch,
Der dreizehn Jahr an ſeiner Seite ſtritt,
Der nicht den Tod und nicht Gefahr geſcheut,
Den Hermelin ihm blutend half erkämpfen,
Den er zum Dank für ſeine Thaten jetzt
So ſchnöde fortgewieſen!
Hab' ich denn
Umſonſt gelebt?
O, daß ich mir's geſtehe,
Dem Schattenbild jagt' ich vergebens nach,
Das ſich verlockend lange mir geſtaltet,
Das mich zur Sicherheit geleiten ſollt'
Und zu der Freiheit Luft im kleinen Staat.

Nein, nein, die Kraft ist nicht in mir erstorben,
Die lang das Schwert regiert, so manchen Kampf
Für Dich bezogen hat, o Moritz, Dir,
Dir zum Verderben weih' ich sie. Was sie
Dir half erwerben, kann sie wieder rauben.

II. Auftritt.

(Oberst Reiffenberg von der andern Seite.)

Reiffenberg.

Euch find' ich hier! Mir eben recht; nicht wahr,
Ihr seid wohl auf, ich seh's Euch an, drob freu'
Ich mich von Herzen, doch nun sagt mir auch,
Ich bitt' Euch, Karraß, schnell, wie geht es ihr?
Ist sie gesundet, wie? O hastet Euch,
Zum Kurfürsten muß ich die Ankunft melden.

Karraß.

Was ist es denn mit Euch? Willkommen hier!
Habt Ihr die Aeltern wohl daheim gelassen?
Nicht wahr, sie freuten sich des stattlich nun
Zum Mann gereiften Knaben.

Reiffenberg.

Ja doch, ja,
Ich bitt' Euch, stillet meine Neubegier,
Ihr tödtet schier mich noch mit Eurer Kälte.

Karraß.

Ihr mich mit Eurer Hast. Weiß ich doch nicht
Von wem Ihr redet, wen Ihr meinen mögt.

Reiſſenberg.

Ja — das vergaß ich in der Eil. Vergebt! —
Die Fürſtin mein' ich, die verehrte Agnes.
Wen hätt' ich anders auch wohl meinen können,
Die liebenswürdigſte, die Erſt' und Schönſte
Im Sachſenland und auf der ganzen Welt.

Karrasch.

Wie feurig, wie beredt! Nun ja, ſie wird
Den erſten Ausgang heut noch feiern. Hm!
Da wird es eine große Freude geben.

Reiſſenberg.

Im ganzen Land iſt dieſer Tag doch wohl
Verkündet, denn ſo hoff' ich wenigſtens.
O ſchöner Tag, an dem des Volkes Dank,
Die ſtille Freudenzähre mit dem Jubel,
Der Chorgeſang, der Glocken Feiertön
Zur Gottheit dringt für die Geneſene.
Denn eine Himmelsgöttin ſtieg ſie uns
Hernieder, ſich zu uns, den Sterblichen,
Geſellend, ewge Freud' auf uns zu bringen,
Bis nun auch ſie erkrankte. Da ward's öd'
Umher; der Freude ſchloß ſich jeglich Herz,
Und ſtille Trauer trat an ihre Statt.
Heut erſt erwacht das junge Blüthenleben,
Wie zarte Pflanzen von dem Frühlingsthau
Benetzt, zu langem, nächt'gem Tod erſtarren,
Bis allgemach ſie von der Sonne Strahlen
Erwärmen, — an dem allgemeinen Mutterherzen.
Da wird's lebendig in der todten Welt;
Es regt ſich alles; zartes Grün entſprießt,
Und duftend haucht erquicklich jedes Kind
Den ſtummen Dank der hehren Mutter zu.

Karraß.

Fürwahr, die Landluft hat Euch wohl gethan,
Begeiſtert und zum Redner umgeſchaffen.
Kenn' ich Euch doch kaum wieder, doch taug' ich
Für die Begeiſt'rung nicht, drum will ich gehn.

Reiffenberg.

O, bleibt! am Hofe weilet Ihr, das ſieht
Man wohl. Ihr ſeid ſo kalt und immer kalt
Und abgemeſſen jedes Wort. Doch auf
Dem Lande zeigt ein ander Leben ſich.
Am Buſen der Natur bin ich erwacht;
Ich fühle jetzt, was ich noch nie gefühlt;
Ein neues Leben will ſich mir geſtalten.

Karraß.

Dann wundert's mich, daß Ihr ſo ſchnell gekehrt.
Erzählt mir doch von Eurer Reiſe. Habt
Der Kurzweil Ihr erlebt? Ich höre gern.

Reiffenberg.

Was ſoll ich Euch erzählen, daß Ihr's faßtet.
Wahr iſt's, ich ſah, erlebte wohl ſo Manches,
Ein Andrer mög' es Kurzweil nennen, doch
Mich konnt' es nicht vergnügen. Denn als fern
Von hier ich auf den fremden Fluren weilte,
Getrennt von Ihr, die jedes Herrliche
In ſich vereint, erkannt' ich lebhaft erſt
Das holde Bild, das tief und engelgleich
Sich in das Herz mir eingepräget hat,
Ohn' das ich nichts, mit dem ich Alles bin.
Da ward ich von der heft'gen Sehnſucht Schwingen
Von Ort zu Ort und raſtlos fortgetrieben.
O Dank der Ahnung, die mich heut zurück
Geführt, und daß ich's ahnte — kann's befremden?

Denn heißes Lieben iſt ſich ewig nah,
Und Sympathie herrſcht in den Kreiſen der
Natur.

Narraß.

Ihr ſeid im Zuge, Reiffenberg,
Und froh, verliebt gar ſehr, wie ich bemerke.
Doch mögtet Ihr ſo zu dem Kurfürſten
Wohl ſchwerlich paſſen.

Reiffenberg.

So iſt's wahr, was man
Unlängſt mir in dem Lager hat berichtet:
Der Kurfürſt ſei von ſeiner Krönung an
Nachdenklich und mit Wichtigem beſchäftigt.

Narraß.

Er iſt's, und darum rath' ich Euch, mein Freund,
Die Meldung bis auf Morgen zu vertagen,
Heut iſt er ganz beſonders mißgelaunt.

Reiffenberg.

Was hab' ich von ihm zu befahren? Vor
Beſtimmter Zeit bin ich, ein freier Ritter,
Hier eingetroffen, das kann er nur loben.
Ich ſuch' ihn auf. Jetzt gleich, lebt wohl! (ab.)

III. Auftritt.

Narraß.

. . . . . Geh nur,
Du haſt'ger Jüngling, geh. Zu unbedacht
Deckſt Deines Herzens Falten Du mir auf,

Und einen tiefen Blick that ich hinein.
Treibt mich ein unſichtbarer böſer Geiſt
Mit Adlerflug zu dem Verderben, ſo
Hat Dich der Himmel zu der Rache Werkzeug
Mir auserſehn. Von oben ſtrahlt das Licht
Und ſchnell zum Beſten will ich es mir wenden.
Doch, was ich will, noch iſt's zur Reife nicht,
Die Einſamkeit nur liebt es, und das Dunkel. (ab.)

IV. Auftritt.

(Die Fenſter des Allerheiligſten im Kloſter erleuchten ſich. Kurfürſt Moritz, hinter ihm Oberſt Reiffenberg.)

Reiffenberg.

Herr Kurfürſt, habt Ihr ſonſt nichts zu befehlen? —

Kurfürſt Moritz.

Ein Mehreres nachher. Gehabt Euch wohl! (Reiffenberg ab.)

V. Auftritt.

Kurfürſt Moritz (allein).

So bin ich denn, was ich zu werden wünſchte,
Beherrſcher eines Staats, der erſte Fürſt
Im Reiche nach dem Kaiſer, und ihm werth.
Bin aber ich ſo glücklich, wie ich's wähnte? —
Sind Reichthum, Macht und Ehre, Anſehn,
Der ſo gewalt'ge Talisman, der Glück,
Zufriedenheit in unſern Kreis zu zaubern,
Und Sorgen, folternde Gewiſſensbiſſe

Von uns zu ſcheuchen weiß? Ich zage, wie?
Ich ſäume noch, das unbedingte Ja
Zu ſprechen?

(Chor der Nonnen, leiſe: „Benedictus in excelsis".)

Nein, nein, ich bin es nicht, nicht glücklich,
Und wären all die Kronen dieſer Erde
Auf meinem ſchwer beladnen Haupt vereint,
Sie machten mich nicht minder elend. Ach,
Vermögen ſie das laſtende Gefühl
Der Schuld von der beengten Bruſt zu wälzen,
Vergehen zu entſühnen, die des Himmels
Gerechter Fluch verfolgend ahndet? — Weh!!
Was thateſt Du? — Der Menſchheit heil'ge Rechte
Zertrateſt Du mit Füßen, — alle Bande,
Die ſchönſten, die Natur und Menſchen knüpfen,
Zerriß ich fühllos — zwei der beſten Fürſten,
Die Väter ihrem Land und ihren Kindern,
Half ich Treuloſen überliefern, die —
Beklagenswerthe Wuth der Staatenkunſt —
Die Jammernden im Kerker ſchmachten laſſen,
Und deutſche Treu' mit ſpan'ſcher Liſt vertauſchen.

Geiſt meines Vaters, der verdammend auf
Mich blickt, — Ihr, die ich hier im Leben ſchon
So ſchwer beleidiget, o flucht mir nicht,
Vergebt dem Reuigen, den inn'ger Glaub'
An Glück gewaltſam hin zum Fehltritt zog. —
Ach! als ich in der Väter kleinerm Erbe
Noch herrſchte und den Meinigen noch lebte,
Nach Lieb' und Gegenliebe nur mich ſehnte,
O wie ganz anders fühlt' ich damals mich
Und jetzt!

(kniend.)

Allmächtiger, Der Du dort oben
Die menſchlichen Gemüther wunderbar

Durchſchauſt und lenkſt, Du weißt, wie mir das Herz
Geblendet mit dem Schimmer eitler Größe;
Wer in der Bruſt den Keim zum Böſen pflegt;
Von ihm, o hilf, mich gnädig reinigen,
Das Toben im zerrißnen Herzen ſtillen.

(Der Geſang ſchweigt, Moritz nach einer Pauſe begeiſtert aufſtehend.)

Ja, ich verſtehe Dich, Allgütiger!
Du lächelſt mild und winkeſt, holder Engel.
Ich folge, muthig klimm' ich hoch empor,
Dein Blick erhält mich in der Wagniß Schrecken;
Und ſei's ein noch ſo kühnes Unternehmen,
Ich wage ihn, den Kampf für meinen Gott,
Errette kühn den ächten, reinen Glauben,
Das deutſche Reich, die Freiheit, Deutſchlands Fürſten,
Und die gequälte Seele!

VI. Auftritt.

Der Feldhauptmann v. Heideck, darauf Moritz.

Kurfürſt Moritz.

Ha, ſeid Ihr's,
Wie ſteht's, iſt es gelungen, ſprecht!

v. Heideck.

Gelungen!
Hier die Bedingniſſe der Uebergabe.
Das Außenwerk, mein gnädigſter Kurfürſt, iſt
Mit unſern Poſten ſchon beſetzt. Noch heut,
So Gott gefällig, ziehn die Truppen ein!

Kurfürſt Moritz.

So hat denn Magdeburg . . . ?

v. Heideck.

Euch anerkannt!
Doch, Kurfürſt Moritz, denkt, daß heilig der
Vertrag, daß Eure Vollmacht unbeſchränkt
An mich gelautet und daß ich mich ſelbſt
Mit meinem Kopf für jedes einzelnen
Artikels Heiligung verpflichtet.

Kurfürſt Moritz.

Wie,
Iſt Moritz denn nicht beſſer unter Euch
Gekannt, daß es noch ſolcher Sicherheit
Bedurfte. Hab' ich es um Euch verdient,
Daß Ihr mich daran mahnt, dem ich allein,
Was in mir gährt und brütet, anvertraut.
Euch ſendet' ich, den erſten Schritt zu leiten
Und alſo dankt Ihr mir?

v. Heideck.

Vergebt, mein Kriegsherr,
Wir alle ſind in einer Zeit geboren,
Wo Dienſte man mit Undank oft vergilt.
Ihr ſelber habt's vom Kaiſer Karl erfahren,
Was Wunders, wenn ſich Mißtraun unſerer
Bemächtiget.

Kurfürſt Moritz.

Nichts mehr davon! Erzählt,
Ob's Schwierigkeiten Euch gekoſtet, ob
Der Magiſtrat, die Bürgerſchaft, beſonders
Der alte Gericke, der Bürgermeiſter
Dem Anerbieten ſich noch widerſetzt.
Er iſt ein heft'ger, doch ein braver Mann,
Und viel hat er durch Geiſt und Wort gewirkt.

v. Heideck.

Die Bürgerſchaft, — laßt mich die Wahrheit ehren,

Liebt Euch wohl nicht, doch ehret ſie den Helden.
Der Emden, Hafer, Alemann und Heine
Und wer noch von den Aelteſten bedeutend,
Sind dieſes Krieges müde, wie die Bürger,
Doch würden eher all' ihr Blut vergießen,
Als ſchmachvoll ſich dem Feinde übergeben.
Am meiſten widerſtrebt der Bürgermeiſter,
Doch als ich ahnen laſſen, daß Ihr's gut
Mit allen Unterdrückten meint, als ich
Von fern ſogar auf die Befreiung zielte
Des braven Philipp, Eures Schwiegervaters,
Und des gefangnen Kurfürſten von Sachſen,
Da thaut' er auf, der wackre, würd'ge Greis,
Und überwältigt vom Gefühl, rief er:
„Will Moritz langes Unrecht nun begüten,
Wenn's Ernſt ihm iſt, den Vater zu befreien,
Und Sachſens Friedrich, dann auch dürfen wir
Ihm traun."

Kurfürſt Moritz

Wohl haben dieſe Männer Recht,
Und daß ſie's haben, nagt an mir! Ja wohl!
Wer mag dem Sohn vertraun, der ſein Gefühl
Zweideutig trägt zur Schau, und heuchleriſch
Den Böſewicht umſchmeichelt, welcher um
Der Freiheit ſüßes Recht den Vater trügt?

v. Heideck.

Ihr richtet viel zu ſtreng, denn es gebot
Die Klugheit, ſo und anders nicht zu handeln.
Verſtoßen habt Ihr gegen ihr Geſetz,
Als liebreich Ihr mich, den Geächteten,
An Eurem Hof mit milder Güte ſchütztet.
Die große Schuld kann nur mein Blut Euch zahlen.

Kurfürſt Moritz.

Ihr zahlt ſie täglich, wenn es eine war.
Doch heut, mein Freund, werd' ich zu Eurem Schuldner;
In Magdeburg empfang' ich frohlockend
Aus Eurer Hand ein köſtliches Geſtein,
Mit ſeinem Herzblut ſoll's der Kaiſer faſſen.
Ja, Feldhauptmann, beſchloſſen iſt's. Die Schlinge,
Die täglich feſter ich um Kaiſer Karl
Gezogen, knüpfet heut ſich unauflöslich.
Wie Magdeburg ergeben ſich, gleichviel!
Mein iſt's und eine Mauer wird es mir.
Vor welcher Kaiſer Karl zähnklappernd ſoll
Erſtarren.

v. Heideck.

Ha! Was bleibt mir noch zu wünſchen!

Kurfürſt Moritz.

Erfolg! — der mindeſte Verrath iſt Tod.
Das Bündniß mit dem Frankenkönig iſt
Zu Friedewald geſchloſſen durch du Freſſe,
Es kündet's Markgraf Albrecht mir ſo eben.
Der König Heinrich ſtellt zehntauſend Mann
Und zahlt Subſidien. Schon morgen rückt
Sein Heer im Elſaß vor — mich aber drängt
Der Kaiſer, die Belag'rung zu beeilen,
Wo nicht, ſie aufzuheben. Drum ans Werk!
Das ganze Heer bereite ſich ſogleich
Zum Siegeszug. Vergeßt nichts, was den Glanz
Erhöht, denn Kurfürſt Moritz führt das Heer. —
Mich aber laßt dem höchſten Gotte danken,
Daß er der Wünſche heißeſten erfüllt
Und muthbefeuernd an zu Thaten treibt.

VII. Auftritt.

Ein Edelknabe. Die Vorigen.

Edelknabe.

Herr Lazarus von Schwendi, der Legat . . .

Kurfürſt Moritz.

Nie kam er ungelegner, ſag', er möge
Vergeben, denn ich ſei beſchäftiget. (Edelknabe ab.)
Er iſt der einz'ge um mich, den ich meide,
Denn Baſilisken gleich, umſpähet er
Die kleinſte meiner Thaten, ſchnell bemüht,
Dem Kaiſer ſie verdächtig abzuſchildern.

v. Heideck.

Mir iſt die Sünde nicht gehäſſiger.

(Edelknabe kommt wieder.)

Edelknabe.

Um einen Augenblick nur bittet er,
Nicht lange werd' er Ihro Durchlaucht mühen.

Kurfürſt Moritz.

Es ſei! (Edelknabe ab.)
Der Spürhund iſt ſchon unterrichtet,
Daß Magdeburg ergeben ſich und kommt
Nun auszuforſchen. Bleibt darum noch hier,
Allein könnt' ich den Zwang jetzt nicht ertragen.

VIII. Auftritt.

Lazarus von Schwendi. Die Vorigen.

Kurfürſt Moritz.

Seid mir willkommen, Lazarus von Schwendi,
Wohl muß es etwas Wicht'ges ſein, das Euch
So früh ſchon aus dem Zelte treibt, da man
Doch weiß, daß mit der Morgenſonn' Ihr Euch
Beſchäftiget und emſig ſchreibt, auch in
Des Alterthums erleſ'nen Werken viel
Studirt.

v. Heideck.

Es ſcheint nicht eben anzugreifen,
Man ſieht, wie ſtattlich Ihr Euch rundet.

L. v. Schwendi (gedehnt).

So?

v. Heideck.

Vielleicht ſchreibt jetzt des Kaiſers Abgeſandter
An einem Büchlein, ſo vom Vogelsberger . .

L. v. Schwendi (erröthend, haſtig).

Nicht darum war . . .

Kurfürſt Moritz.

Was iſt's mit dem?

v. Heideck.

Ich dächte doch,
Mein Fürſt, Ihr wüßtet von dem ſchändlichen
Verrath, durch den der Oberſt Vogelsberg,
Ein wackrer Mann, der ſonſt dem Frankenkön'ge
Gedient, in Kaiſers Hand geliefert ward,
Und zu dem Henkerstod verurtheilt, auf

Dem Richtplatz noch in Augsburg als des nicht
Verdienten Todes Grund und haſſenswerthe . . .

L. v. Schwendi (zu Heideck).

Genug davon. Euch ziemen nicht, wenn ich
Im Namen Seiner Majeſtät des Kaiſers
Vor Eurem Fürſten ſtehe, Worte, die
Das heil'ge Haupt des Kaiſers ſchmäh'n, und die,
Wenn ich berichten wollt', Ihr büßen müßtet.

v. Heideck.

Dafür ſei Gott, des Kaiſers Majeſtät
Von fern und irgend auch nur anzutaſten,
Denn Schurkenſtreiche wird kein deutſcher Kaiſer
Begehn. — Doch dem, der ſeinen Namen ſo
Mißbraucht und tief herabgewürdigt hat
Zu ſchreiendem Betrug und Meineid . . .

Kurfürſt Moritz.

Schweigt!
(zu L. v. Schwendi) Fürwahr, ein herrlich' Streitroß habt Ihr Euch
Ertauſcht. Ich ſah es heut, der Knappe wollt'
Es juſt beſteigen, auf dem Platze tummeln. —
Recht ſchön und ſtark, ein muthig Augenpaar,
Doch hat's mir weh gethan. Der arme Knabe fiel
Gar unſanft auf den Boden. Hat er viel
Gelitten? Schade wär' es um den Knaben!

L. v. Schwendi.

Ich dank' Euch für die Forſchung, edler Kurfürſt,
Dem Herrn ſei Dank, der Fall iſt nicht bedeutend,
Nur wird das Roß er wohl für's Erſte nicht
Beſteigen können.

Kurfürſt Moritz.

Denn ſo werdet Ihr

Es ſelber Euch zur Hand gewöhnen müſſen.
Ich glaub' es gern, Ihr ſeid ein tücht'ger Reiter.

L. v. Schwendi.

Nur aus der Uebung, gnäd'ger Herr, ſonſt feſt.
Ich hob ſo manchen aus dem Sattel und
Verhoff' es noch, wenn deſſen es bedarf,
In Fällen wohl zu können.

v. Heideck (halblaut).

Schmerbauch, der!

Kurfürſt Moritz.

Das deutet ſehr auf kriegeriſche Plane.
Wie ſo? Gefällt es Euch nicht länger hier?
Mir ſcheint es faſt, Ihr liebt die Ruhe nicht,
Kein müßiges und thatenloſes Leben. Wohl!
Da giebt's vielleicht recht bald Beſchäftigung
Für Euch und unſern Arm, des Kaiſers Recht
Zu wahren. König Heinrich ſoll ſich ſtark
Zu neuem Kriege rüſten und viel Rotten
Geheim an ſeines Reiches Grenzen ſenden.

L. v. Schwendi (zweideutig).

Wohl möglich, glaub' ich ſelbſt, wenn man erregt . . .

Kurfürſt Moritz.

Erregt?! Das heißt, wollt hoffentlich Ihr ſagen,
Wenn ſeines Reiches lenkende Miniſter,
Die Kön'gin mit der reizenden Diane,
Und das Bemühn, geſchlag'ne Wunden zu
Vergelten, ihn zum Schritt vermögen. In
Dem Fall habt Ihr für Eure Mannlichkeit
Und Rittertugenden, von denen ich
Gehöret, freies Feld. Mich ſoll es freuen,

In Eurer Näh' zu ſtreiten und der Thaten
Bei unſerm Kaiſer rühmlichſt zu gedenken.

L. v. Schwendi.

Für's Schmeichelhafte, das in dieſen Worten,
Bin ich Euch tief verpflichtet, gnäd'ger Fürſt,
Doch mögt' ich zweifeln faſt, daß neben Euch
Sobald zu ſtreiten mir vergönnet ſei,
Und wider Euch — ich wünſcht' es wahrhaft nicht.

v. Heideck (ſich die Hände reibend, leiſe).

Daß Dich! Für meine Kling' ein funden Freſſen.

Kurfürſt Moritz (leicht und verbindlich zu L. v. Schwendi).

Drum wird es ſicher nie geſcheh'n.

L. v. Schwendi.

Das bringt
Dem Zwecke dieſes Augenblicks mich näher.
Ich kam, von Euch mich zu beurlauben.

Kurfürſt Moritz.

Auf kurze Zeit, der Gegend Kenntniß zu
Gewinnen, nicht?

L. v. Schwendi.

Mit nichten, Herr, ich geh'
Zu meinem Kaiſer. Was hier meines Amts
Und ſeines Auftrag war, iſt ausgeführt,
Und das Geſchäft geendet.

v. Heideck (halblaut).

Gott ſei Dank!

(L. v. Schwendi wirft ihm einen wüthenden Blick zu.)

Kurfürſt Moritz.

Das nimmt mich Wunder, da doch wir noch nicht
Geendet haben und der Kaiſer Euch
Dem Heere beigeſellt.

L. v. Schwendi.

Auch Eu'r Geſchäft
Iſt abgethan, ſo viel Ihr's zu beſchwichtigen
Und Aller Blicken zu entziehen ſtrebt.
Was Ihr ſeit heute erſt, wußt' ich ſeit geſtern
Und lange, wenn Ihr wollt, nur daß dem Brief
Das Siegel fehlt'!

Kurfürſt Moritz.

Ihr redet dunkel, Schwendi,
Ich bitte, deutlicher, doch kurz ſich zu
Erklären.

L. v. Schwendi.

Ihr befehlt, es ſei. Nur gönnt
Zu reden mir nach meiner Weiſe. Ob
Es deutlich dann, will eben ich nicht ſagen,
Doch werdet Ihr der Rede Sinn wohl faſſen.
Umſonſt macht Ihr uns glauben, Alles ſei
Noch wie zuvor und Eures Sinnes Streben
Daſſelbe ſtets. Worauf es jetzt bedacht,
Laßt ſchweigend mich verhüll'n. Es frommet nicht,
Ihr wißt, daß von gewiſſen Dingen man
Den Schleier lüfte, der geheimnißvoll
Der Wahrheit Schrecken birgt und um das Für
Und Wider, wenn's im Buſen feſt beſchloſſen,
Der Worte viele macht. Am Handeln iſt's! —
Ihr habt gehandelt. Von den Rüſtungen
Des Frankenkönig es erwähntet Ihr.
Ganz recht, doch mir verzeiht, wenn ich anſtatt

Des dringenden Beweggrund's, welchen Ihr
Ihm unterſchiebt, ganz andre glauben muß;
Was man zu Friedewald verhandelt, weiß ich,
Kaum glaubt' ich an die ungeheure Mähr. —
Daß Magdeburg ſich heute Euch und ſo
Ergeben hat, ſtand freilich zu erwarten,
Doch hat's der Kaiſer nicht gewußt, als er
Das Heer vor Magdeburg Euch anvertraut,
Daß Kurfürſt Moritz ein ſo guter Sohn
Als Feldherr iſt.

Kurfürſt Moritz.

Sehr kühn, bei Gott! faſt um,
Wie Ihr verdient, Euch darauf zu erwidern. —
(ſtolz) Doch, wenn ich's recht betrachte, macht's mich lachen,
Wie Euch die Wuth, zu lauſchen, hat verblendet,
Und eins nur kann Euch ſchwach entſchuldigen,
Der Eifer für des Kaiſers Majeſtät,
Dem ich, ein Fürſt, wie Ihr verehrend diene. —
Der Kaiſer kennt uns beſſer, als daß er
So böſer Anſchuld'gung vertrauen ſollte;
Und wäre, — könnt' auch daran Wahres ſein,
Glaubt Ihr, Kurzſicht'ger, etwa mehr zu ſehn,
Als Kaiſer Karl und der gewandte Biſchof? —
Wer gegen meines Kaiſers glorreich' Haupt
Von fern nur etwas unternehmen wollte,
Dem rath' ich, jeden Schritt in weichen Flaum
Und ſammetnes Pantoffelwerk zu kleiden,
Sonſt dürfte früher drum der Kaiſer wiſſen,
Als jener ihn vollführt. Ihr, Herr Legat,
Seid dafür um ein Weniges zu ſtark.

L. v. Schwendi.

Ihr häufet Spott auf Scherz; auch hat wohl nie
Den Geiſt der Körper in der Kraft behindert.

Kurfürſt Moritz.

Doch 'in Beweglichkeit! —

v. Heideck.

Ja, ja, ſo pflegt's.

L. v. Schwendi (eifrig und erhitzt).

Glaubt nur, Herr Kurfürſt, daß mir nichts entgeht,
Was Ihr auch unternehmen mögt.

Kurfürſt Moritz (mit Spott).

Viel Ehre
Für mich, ein Muſter mehr für Euch. O, das
Thut ja. Und wenn's Euch dann von hinnen treibt,
So gern ich Euch mit Freundesbanden hielte,
Vergeßt nicht, — darum bitt' ich ernſtlich, Herr!
Des Kaiſers Huld und Gnade ſehr mich zu
Empfehlen. Gott behüt' Euch.

v. Heideck.

Glück zur Reiſe!

(Beide ab.)

IX. Auftritt.

L. v. Schwendi.

Iſt's möglich, ſtatt verlegen zu erröthen,
Entläßt er mich ſchlechtweg mit leichtem Spott,
Als ſei nichts vorgegangen und ich nur
Ein Narr und ein beſoldeter Spion.
Sein Spießgeſell, der läſtert obendrein
Mit gift'gen Stachelreden, die mich tief
Verletzen und vernichtend niederdrücken.

Und ſolche Kühnheit bliebe nicht geſtraft? —
Kann den Erfahrenen ein Neuling ſchon
An Schlauheit mich, den Lazarus, beliſten,
Dann geh' und leg' Dich ſchlafen, oder auf!
Erwach' und kämpfe männlich ihn zu Boden.
Man ſoll mir eine Glatze ſcheeren, wenn
Feigherzig ich und ruhig dieſe Schmach
Ertrage.

X. Auftritt.

Ritter Karraß. L. v. Schwendi.

Karraß (zutretend).

Ganz allein, mein Herr Geſandter?
An dieſem Ort? — iſt ja ſehr wunderbar!
Noch ſelt'ner die gewaltige Bewegung,
In der Ihr wüthend auf und nieder trabt.
Und wär' Euch ſelbſt ein Unfall zugeſtoßen,
Vergebt, ſo muß ich dennoch herzlich lachen.

L. v. Schwendi.

Spart Euer Mitleid, wie das Lachen, Ritter!

Karraß.

Nein, lachen muß ich ſchon einmal, doch hört!
(ihn bei der Hand faſſend, vertraulich.)
Wenn in dem Mann die Wuth am Größeſten,
Dann grade lacht und zwingt er ſich zum Lachen,
Daß das Gefühl der Ohnmacht übertäubend,
Er nicht das Maulwerk ſich zerknirſchen möge.
Seht, Ihr ſeid hier, den klugen Mann zu ſpielen,
Und kennt vielleicht das Sprüchelchen noch nicht.

L. v. Schwendi.

Iſt's Euer Fall vielleicht?

Narraß.

Vielleicht auch nicht.
Ihr ſprachet mit dem Kurfürſten, nicht wahr? —

L. v. Schwendi.

Ich ſprach und werd' ihn wohl nicht wieder ſprechen,
Denn heute reiſ' ich noch nach Inspruck ab.

Narraß.

Der junge Herr, ſcheint's, hat Euch nicht erbaut,
Je nun, das nimmt er einmal nicht genau.

L. v. Schwendi.

Schweigt nur! Ihr wollt gewißlich mich erproben;
Seid ſonſten doch der angeſtammte Freund
Des Kurfürſten.

Narraß.

O ja, wie man es nimmt.
Er iſt mein Landesherr, mein Feldherr auch,
Da iſt man ſelbſt des Teufels wärmſter Freund.
Ich liebe Moritz, wie den Kaiſer er.

L. v. Schwendi.

Dann ruht er nicht ſehr warm an Eurem Buſen.

Narraß.

Er drehte ihm und Euch den Hals gern um.

L. v. Schwendi.

Gar ſehr verbunden, doch muß ich den Mann
Von ſchlichter Offenheit verehren. Schade,

Daß ich Euch von der Seite jetzt erst kenne.
Es hätte Freundschaft uns gewiß vereint.

Narraß.

Und was verhindert, daß sie's jetzt nicht werde?
(lächelnd auf des L. v. Schwendi Bauch zeigend)
Ist denn die Freundschaft nur des — Umgangs Frucht?

L. v. Schwendi.

Gestehet selbst, daß es gar viel gewagt,
Den ernsten Bund mit einem Mann zu knüpfen,
Den man noch nicht geprüft und lieb gewonnen.
Leichtgläubig könnte man Geheimnisse
Vertrauen, die nur heuchelnd er entlockt,
Ihm traulich schreiben, Plane selbst verrathen,
Die dann mit Brief und Siegel in der Hand
Verrätherisch dem Manne er entdeckt,
Für den der Pfeil geschliffen ward.

Narraß.

Das freilich müßtet Ihr befürchten. — Nun
Gehabt Euch wohl!

L. v. Schwendi.

Verzeiht! Es ist erhebend,
Wenn man die grellen Seiten conterfeit,
Nachher des Urbilds Glanz hervorzuzaubern, —
Noch schöner, wenn ich diesen Traum erfüllt,
Und solchen Freund in Euch erkennen dürfte.

Narraß.

Die Schilderung erspart, den Freund mögt Ihr
Gefunden haben. — Topp! Die Hand darauf!
Doch warum ich die Schilderung nicht liebe,
Hört, Lazarus, es mögte unser Bund
Wohl nicht zu den gewöhnlichen gehören.

L. v. Schwendi.

Scherzt Ihr noch in dem ernſten Augenblick,
Wo ich des glücklichen Erwerbes mich
Dem Himmel dankend und gerührt erfreue.

Karraß.

Des Danks, der Rührung braucht's bei Männern nicht,
Und die betheuernden Erläuterungen
Woll'n wir wie überflüſſ'ge Noten ſtreichen.
Nur wen'ge Augenblicke bleiben uns,
Die laßt uns nützen und mit Thaten füllen.
Glaubt Ihr, ich wiſſe nicht, was vorgegangen?
Des Späherblicks bedurft' es dazu nicht. —
Ihr ſeid vom Kurfürſten beleidiget,
Auch ich! — Ihr waret hier, ihn zu beachten,
Und habt um ſo genauer nachgerechnet,
Je mehr Perſönlichkeit Euch leitete.
In dem Gefühl begegnen wir uns wieder.
Doch iſt's ein and'rer Quell, aus dem Ihr ſchöpft
Und der mich Euch zu eigen hat gewonnen.
Euch leitet Haß, weil Euch der Kurfürſt nicht,
Wie Ihr verlangt, geehrt und lieb gehalten,
Vielleicht auch Pflicht, auch das Bewußtſein
Gekränkten Werths. — Euch war der Kurfürſt nie
Verpflichtet, ja, er durft' in Euch den Freund
Des Kaiſers und den ſchlauen Erzfeind haſſen.
Mir aber war der Mann Vergeltung ſchuldig,
Und darum nur wend' ich mich haſſend ab,
Weil er den Lohn mir bübiſch vorenthalten.
Gleichviel! Wir beten *einen* Götzen an.
Ob das nun ehrenwerth, ob nicht, iſt auch
Gleichviel. Der kränkelnde Begriff von Tugend
Läßt, Gott Lob, ganz verſchied'ne Deutung zu.
Ihr geht zum Kaiſer, dorten ihm zu ſchaden,
Ich bleibe hier und ſinne auf Verderben.

L. v. Schwendi.

Ihr ſetzt den Fall ſehr bündig auseinander
Und Euren Scharfſinn muß ich hoch bewundern.
Noch einmal, Topp! das Opfer geht halbpart,
Nach dem bisher vergeblich ich gehaſcht.
Doch Moritz nicht allein, der Heideck auch
Muß fallen, daß er an dem Fall verblute,
Er muß, denn ſchimpflich hat er mich getreten.

Narraß (für ſich).

Ich glaub' es wohl. So ziemet es dem Wurm . .

L. v. Schwendi.

Wie wir den gleichen Zweck erreichen mögen . . . .

Narraß.

Iſt nicht ſo ſchwer, als Euch bedünken mag.
Ein drittes Werkzeug weiß ich Euch zu nennen,
Das führet uns der Liebe Thorheit zu.
O freut Euch doch, es wird das arme Lamm
Von unſerer Umarmung gleichfalls bluten,
Feſt packt es nur mit Euren weiten Klauen.
Der, den die Liebe treibt, iſt fürchterlich,
Und weit gefährlicher, als Ihr und ich.
Hier fehlet Zeit und Ort. Verdächtig wär's,
Wenn man uns überraſchend hier beträfe.
Kommt, Schwendi, folgt mir eilends in das Zelt. (beide ab.)

XI. Auftritt.

Magdeburg. — Domplatz. — Man ſieht das Rathhaus mit einer Gallerie. Bürger haufenweis gruppirt, unter ihnen Hieronimus Denat, der Gaſtwirth und Sebaſtian, der Schulmeiſter.

1ſter Bürger.

Der Kurfürſt ſteiget alſo bei Euch ab? —

Hieronimus.

Ja, Herr Gevatter! Wollt Ihr ihn erſchau'n,
Begebt Euch nur zu mir. Es wird hoch hergeh'n,
Seit Tagen ſchon bäckt meine Marthe Kuchen,
Die Küche ſtrotzt von Wein, Geflügel, Wildpret,
Man ſoll nichts ſparen, lautet der Befehl.

2ter Bürger.

Ihr freut Euch wohl, daß es dahin gekommen,
Damit Ihr bei dem Handel noch verdient.

1ſter Bürger.

Wir andre Bürgersleute grämen uns,
Daß wir die Stadt nun übergeben ſollen.
O, daß ich ſolchen Tag erleben muß! —

Sebaſtian.

Nach meinem redlichen Ermeſſen iſt,
Wenn einmal wir mit Reich und Kaiſer Friede
Begehrten, Moritz noch der biederſte
Von Allen und ein Ehrenmann.

1ſter Bürger.

Schweigt nur,
Mein Herr Politikus. Ihr ſprecht gelehrt,
Doch wenn der erſte Schuß gefallen, ſitzt
Ihr tief vergraben in dem Kellerloch,

Und ſchwitzet mehr, als je bei Euren Büchern.

(Kanonenſchuß. Sebaſtian duckt ſich in der Menge.)

Seht Ihr, er ſucht die alte Wohnung wieder!

(2ter Kanonenſchuß.)

Der Kurfürſt muß bald an den Thoren ſein,
Denn das ſind ſeiner nahen Ankunft Zeichen.

3ter Bürger.

Auch an dem Feinde ehre man die Tugend.
Gar wacker iſt's, daß er nicht zugegeben,
Daß man die Schlüſſel unſrer Stadt am Thor
Ihm überreiche. Hier auf dieſem Platz
Will er vom Bürgermeiſter ſie empfangen.

(3ter Kanonenſchuß. Der Magiſtrat zieht die Gallerie herab. Hinten die Innungsmeiſter. Alle in ſchwarzer Kleidung.)

Herold.

Platz für den Bürgermeiſter und den Rath!

(Das Volk weicht zurück.)

Bürgermeiſter Gericke.

Zum erſtenmal verſagen heut die Kniee,
Und ſchwer wird mir der Gang zur ſchweren Stunde,
So ſehr bedrückt des Geiſtes Schmerz den Körper, —
O meine Freunde, warum mußte mir
Als Greis noch dieſe herbe Amtspflicht werden? —

(Stille. — Glockengeläute aller Kirchen. — Langer Trommelwirbel. — Kanonenſchüſſe, dazwiſchen Trompeter blaſend. — Zehn Rotten Reiſige vom Ritter Wolf von Tiefſtetter geführt, mit fliegenden Fahnen. — Mehrere Ritter, darunter Nikel Konrad. — Die Leibtrabanten des Kurfürſten, in weißer Rüſtung, von Thilo von Trotten geführt. — Vier Edelknaben. — Kurfürſt Moritz in reicher gelber Rüſtung und Schärpe in Sachſens Farben auf einem Zelter. — Hinter ihm Johann v. Helbeck, von Reckerod, N. Reiſſenberg und noch ein Ritter zu Pferd. — Spielleute. — Georg von Blankenberg mit 2 Fahnen und 10 Rotten.)

XII. Auftritt.

Bürgermeiſter Gericke tritt an den Kurfürſten, der mitten auf der Bühne hält, heran.

Gericke.

Durchlauchtigſter, großmächt'ger Herr und Kurfürſt!
Es heiſcht ein alter Brauch, daß man die Schlüſſel
Als Zeichen der Ergebung überreiche.

(Er nimmt einer hinter ihm ſtehenden Magiſtratsperſon die auf einem Kiſſen liegenden Schlüſſel ab und überreicht ſie dem Kurfürſten.)

Mit Trauer laß ich ſie von mir, vergebt!
Sie haben lang' die freie Stadt geſchloſſen;
Ob länger ſie's noch werden, ſteht bei Euch.
Doch deß gedenket gnädiglich, mein Fürſt,
Nicht Furcht, noch Mangel trieb zur Uebergabe;
Der Wunſch, mit Reich und Kaiſer uns zu ſöhnen,
Und unſres Glaubens ungeſtörte Freiheit,
Für die wir Blut und Leben kämpfend laſſen,
Durch Eure Mittlerſchaft vom Kaiſer zu
Erhalten, — Eurer Großmuth ſie zu danken,
Hat unſre Zweifel wie den Kampf beendet.
Vertrauend ſtehn wir hier und ſehn in Euch
Den edlen Sieger und des Glaubens Schutz.

Kurfürſt Moritz.

Herr Bürgermeiſter, edle Herrn und Bürger!
Mit Freuden nehm' ich dieſe Schlüſſel auf,
Ein ſchönes Zeichen der Vereinigung,
Und gern bewahrt' ich heilig ſie als ſolche.
Doch die ich gern genommen, geb' ich Euch
Noch freudiger zurück in Eure Hand,
Herr Gericke, die nie Unwürdiges
Beging. — (er thut's.) Es ſoll die Hoffnung nimmer trügen,
Die Ihr auf mich geſetzt. Und daß Ihr glaubt,

Was der Genoſſe Eures Glaubens hat gelobt,
So reich' ich traulich, ſonder Unterſchied
Den Biedermännern Magdeburgs die Hand.

(Der Kurfürſt ſpringt vom Pferde, geht zum Bürgermeiſter, giebt ihm und den nächſtſtehenden erſten Magiſtratsperſonen die Hand; die Ritter thun desgleichen. Die Pferde werden fortgeführt.)

1ſter Bürger.

Heil Moritz, Heil dem großmuthsvollen Sieger.

Sebaſtian (zum 1ſten Bürger).

Na, ſeht Ihr wohl, was hab' ich Euch geſagt!

1ſter Bürger.

Nehmt Euch in Acht, ſie ſchießen wieder los.

(Kanonenſchuß. Trommelwirbel. Stille. Der Kanzler tritt vor und lieſt die Eidesformel.)

Kanzler.

„Wir ſchwören Seiner Majeſtät dem Kaiſer,
Des heil'gen Röm'ſchen Reiches mächtigem
Beherrſcher, Könige von Spanien, Karl
Dem Fünften, unverbrüchlichen Gehorſam, —
In allem, was des Reiches Wohl für ihn
Und gegen ſeine Feind' uns auferlegt,
Wie er geboten, zu gehorchen, auch
Den Schoß und Zoll gebührend abzutragen,
Wie ſonſt'ger Pflicht getreulich nachzukommen.
So wahr uns Gott gehelfe." — Schwört.

Bürger (mit aufgehobenen Fingern).

Wir ſchwören!

(Kanonenſchuß. Trommelwirbel. Stille.)

Kanzler.

„Wir ſchwören, den Durchlauchtigſten der Fürſten,

Herrn Moritz, Kurfürſten von Sachſen, wie
Des heil'gen Röm'ſchen Reiches Erzmarſchall,
Als Burg- und Schirmherr unſrer Stadt und Burg,
Getreu und williglich ſtets zu erkennen,
Auch in den Fällen, wo er deß bedarf,
Wo es die allgemeine Sicherheit
Und unſres teutſchen Reiches Wohl erheiſcht,
Mit Hab und Blut nach Kräften beizuſteh'n;
So wahr uns Gott gehelfe." — Schwört.

Alle Bürger.

Wir ſchwören! —

Kurfürſt Moritz.

Ihr habt geſchworen, das vergeſſet nicht.
Es bindet Euch das wicht'ge Wort für immer,
Und Augenblicke dürften kommen, wo
Ich Euch gemahnend d'ran erinnere.
Das Recht des Schirmherrn ſelbſt üb' ich ſchon heut
Zum erſtenmal, und nenne gütig Euch
Die guten Bürger meiner guten Stadt.
Doch daß Ihr nicht in Worten mich allein,
In Thaten auch als ſolchen mögt erkennen,
Erlaß' ich ſelbſt die Hälfte aller Summen,
Die ſtrafend Euch der Kaiſer auferlegt.
Aus meinen Mitteln will ich ſie entrichten. —
Ich weiß, es hat der Krieg Euch viel gekoſtet,
Und Eure Quellen faſt geleert, drum nehm'
Ich auf mich, bei des Kaiſers Majeſtät
Auf zween Jahr' die Schenkung aller Laſten
Gleichfalls für Euch geziemend zu erbitten.

Bürgermeiſter Gericke.

Das wollt Ihr thun? Geſegnet ſeid, o Herr.
Laut jauchzend, Freunde, ſtimmet in den Ruf,

Daß er hinauf zum Himmel dringe: Heil,
Heil unſerm edlen Schirmherrn Moritz!

Alle.

Heil,
Heil unſerm edlen Schirmherrn Moritz!

Bürgermeiſter Gericke.

Auf!
Ihr Bürger Magdeburgs, zieht jubelnd heim!
Der Himmel lacht, die Wolken ſind verzogen,
Und eine Sorge bleibe nur, wie wir
Dem trefflichſten der Fürſten, wie der Helden
An dieſem Tage der Unterthanen Liebe
In emſiger Vergnüglichkeit beweiſen. —

(Rauſchende Muſik. — Kanonenſalven. — Der Kurfürſt Moritz an der Hand des Bürgermeiſters, Ritter, Magiſtrat unter zahlreichem Gedränge ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

I. Auftritt.

Zimmer der Kurfürstin. — Ruhebett, auf dem die Kurfürstin Agnes schlummert. — Der Kurfürst tritt leise herein, bemerkt, daß sie schläft und nähert sich vorsichtig, nachdem er sie eine Weile beobachtet hat.

Kurfürst Moritz.

Sie schlummert noch . . . . so sanft und schmerzenlos!
. . . . . .
Du heilig Bild des reinen Seelenfriedens,
Wie klein steh' ich vor Dir mit allen Planen
Der riesenarm'gen Selbstsucht. — Doch, wie's jetzt
In meinem Innern sich gestaltet, ahnest
Du nicht, und sollst es jetzt erfahren.

(Er macht eine Bewegung, sie zu wecken.)

Agnes (träumend).

Vater!

Kurfürst Moritz.

Horch! an des Vaters Seite kindlich hin
Geneigt, entschwebt ist sie in beff're Welten,
Daß staunend langsam vor dem schönen Bild
Des trüben Daseins schwere Qual entweicht,
Und alle Engel segnend sie geleiten. —
Den kurzen Zauber sollt' ich grausam lösen? —

Ha, nimmermehr! Wohl beſſer iſt's, ich ſorge,
Daß wolkenlos der Himmel über ihr,
Und wie den Schlummer, ſie's Erwachen finde.

(Indem er gehen will, ſchlägt Agnes die Augen auf, blickt unruhig um ſich, ohne den Gemahl zu gewahren, ſpringt ängſtlich auf und eilt in den Vordergrund.)

Agnes.

Und wieder mir des Vaters Züg' entſchwunden,
Die ich im Schlummer lieblich wiederfunden? —
Entflieheſt Du ſtets ſo mit Deinen Freuden,
Betrügeriſche Gottheit, die mir Leiden
Durch ſchöne Traumgebilde oft verſüßt,
Daß ich der Hoffnung roſig Licht begrüßt,
Und voll Vertrauen in die Fernen ſchaue,
Dann fahre wohl, auf Dich ich nimmer baue;
Beim ſchrecklichen Erwachen flieht die Luſt,
Die Sehnſucht nur bleibt der gepreßten Bruſt. —
Wem nie des beſſ'ren Morgens Sonne ſcheint,
Wer ſtill ſein Loos mit gleichem Schmerz beweint,
Kennt nicht Verluſt, ach, nur ein unbefriedigt Sehnen, —
Doch in den Hermelin, da berg' ich meine Thränen,
Daß Niemand ahne, was die Duldende beklage . . .

Kurfürſt Moritz.

Gott! —

Agnes (ihn erblickend).

Du biſt's? o tritt hierher, daß ich
In's Aug' Dich faſſ', an Deinem Flammenſtern
Die Kraft mir nehme, den gewalt'gen Schmerz
Gefaßt zu tragen, der auch über mich
Sein weit umfaſſend Kreuz geſenkt. Sieh, in
Des Vaters theuren Zügen trat er auf
Mich zu, und da, — vergieb dem ſchwachen Weibe,
Er übermannte mich.

Kurfürſt Moritz.

O wüßteſt Du,
Wie jedes Deiner Worte laut mich an
Die große Schuld gemahnt, Du würdeſt ſchonen.

Agnes.

Wenn ich Dir weh gethan, o ſo vergieb! —
Ich glaubte mich im Zimmer unbemerkt;
Du ſollteſt wenigſtens es nimmer wiſſen,
Daß mich des Vaters jammervoll Geſchick
Mehr als das eig'ne kümmert und betrübt.
Doch daß ich in des Leidens Uebermaaß,
Von Schmerz gebeugt, das ſchwache Wort beflügelt,
Nicht wundern darf es Dich, denn einen Traum
Hab' ich gehabt, der glanzvoll blendend von
Den Himmelshöh'n mit ſegnender Gewalt
Zu mir, der Sterblichen, gedrungen. — Nicht
Ein weſenlos' Phantom, die Gottheit ſelbſt
Hat meiner Trauer bald'ges Ende mir
Verkündet. — Du urtheile ſelbſten nun,
Ob ich gefrevelt oder nicht. —
Ich war
Allein, ſo dünkt es lebhaft mich, in den
Gemächern unſers väterlichen Schloſſes.
Doch gräbergleich kam die verlaſſ'ne Burg
Mir vor. Der all das Herrliche belebt,
Den Vater ſah man nicht. Die Spur gewahrt'
Ich überall, nur nicht ſein leiblich Bild.
Und ſchnell, vom Fluch der Unerträglichkeit
Gefolgt, vorüberfliehen Zukunft und
Die Gegenwart an mir. — Im Kerker ſeh'
Ich ihn, von Kummer abgezehrt, die ſchwarz
Verhängte Wand, der Fackeln matten Glanz . .
Da ſtürz' ich ſturmgetrieben, ſinnverwirrt,

Herab, hin in den hohen Laubengang,
Nach Luft, nach Luft für die geſchnürte Bruſt.
Ermattet von dem wilden Schmerz und von
Des Tages Schwül', — es mußte Mittag ſein,
Denn über meinem Scheitel lothrecht ſtand
Die Sonne, ihre heißen Strahlen weit
Hin in die ruhig ſtille Fläche ſendend —
Sank ich zu Füßen einer großen Ulme.
Und alſobald, obgleich im Innern tief
Bewegt, verfiel in einen Schlummer ich,
Der unbegreiflich mir, von wannen er
Und wie er über mich gekommen. Da —
Da ward es labend um mich her und duftend,
Denn ſanft die Näherung der Himmliſchen
Verkündend, leiſ' und harmonieenreich,
Gar wunderbar erſäuſelte das Laub;
Die ich im Bilde nur ſo oft geſchaut,
In ſtillem Schmerz, mit Thränen heiß bethaut,
Herab auf einer Wolke neigte ſich
Die Himmelsbraut, den Jeſusknaben auf
Dem Arm, und meinen Vater ihr zur Rechten.
Sie ſchaute lang' auf mich mit einem Blick
Voll zarter Huld und mütterlichem Schmerz,
Dann winkte ſie mir, aufzuſteh'n, und alſo
In milden Tönen ſprach die reine Maid:
„Den Vater geb' ich, — wirſt Du ihn verdienen?
Was um mich blüht, verſcheucht den Schmerz der Erden!"
Ich ſteh' entzückt und lautlos iſt die Freude,
Die Arme breit' ich nur, den Vater zu
Umfangen, da zerrinnt der Wolkendunſt.
Es ſchweigt der Himmelsreigen;
Die Roſenſchimmer all erbleichen,
Und Engelknaben ſeh' ich in der Luft,
Sich liebend zu mir beugen,

Die Lilien entgegen reichen.
Erfassen will ich kühn das Zeichen,
Und greife schnell danach — da wach' ich auf,
Und um des schönen Traum's Entweichen
Fließt mildernd noch der Thränen sanfter Lauf.

Kurfürst Moritz.

O, Du thust wohl, dies Traumbild zu beweinen,
Das sich vor allem herrlich Dir bewährt. —
Armselig Leben, nur im Schlummer reich,
Mußt Du in Träumen Dir die Kraft erringen,
Des Daseins Eisenketten still zu tragen? —
In Deiner Schöpfung holden Zaubergarten
Vernichtend tritt das ernste Schicksal ein,
Führt zu dem Grabesweg zurück den Geist.
Da blickt er scheidend noch einmal darauf,
Giebt ihm in Thränen heiß den Trennungskuß, —
Der Kerker schließt sich rasselnd hinter ihm,
Und nimmer blüht die todte Pflanzung wieder.

Agnes.

Auch Du betrübt? Was bleibt als Tröstung mir?

Kurfürst Moritz.

Ergriffen siehst Du mich, doch nicht betrübt,
Von Freud' erregt, daß Dich Maria selbst
Bereitet hat, die Kunde zu vernehmen,
Die in der Gattin theuern Busen ich
Begeistert froh verschließ' — ein gutes Zeichen
Nehm' ich gerührt es auf, das mir von oben
Der Himmel selber hat herabgesendet.

Agnes.

Dein Auge leuchtet, ich versteh' Dich nicht,
Und unwillkürlich faßt ein Zittern mich.

Kurfürſt Moritz (für ſich).

Zurück in Deine Klauſe, ſtürmiſch Herz,
Noch iſt's zu früh, die Ahnung hat getrogen!
(laut) Nur eine leichte Anwandlung von Schmerz,
Die, denk' ich, bald vorübergehen wird.
Dein Leiden iſt's, das mich beſorglich macht,
Der Stimme Zittern und der Wange Glut.
Ich eile, Dir den Arzt zu ſenden, gleich! —

Agnes.

Des herzlos kalten Mannes nicht bedarf's.
Mein Zuſtand will zwar zart behandelt ſein,
Doch, Moritz, nicht von einer fremden Hand,
Von einem liebeerfüllten Herzen. Ach!
Die Pflege . . . .

Kurfürſt Moritz.

Agnes, ſprich die Läſterung
Nicht aus. Gekommen war ich eben, Dir
Erfreuliches zu ſagen, viel, ſehr viel!
Doch darf ich nicht, ich darf es wirklich nicht.

Agnes.

Und warum darfſt Du nicht? — Erfreuliches
Kannſt Du zu ſagen und Du darfſt es nicht? —
Wie Du dem müden Pilgersmann, der aus
Der Wüſte hin vor Deine Hütte tritt,
Zum Troſt für lange Schmerzen und Entbehren
Die Matten in der Ferne lächelnd deuteſt, —
Dem Uebelthäter ſelbſt am Sterbelager
Des Kühltranks letzte Labung nicht verweigerſt,
Was Pflicht und Gottesfurcht an jedem Menſchen
Mit mildem Sinne Dir zu thun gebeut,
Darfſt Deinem treuen Weibe Du nicht ſagen,
Die lindernd jeden Schmerz mit Dir getragen? —

Womit hab' ich ſo Ungeheures denn
Verſchuldet, daß die wen'gen Freuden Du,
Die karg genug das Schickſal zugemeſſen,
Mir noch entziehſt, bedächtig kalt, wie der
Verdammniß ſchwarze Kugel greift der Richter.

Kurfürſt Moritz.

Wie ſehr verkennſt Du mich und meine Worte,
Du biſt noch kaum geneſen, weich geſtimmt,
Wie bald kann nicht vom leiſen Hauche ſchon
Die krankhaft angeregte Pflanze leiden? —
Es giebt der Schmerzen und der Freuden auch,
Die ſchnell das inn're Mark gewältigend,
Ein ſterbliches Geſchöpf danieder beugen,
Wie von dem ungewohnten Schein des Lichts
Ein ſchwaches unbewaffnet Aug' erblindet.
Die Klugheit fordert dann gebieteriſch,
Dem laut das Herz zu folgen widerſtrebt,
Und ſchweigend ſoll der Mann die Warnung ehren. —
Daß ich es Dir nicht fröhlich ſagen darf,
Will mir das Herz abdrücken und zuſchnüren.

Agnes.

Du ſuchſt Entſchuld'gung, Ausflucht vor Dir ſelbſt,
Und hinter Sorgfalt willſt Du Deines Herzens
Veränderliche Regung nur verbergen.
So ſenkſt den Pfeil Du immer tiefer mir,
Und einſam werd' ich bald die letzte Scholle
Von meinem Grabe wühlen. — Ach, es iſt
Nicht wie zuvor. —

Bin ich denn nicht
Dieſelbe mehr? Iſt meinem Geiſte ſchon
So früh die wen'ge Kraft geraubt, daß Du
Dich ſcheu'n mußt, eine frohe Nachricht nur

Ihm zu vertrau'n, als sei der Schmerz allein
Nur fähig, mir das Leben noch zu fristen.
Bin ich vielleicht geschwätzig, zänkisch worden,
Daß ich Dein offen Herz nicht mehr verdiene? —
Ach, oder haben Gram und Mutterpflicht
So früh des Körpers Jugendreiz gewelkt,
Daß ich befürchten muß, was selbsten ich
Nicht auszusprechen wage. Wär' es das,
So sündigest Du schwer an mir und Gott. —
Der Gattin Achtung und ihr hohes Vorrecht
Muß sich erhöhen nur, wenn in des Weibes
Und in der Mutter heiligem Beruf
Der Schönheit süßer Traum bedauernd schwindet.
Verdient hat sie mit ihrem höchsten Opfer,
Was früher nur der Liebe heißes Sehnen
Ihr zugestanden . . . Du, Du also hast
Verändert Dich?

(Mit steigendem Affekt:) Ich kannte einen Moritz,
Der freundlich lauschend jeden Wunsch mir aus
Den Augen las und jeder Sorge wehrte,
Die meiner Tage Heiterkeit bedroht.
Als wollt' er mir im Voraus schon vergüten,
Was damals noch der Zukunft Schleier barg:
Mit Ueberschwang, wie nimmer ich's verdient,
Spielt' er um mich, ein fröhlich täuschend Lamm. —
Von wenig Freuden sprach ich, die Du mir
Entziehest, — Moritz, glaub' es nimmer, nimmer,
Die Welt, den Himmel raubest Du in Dir.
Ich habe nichts in dieser Welt als Dich.
Die Mutter starb, den Vater binden Ketten,
Da hielt Dein Lächeln den gebeugten Geist,
Und Deine Liebe kühlte segnend
Des weichen Herzens brennend heiße Wunden.

Und nun, nun wäre mir Dein Herz entfremdet? . . .
Weh! — (Er bedeckt sich mit beiden Händen das Gesicht und sinkt erschöpft auf einen Stuhl.)

Kurfürst Moritz (in ängstlicher Bewegung).

Nein doch, nein, mein theures Weib, es liebt
Wo möglich, heißer Dich, als je; es betet
An Dir, wie auf zu seiner Gottheit. Hörst
Du nicht? Gern will ich Alles Dir entschleiern. —
(Leise) Umsonst! ich weiß nicht, was zu thun. Ruf' ich,
So wird ein Aufsehn, allgemeiner Lärm,
Man wird errathen wollen und das Uebel
Nur um so schlimmer. Sag' ich's ihr, so wirkt
Die Freude wie verheerend Gift, und sag'
Ich's bald, so kann die Worte sie mißdeuten.
(Laut) Der Kaiser, ja — Dein Vater — nein, vielmehr
Der Kaiser will, ich soll zu ihm nach Inspruck. —
(Leise) Was sag' ich nur, . . . Dich nun zu bitten, kam ich,
Mich zu begleiten und mit mir zu ziehen,
Den Vater könntest Du vielleicht dann seh'n.

Agnes.

Den Vater seh'n, mit meinem Moritz reisen? —
Ja, laß mich zieh'n mit Dir, von hinnen fort,
Gen Süden hin, zu meines Vaters Haus,
Daß seinen Hauch ich athmend und den Deinen
Die Seligkeit in doppelt langen Zügen
Genieße. Wirst Du mir vergeben, daß
Ich gegen Dich mit Zweifelsucht gefehlt? —

Kurfürst Moritz (für sich).

Es tödtet mich, ich trag' es länger nicht.
(Laut) Mein herrlich Weib, was that ich anders wohl,
Als daß der Pflicht und meines Herzens Drang
Ich folgte. Kann das als Verdienst Dir gelten?
Geh', ruhe Dich — ich wußt' es wohl, Du bist

Ergriffen. Wenn Du dann geſtärkt Dich fühlſt und
Die Kraft, in heit'rer Luſt Dich zu ergehen,
Laß uns zum Erſtenmal nach langer Friſt
Mitſammen wandeln. Lebhaft freuet ſich
Des Volkes Jeder, Dich zu ſeh'n. So lang
Verlaſſ' ich Dich. (Er führt ſie auf's Ruhebett.)

Agnes.

Nur Deinem Wunſche zu
Genügen, will des Herzens lauten Schlag
Bekämpfend, ich den ſüßen Schlummer ſuchen.
Die Kraft verleiht der Herr, der Alle ſtärkt.
Siehſt Du, daß ich das Freudige ertrage.

(Kurfürſt Moritz ab.)

II. Auftritt.

Agnes (einſchlummernd).

Wer ſeid ihr, Schmerzen, wer ihr flücht'gen Freuden,
Geſtalten aus dem unbekannten Land?
Veränderlich — umſchwebt ihr unſre Hülle,
Ein ewig kreiſend Schattenſpiel dem Geiſt. —
O weilet, Freuden, flieht, ihr Schmerzen! — So!
So wird — mir — leicht! Der Himmelsthau — entquillt;
Und — labend — küßt — der Schlaf die — durſt'gen Lippen. — —

(Sie entſchläft.)

III. Auftritt.

Iva (leiſe mit der Laute eintretend).

Ich ſoll, — ſchickt mich der Kurfürſt eben her,
Durch leiſen Sang und mildes Lautenſpiel
Die Fürſtin lieb in Morgenträume wiegen. —
Verſuchen will ich's, aber ob es geht?! —
Ein frohes Liedchen? — Nimmermehr, ach! mir
Iſt ſelber ſo beklommen auf der Bruſt.

Vorſpiel.

Was ſchwärmt die Maid
Auf öder Haid'?
Lieb Mädel, komm und laß den Wald!
So eng, ſo eng, — ſo weit, ſo weit,
Kennſt Du wohl heimliche Gewalt,
In dem Herzen,
Freud' und Schmerzen? —

(Der Geſang wird immer leiſer. — Sie ſchweigt. — Das Nachſpiel verhallt wehmüthig. — Die Scene verändert ſich unter dem Schutze des fallenden Vorhanges.)

IV. Auftritt.

Garten des Kloſters. — In der Mitte des Hintergrundes die Gartenpforte, durch die man in der Ferne das Lager und die Thürme Magdeburgs ſieht. Zur linken Seite die Vorderanſicht des Kloſters, aus dem die Aebtiſſin und die Nonnen treten.

Aebtiſſin.

Ja, Schweſtern, freuen müſſen wir uns Alle,
Der Heil'gen Werk lobpreiſend anerkennen,

Daß die vortreffliche Frau Kurfürſtin
Geneſen iſt nach ſchwerem Körperleid,
Geneſen iſt in dieſes Kloſters Mauern,
Das reichlich ſie beſpendet und geehrt;
Heil ihr, der frommen, hochgeliebten Agnes!

Eine junge Nonne.

Ach, wär' ich nur Frau Kurfürſtin, gewiß,
Ich wollte recht viel Klöſter ſtiften! —

(Agnes, von Moritz geführt. Iva, die Wärterin mit der kleinen Anna. 2 Edelknaben.)

Eine ältere Nonne (verweiſend).

Still! —

Aebtiſſin.

Gott ſegn' Euch, edle Frau und Kurfürſtin!

(Die Nonnen nähern ſich und ſtreuen Blumen vor die Kurfürſtin.)

Agnes.

Ich dank' Euch, meine Lieben, tief gerührt.
Womit hab' ich's um Euch verdient, daß Ihr
Die ſchwache Sterbliche ſo hoch erhebt! —

Aebtiſſin.

Um wen wohl hättet Ihr es nicht verdient? —
Zwei Diademe hat Euch Gott beſchieden;
Das Eine tragt Ihr ſtrahlend auf dem Haupt,
Ein andres — und das iſt das ſchönere,
Umglänzen all die ſelt'nen Tugenden,
Die eines Engels Glorie gleich um Euch,
Auf zartem Grund und unvergänglich ſchweben.

Kurfürſt Moritz (tritt dazu).

So, meine theure Agnes ſpricht, wer Euch
Nicht ſtets umgiebt. Was ſoll denn ich erſt ſagen,
Der Euch und Euren Werth ſo ganz erkennt,

Des Lebens Freuden und dies Kleinod Euch
Verdankt.

(Er nimmt das Kind von der Wärterin Arm. Agnes fällt ihrem Gemahl in stummer Rührung um den Hals. Die Aebtissin tritt hinter sie und legt die Hände gleich einer Segnenden auf das Haupt der Gatten.)

Aebtissin.

So weih' ich Euch, des Himmels Braut,
Die nie des Mannes sterblich Haupt berührt,
Zum höchsten Glück, zum ew'gen Frieden ein.

(Alle knieen nieder, nur die Aebtissin steht und fährt fort.)

Sie leiten Euch an's Ziel der Prüfungszeit
Und jeden Pilger, wenn vertrauungsvoll
Er auf zu Gott, auf den Versöhner und
Die Jungfrau blickt, die hehr und ewig klar
Vom Sternenhimmel auf die Schwachen schau'n,
Und Kraft den Guten geben, zu beharren. —
Zu dieser Stunde hoch und heiligem
Gedenken, wohl der schönsten, die mir ward
In meinem gottgeweihten Leben und
Um die das Grab fortan als Segnung winkt,
Nehmt, hohe Frau, nehmt — diese Lilie! —
Das Leben ist so reich an Schmerzen, wie
An Freuden. — Einst entflieh'n die Freuden — dicht
Gewölk umhüllt die fromme Dulderstirn,
Dann denkt der Lilie und was sie Euch deutet.
Wenn aus dem Meer verworr'ner Truggestalten
Vernichtung dräut dem unbefleckten Wesen,
Dann taucht die Lilie auf in Lichtgestalt,
Zum Himmel hebt sie graden Weges sich
Am Thron des Höchsten will sie nur gedeih'n,
Und Mutter-, Gattenliebe blüh'n mit ihr. —
Und Du, mein Sohn! Zeuch hin zum großen Werk!
Dir hat der Gottheit Ruf sich selbst bekundet,
Der eignen Schmerzenszähre achte nicht.

Dort lächelt Dir, wovon Du hier geſchieden,
Was oben blüht, verſcheucht den Schmerz von unten!

(Stille. In der Ferne leiſe ein Marſch. Ein Edelknabe kommt. Alle erheben ſich)

Edelknabe.

Der Feldhauptmann von Heydeck ſuchet an
Der Spitze vieler Ritter um Vergunſt
Im Namen Euch des Heeres zu begrüßen,
Und Glück zu wünſchen zur erfreulichen
Geneſung. Soll . . .?

Agnes (zur Aebtiſſin)

O meine theure Mutter!

Kurfürſt Moritz.

So bin ich eingeweiht zum ernſten Werk,
In dem Du mich befeſtigt, Gottgeſandte;
Leb' wohl, recht wohl: Bald wirſt Du von mir hören,
Und ſollten wir nicht mehr uns wiederſchau'n,
Gedenke mein, Du frommes Weſen, im
Gebet. — (zum Edelknaben) Geh', ſag', die Ritter mögen kommen.

(Es läutet im Kloſter; die Aebtiſſin und Nonnen gehen feierlich in's Kloſter zurück. Der Marſch der Annähernden wird lauter. — Während deſſen tritt Agnes in den Vordergrund.)

Agnes.

Mit beiden Händen faſſ' ich dieſe Lilie,
Nicht laſſen will ich ſie von mir. Sei du
Mein Kreuz, mein ſchützend Bild in jeder Noth.
Die Gottheit will ich in dir ehren, die
Mich gnädig ſtets durch dich erleuchten möge.
Gieb du der Gläubigen zu leben und
Zu ſterben Kraft, wenn einſt es Gott gefällt!

V. Auftritt.

Die Ritter treten auf.

v. Heideck.

Lang' lebe die verehrte Kurfürſtin! —

Die Ritter.

Lang' lebe unſre edle Kurfürſtin! —

Agnes.

Ihr ſeht gerührt mich, edle Herr'n und Ritter,
Und Thränen bürgen Euch für meinen Dank.

v. Heideck.

Des Heeres Abgeſandter ſteh' ich hier,
Den Antheil und die Freude zu bezeugen,
Die Eures Wohlergehens Kunde wecket.
Laut äußern jetzt die Krieger einen Wunſch:
Euch ſehen wollen ſie, des Landes Mutter,
Des wackern Herrn fürtreffliche Gemahlin.
O kommt, Frau Kurfürſtin, ich bitt' Euch drum.
Ich bin ein Mann, in Schlachten grau geworden,
Der Worte konnt' ich nimmer viele machen,
Nie weniger, als jetzt. Nehmt drum verlieb!
Wie ich es gut gemeint, ſo mögt auch Ihr
Der ſchlichten Red' ein gütig Ohr verleih'n.

Agnes.

Ihr machet mich erröthen, Feldhauptmann,
Doch darf ich wirklich glauben, was Ihr ſagt,
Denn glücklich würde mich der Glaube machen . . .

v. Heideck.

So kommet Ihr, nicht wahr, Frau Kurfürſtin? —

Kurfürſt Moritz.

Ja, wackrer Heideck, und beliebt es — Dir
Jetzt gleich, denn meine treue Kampfgenoſſen
Soll'n meine Freude ſchau'n. Die Wachten ſind
Heut abbeſtellt und aller Dienſte ledig,
Mag ſich das ganze Heer des Tages freuen.
(Zu Heideck) Vertheilet die dafür beſtimmten Gelder.
In würdigere Hände kann ich das
Geſchäft nicht legen. — Euch, ihr tapfern Freunde,
Lad' ich auf dieſen Abend zu mir ein. —
Noch eine Freude hab' ich aufgeſpart,
Die ſoll Euch bei gefüllten Bechern werden.
Kommt, theure Agnes, — meine Freunde, kommt,
In's Lager woll'n wir, in die Heimath zieh'n! —

(Der Marſch fällt ein. Alle ab.)

VI. Auftritt.

Reiſſenberg's Zelt. Er kommt.

Reiſſenberg.

Ich kann nicht folgen, kann's nicht ſeh'n,
Daß Alle ſie mit gleichem Recht bewundern. —
Allein mögt' ich mit ihr in eine ſtill
Verlaſſ'ne Gegend flieh'n, allein vor ihr
Anbetend auf den Knieen liegen, in
Ihr himmliſch Auge ſchau'n, um Blicke geizen,
Die ſie verſchwenderiſch jetzt Allen ſchenkt. —
Ha! ha! Und muß ich nicht ertragen, daß
An eines Andern Bruſt ſie liebend ruht,
Ihr Gatte iſt's. — Ha, dieſen Moritz könnt' ich . . .
(Er erſchrickt vor ſich.)

O! Agnes, Agnes, iſt es recht von Dir,
Daß Du die kaum verharſchte Wunde,
Die unter dieſem ſchweren Panzer ſchmerzt,
Gewaltſam durch den Anblick Deiner Schönheit
Eröffneſt und die Sehnen, alle Kraft
Der Seele mir zerreißeſt? —
(Hinter der Scene dumpfer Jubelruf. — Lärm der Inſtrumente.)
Was iſt das?
Horch, armes Herz, wie alles jetzo jubelt,
Wie alle liebreich ſie begrüßt. —

VII. Auftritt.

Karraß tritt ungeſehen auf.

Karraß (leiſe).

Jetzt gilt's
Ihm das Geſtändniß ſeiner Liebe zu
Entlocken. Ja, freiwillig muß er ſie
Bekennen, vor ſich ſelbſt erſchrecken, dann
In meine Arme ſich nach Rettung werfen.
Das Weit're wird ſich finden — (laut) So allein?
Warum ſeid Ihr nicht auch im Lager? — Hm!
Dort iſt's ein Lärmen! während Ihr Euch hier
Mit wunderlichen und am Ende gar
Verliebten Grillen plagt . . .

Reiffenberg.

Kommt Ihr von dort?

Karraß.

Ja wohl, als eben die Frau Kurfürſtin

Zum erſtenmale ſich dem Heere zeigte.
Der Kurfürſt Moritz ging zur Linken ihr;
Sie ſchien noch bleich, doch um ſo ſchöner.
Und als ſie nun durch alle Reihen ſchritten,
Mit königlichem Anſtand links und rechts
Sich neigend, tönt' es murmelnd erſt und lauter,
Und jubelnd ſcholl es endlich durch die Lüfte:
Der Kurfürſt lebe und die Kurfürſtin,
Von vielmal tauſend Stimmen wiederholt.

Reiffenberg.

Ein lenkſam, albern Ungethüm iſt Heer
Und Volk, das, leicht bethört, den Beifall ſpendet,
Wie ſeinen Tadel. —

Karraß.

Wahr, ein ſchönes Weib!
(Vorſchend) Ich wünſchte, ſie ſei das, was wir; von den
Gemeinern nur, dann wollt' ich ſeh'n, wer mir
Die holde Gattin ſollte rauben?

Reiffenberg.

Ich!
(haſtig herausfordernd.)
Herr Ritter Karraß, ich! —

Karraß.

Ihr, Oberſter? (ſcheinbar verwundert.)
Das würde mich nun eben nicht befremden,
Ich weiß, Ihr ſeid ein Ritter alles Schönen,
Ein furchtbar Widerpart, drum geb' ich zu, —
Gefährlich iſt's, mit Euch in ſolchem Kampf
Zu meſſen ſich, doch um ſo ehrenvoller.

Reiffenberg.

Laßt ab, beliebt's, mit Euren Scherzen, Ritter,

Denn jedem Alter ziemet doch fürwahr
Die Schellenkappe nicht.

Narraß (an den Degen faſſend).

Herr Oberſter!

Reiffenberg.

Nehmt es nicht ſo genau. Verfaſſungen,
Wie jetzt die meine, erfordern Ernſt und Schonung.
Könnt' ich vielmehr auf Eure Freundſchaft zählen,
Die Ihr ſo oft mir habt betheuert, als
Ich einſt — ein Zufall mogt' es wohl nur ſein —
Des fränk'ſchen Reiters ernſtgemeinten Hieb
Mit meinem guten Schwert ſchnell aufgefangen.
Doch, ſchon ſo arm und elend bin ich worden,
Daß um den Lohn für die erfüllte Pflicht
Ich wie ein Bettelbub' anſprechen muß.

Narraß.

Es iſt wie heute mir. Ich fiel Euch um
Den Hals, mit heißen Thränen in dem Aug',
Und ſchwur, mit treuer Freundſchaft zu vergelten. —
Bedarf es nun noch der Verſicherung?
Gelegenheit gebt durch die That zu danken.
Was einſt ich ritterlich gelobt, der Mann
Wird es zu halten wiſſen.

Reiffenberg.

Gott iſt Zeuge!
Wohlan, ſo hört! — Für mich iſt eine Zeit
Gekommen, ſchwer, verhängnißvoll an Folgen.
In ſeine Schranken ruft das Schickſal jetzt,
Ergreifet mich mit allen Leidenſchaften,
Gewaltſam treibend, wie des Sturmes Brauſen
Den müden Wand'rer weit vom Pfade ſchleudert,

Und ihm Beſinnung raubt und Widerſtand.
Ich muß — ich kann nicht vorwärts, noch zurücke,
Nur an der Theuren Buſen, oder in
Dem Grabe kann ich ruhen.

Harraß.

Wie, Ihr redet
Sehr räthſelhaft. Noch will die Deutung ich
Verſchmäh'n, die trübe ſich vor mir geſtaltet.

Reiffenberg.

Verſchmäht ſie nicht! Bei Gott, es iſt zu ſpät!
Ich liebe, liebe! Ja, und wollte in
Der letzten Stunde mir der Beichtiger
Die Abſolution verweigern noch,
Und tauſend Henkershände wühlend,
Jedwedes Stück mit glüh'nder Zange von
Dem Leibe löſen, — drohten alle ſie,
Die Qualen auf Europa's Folterbanken,
Der Hölle Schwefelpfuhl, ein ander Wort
Aus dem verzerrten bleichen Munde zu
Erpreſſen. — Sie vermögten's alle nicht,
Ich liebe — Agnes! Ha, bei dieſem Laut
Erbeben alle Klänge meines Innern,
Und laut und leiſe an einander tönen,
In ſeligen Akkorden wiederholet's Jeder,
Und jeder Nerve zuckt: Ich liebe Agnes! —

Harraß.

Ihr ſeht mich überraſcht, doch glaubt mir, nicht
Unvorbereitet ganz, aus Eurem Mund
Ein wichtiges Geſtändniß zu vernehmen,
Das Eurer Mienen unvorſichtig Spiel,
Der Seele Reizbarkeit mir längſt verrieth.
Wie ich Euch kenne, theurer Oberſt, muß

Es wohlthun Euch, des Herzens ſüße Leiden
Und Sorglichkeit dem Freunde mitzutheilen.
Drum kommt an meine Bruſt — erleichtert Euch
Und ſeid des Beiſtands und des guten Raths
Gewiß. Der Liebe Allgewalt hat nun
Auch unter ihren Fittig Euch gebreitet,
Und wohlgebettet ſchwärmt ein jugendlich
Gemüth in ſeinen zauberiſchen Träumen;
Doch eins nur habt Ihr — fürcht' ich ſehr — vergeſſen,
Wen Ihr und wo Ihr liebt.

Neiffenberg

Woran gemahnt
Ihr mich. Nein, Ritter, nein, nicht hab' ich's mir
Verhehlt, wie ſich in unermeßner Höhe
Schroff die Unmöglichkeit, je Agnes zu
Beſitzen, thürmt. Den Abgrund ſtarr' ich an,
Mit Roſen wohl geſchmückt, an welchen ſchwindelnd
Mein ſtürmiſches Gemüth mich hat geführt.
Ich ſehe ſchaudernd hin auf Spalt und Kluft,
Die tief von unten mir entgegen gähnen,
Des Schmerzentodes ſichere Abzeichen,
Ich ſehe ſie und wanke dennoch nicht.

Narraß.

Ihr wißt's und dennoch habt Ihr nicht gehandelt,
Die Liebe zu verbannen, die unſelig
In Eurem Herzen tief gewurzelt hat? —

Neiffenberg.

Ob ich gehandelt? — Hör' es, kalter Menſch,
Der ſoll mir nicht von Liebe reden, der
Nicht that, was ich — der nicht von Liebe reden,

Der meint, er könne jemals ſie bemeiſtern.
Der Welten Pole wollt' ich eher an
Einander rücken, ſelbſt die Ewigkeit
Aus ihren feſten Angeln eher heben,
Als meine Lieb' um ein Atom vermindern.
Was ich gethan, wird Niemand nach mir thun,
Gelitten hab' ich und gerungen, wie
Kein Sterblicher, geflohen Agnes Bild
Bis in die fernſten Gegenden — gefröhnt
Den Sinnen nur, in Lüſten mich entwürdigt,
Getummelt mich im wilden Kriegerleben,
In ſtiller Einſamkeit zu Gott gefleht.
Ich ſah ſie wieder und gewichen iſt
Die Ruhe all. Die mühſam ich erſchmeichelt,
Auch die iſt hin, und losgebunden tobt
Im innern Mark die wilde Leidenſchaft.

Narraß.

Beklagenswerther Freund! Ihr ſeid ſehr krank,
O wüßtet Ihr, wie ſehr mit Euch ich fühle.

Reiffenberg.

Als ich der dunkeln Schickung unbewußt,
Ein Knabe noch, an ihres Vaters Hof
In buntem Spiel der unſchuldvollen Jugend
Stets um ſie war und durch das ganze Leben
Ihr nah zu ſteh'n, mich ſehnte, da begann
Des Herzens Regung ſchon, die unbefangen
Sie noch erwiederte.

Narraß.

Erwiederte?

(Für ſich.) **Ein Blitzſtrahl!**

Reiffenberg.

Was ſagt Ihr?

Narraß.

Erinn'rung nur;
Und ſie, ſo fahrt doch fort — ſie liebt' auch Euch?

Reiffenberg.

Ja, damals durfte ſie. Wir waren Kinder.
O, daß ich aus der Kindheit heitern Stunden
Mir eine Rückerinn'rung betteln muß,
Um einmal froh zu ſein als Mann! — Wenn dann
Die Damen um die Fürſtin ſich geſammelt,
Der alte Hauspfaff zu dem Schachbrett ging,
Die Väter bei den Humpen ſaßen, in
Den Karten ſpielten, liefen wir zum Garten,
Kurzweilten, pflückten Blumen für einander,
Bekränzten uns, die Zeit ward nimmer lang. —
Hört, Ritter, einſt — wie heute iſt es mir —
Vergoldete der Sonne letzter Strahl
Des Schloſſes Zinnen. Wir luſtwandelten,
Von Trennung ſprachen wir, vom nahen Krieg,
In den als Knapp' ich eilends ſollte zieh'n.
Ich bat um ein Gedenken ihrer Huld.
Da trübte ſich ihr Blick, dem dunkeln Blau
Entperlten Thränen, ach! und ſchweigend lag
An dieſem Herzen ſie, verſagte nicht
Den Kuß, den ich auf ihre Lippen drückte!
Da ſchwanden Sinn' und Himmel vor dem Trunk'nen,
In ſeinen Armen hielt der Knabe ſie,
Und wähnte ſelig ew'ge Seligkeit. —
Ich Thor! wie ſchrecklich bald hat ſie geendet,
Und keine Spur iſt mehr von ihr geblieben.
Denn hinter mir, ſtreng blickend, ſtand der Landgraf.

Als ich den Blick gen Himmel richtete,
Gewahrt' ich ihn — Entſetzen packte mich,
Doch ſchnell mich faſſend, ſtürzt' ich ihm zu Füßen.
Wie zürnend er die Tochter mit ſich zog:
„Nur mich verdammt, Herr Landgraf, mich allein,"
Rief flehend ich, doch er . . . .

Karraß.

Und er, und er? —

Reiffenberg.

Schwieg feierlich und wies mich fort von ſich,
Doch in derſelben Nacht noch mußt' ich reiſen.
Von ihr durft' ich nicht ſcheiden, doch ward mir
In ſelber Nacht dies Taſchentuch gebracht,
Von Thränen feucht, mit ihrem letzten Gruß. —
Es war ihr letzter!

Karraß.

Nie ſah't Ihr ſie wieder?

Reiffenberg.

Bis heute nicht. Wie hätt' ich auch vermogt!
Ich zog in's Türkenland, nach Frankreich hin,
Ein Held vor der zu ſteh'n, der Treue ich
Geſchworen. Doch als ich in Schlachten kämpfte,
Ihr Bild im Herzen nur, da — ſo lacht doch! —
Langweilte ſie die frühe Minne ſchon,
Und eine and're tauſchte ſie. Genug
Davon. Der Schildereien meines Elends,
Womit den Weltenraum ich ſchmücken könnte,
Der überhebet mich. Der Tag, an dem
Ich Oberſt ward, war ihr Vermählungstag,
Und ich entfloh zu meiner Väter Erbe.
Jetzt wißt Ihr Alles. —

Narraß.

Armer Freund, ich weiß,
Ihr ſuchtet oft den Tod, er wich Euch aus.
Doch, was Ihr nicht geſucht, den Ruhm habt Ihr
Gefunden. Gern begrüßen wir in Euch
Des Heeres Tapferſten.

Weiſſenberg.

Was ich gethan,
Thut Jeder, dem Verzweiflung Kräfte leiht. —
O hätt' ich nimmer wieder ſie geſchaut!
Doch auch in mein verlaſſ'nes Thal erſcholl
Der Ruf der holden, ſittiglichen Agnes,
Wie ſie den Armen reichlich ſpende, und
In klöſterlicher Abgeſchiedenheit
Nur ihren Pflichten lebe. Noch beharrt' ich
In künſtlich mir erborgtem Stumpfſinn. Ja,
Ich glaubte ſchon vergeſſen ſie zu haben.
Da plötzlich durch's Gebirg' erklingen Glocken,
Und feiernd kündet der Bewohner Freude,
Die gute Kurfürſtin ſei Mutter worden.
O Gott! der beſſern Regung wußt' ich nicht
Zu widerſteh'n. Noch einmal kam der Geiſt
Der früheren Beſel'gung über mich;
Hin trieb es mich mit ſanftem Ungeſtüm,
Zum letztenmal ihr lieblich Angeſicht,
Den Säugling, den ihr Schooß getragen, an
Der Mutter Bruſt zu ſehen und zu ſegnen,
(Denn was kann er dafür, daß ſeine Mutter
Verbrach und grenzenlos mich elend machte?) —
Und hätt' ich dann geſchaut, wie ſie in dem
Gefühl als Mutter und als Gattin ſchwelgte,
Konnt' ich an ihrer Luſt die Pein entflammen,
Und fluchend feindlichem Geſchick, den Tod
Im Schlachtgewühl als eine Wohlthat ſuchen.

Karraß.

Was ſannet Ihr! Wohl war noch Gott mit Euch,
Daß er zur Bruſt des Freundes Euch geleitet,
Der Eure Ruh' mit ſeinem Leben gern
Bereit zu löſen iſt. — Wer ungehört
Verdammt, verzichtet auf die ew'ge Gnade.
Sie hab' Euch einſt geliebt, ſo ſagtet Ihr?
Wenn dem ſo iſt, nun dann, wer bürget Euch
Dafür, daß ſie nicht noch Euch liebt, und nur
Gezwungen wählte, daß ſie an der Wunde
Nicht leidend, ſtill verblute? Freiwillig
Sei, meinet Ihr, der Fürſtin Wahl geweſen?
Ha, rollet alle Pergamente auf,
Von Anbeginn der Welt, — durchblättert die
Annalen aller Zeit, und aller Völker,
Hat Liebe je der Fürſten Wahl geleitet?
Wie in dem ew'gen Kreislauf der Natur
Sich um die Sonne Mond und Erde wenden,
So dreht ſelbſtſüchtelnd ſich die Konvenienz
Um's eigne Haupt und ſtreckt die kalte Rechte
Nach jedem warmen Herzen auf dem Thron.

Reiſſenberg.

Was redet Ihr? o Karraß, haltet ein,
Daß der Gedanke mich nicht raſend mache.

Karraß.

Vom Herzen reißet fort den Fürſtenmantel,
Und ſeht nur, ſeht — geopfert liegt es da,
Im weißen Sterbekleid', — entblättert von
Des Herbſtes kühlem Hauch die zarte Knospe.
Hohnlächelnd legt die bleiche Politik
Den güldnen Knauf und einen Szepter dann

Auf's Grab, daß nicht die Schlummernde erwache. —
So ward ſchon mancher blut'ge Mord begangen
Im prunkenden Gemach, bei Hochzeitsſchmaus.
Doch ward der Mörder nie dafür geſtraft,
Denn dafür ſchützet ja der Eltern Recht
Und das Panier, nur die betrog'ne Menſchheit
Weint ſchmerzlich ob des ſchreienden Verraths. —
Habt Ihr es nun begriffen, Reiſſenberg?
Kurzſichtig urtheilt Ihr und frevelt kühn
An Gottes hehrem Meiſterſtück, denn ſo
Erkenn' ich unſre vielgeprieſ'ne Agnes.

Reiſſenberg.

So liebte ſie? . . . .

Narraß.

Das ſag' ich nicht, und wehe
Dem, der es laut zu ſagen ſich erfrecht.
Geſchichtlich ſtell' ich Euch nur hin, was ſeit
Jahrhunderten bewährt. Nun iſt's an Euch.
Selbſt prüft, ſelbſt forſchet, was daran. Doch ſorgt,
Daß in der Prüfung Ihr nicht untergeht.
Entlaßt mich jetzt. Genug habt Ihr gehört.
Was mir die Pflicht zu ſagen auferlegt,
Hab' ich gewiſſenhaft erfüllt. Lebt wohl!

Reiſſenberg.

O bleibet, bleibt, daß nicht der Hoffnung Stern,
Der freundlich durch die dunkeln Wolken ſchimmert,
Der Schnuppe gleich am Firmament, verglimme.
Die letzte Rettungsplanke ſeid Ihr mir,
Dem Scheiternden, nach der verzweifelnd er
Im Todeskampfe greift, und feſt umklammernd
An's ſich're Ufer wird mit ihr getrieben,

Wo nicht, hinab in's Bodenloſe ſinkt.
Ich laſſ' Euch nicht. Was Ihr zu thun gedeutet,
Jetzt führt es aus, jetzt oder nie und ſchnell
Bin ich bereit, zu handeln.
(Karraß ſchüttelt verneinend den Kopf.) Könnt Ihr zögern?
Ha, war das Eure angeprieſ'ne Freundſchaft,
Daß Ihr den Kampf vom Leben zu dem Tod
Erſchweren nur gewollt, das Eure Freundſchaft,
Daß Ihr den gift'gen Mordſtrahl tiefer noch
Heimtückiſch in die panzerloſe Bruſt
Mir habt geſtoßen. Wenn es das nur war,
Dann gehet, geht! auch ohne Euch konnt' ich
Den Jammertod wohl ſterben.

Karraß.

Ihr wollt kränken,
Und thut mir wirklich weh. Doch ſei's darum.
Was ſcheinbar ich gefehlt, will ich vergüten.
(Scheinbar nachſinnend, leiſe zu ſich.)
Jetzt wacker, Karraß, ſchließ' die Falle zu.
Mein iſt er, der Moment muß ihn gewinnen. —
(laut) Wollt Ihr die Wahrheit ſchnell erkunden, ob
Sie ſchuldig ſei, ob nicht, ſo müßt Ihr ſelbſt
Sie ſprechen und das zwar, ſobald es irgend . . .

Reiffenberg.

Doch wie? Der Kurfürſt hält ſie ſtets umlagert,
Und freier Zutritt iſt für Männer nicht,
Am wenigſten für mich, deſſ' Gegenwart
Ihr peinlich müßte werden. O, ſie wird
Mich melden, ganz gewiß, die Treuloſe!

Karraß.

Das wird ſie, doch verzaget deshalb nicht.

Vor allem müßt den Glauben ihr benehmen,
Als wäret Ihr derſelbe noch, voll Liebe.
Im Auge nicht, nicht auf der Zunge tragt
Das Herz; auf einen andern Gegenſtand
Lenkt unbefangen ſpielend ihren Geiſt,
So wird ſich, die Euch kurz zuvor geflohʼn,
Vertrauensvoll mit Zutrauʼn nähern, — nur
Den Freund, nicht den Geliebten mehr erkennen.
(Sinnend) Ha! einen Ausweg habʼ ich ſchnell gefunden.
Merkt auf! Kennt Fräulein Iva Ihr? —

Neiſſenberg.

Ich ſah
In jüngſter Zeit ſie wohl bei den Turnieren,
Doch, was damit? Sie iſt ja faſt noch Kind.

Narraß

Thut nichts zur Sachʼ! Ihr macht den Hof, als ob
Um ſie Ihr ernſtlich Euch bewürbet. Laßt
Nicht ab, als bis der Gegenliebʼ Ihr ſicher.
Sie iſt noch jung, — drum glaubt ſie um ſo eher,
Was girrend Ihr von Liebe ſchwatzen mögt, —
Ein ſchwärmeriſches, zart empfindelnd Ding.
Von Heirath ſprecht, von häuslich ſtillem Glück,
Der Worte machet viel und der Sentenzen;
Mit Eurem Herzen hat das nichts gemein;
Um ſo viel mehr mit Eurem wichtʼgen Plan.
Für den Erfolg bürgt die Geſtalt, der Geiſt!
(Auf ihn deutend.)

Neiſſenberg.

So ſoll die Falſchheit doppelt ich vergelten?

Narraß.

Die Eiferſucht ſollt Ihr nur reizen, denn

Dann wäre Agnes ja kein ſterblich Weib,
Wenn Eure Untreu ſie nicht ſchmerzte, die
Vergangenheit mit ihren ſchönen Farben
Nicht vor ſie träte, zu ihr ſpräche: Sieh,
Dies Herz haſt Du verſtoßen.

Reiffenberg.

Und wenn nun
Das Fräulein mich verſchmäht?

Narraß.

Sie iſt ein Weib! —
Durch ſie wird bei der Fürſtin Euch Gehör,
Um Iva's Hand zu werben, wie Ihr ſagt.
Was dann der Schmerz, daß eine And'r' Ihr liebt,
Gekränkter Stolz und — ſeht Ihr ſie erſchüttert,
Der heft'gen Lieb' erneuertes Bekennen,
Die Macht der Gegenwart auf Agnes wirken,
Das überlaſſ' ich Euch. —

Reiffenberg.

Gewagtes Spiel!
Was da nun Recht, was nicht, kann der nur oben
Entſcheiden. — Hier gilt's, Ruhe mir erkaufen, —
Drum, wie die Würfel endlich fallen mögen,
Ich hemme nicht den Lauf.

Narraß.

So zaudert nicht!
(bei Seite) Triumph! der dritte Bruder, Lazarus!

Reiffenberg (gedankenvoll).

Blutroth war mir die Sonne untergangen,
Und alle Sterne um mich her, da ſtand

Verlaſſen ich in dunkler Sturmesnacht,
Und wähnte ſchon den Abend meines Lebens, —
Ein heller Glanz ſeid plötzlich Ihr erſchienen,
Und taghell lichtet ſich die Dunkelheit.
Ein ſchön'rer Morgen geht durch Euch mir auf;
Ihn nützen will ich und an Euch mich halten.
Wo Ihr, da folge ich.

Narraß. (Im Abgehen für ſich.)
Und wohl bekomm's!

(Beide ab.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

I. Auftritt.

Zelt des Feldhauptmanns Johann von Heideck Heideck allein, geht ungeduldig umher, ſieht nach der Uhr, geht dann wieder, klingelt endlich, Bedienter kommt.

v. Heideck.

Die Ordonanz! (Bedienter ab.)
Du alter närr'ſcher Kopf
Biſt doch derſelbe immer blieben. — Wenn
Ich ſchon als Kind und Knabe etwas zu
Erwarten oder auszuführen hatte,
War's vorher nimmer heimlich mir zu Muthe.
Die Sohlen brannten, bis das Spielwerk ich
Von hinten und von vorn durchſtöbert hatte.
Die meiſten Albernheiten hab' ich noch
Als Mann aus purer Ungeduld begangen.

II. Auftritt.

Ordonanz kommt.

v. Heideck.

Iſt's fertig? Sind die Bläſer da? —

Ordonanz.

Ja, Herr!

v. Heideck.

Erleuchtet ſchon? die Becher aufgetragen?

Ordonanz.

Ja, Herr!

v. Heideck.

Was iſt denn eigentlich die Uhr? —
Die meine zeigt auf ſechs.

Ordonanz

Ich weiß nicht, Herr!
Fünf hört' ich vorhin ſchlagen.

v Heideck.

Dummkopf, ſo
Sieh zu! — (Ordonanz will gehen.)
Wo willſt Du hin? Sieh nach der Deinen!
(Ordonanz macht ein Zeichen, daß er keine Uhr habe.)
Hm! Das iſt etwas And'res. Dünkt mich's doch,
Als hätt' ich letztens eine Dir geſchenkt?
(Ordonanz nickt bejahend.)
Nun, warum trägſt Du ſie denn heute nicht?
Sprich, Maulaff'.

Ordonanz.

Herr! ich habe ſie — verkauft.

v Heideck.

Was haſt Du mit dem Gelde angefangen,
Nicht wahr, zum Weibsbild hingetragen. He?

Ordonanz.

Mein Feldherr, nein, das hab' ich nicht gethan.

Ich ſchickt' es meiner armen Mutter. Ach!
Sonſt hätt' ich ſicher nie die Uhr gemißt.

v. Heideck (gelaſſen).

So, ſo! — Kam'rad, iſt das auch wahr?

Ordonanz.

Ja, Herr!

v. Heideck.

Wo biſt Du her? Wo lebt die Mutter denn? —

Ordonanz.

Im Erzgebirg'. Die Mutter ſpinnt um Geld.
Nun iſt ſie krank. Ich bin ihr einzig Kind
Und niemand unterſtützt die alte Frau.

v. Heideck.

Hat ſie Dir das geſchrieben?

Ordonanz.

Nein, ſie kann nicht.
Rekruten haben's unlängſt mir geſagt.
(wiſcht ſich die Augen.)

v. Heideck.

Ha, Larifari . . . Warum forderſt Du
Den Abſchied nicht? will guter Sohn ſein, und läßt
Verlaſſen ſie nun darben, ganz allein? —

Ordonanz.

Nehmt Ihr den Abſchied? —

v. Heideck.

Narr, was fragſt Du, — nein!

Ordonanz.

Nun, Herr, Ihr wollt den Kurfürſt nicht verlaſſen.
Dem Gutes Ihr durch Rath und That vergolten,
Und ich ſoll Euch verlaſſen, meinen Herrn,
Der gleich dem Vater hat an mir gehandelt.
Schon zehen Jahre hab' ich Euch gedient,
Wollt Ihr mich länger nicht zur Ordonanz? —
Und darben laſſ' ich meine Mutter nicht,
Ich ſchick' ihr meinen Lohn. Erhalt' ich doch
Genug in Eurem Hauſe, mich zu nähren.

Ein Bedienter (kommt eilig).

Der Kurfürſt naht!

v. Heideck.

Veit, da, nimm dieſe Uhr,
Und die verkaufe nicht. Wenn's Noth thun ſollte,
Komm lieber nur zu Deinem alten Herrn.
Marſch! — (Er ſchiebt ihn zur Thür hinaus, ohne ihm Zeit zum Dank zu laſſen.)

III. Auftritt.

Kurfürſt Moritz, in heftiger Bewegung, wirft ſich auf einen Stuhl.

v. Heideck.

Mein gnäd'ger Herr! — Die hohe Gnade, Eu[illegible]
Bei mir zu ſehen . . . weiß doch kaum zu reden,
So hat mich Eure Güte überraſcht.
Womit kann ich . . . Geruhet zu befehlen. —
Doch wie? Ihr ſcheint bewegt, was fehlet Euch?

Kurfürſt Moritz.

O Heideck, ſagt, wie ſoll das enden? Ich
Bin wie vernichtet.

v. Heideck.

Ihr macht mich beſorgt.
Welch böſer Zufall?

Kurfürſt Moritz.

Nein, kein Zufall iſt's,
Ein Schlag aus unbewölktem Himmel, der
Die reichen Saaten jählings niederſtreckt.
Ihr wißt, daß ich zu meiner Gattin ging,
Von unſerm Plan ſie zu unterrichten;
Ich fand ſie noch von einem Traum bewegt
Und ſo erregt, daß ich der Krankheit Rückfall
Mit Recht befürchtete, hätt' ich geredet.
Daß ich nun etwas auf dem Herzen trug,
Gewahrte ſie gar bald und kurz und gut,
Ihr Mißtrauen, ihr vorwurfsvoller Schmerz,
Beſtürmten mich ſo ſehr, daß endlich ich
Verlegen und bemühet, ſie zu tröſten,
Von Inspruck und von einer Reiſe ſprach,
Zu welcher uns der Kaiſer eingeladen.
Erfreut glaubt ſie dem hingeworf'nen Wort,
Wie nimmer ich gedacht und baut darauf,
Als bürg' es ihr für eine beſſ're Zeit.

v. Heideck.

Wie ehret Euch ſolch herzliches Vertrau'n
Zu Eurer Diener einem, gnäd'ger Herr!
O, daß ich's durch ein wohl verſtändig Wort
Zur Stunde, wo Ihr deſſ' mich würdigtet,
Rechtfert'gen könnte. — Dünkt's mich doch, als ſei
In dem, was Ihr geſaget, nichts verſehen,

Und nichts zu fürchten, wie ſich's auch geſtalte.
Die Kurfürſtin reiſt mit uns, herrlich, ſchön!
Das macht den Kaiſer um ſo ſich'rer nur.
Uns leitet ſie, ein guter Engel — ihm
Wird ſie zur Rachegöttin, denn ihm wird's
Nicht glaublich ſein, daß die Gemahlin Euch
Begleiten dürfte, ſännet Ihr auf Krieg.

Kurfürſt Moritz.

Faſt ſcheint's, als ſäh't Ihr durch ein optiſch Glas
Und ſucht verſchönernd das Gehäſſige
Zu mildern. Doch blick' ich die Sache ganz
In andrem Licht. Wie gut auch Agnes ſei,
Wird ſie den Heereszug nur hindern — ja,
Verderblich könnt' es wirken, wenn ſie mit
Dem Zweck vertraut, des Herzens bange Zweifel
Mittheilt und zu beſchwicht'gen ſtrebet.

v. Heideck.

Laßt
Sie immerhin. Wir gehen raſcher und
Beſonnener zu Werk, als Fama fliegt.
Eh' ſie verkündet, ſiegen wir bereits
Und fordern Rechnung ab dem Kaiſer Karl.
Der Gattin wird die Zeit kaum übrig bleiben,
Mag ſie's auch noch ſo emſig froh betreiben,
Nur eine neue Feldbind' Euch zu ſticken,
Und Saal und Pforten feſtlich auszuſchmücken.

Kurfürſt Moritz.

Ihr gängelt, Alter, mich, gleich einem Knaben,
Den man mit ſeinem liebſten Spielwerk kirrt;
Doch habt Ihr in der Rechnung heut geirrt.
Ich ſtehe wankend, unentſchloſſen, ob
Ich Euch, ob nicht der Rückſicht folge, die
Des Ganzen Wohl gebietend auferlegt.

v. Heideck.

Vergebt! Das Wohl des Ganzen leidet nicht,
Und ändern läßt sich's dennoch nicht, wollt Ihr
Die Fürstin nicht empfindlich kränken. Dürft
Und könnt Ihr das? Bedenket auch, heut ist
Der letzte Tag, das Gastmahl schon begonnen
Und Euer Schreiber Bastian harret schon
Seit gestern Eurer endlichen Befehle.

Kurfürst Moritz.

Nehm' ich's, genau betrachtend, jetzt mit Euch,
So wird vielleicht durch meine Gattin nur
Der glückliche Erfolg gefördert. Mag's
Dann sein! Die Zweifel sind hinweggeschwunden,
Und aus der Furcht gewelktem Laube selbst
Sprießt hoffnungsreich ein frischer Blüthenkeim.
Geht, laßt den feilen Knecht, den Bastian, kommen,
Daß ich zum letztenmal erheuchelnd mit
Ihm red' und alsobald gen Inspruck sende.

(Heideck geht hinaus, kommt aber gleich wieder.)

v. Heideck.

Er wird erscheinen, gnäd'ger Herr, doch sagt,
Wie könnet Ihr, ein wackrer, teutscher Fürst,
Den Buben noch ertragen, der Euch um
Des Kaisers schnödes Gold, wie Ihr wohl wißt,
Heimtückisch hat verrathen und belauscht, —
Gleichmüthig mit ihm reden, freundlich selbst! —
In seiner Nähe frieselt mir die Haut,
Und oft treibt's mich, aus Liebe schon zu Euch,
Mit meinem Schwert den Schädel ihm zu spalten.

Kurfürst Moritz.

Ihr seht zu schwarz. Mir ist der Mensch unschädlich,
Und nur ein Werkzeug in des Meisters Hand.

Die Kugeln sendet er, doch lenke ich
Mit Vorbedacht des Feuerrohres Lauf,
Und in der Hand halt' ich das Gegengift,
Der Schlange Biß gleichmüthig abzutödten.
Gedenkt, daß er dem Kaiſer ſich verkauft;
Kann man den falſchen Spieler nicht entlarven,
Weil er zu mächtig iſt und hochgeſtellt,
So räth die Klugheit, falſch, wie er, zu miſchen,
Wetteifernd in beſonnener Beliſtung.

IV. Auftritt.

Sekretair Baſtian. Die Vorigen.

Kurfürſt Moritz

Ihr wißt der Sendung Zweck?

Baſtian.

Zum Theil, Herr Kurfürſt!
Dem Kaiſer ſoll ich Gruß und Huldigung
Und dieſes Schreiben überbringen.

Kurfürſt Moritz.

Nicht
Genug! ſagt meinem gnäd'gen Herrn und Kaiſer,
Daß ich nach vieler Müh' ſo weit gelangt,
Der Söldner Lohn herbeizuſchaffen, und
Sie nun nach ſeinem Willen zu entlaſſen;
Daß darum heut ich noch zum letztenmal
Des Heeres Ritterſchaft um mich verſammelt,
In frohem Schmaus der Trennung Schmerz zu lindern.

Baſtian.

Was Ihr befohlen, werd' ich treulich reden.

Kurfürſt Moritz.

Sagt ihm ſodann, daß ich des Augenblicks,
Ihm meine Pflichten zu bezeugen, harre,
Und daß des Aufenthaltes froher noch
Zu werden, ich die kränkelnde Gemahlin
Mitnehme und im Voraus ihm empfehle.
Sorgt auch, daß meine Wohnung heiter ſei,
Daß es beſonders in der Fürſtin Zimmern
An Nichts gebreche, was der Anſtand heiſcht.
Dies iſt mein Wunſch. Das Uebrige beſagt
Der Brief und meine Räthe wiſſen es,
Der Karlowitz und Ulrich, die vor Euch
Gegangen. — Will's Gott, folgen wir ſchon morgen.
Die nächſte Stunde treff' Euch nicht mehr.
Mit Eurem Haupte haftet Ihr dafür.
Auf Wiederſeh'n! Kommt, Feldhauptmann!

v. Heideck (zu Baſtian)

Glück zu!

(Beide ab.)

V. Auftritt.

Baſtian allein.

Baſtian.

Da haben wir's! — Ich Dummkopf! Saubre Sachen!
Die Fürſtin reiſt, das Heer wird gar entlaſſen.
Iſt's nicht, um ſchier vor Aerger zu erblaſſen?
Ich weiß nicht, ſoll ich weinen, ſoll ich lachen. —

Belauert hab' ich, aufgehorcht, wie Keiner,
Geſchlichen mich von Einem zu dem Andern,
Ließ die genaueſten Berichte wandern;
Jetzt bin ich um nichts klüger juſt als Einer.
Am Beſten wär's, ich thäte keins von Beiden,
Und dächte dran, den Ort ſogleich zu meiden,
Denn um den Hals darf's mich ſchon etwas bangen,
Weiß faſt, wie's ſchmeckt, bin dicht vorbeigegangen.
Wär' damals der Granvella nicht geweſen,
Der, als ich ſchon am Strick hinaufgewunden,
Ein würdiges Talent in mir gefunden,
Ich hinge noch und wäre rein verleſen.
So pflegt's zu geh'n. Ein hoher Geiſt entdeckt
Bald ein Genie, ein taugliches Subject,
Und darum blüht mein Glück an jedem Ort. —
Es wäre wahr? — Die Fürſtin reiſte fort? —
Ein Narr, der's glaubt; doch ſah ich ſelbſt der Sachen
Gar viele packen und Bewegung machen;
Der Kurfürſt ſpricht nach alter, ſich'rer Weiſe —
Verdammt ſei dieſes Zeichen, wie die Reiſe,
Durch ſie wird mein Credit und Ruhm zu Schanden,
Schnell, Baſtian! ſonſt geht der Lohn abhanden!

(Eilig ab.)

Der Zwiſchenvorhang fällt.

VI. Auftritt.

Großer Saal. Die Ritter um Tiſche ſpeiſend. Balkon mit Muſikern. Unter den Gäſten Georg von Reckerod, Thilo v. Trotten, v. Blankenburg, Wolf v. Tießetter, Karraß, Reiffenberg. Brei, der Hofnarr, ſpaniſcher Sänger.

Hofnarr.

Herr Spanier! Singt ein deutſches Liedlein doch,
Und mehret ſo die allgemeine Freude.
Bei meiner Kapp'! Das wäre löblich noch.

Sänger.

Für Euch? — Ich pfuſch' in Euer Handwerk nicht,
Denn Andern ſtets das Zwergfell zu erſchüttern,
Iſt Eur' Gewerb', wie aller Luſtigmacher.

Hofnarr.

Bedünkt mich's doch, als hört' ich einen Hund,
Der in den Spiegel ſchaut und beißt und knurrt.
Wer ſeid denn Ihr? Der ganze Unterſchied
Beruht darin, daß Ihr's allein nicht könnt.
Ein Inſtrument braucht Ihr dazu, nicht ich.

Ein Ritter.

Ganz Unrecht hat er nicht.

Ein anderer Ritter.

Dem ſpan'ſchen Laffen
Gönn' ich's. Er trägt die Naſe ſo zu hoch.

Thilo v. Trotten.

Ihr Herren, zur Geſundheit! die ich Euch
Zutrinken werde, ziemet es ſich wohl,
Daß wir von unſern Sitzen uns erheben.
Des Kurfürſten und Kriegsherrn Wohlergeh'n!

(Alle ſtehen auf und trinken.)

Georg v. Uechtritz.

Von Herzen gern!

v. Blankenburg.

Der kluge, tapfre Herr!

G. v. Uechtritz.

Wenn er nicht wäre, kröchen wir wie Mäuse
Zur Luft und Kurzweil vor den fremden Katzen.

C. v. Crotten,

(der bemerkt hat, daß Reiffenberg nicht mit getrunken und vor sich hin brütet, geht mit 2 vollen Gläsern auf ihn zu.)

Ihr habt nicht recht verstanden, wie mir scheint.
Des Kurfürsten und Kriegsherrn Wohlergeh'n!
Stoßt an! Ein Schurke, der es anders meint.

Reiffenberg.

Nun ja doch, ja!

C. v. Crotten.

Hört, Oberst Reiffenberg!
Ihr dauert mich, denn mit Euch selbst scheint Ihr
Zerfallen. Kehret auf den alten Weg.
Der, den Ihr jetzo wandelt, ist verworren,
Und durch's Gestrüpp entgegen zischen Schlangen.
(Mit einem Seitenblick auf Conrad.)
Es hat sich eine hart an Euch geniſtet,
Flieht sie bei Zeiten, sonst verschlingt sie Euch.

Ein Ritter.

Der Kurfürst!

VII. Auftritt.

Moritz in reicher spanischer Tracht, mit ihm v. Heideck. Die Ritter erheben sich.

Kurfürst Moritz (sehr heiter und froh).

Seid willkommen, Kriegsgefährten!
Geht's munter her, soll's mich von Herzen freu'n.

G. v. Meckerod.

Es fehlte nichts, als Eure Gegenwart.
Der Wein ist gut, der Kellermeister auch.

Kurfürst Moritz (bemerkt den Sänger, nimmt in der Mitte des Tisches Platz, neben ihm v. Heideck).

Das ist mir lieb! Sieh da! der Töne Meister!
Für einen frohen Nachtisch sorget Ihr
Und singt gewiß uns eine schöne Weise.

(Der Sänger neigt sich und gibt, die Harfe zu holen.)

Hofnarr.

Hab's wohl gesagt. Er muß doch dran glauben.

Kurfürst Moritz.

Was sagst Du, Narr?

Hofnarr.

Ich sprach von meiner Weisheit.

Kurfürst Moritz.

Das ist gelogen!

Hofnarr.

Hm! nach Fürstenart.

Kurfürst Moritz (lachend).

Narr, hüte Dich! steht mir der Kopf nicht recht,
Formir' aus Dir ich einmal Deinen Namen!

Hofnarr.

Da täuscht Ihr wieder, denn Ihr thut's doch nicht,
Und Euer Kopf steht eben immer recht.

(Der Sänger kommt.)

Kurfürst Moritz (nimmt Platz inmitten der Tafel).

Setzt Euch, ihr Herren! Es mundet der Gesang,
Wie's Trinken, sitzend besser.

(Man speist; Wein wird stark gereicht.)

Kurfürst Moritz.

Nun, Herr Sänger! —

Sänger (präludirt und singt).

Es zog einmal ein Fürst von dannen,
Juchhe, Juchhi, Juchha!
Weithin mit allen seinen Mannen,
Hört, was darauf geschah.

Er hat ein schönes Eheweib,
Als fromm und gut bekannt,
Doch trachtete nach ihrem Leib
Ein Ritter, liebentbrannt.

Verrieth aus Liebeswuth den Herrn,
O weh, o wie, o was!
Der Teufel ließ nicht ab mit Zerr'n,
Zog bald mit ihm fürbaß.

(Während der letzten Strophe kommt ein Reisiger. — Einer flüstert dem Andern in's Ohr.)

Reisiger (an den Kurfürst tretend).

Ein kaiserlicher Hauptmann harrt des Eintritts!

Kurfürst Moritz (erstaunt, nicht ohne Verlegenheit).

Ein kaiserlicher Hauptmann?

G. v. Heckerod.

Was will der?

Kurfürſt Moritz (gefaßt).

Er komme! (zum Sänger) Euer Sang paßt nicht für uns,
Auch hat ſich ſolches nimmer zugetragen.

Sänger.

Doch, gnäd'ger Herr!

Kurfürſt Moritz.

Ihr ſollt uns Heit'res ſingen.

Ehilo v. Crotten (zu Reiffenberg)

Gefällt Euch dieſes Lied? —

Reiffenberg

Verſchonet mich!

(Ein kaiſerlicher Hauptmann tritt ein.)

Kurfürſt Moritz (erhebt ſich und Alle folgen).

Was bringt Ihr, Hauptmann? —

Hauptmann.

Gruß und Freundſchaft von
Des Kaiſers Majeſtät und dieſen Brief. —
(Er übergiebt ihn.)
Euch Uebrigen entbiet' ich Gnad' und Heil!

v. Heideck (halblaut).

Bis jetzt hat man nicht viel davon erfahren.

Kurfürſt Moritz.

Und ſonſten nichts?

Hauptmann.

Verkünden ſoll ich Euch,
Herr Sachſenkurfürſt und des Vließes Ritter,
Wasmaßen ſich der Kaiſer höchlich hat
Verwundert, daß der ausgeſprochenen Acht
Zuwider, die der Ketzer Haupt umſchwebt,
Ihr ſolche noch im Heer, ſelbſt um Euch duldet.
Er will nur glauben, daß Ihr den Befehl
Im Eifer für das Vaterland vergeſſen,
Und hofft, daß Ihr, als ſein getreuer Sohn,
Zu beſſern dieſen Fehl, nicht ſäumen werdet, —
Sie derohalb mit Schmach, wie ſie's verdient,
Von Euch und aus dem Lager ſtoßen wollet. —

(Alle geben Zeichen des Erſtaunens und der Beſtürzung.)

Dem Heere aber ſoll ich zum Verſtändniß
Des Reichs geſchärfte Achtserklärung bringen.

(Ein Schreiben ableſend.)

„Die wegen Unterſtützung der Rebellen,
Und Waffenführung wider ihren Kaiſer,
Den Rheingraf Johann Philipp, Hans v. Heideck,
Den Schärtlin und Georg v. Reckerod,
Verdammend trifft und vogelfrei erklärt;
Viertauſend goldne Gulden ſoll beſonders
Aus kaiſerlicher Kaſſe Der empfangen,
Der ſolche Reichsverräther in Perſon,
Sei's lebend oder todt, nach Inspruck liefert."

(Das Letzte lieſt er ſchnell, wie etwas Unbedeutendes.)

Reiffenberg.

Das kann nicht ſein!

(v. Heideck bedeckt ſich mit beiden Händen das Geſicht; v. Reckerod lehnt ſich an einen andern Ritter. Alle geben Zeichen des höchſten Unwillens. Mehrere umarmen Reckerod und Heideck ſchweigend.)

Kurfürſt Moritz

(winkt dem ihm nahe ſtehenden Thilo von Trotten und ſagt ihm heimlich, indem er auf den Hauptmann deutet.)

Sorgt für ſein Unterkommen,

Doch ſei ihm die Gelegenheit benommen,
Zu ſchreiben oder flieh'n. Ihr bürgt dafür.

(Th. v. Trotten und der Hauptmann ab.)

v. Blankenburg.

Wer ſich den Schurkenlohn verdienen will,
Der melde ſich bei Zeiten nur, daß ich
An eine Kaſſe ihn ſpedire, wo
Der höchſte Gott die Rechnung ſelber führt.

Kurfürſt Moritz (zu Reiffenberg).

Herr Oberſt! nehmt den Brief und leſ't ihn laut.
Was mir der Kaiſer ſchreibt, könnt Ihr, wie ich
Vernehmen.

Reiffenberg (lieſt).

„Lieber Sohn und Vetter. Mit
Befremden haben wir erfahren, daß
Ihr gegen unſern längſt bekannten Willen
Das Heer, ſo zur Belagerung gedient,
Entlaſſen nicht nur nicht, ſelbſt noch vermehrt,
Es noch in Euren Dienſten ſich befindet,
Und ſomit den Provinzen, wie dem Reich
Ein großer Schad' und Nachtheil draus erwächſt.
Als Freund und Vetter woll'n wir es gerathen,
Als Kaiſer ernſtlich Euch befohlen haben,
Das Heer ſofort und gänzlich aufzulöſen,
Auch zu beherz'gen, was wir mündlich Euch
Durch unſern Hauptmann anvertrauen laſſen,
Sonſt wir genöthiget uns ſehen werden,
Des Reiches Schutz, des Kaiſers Freundſchaft Euch
Gleich andern Friedensſtörern zu entzieh'n.
Gegeben . . .

Kurfürſt Moritz.

Schon genug!

Narraß (für ſich).

Ich glaub' es faſt!

Kurfürſt Moritz (zu v. Reckrod und v. Heideck).

Beruhigt Euch, Ihr wackern Biedermänner,
Ich bin mit Euch geächtet.

Alle

Wir ſteh'n zu Euch!

v. Heideck (wie aus einem Traum auffahrend).

Wer ſpricht? — Was zaudert Ihr! — Biſt Du's, Tyrann?
Stoß zu, die Bruſt iſt unbedeckt, die Wunden ſind
Vernarbt, und eine neue mußt Du bohren.
Hieher! — Ha! ſieh, Du haſt ganz gut getroffen.
Dank Dir! nun laß den Alten ſtill verbluten, —
Gönn' ſeinem grauen Haupt ein einſam Plätzchen,
Wo's unbeweint von langer Arbeit ruht.

Kurfürſt Moritz (gerührt)

O mußt' es dahin kommen!

G. v. Reckrod (Heideck umhalſend).

Unglücksbruder!

Kurfürſt Moritz

(der in heftiger Bewegung auf und nieder gegangen iſt, tritt plötzlich mitten unter die Zahl der verſammelten Ritter. Ad. v. Trotten kommt zurück.)

Hört mich, ihr Ritter, Freunde, Kameraden!
Was Ihr vom Hauptmann, was Ihr aus dem Brief
Vernommen, war ſchon längſt des Kaiſers Wille.
Vergebens ſucht' ich Alles abzuwenden,
In Euch der untergrab'nen teutſchen Freiheit,
Wie unſers Glaubens Stützen zu bewahren;

Denn eben das bezweckte Kaiſer Karl,
Wenn ſo Ihr auseinander Euch gethan,
Und Eure Kraft getrennt dahin geſchwunden,
Den fremden Glauben, wie den ſpaniſchen
Gebrauch Euch übermächtig aufzuzwingen.
Es kann Euch nicht verhüllt geblieben ſein,
Was ich in dieſer Zeit gelitten. Es
Ertrug mein Herz den Jammer nicht, mit Euch
Des teutſchen Reiches nie bezwung'nes Bollwerk,
Den einz'gen Pfeiler gegen Uebermuth,
Wie unſrer heiligen Religion
Zuſammen ſeh'n zu ſtürzen, noch im Staub
Sich windend — Ihr, ein herrliches Geſchlecht,
Daß alle Lüfte um Euch klagend weh'n! —
Erſchöpfet ſind die Quellen, wie das Hoffen.
Ich ſoll von Euch, Ihr von dem Feldherrn ſcheiden,
Und wie wir für einander oft gekämpft,
Und jeder kühn des Andern Wohl erſtritten,
So tretet heute Ihr für Eure Dienſte
Vergeſſen ab vom Schauplatz, ohne Dank.
Geht hin! Ich bin ein Mann und muß doch weinen.
Des Feldherrn Segnungen begleiten Euch,
Ob Eures Kaiſers — mag Er ſpottend ſagen.

v. Blankenburg.

Herr Kurfürſt, ſprecht, was haben wir zu thun?
Wir geh'n nicht auseinander. Führet uns!
Die Ritter muß er aus der Acht entlaſſen,
Und Sicherheit vorerſt im Reiche, wie
Im Glauben feierlich beſchwör'n.

Wolf v. Tiefſtetter.

Es ſoll
Der ſpan'ſche Kaiſer wohl die teutſchen Klingen,
Die er ſchon lang geachtet, fürchten. O,
Den Dank, wir wollen ihn uns ſchon erzwingen!

Ch. v. Crotten.

Hängt
Dem Schmerz nicht nach, Herr Kurfürſt, und gewährt
Der allgemeinen Stimmung. Auch zum Heer
Iſt das Gerücht ſchon eilend hingedrungen;
Es ſammelt haufenweis ſich zu den Fahnen
Und finſt're Stille herrſcht im weiten Lager.
Man hört nur Euren Namen, Heidecks und
Des Reckerod und Alle harren deß,
Was Ihr, die Feldhauptleute und die Ritter,
Beſchließen werdet.

Narraß (für ſich).

Dürft' ich jetzt nur reden.

Reiffenberg.

Wir geh'n nicht auseinander!

G. v. Blankenburg.

Dabei bleibt's!

Kurfürſt Moritz.

Ob ich dem Kaiſer, wie ich ihm gedient?
Mögt Ihr für mich entſcheiden, aber wie
Er gegen mich gehandelt, wißt Ihr nicht. —
Geſchwiegen hab' ich lang' und in mir tief
Des Herzens ernſtes Schmerzgefühl verſchloſſen.
Um Ahndung fleht' ich heimlich nur zu Gott,
Um meinen Tod, wenn ſolche mir verweigert.
Heut iſt das Maaß der Schmerzen voll gemeſſen
Und feſſellos erhebe ſich das Wort,
Mein glühendes Gefühl auf Euch zu tragen.
Ich war's, der meinen eig'nen Schwiegervater
Mit Bitten ſo beſtürmt, daß er dem Kaiſer
Sich damals unter dem Beding ergab,
Auf freien Fuß ihn wiederum zu ſtellen,

Sobald den Fußfall er, den beugenden,
Gethan. Ich that's, — Gott wird mich einſtens richten! —
Um Zeit nur zu gewinnen und den Streit,
Der blutig unſer Deutſches Land zertrat,
Von den Papiſtiſchen und Spaniern
Nur angefacht, daß aus der Unſern Zwiſt
Sie ſelber kecklich höhnend ſich erhöben,
Schnell für den Augenblick zu enden, doch
Hatt' es der Kaiſer mir zuvor gelobt,
Mit einem Schwur, daß er den Landgrafen
Drauf unverzüglich frei in ſeine Staaten
Entlaſſen werd', aus Rückſicht ſchon für mich
Und die Vermittelung des Brandenburgers.
Wir ſelber ſtellten uns zum Einlager
Des Fürſten Söhnen, wie bekannt, und der
Erfüllung eines kaiſerlichen Worts
Gewärtig. Da zerbrach des Künſtlers Larv',
Und frech ſtand er, ein Schreckbild, vor der Welt.
Verletzet ward der Eid, der Landgraf fort
An Ketten in ein lebend Grab geſchleppt,
Zu dulden mit dem edlen Sachſenfürſten.
Umſonſt hab' ich ihn, rückſichtslos auf mein
Verdienſt, mit Bitten, fordernd ſelbſt gemahnt;
Umſonſt verwenden ſich Europa's Fürſten;
Karl lacht der Menſchen-, wie der Fürſtenrechte,
Und Deutſchland weint um ſeiner Fürſten Stolz,
Um die Entheiligung der Würdigſten,
Und fremde Länder weinen ſchmerzlich mit.

Reiffenberg.

Empörend!

Ch. v. Crotten.

Und doch wahr!

Blankenburg.

Der unſer Kaiſer!!

W. v Tiefſtetter.

Sind wir denn ſo geſunken, daß wir's dulden? —

Kurfürſt Moritz

Bei Euch nun will ich meine Sache führen,
Die rühmlich Ihr, aus edlem Blut entſproſſen,
Das teutſche Volk in jedem Strauß vertretet.
Der Kurfürſt nicht, der Kriegsherr redet nicht,
Der Teutſchen Einer iſt's, der um nichts beſſer,
Als Einer unter Euch ſich dünkt, der die
Gefahr und jede Noth mit Euch getheilt,
Der Gatte ſpricht's, der Bruder und der Sohn!
Erhebt das Schwert und tretet nicht zurück,
Steht der gerechten Sache bei, laßt uns
Die edlen Fürſten und das Recht zu retten,
Die wackern Ritter von der Acht befrei'n,
Und wie er uns mit Spott und Hohn geboten,
Die Waffen der Vergeltung fortzulegen,
So wollen plötzlich überraſchend wir
Den falſch meineid'gen Kaiſer ſelber fangen,
Und Buß' und Rechenſchaft mitſammen fordern.

v. Heideck.

So ſei's, und könnt Ihr noch nicht Euch entſchließen,
Laßt unſre Schmach beſchwörend zu Euch reden.

Ch. v. Trotten (ſein Schwert ziehend).

Wir ſind's.

(Alle folgen.)

Reiffenberg.

Fluch dem Tyrannen!

(Man hört verworrene Männerſtimmen.)

Ein Anderer.

Teutſchlands Wohl!

v. Heideck (leiſe zu Kurfürſt Moritz).

Und wenn die — Majeſtät Ihr nun gefangen? —

Kurfürſt Moritz (ebenſo zu v. Heideck).

So — hab' ich keinen Käfig für den Vogel.
Doch laſſen wir's! mir war er güt'ger Kaiſer.

Ein Edelknabe.

Die Reiſigen harr'n ungeduldig draußen,
Sie wollen den Beſchluß der Feldherr'n wiſſen.

W. v. Tiefſtetter.

Hinaus, daß wir lebendig ihnen ſchildern. —

Kurfürſt Moritz.

Noch nicht! Des Feldherrn Schwert leg' ich hier nieder,
Wählt unter Euch den Würdigſten. Mich laßt
In vordern Reih'n gleich den Gemeinen fechten.

Ch. v. Trotten.

Nehmt's wieder! Keiner war je würdiger.

Reiffenberg (für ſich).

O, daß ich dieſen Mann bewundern muß! —

v. Blankenburg.

Herr Kurfürſt, ja, ſo meinen wir!

Kurfürſt Moritz.

Nun denn,
Ich nehm' es wieder, um es zu verdienen. —
Auch meine tiefbetrübte Gattin folget,
Die Ketten den Gefang'nen abzulöſen,

Der eigne Vater iſt's, den ſie befreit.
Euch, Obriſt Reiffenberg, ſucht' ich ſchon lange,
Mein fürſtliches Vertrauen zu beweiſen.
Der Tag iſt kommen. Ihr ſollt ſie geleiten.

Reiffenberg (betrübt).

O Gott, laßt mich in vorder'n Reihen fechten,
Nicht mich erwählt, ich bitt' Euch drum.

Karraß (für ſich).

Hi, hi!

Kurfürſt Moritz.

Umſonſt die Weigerung! Ihr habt's verdient,
Es iſt das Köſtlichſte, das Liebſte mir
Auf Erden, das ich Eurem Arm vertraue.
Jetzt, Kameraden, auf und rüſtet Euch.
(Man hört ſtarkes Geräuſch und Waffengeräſe.)
Der nächſten Tage Abendhimmel röthe
Sich günſtig uns an einem andern Ort. —

(Alle ab.)

Der Vorhang fällt.

Druck von Gerike & Comm. (J. Windolff) in Berlin.

Moritz von Sachſen.

2. Theil.

Die That.

Zeit der Handlung 1552.

Perſonen:

Kaiſer Karl V., König von Spanien.
König Ferdinand von Böhmen, Kaiſer Karls Bruder.
Granvella, Biſchof von Arras, erſter Miniſter und Geheimer Rath des Kaiſer Karl.
Lazarus von Schwendi, Kaiſerlicher Legat.
Kurt von Steinau, Ritter in dem Heer Kaiſer Karls.
Moritz, Kurfürſt von Sachſen.
Agnes, ſeine Gemahlin.
Prinzeſſin Anna, ihre Tochter.
Johann von Heideck, oberſter Feldhauptmann des Kurfürſten.
Friedrich von Reiſſenberg, Oberſter eines Regiments.
Georg von Plankenburg,
Thilo von Trotten,
Wolf von Tiefſtetter,
Nikel Karrash,
Georg von Reckerod,
} Ritter und Hauptleute im Heer des Kurfürſten.
Baſtian, Sekretair des Kurfürſten.
Ina, Hoffräulein der Kurfürſtin.
Kammerfrau der Kurfürſtin.
Pagen, Krieger, Reiſige, Bediente.

Erſter Akt.

I. Auftritt.

Im kaiſerlichen Palaſt zu Inspruck, der Audienzſaal. — Kaiſer Karl V., König Ferdinand, Granvella, Lazarus von Schwendi und Große des Hofes. Die drei erſten im Vordergrund.

Granvella.

Was ich befürchtet, Ihre Majeſtät . .

Kaiſer Karl.

Seit wann befürchten meine Diener, Don?
Doch glaub' ich nicht, was Ihr auch ſagen mögt.

Granvella.

Dann freilich . . .

Kaiſer Karl.

Biſchof, hört, in dieſem Punkt
Seid Ihr gewiſſenhafter, als Ihr ſolltet.
Von jeher war Euch Kurfürſt Moritz nicht
Genehm, ich weiß es wohl.

Granvella.

Und wenn es wäre,
Noch nie hat mich das eigene Gefühl,
Wenn's meines Kaiſers Vortheil galt, getäuſcht.

Kaiſer Karl.

Beweiſe ſchafft!

Granvella.

Ich gehe, ſie zu holen.

Kaiſer Karl.

Habt Ihr ſie ſchon ſo ſchnell vergeſſen, Arras? —
Wenn man die kühne Rolle eines Klägers
Wie gegen Fürſten vor dem Kaiſerthron
Zu ſpielen denkt, ſo ſollte billig man
Gehörig ſich darauf bereitet haben,
Daß man nicht frech und lächerlich ſich zeige.

Granvella.

Mein Kaiſer zürnt? Darf denn der treue Diener
Sich noch rechtfertigen?

Kaiſer Karl.

Ihr dürft's, nur eilt!

(Granvella geht zu L. v. Schwendi in den Hintergrund, ſpricht mit ihm. Beide ab.)

Kaiſer Karl.

Ihr Andern ſeid für heut entlaſſen. — Nun,
(Zu den Uebrigen, nachdem ſie fortgegangen.
Was meint denn Ihr, mein Bruder. Könnt Ihr glauben?

Ferdinand.

Ich glaub' es nimmermehr, mein theurer Kaiſer!
Der Moritz iſt ein offner Biedermann,
Und mir durch Freundſchaft lang verknüpft. Vielleicht,
Daß ich diesmal ſogar parteiiſch bin;
Granvella aber iſt's um ſo gewiſſer,
Denn nimmer konnt' er es ertragen, daß
Ihr ihn vor allen Andern werth gehalten.

Kaiſer Karl.

Faſt glaub' ich ſelbſt und darum thut mir leid,
Daß ſolche Botſchaft durch den Hauptmann wir
Dem Moritz ſendeten.

Ferdinand.

Wahr iſt's, mein Bruder,
Er fühlet tief und jugendlich.

Kaiſer Karl.

Das eben
Hat mir den jungen Mann ſo werth gemacht.
Nicht oft ſind Teutſche brauchbar und verſtändig.
Er aber iſt's und deshalb hab' ich ihn
Hinaufgezogen, höher noch, als ſchon
Geburt und Rang den Herzog Moritz ſtellten.

Ferdinand.

Das Schreiben mag empfindlich kränken. Der
Verdacht, die angedrohte Strafe, dann
Die wiederholte Achtserklärung, welche
Gewaltſam ihm vertraute Freunde trifft. —
Der Unmuth könnt' ihn jetzt, ſein edles Herz
Der Stolz in ſeiner Treue wankend machen.

Kaiſer Karl (ſich ſetzend).

Ja, ja, ſo iſt's! — Wie ſchlimm iſt der Regent
Berathen, wenn die Diener kleinlich denken,
Und wenn ſie noch zu ihrer kargen Liebe
Für Fürſt und Vaterland den Wunſch geſellen,
Den lang in ſich genährten Groll zu ſtillen,
Und eigne Leidenſchaften zu befried'gen;
Da iſt kein Opfer groß und kein's zu hoch,
Das dem verehrten Götzen ſie nicht bringen.
Sie wirken, zu vernichten. Länder bluten,

Verödet ſteh'n die Felder, Städte, Hütten,
Die Erd' erſeufzet unter ihren Tritten
Und über Leichen führt der grauſe Weg.
Für ſie gleichviel, — ſie lächeln nur der Thränen,
Und ſchwanken fort den ungebahnten Steg.
Doch die Verzweiflung wälzt auf uns allein
Den Fluch herüber, daß er nimmer weichet.
Dann weinen unſre Schatten, wenn die Nachwelt
In der Geſchichte Seiten überſchlägt,
Auf welcher unſre Namen ſteh'n verzeichnet.

(Granvella und L. v. Schwendi kommen.)

(Zu Granvella) Iſt der dort Eure Quelle, dann begreif' ich.

Kaiſer Karl.

Wie könnt Ihr wiſſen, Schwendi? Sprecht, bedenkt,
Daß jedes Eurer Worte abgewogen
Und in gewicht'ger Schale klingen wird.

Granvella.

Zunächſt ein Brief vom Ritter Nikel Harraß
Benebſt der regelmäß'gen Kundſchaft durch
Des Kurfürſten geheimen Schreiber, Baſtian.

Kaiſer Karl.

War bei dem Abgang dieſer Nachrichten
Der Hauptmann ſchon im Lager angekommen
Und hatt' er meine Schreiben übergeben? —

L. v. Schwendi.

Es wird nichts dieſer Art gemeldet, Ihro . . .

Kaiſer Karl.

Dann will ich auch nichts wiſſen, Ihr vergeßt,
Daß man gehorcht, wenn Kaiſer Karl befiehlt,
Und daß er handelt, wenn er einmal drohte.
Das hat der Kurfürſt ſicher nicht vergeſſen,

Ihm hab' ich nicht befohlen, nur — gedroht!
Das iſt genug, vielleicht zu viel, und iſt's
Zu viel, dann treff' Euch alle Schuld, die Ihr
Den gährenden Verdacht zur Flamme fachtet
Und eine Handſchrift habt von mir erliſtet.

(Ein Edelknabe kommt und ſagt dem Biſchof Granvella etwas ins Ohr.)

Granvella (erſtaunt).

Des Kurfürſten geheimer Schreiber — hier?
Kein Andrer kann es ſein. Er wird, was wir
Geſagt, beſtätigen.

Kaiſer Karl.

Führt ihn gleich hierher!

(Edelknabe ab.)

Es überſieht des Augenblickes Ernſt
Verſtöße gegen Brauch und Sitt'. Ich will
Die Creatur doch recht in's Auge faſſen,
Die ihren Herrn um Gold verräth. Sie mag
Mir nützen, aber tief veracht' ich ſie,
Und hindern muß ich nur, daß meiner Diener
Nicht einer nachzu—kriechen ſich bemüht.

II. Auftritt.

Sekretair Baſtian. Die Vorigen.

Kaiſer Karl.

Nur näher!

Baſtian.

Ihro Majeſtät entſchuld'gen
Mein ſchlecht beſchaff'nes Kleid. Ausdrücklich, wie's
Befohlen . . .

Granvella (bei Seite).

Seht den ächten dummen Teutſchen!

Kaiſer Karl (lachend).

Was bringt Ihr? Faßt Euch kurz!

Baſtian.

Hier, dieſen Brief
Und die Verſich'rung tiefſter Devotion
Von meinem Herrn, dem Kurfürſten von Sachſen,
Auch mündlich Aufträge von Wichtigkeit,
Die Ihro kaiſerliche Majeſtät
Ich huldreich anzuhören flehe.

Kaiſer Karl.

Nun?

Baſtian.

Dem Willen Ew. Majeſtät gemäß,
Hat Kurfürſt Moritz ſchon am Tage, daß ich
Gereiſt, die Truppen insgeſammt entlaſſen.

Granvella.

Was ſagt Ihr, Baſtian?

Kaiſer Karl.

Hört doch ruhig weiter.

Baſtian.

Auch mich hat ſolches höchlich überraſcht.
Am ſelben Tage gab er ein Gelag,
Das Scheidemahl der hohen Ritterſchaft;
Man zechte weidlich, als ich ziehen mußte.

Ferdinand.

Ihr wäret lieber bei dem Humpen blieben.

Baſtian.

Kredenzet, gnäd'ger Herr, hab' ich ſchon oft.

Ferdinand (für ſich).

O Moritz, haſt Du ſolcher Diener mehr,
Dann beuge Dich vor dieſen Spaniern.

Granvella (zu Baſtian).

Es iſt nicht möglich, ſag' ich.

Kaiſer Karl.

Still, fahrt fort!

Baſtian.

Es freut der Kurfürſt ſich, nachdem er nun
Das Heer befriedigt und der ferneren
Beſorgniſſe entlaſtet, in Perſon
Um ſeinen theuren Kaiſer ſein zu dürfen,
Und die Gemahlin Agnes vorzuſtellen.
Zu dieſem Ende bin ich angewieſen,
Die ſchönſten Zimmer dieſer Stadt für den
Gebrauch der Fürſtin wohnlich einzurichten.

Kaiſer Karl.

Ihr ſteht ja ſehr verwundert, Eminenz!
Nun will ich doch den Brief auch leſen. (lieſt.)

Ferdinand.

O,
Wie ſehn' ich mich, das ſelt'ne Paar zu ſchauen,
Von dem der Ruf ſtets gleich bewundernd ſpricht.

Granvella (zu Baſtian).

Er hat Euch Mährchen aufgeſetzet, oder
Ihr ſeid der frechſte Lügner, Baſtian,

Und ein beſchränkter Kopf, wie keinen ich
Geſehen.

Baſtian.

Wie? Glaubet Ew. Eminenz,
Daß ich mich blindlings ſo gefügt und nicht
Zuvor genau geprüft. Die Speiſen ſah
Ich dampfen, Weine blinken, überall
Verworr'ne Luſtigkeit und Muſika.
Die Koffer waren ſchwer gepackt und in
Der Fürſtin Zimmern ſeltenes Bewegen.

Granvella.

Wie ſtimmt denn Alles das mit Euren Schreiben?

Baſtian.

Da ſteckt es eben! O, abſcheulich iſt's,
Daß ich mir ſelbſt nun widerſprechen muß.

Kaiſer Karl.

Leſ't doch den Brief, Ihr werdet Wunder finden,
Doch nicht Beſtätigung, wie Ihr erwartet. —
Wie ſehr pflicht' ich Dir bei, mein lieber Bruder;
Zu viel that ich dem Moritz; ja, denn als
Das Schreiben er entworfen, war das meine
Nicht einmal angelangt. (Zu Granvella.) Habt Ihr geleſen?

Granvella.

Ich habe, und zum erſten Mal, mein Kaiſer,
Bekenn' ich meinen Fehl, wenn Moritz nicht
An Schlauheit alle, ſeine Nächſten, ja
Selbſt ſein Gemahl, wie mich beliſtet hat.
Wie, wenn das Heer nur ſcheinbar er entließ,
Nur ſcheinbar Vorkehrung zur Reiſe traf,
Und, ſicher uns zu machen, dieſen Mann
Vorausgeſchickt, deß Treue jetzt vielleicht
Verdächtig ihm?!

Baſtian (für ſich).

Da wär' ich ja verloren!

Kaiſer Karl (zu Baſtian).

Ihr tretet ab; vermeldet Eurem Herrn,
Daß Uns die Botſchaft ſehr erfreulich ſei
Und daß wir ihn mit off'nem Arm empfangen.

(Baſtian ab.)

(Zu L. v. Schwendi) Sobald der Hauptmann angekommen iſt,
Soll man es gleich mich wiſſen laſſen. Geht!

(L. v. Schwendi ab.)

(Zu Granvella) Ihr ſeid, fürwahr, ſehr vorſichtelnd, das muß
Ich loben, ob Ihr gleich behauptetet,
Ein Teutſcher ſei der Politik zu plump,
Für Schlauheit viel zu dumm, nicht? Biſchof, redet! —

Granvella.

Wenn ich's geſagt, ſo wiederholt' ich gern,
Was Ihro kaiſerliche Majeſtät
Zu meinen oft beliebten und was mir
Erfahrung ohne Ausnahm' aufgedrängt.
Auch iſt der Kurfürſt Moritz Euer Schüler.

Kaiſer Karl.

Genug! — Beachtet ſeine Schritte, wenn
Ihr wollt, ob ich's gleich nicht für nöthig achte.
Er iſt mir treu, wie keiner von den Fürſten,
Und Dank mir ſchuldig, wie ich früher ihm.
Zudem muß auch das Kraut noch höher ſchießen,
Eh' es dem Kaiſer Karl gefährlich wird.
Kommt dann Ihr wieder, anzuklagen, ſorgt
Für beſſere Beläge. —

Ferdinand,
Begleite mich in meine Zimmer. Es

Beginnt die Gicht ihr traurig Spiel von Neuem,
Und Wehen fühl' ich überall. So hart
Und unverdient straft mich für Thätigkeit
Des frühen Alters viel verhaßtes Leiden.

(Kaiser Karl an Ferdinands Hand ab. Granvella von der andern Seite ab.)

III. Auftritt.

Herberge. Zimmer.

Ida (zur Laute singend.)

Fraget Jemand, was mir fehlet,
Kann ich es ihm da wohl sagen,
Weiß doch selbst nicht, was mich quälet,
Ach, gewiß! die Ruh' ist hin!

Wenn im Garten nichts sich reget,
Und die Nachtigallen schlagen,
Fühle tief ich mich beweget,
Ach, gewiß! die Ruh' ist hin!

(Reissenberg tritt unbemerkt und lauschend ein, lehnt sich dann leise an ihren Stuhl.)

Abends, wenn die Töne klingen
Von der Leier leisen Klagen,
Will das Herz mir gleich zerspringen,
Ach, gewiß! die Ruh' ist hin!

Keine Arbeit will vollenden,
Denn die Traumgestalten tragen
Tag und Nacht mich auf den Händen,
Ach, gewiß! die Ruh' ist hin!

Wölkchen in dem Mondlicht ziehen,
Niemand weiß, wohin? zu ſagen.
Mit euch, mit euch mögt' ich fliehen,
Ach, in's Land der Ruhe hin!

(Bei der Wiederholung der letzten Strophe verhüllt ſich Reißenberg in ſichtbarer Bewegung das Geſicht und geht eilends ab. Ida bemerkt ihn.)

Er war's — er war's, und warum flieht er mich? —
Hab' ich vielleicht ihm weh gethan? — O nein! —
Das kann er mir doch nicht verargen, daß
Ich ſang? — Die Weiſe iſt ſo wenig heiter
Und ihre Worte ſprach mein armes Herz. —

Daß ich, wie geſtern, wieder traurig bin? —
Auch das nicht, denn er hat ja wohl bemerkt,
Daß ich es dann nur werde, wenn er geht.

O, wenn er wüßte, wie ich heimlich leide,
Wie ich, ſeitdem er um uns iſt, nicht mehr
Daſſelbe unbefang'ne Mädchen bin! —
Zuweilen iſt es mir, als müßt' ich ihn
Vermeiden, und der guten Kurfürſtin
Erzählen, wie mir ſchmerzlich iſt und bang.
Aus Scham nur ſchweig' ich, weil ſie mich vielleicht
Dann tadelt. Ach, und das zum erſtenmal!
Nein, lieber will ich beten, daß es ende,
Was meine Nächte ſchlaflos macht. Wenn das
Nicht frommet, fall' ich meiner guten Fürſtin
Zu Füßen und entdeck' ihr Alles, Alles! —

IV. Auftritt.

Iva. Reiffenberg wieder eintretend.

Reiffenberg.

Mein gnäd'ges Fräulein, ſtör' ich, oder darf . . .

Iva.

Ihr dürfet, o gewiß, und Platz auch nehmen.
Ihr ſeid ermüdet, ſcheint es mir, Herr Oberſt,
Die Reiſe ging ſo langſam und es gab
Zu thun für Euch. Die Kurfürſtin iſt ſehr
Ermattet.

Reiffenberg.

Wie, Ihr machet mich beſorgt!

Iva.

Der Leibarzt hat ſie ſchon beſucht. Die Sorg'
Um ihren Gatten und der Zug des Heeres,
Um den ſie nicht gewußt, dann das Gefecht,
Von dem ein ungewiß Gerücht zu ihr
Gedrungen. Habt Ihr noch nichts erfahren?

Reiffenberg.

Noch nicht! Ich harre ſehnlich der Gewißheit.
O daß ich lieber in dem Kampf gefochten
Und Ruhe ſterbend wiederfunden hätte.

Iva.

Fehlt ſie auch Euch? Dann, armer Oberſt, — dann
Beklag' ich Euch.

Reiffenberg.

Mein Fräulein, laſſet nur
Mich beichten. Schon vorhin trat ich herein.

Ihr ſanget — ich belauſchte Euch, ganz nah
An Euren Stuhl gelehnt — ſo lieblich, ſo
Gefühlvoll, daß es tief in's Herz mir drang.
O wüßtet Ihr, wie ſehr es mich gerührt.

Iva (ſchnell).

Hab' ich? Wie glücklich macht mich das, Herr Oberſt!

Reiſſenberg.

Kann das Euch glücklich machen, theures Fräulein?

Iva.

Gewiß! Euer Urtheil gilt mir viel, ſehr viel,
(verlegen, ſich faſſend). Weil — weil ich nimmer glauben kann, daß Ihr
Mir unverdientes Lob ertheilen werdet.

Reiſſenberg.

Nein, nie! und darum müſſet Ihr noch wiſſen,
Daß mich die Innigkeit, mit der Ihr ſanget,
Beſorgt gemacht, der Ausdruck des Gefühles,
Welch einen Zuſtand Ihr ſo treu geſchildert?
Hat Euch das reine Mitgefühl nur mit
Den Qualen Anderer geleitet oder
Empfindet vielleicht ſelbſt Eu'r eigen Herz
Die bitt're Pein? — Antwortet nun mir offen,
Vertrauen um Vertrauen, Aug' in Aug'!
An Freundesbuſen birgt das Herz den Kummer
Wohl gern und lehnt an ihm mit Kindlichkeit.
Ihr ſchweiget, Fräulein! Hab' ich denn gefehlt?
Wie fang' ich an, daß Ihr mich nicht verkennet?
Noch einmal, höret gütig meine Bitte:
Entzieht mir nicht die kleine, weiche Hand,
Die ich theilnehmend faſſe und befrage.
Mir giebt der eigne Schmerz ein Recht auf Euch.
Ich darf Euch tröſten, weil ich ſelbſt gelitten.
Ihr zittert. Wie? Ihr meidet meinen Blick?

Iva.

Ich meid' ihn, doch warum, das weiß ich nicht.
O gehet nun, verlaſſet mich, ich bitte.

Reiſſenberg.

Ich gehe nicht, Du herrliches Geſchöpf,
Du unverdorben jungfräuliche Tochter
Der Unſchuld. Sprich zu mir, umfaſſe mich,
Und halte Dich an dieſem morſchen Stamm;
Er wird Dich halten, bis auch er gebrochen,
Bis ihn wohl bald der inn're Sturm gefällt.
Dann weine Du um meine arme Seele,
Und ſage allen, die ihr fluchen mögen:
Er hat doch eine gute That geübt
Und mein gepflegt, daß man mich nicht zerknicke.

Iva (tief ergriffen, ſich in Reiſſenbergs Arm werfend und ihr weinendes Geſicht verbergend).

Nein, Reiſſenberg, nicht ſo! O leben, leben
Für Euch, für mich, für dies gebroch'ne Herz.

Reiſſenberg.

Du liebteſt, Engel, das war Deine Pein,
Und kannteſt nicht das mächtige Gefühl?
Ja, dann begreif' ich, daß Du viel gelitten.
Du armes Kind, ſieh, wie die Liebe welket,
Mich hat ſie früh verſchleudert und vernichtet.
Willſt Du auch dieſe Blüthe brechen, Qual?
Nimm mich allein, ein Opfer ſei genug!

Iva (ſich losmachend).

Entfernt Euch, Reiſſenberg.

Reiſſenberg.

O bleib!
Ein Engel ruhet ſanft an mir und weint

Und läutert mich. Die reinſte Zuneigung
Durchſtrömet mich für Dich und kühlt den Schmerz.
Ich biete Dir die ſchwache Gabe, zweifelnd,
Ob Du ſie nehmen wirſt, ob nicht. Ach, ſie
Iſt ſo gering, daß ich mich ſcheue, Dir
Sie anzubieten. Was Du mir geſchenkt,
Iſt unermeßlich, unbezahlbar. Mein
Gebot iſt abgegriffen, abgenutzt.
Gieb nichts darauf, ich bitte Dich, Du Heil'ge!
In Dir muß Jeder einen Himmel finden,
Der deſſen noch nicht ganz verluſtig ging;
Ich aber bin aus ihm geſtoßen und
Verachtungswerth. O fürchte, haſſe mich,
Nur liebe nicht den Sünder. Hörſt Du wohl,
Du darfſt nicht, denn Du biſt die Heil'ge.

Iva.

Ich kann Dich nicht verſtehen. Liebſt Du mich
Denn nicht? O wie ich innig an Dir hange.
Jetzt erſt verſteh' ich mich und jeder Schmerz
Löſt ſich in heißer Liebe zu Dir auf.
Sei nicht bekümmert! Sieh, ich bin nun heiter,
Kann man auch traurig werden, wenn man liebt?
Ich weine zwar, doch ſelig ſind die Thränen,
Sie fließen meinem Glück.

Neiffenberg.

Du irreſt, Iva!
Nicht Deinem Glück, vielleicht den künft'gen Leiden,
Die dieſe Liebe Dir bereiten mag.
Unſelige, was thateſt Du, ich fürchte,
Es ahnen Deine Thränen. O, daß ſie
Sich trögen! Doch, ich will noch nicht verzweifeln;
Kann dieſer milde Engel um mich weinen,
So will doch Rettung mir noch möglich ſcheinen.

Ich ſeh' auf ihn, ich halt' ihn in den Armen,
Die Kräfte all mir jugendlich erwarmen,
Und neu fang' ich ermuthigt an zu leben.
Erquickt darf ſich mein Blick gen Himmel heben,
Und fragen, womit er ſolch' Glück verdient?
Die Ketten ſind geſprengt, die Schuld geſühnt,
Du biſt es, Iva, die mich ſchonend hält,
Mein darf ich Iva nennen, mein die Welt!

V. Auftritt.

Wolf von Tiefſtetter und die Vorigen.

Wolf v. Tiefſtetter.

Gott grüß' Euch, gnäd'ges Fräulein. Müßt verzeih'n,
Daß ich den Oberſten hier aufgeſucht.
Man wies mich hieher. Auch weiß ich von Zeiten,
Daß er in reizenden Umgebungen
Vor allen andern immer ſich gefallen.

Reiffenberg.

Seid mir willkommen, Wolf von Tiefſtetter.
Wie kommt es aber, daß man Euer Kommen
Zu melden mir verſäumte.

W. v. Tiefſtetter.

Ich verbat's,
Weil unſer Kurfürſt nicht für dieſes Mal
Die Zeremonie gewollt. Sie hätte
Nur Zeit getödtet und die Zeit iſt theuer.
Vergönnt, mein Fräulein, daß ich Euch den Gaſt
Auf einen Augenblick entziehe.

Reiffenberg.

Geh'n wir!

Iva.

Verlaſſen Sie das Zimmer darum nicht,
Und enden hier das nöthige Geſchäft.
Ihm weich' ich gern und gehe in den Garten.

Reiffenberg.

Das würde ſich nicht ziemen.

W. v. Tiefſtetter.

Fräulein, nein!

Iva.

Auch dann nicht, wär' ich ohnedies gegangen?
Die Luft dünkt heute mich beſonders ſchön,
Und ſolcher Tage ſind ſo wen'ge. Man
Muß ſie genießen, ehe ſie entflieh'n.

W. v. Tiefſtetter.

Recht ſo, mein Fräulein, und von Herzen wünſch' ich,
Daß nicht zugleich auch Eures Lebens Bild
In dieſen Worten angedeutet liege. —

(Iva ab.)

Wie ſittſam tugendhaft! Fluch dem Verführer,
Der ſich an ihre Unſchuld wagen könnte.

Reiffenberg.

Rein iſt ſie, wie die Gottheit ſelbſt.

W. v. Tiefſtetter.

Dann iſt's
Gewiß, daß ſie mit Euch wohl aufgehoben.
So Manche hätte für mich eingezeugt,
Wenn früher ich die Sicherheit bezweifelt.

Doch die für eine Gottheit ſelber Ihr
Erkennt, wird ſtets ein Heiligthum Euch bleiben.
Jetzt meinen Auftrag. Wiſſet denn zuvörderſt,
Daß wir ſchon einen Sieg erfochten haben.
Bei Füeſſen war es. Wohl dreitauſend Mann
Der Kaiſerlichen lagen wohl verſchanzt
Und hatten's gut im Sinn. Sie ſchoſſen von
Den Höhen plötzlich her auf unſer Volk.
Da galt es Schnellſein. Moritz, raſch entſchloſſen,
Springt ab vom Roß, legt ſeinen Panzer fort,
Stürmt ſelber, thatentflammt, der Erſten Einer,
Den Berg hinan und muthig folgen wir.
Umſonſt des Feindes Wehr. Die Reihen ſind
Durchbrochen, das Geklipp gereinigt und
Nach einer Stunde heißer Blutarbeit
Der Feind geſchlagen, tauſend Mann gefangen.
Doch um die Fahnen weht ein Trauerflor.
Ein Mann der Unſern fiel. Nicht Einer ſteht
Im Heer mit trocknem Aug' an ſeinem Sarg;
Ihr werdet Thilo Trotten nicht mehr ſchau'n.

Reiffenberg.

O Fügung! — Edler Mann, auch Du dahin?
So nimm denn meiner Thränen ſchuld'gen Zoll. —
Wär' ich ſtatt ſein gefallen! Ach, an ihm
Verliert der Fürſt den Feldherrn, Ihr, die Welt,
An mir verliert ſie nichts.

W. v. Tiefſtetter.

Bleibt nur ſo gut,
Als brav Ihr ſtets geweſen, ſo könnt Ihr
Ihn uns erſetzen. In gezwungnen Märſchen
Eilt nun das Heer, die Siege zu benutzen.
Heut rückt es vor bis Stockach in dem Hegau.
Der Kaiſer hat bis jetzt nicht glauben wollen;

Ein Flüchtiger berichtete ihm Alles.
Darum hat er den König Ferdinand
Nach Paſſau abgeſchickt und unſern Herrn
Zu gütlicher Berathung eingeladen.
Von allem dieſen weiß die Fürſtin nichts.

Reiffenberg.

Beſtimmtes nicht. Doch hörte ſie vom Zug
Und in der Ferne des Geſchützes Donner,
Wie eben durch das Fräulein ich vernommen.
Ich ſelbſt vermied bisher, mit ihr zu reden.

W. v. Tiefſtetter.

Schon gut! Die Furcht will ich beſeitigen.
Deßhalb ward ich vom Kurfürſten geſendet.
Ich geh' ſogleich zu ihr. Ihr aber ſollt
Bis an den Fuß der Ehrenberger Klauſe
Noch morgen ſie geleiten. Dahin zieht
Das Heer, und auch der Kurfürſt folget morgen.

Reiffenberg.

Was ſagt Ihr? Ehrenberg iſt eine Veſte
Und mit des Kaiſers Truppen wohl gefüllt.

W. v. Tiefſtetter.

Ihr kennt ſie ſchlecht. In's off'ne Feld rückt Keiner;
Die bleiben oben Alle hübſch mitſammen,
Und unternehmen eher nichts, als bis
Wir ſie dazu gezwungen. Vielleicht giebt's
Dort einen zweiten Sturm; der Kurfürſt ſcheint
Nicht eben aufgelegt, in Güte ſich
Auf etwas Ungewiſſes zu vergleichen.
Ihr könnt leicht denken, daß — gäb' es Gefahr,
Er nicht die Gattin von ſich laſſen würde.
Dort will er ſeinen Plan ihr ſelbſt enthüllen.

Es frommet länger nicht, das zu verhehlen,
Was nun der Kaiſer weiß. —
Noch hab' ich Euch
Vom Ritter Karraß einen Brief zu bringen.
Er hat ihn auf die Seele mir gebunden
Und ſo geheimnißvoll damit gethan,
Als ruhe eine Welt von Wichtigkeit
Auf ihm. Mir galt er ziemlich gleich, denn was
Der Ritter ſchreibt, kann mich ſehr wenig reizen.
Auch unterdrück' ich ungern nur die Frage,
Wie Ihr mit ihm in die Vertraulichkeit
Gerathen.

Reiſſenberg.

Weiß ich kaum es doch zu ſagen.

W. v. Tiefſtetter.

Wenn's Freundſchaft nicht, ſo laßt ihn ungeleſen.
Ich halte nichts auf Ahnungen, doch war
Der Brief mir ſchwer, als trüg' er in ſich Schlimmes.
Lebt wohl! Ich gehe zu der Kurfürſtin;
Auf Wiederſeh'n in Ehrenberg!

(Ab.)

VI. Auftritt.

Reiffenberg.

Er geht,

Und läßt mich zweifelnd ſtehn, ob ich den Brief
Erbrechen ſoll, ob nicht. — Was zauderſt Du?
Schnell, Reiffenberg, verwirf ihn. Was er auch
Enthalte, ſteigern kann er nicht mein Glück,
Wohl aber mindern, denn er kommt von ihm.
O Iva, wärſt Du hier, Du ſollteſt ſelbſt
Mir rathen, aber nun . . . Entſchloſſenheit!
Die Reiſe muß ich vorbereiten. Ach!
In Ehrenberg liegt meines Glückes Grenzſtein,
Von zweien Engeln werd' ich ſcheiden müſſen;
Ein traurig Echo nur verklungner Zeit
Wird mir der Name Agnes, Iva tönen.
Drum iſt's gleichviel. Mit Unempfindlichkeit
Will ich mich rüſten und bewaffnen. So
Erbrech' ich kalt des kalten Mannes Schreiben.
Umſchwebe Du mich, Iva, in der Stunde.

(Ab.)

Der Vorhang fällt.

Zweiter Akt.

I. Auftritt.

Zimmer der Kurfürstin Agnes; ſie tritt auf im Geſpräch mit Ritter W. v. Tiefſtetter.

W. v. Tiefſtetter.

Fürwahr, Ihr fürchtet nicht Vorhandenes,
Frau Kurfürſtin.

Agnes.

Warum denn, wenn das Heer
Nur bloß dem Kaiſer ſoll gezeiget werden,
Und ritterliche Muſt'rung vor ihm halten,
Warum denn dies geheimnißvolle Dunkel,
Der Ernſt, das Flüſtern? O, man weicht mir aus
Und ſcheuet meinen Blick, ich fürchte ſehr;
Wär' Jenes nur, ſo hätte mein Gemahl
Mir nichts verborgen und mich nicht verlaſſen.

W. v. Tiefſtetter.

Ihr ſehet ihn ſchon morgen wieder. Was
Euch dann noch mag befremdend ſcheinen, wird
Er beſſer löſen Euch, als ich vermag.
Doch daß beim Heer er ein'ge Zeit verweilt,
Iſt leicht begreiflich, denn ein Marſch, zumal
In Friedenszeiten, iſt ein übel Ding.

Man zieht durch Freundesland. In Demuth muß
Man nun empfangen, was der Krieger ſich
Im Kriege nehmen darf. Mit Spärlichkeit
Und bitterem Geſicht ſind wir bewirthet;
Ein ſcheeler Blick nur würzt die karge Speiſe. —
Der Feind rückt ein.. Da glättet ſich die Stirn,
Dem Ohrwurm gleichet man an Freundlichkeit;
Man bückt ſich tief, bewundert, iſt entzückt, —
Die Schönen ſchmachten nach dem fremden Gaſt,
Des Landes Retter na'hn und teutſche Brüder —
Da iſt bald hier, bald dort zu viel geſcheh'n,
Der Eine hier, der Andre dort gekränkt,
Und klagende Partheien, pochend auf
Das Freundſchaftsrecht, umwimmeln bunt geſcheckt
Des Feldherrn Zelt. — Dies Alles regelt nun
Mit weiſen Händen Euer Herr Gemahl,
Und beugt dem Unfug vor. Ihr ſolltet's loben.

Agnes.

Wenn ich mich nun auch zwinge, von der Seite,
Die Ihr beleuchtet, Alles zu betrachten
Und glauben will, daß Ihr nur Freundesland
Betretet, woher das Gefecht, das Feuern?
Halt! Rede ſteht; glaubt nicht, mir zu entwiſchen.
Sagt mir nicht etwa, daß es Freudenfeuer,
Daß dies auch eine Art von Uebung war,
Womit den Gatten man begrüßen wollen.
Ausflüchte ſolcher Art verachte ich,
Denn ihres Schöpfers, wie des Glaubenden
Verſtandesleere legen ſie an Tag.

W. v. Cieſſtetter.

Auch das ſoll Ihro Kurfürſtliche Gnaden
Nicht einen Augenblick betrüben, denn,
Wenn gleich die Sache ſo ſehr unbedeutend,

Daß ſie Erwähnung nicht verdient, ſo pflegt
Es wohl zu kommen, daß juſt die nichts wiſſen,
Die wiſſen ſollten, wenn die Andern um
Sie her, von der bekannten Zeitung ſchwatzen.
Ein Haufe Magdeburg'ſcher Söldner war's,
Nachzügleriſch in Franken umherſtreichend,
Der heimatlos, in wildem Kriegerleben
Beliebig brandgeſchatzt. Der Kurfürſt hielt's
Für Pflicht, die Ruheſtörer zu vernichten.
Noch eine frohe Nachricht wollt' er mehr
Dem Kaiſer überbringen. Es gelang!
Die Räuber hatten die Vermeſſenheit,
Sich kämpfend unſerm Zug zu widerſetzen.
Verzweifelt war die Wehr, doch uns der Sieg.
Seid Ihr nunmehr beruhigt, gnäd'ge Frau?

Agnes.

Ich will es ſcheinen wenigſtens, daß nicht
Des Kurfürſten durchlauchtige Gemahlin
Unwiſſender befunden werde vor
Der Welt als ſeiner Reiſigen Geringſter.
Die Scham muß ich wie ihm, ſo mir erſparen.
Die Gattin mögte vor der Fürſtin nicht
Erröthen. Eher aber flieht der Stachel
Der qualenvollen Ungewißheit nicht,
Bis ich mit meinem Gatten ſelbſt geredet.
Wohl mir, daß ſich des Tages Sonne neigt;
Die morgende wird mich mit ihm vereinen.
Euch dank' ich, Wolf, daß Ihr bemühet war't,
Mich aufzurichten und der Zweifel zu
Entlaſten. Gott geleite Euch, Herr Ritter!

(Kurfürſtin und Wolf v. Tiefſtetter von verſchiedenen Seiten ab.)

II. Auftritt.

Oberſt Reiſſenberg den erbrochenen Brief in der Hand, lieſt:

„So ſehr will Euch das Schickſal wohl und Ihr
Benutzt es nicht? — Mir kommt Ihr grade vor,
Wie's Knäblein, das nach Schmetterlingen haſcht,
Und das, wenn ein erſehntes Flügelthier
Auf ſchönen Schwingen langſam hin und her
Sich wirft, geblendet durch den Schmelz der Farben,
Angaffend ſteht und ſeinen leichten Fang
Mit off'nem Mund vorüberfliegen ſieht.
Ihr ſeid". . . Ich mag nicht weiter leſen, wenn ich
Nicht raſend werden will. O, er hat Recht,
Ein Knabe bin ich, ja, ein Kind, daß ich
An meines Glückes Born verzaubert ſtehe,
Und in das klare, helle Blau der Fluth
Hinunterſchaue, tief im Innerſten
Gewandelt. — Greif' nur zu, ſag' ich, greif' zu.
Es iſt geſcheh'n; da trübet ſich die Fluth,
Und ſtürmiſch wird es um mich her und finſter,
Die Wellen toben und das Lächeln iſt
Verſchwunden. Ach, auch ihre Augen ſtrahlen
Mein Bildniß wieder, aber farbenlos,
Und kalt, ſo kalt, wie der Verzweiflung Kuß.
Verzweiflung! . . . Reiſſenberg, kennſt Du ſie wohl?
Kennſt Du auch wohl ihr bräutliches Umfangen?
Ich ahne ſie, ich fühle ihre Schrecken,
Schon eh' ſie mich gepackt. Fort, Satan Karraß,
Fort, Du verkaufſt ſie mir von Judaslippen;
Da, wo Du lächelſt, weint die Welt. — Nicht ihm,
Dem Geiſte will ich folgen, der mich trieb,
Als Kurfürſt Moritz die Gemahlin zu
Geleiten mir befahl. Ich bat ihn, ich
Beſchwor, der Sorge mich zu überheben,

Der ſüßen Sorg'. — O, dieſer gute Geiſt
Iſt nicht von mir gewichen. Bis hieher
Hab' ich vermieden ſelbſt mit ihr zu reden.
Den Blick ſucht' ich zuweilen wohl; ſo kalt
Er war, empfand ich dennoch Seligkeit.
Einſt ſprach er doch zu mir, ach, einſt! . . . bedarf
Es der Vergangenheit? Iſt ſie nicht geſtern
Erröthet, als ſich unſer Blick begegnet? —
Der Weg war tief und ſchwer, — ein düſt'rer Tag.
Ich ritt ſtillſchweigend an des Wagens Schlag,
Und in dem Anſchau'n ihrer Schönheit hatt'
Ich mich verloren. Da hob ſie den Blick
Und — — Karraß! nein, Du haſt ſo Unrecht nicht,
Wenn ſie vor mir erröthete, wer weiß,
Ob nicht mein Bild in ihres Herzens Tiefen
Noch ſchlummernd ſchwebt. Der erſten Neigung Zauber
Soll ja den Frauen ewig theuer ſein,
Und Thränen der Erinn'rung noch entlocken.
Die tauſendfache Qual ertrag' ich ſo
Nicht länger. Gegenüber ihr und ſtumm,
Das Herz gepreßt, bald glücklich und bald elend,
Das trage, wer da kann. Gewißheit will
Ich haben, aus der Fürſtin eignem Munde.
Bin ich vergeſſen, trag' ich ruhiger,
Und ſuche männlich ſtolz zu überwinden;
Kann ſie mich lieben, warum ſoll ich flieh'n,
Und machtlos gegen Freud' und Himmel kämpfen?
Gewißheit aber zu erlangen, muß
Ich mit ihr reden. Kann ich das, da ſie
Mich meidet? — Ha, ſo ſtellt ſich mir von Neuem
Der böſe Rath des Teufels in den Weg,
Und ob ich gleich als ſolchen ihn erkenne,
So folg' ich dennoch ihm. Das eben iſt
Der Schwäche Zeichen, der ich unterthan.

Erbärmlichkeit, Gewiſſen, fort mit Euch!
Dem Fräulein raub' ich ſeinen Frieden nicht,
Die Ruhe nur auf Augenblicke. Ja,
Ich würde gern der heil'gen Unſchuld leben,
Durch ſie zu dem verlor'nen Himmel ſtreben.
Wär' Agnes nicht. So aber kann's nicht ſein.
Weint Iva dann auch heiße Thränen, weil
Ich ſie ein ſüß Gefühl gelehrt und drum
Betrogen, o, ſo weinet ſie vielleicht
Noch über den Gefallenen. Die Thränen
Der Unſchuld tilgen des Verbrechers Schuld! —

(Ab.)

III. Auftritt.

Zimmer der Kurfürſtin. Sie ſitzt in nachdenkender Stellung, den Kopf in die Hand geſtützt. Iva tritt ſchüchtern ein.

Iva.

Ihr habt mich rufen laſſen, gnädige
Frau Kurfürſtin.

Agnes.

Komm her, mein liebes Kind,
Setz Dich zu Deiner Freundin.

Iva.

Heil'ger Gott,
Wie Ihr mich ängſtet. Nimmer blicktet Ihr
So ernſt, ſo ſchwermuthsvoll.

Agnes.

Nicht wahr, mein Kind,
Es iſt nichts mit dem viel geprieſ'nen Glück
Der Fürſtinnen. Geträumte Herrlichkeit!
Sieh, wenn die Staatenkunſt nur leiſe winkt,
So tritt der Fürſt der Gattin Glück mit Füßen;
Nicht die Vertraute mehr, die viel geopfert
Und liebend ſich an ihm emporgewunden,
Nur ein gewöhnlich Weib ſieht er in ihr.
Mit Thränen mag ſie dieſe Schmach verwaſchen,
Doch heimlich, ſtill! Denn lautbar darf's nicht werden
Vor dem geſchäft'gen Müßiggang der Welt.

Iva.

Seid nicht bekümmert, gnäd'ge, hohe Frau.

Agnes.

Da ziſcheln lügenhaft die Menſchen ſich
In's Ohr. Das mitleidswerthe Gattenpaar
Lebt unglücklich beiſammen. Er ſoll ſie
Nicht lieben. Hörſt Du? Er ſein Weib nicht lieben.
Schon der Gedanke tödtet gramvoll mich.
Wenn's jemals wahr ſein dürfte, daß mein Gatte
Gleichgültig mich behandeln könnte, während . . .

Iva.

Euch preiſen Alle glücklich und mit Recht,
Denn Kurfürſt Moritz liebt Euch inniglich.

Agnes.

Liebt innig — mich? Ja, theure Iva, Du
Haſt Recht. Warum auch ſollt' er mich nicht lieben,
Die ich für ihn nur lebe. Glaub' es nicht,
Was ich, die Raſende, vorher geſchwärmt.
Ich bin ein ſchwaches, unbeſonnen Weib,

Das ſeinen Himmel in der Liebe findet.
Mein Himmel iſt mir meines Moritz Treue.
O, der Gedank' an ihn umfaßt mich ganz,
Und füllet all die Lücken meines Geiſtes.
Nicht Zeit hab' ich da nachzudenken, ob
Dies ſchicklich ſei, ob jenes. Gutes Mädchen,
Du kennſt noch nicht der Liebe Wonnen, nicht
Den ſanften Zwang des Geiſtes zu dem Herzen.
Laß ihn von Deiner Fürſtin ſchildern. Ich,
Die eingeweihte Glückliche, will Dich
Bereiten auf das ſüße Glück, daß Du
Noch glühend von dem erſten Kuß, mir danken
Und eingeſtehen ſollſt: ſie ſagte wahr!

Iva.

Frau Kurfürſtin! Ihr ſcherzt grauſam mit mir.

Agnes.

Ich ſcherzen? Nimmer weniger als jetzt.
Weh' über Den, der mit der Liebe frevelt,
Und trügeriſch ſie einem Mädchen heuchelt.
Weh' über Beide, wenn der Trug gelang,
Der fürchterlichſte, den die Welt erzeugt,
Wenn ſtatt des Tempels ihres ſtillen Friedens
Sie nun des Mannes treulos Bild verehrt.
Da kann nur Gott der Unſchuld Kleinod retten.
Sie betet kraftlos auf zu dem Verführer
Und ſinkt zuletzt entheiligt in den Staub.
Gemordet iſt die reife Blüthe. Nie
Erſteht ſie von dem Falle. Nur im Sarg
Fällt des Bedauerns Thräne noch darauf.
Denn ihrer Unſchuld Tage gleiten, wie
Ein Schatten der gebleicheten Geſtalt
Vorüber, und verſöhnet übergiebt
Die Welt dem Grabe nun das Schmerzensopfer.

Iva.

Ihr wollt mein Herz zerreißen, gnäd'ge Frau!

Agnes.

Zerreißen nicht, mein Kind, erheben nur
Und ſichern vor dem Gifthauch der Verführung.
Du kennſt nicht alle Seiten des Gemäldes.
Wohl einer Dulderin, mit deren Tode
Auch ihrer Schuld Gedenken ſchwindet. Aber
Wenn ſich der Sterbenden der Eltern Fluch,
Wenn ſich, — ich ſchaudere, es auszuſprechen,
Das Hochgericht der Kindesmörderin
Und ihres Säuglings Züge zwiſchen ſie
Und vor des Friedens kühle Pforten ſtellen,
Dann knieet nieder, all ihr Jungfrauen,
Die ihr der Myrthe Schmuck noch tragt im Haar,
Und betet für die Ruh' der Büßerin.

Iva.

Zu viel für mich, ich kann's nicht länger tragen.
So ſpringet denn, ihr Kammern meines Herzens,
Entdecket Euer heiligſtes Geheimniß.
Vor Euch, der mütterlichen Fürſtin, fall'
Ich nieder und erflehe ihren Schutz.
Mag ſie mich dann verdammen oder retten. —
Weh' mir, wenn es zu ſpät ſchon wäre!

Agnes.

Wie?
Auch Du, Unglückliche? . . . Mir ſtarrt das Wort!

Iva.

Gefallen — nein! Bei dem allmächt'gen Gott,
Doch der Gedanke nur der Möglichkeit
Und Eurer Schild'rung Kraft . . . Entſetzlich, Mutter!

Ihr müßt mich hören, ich beſchwöre Euch,
Frau Kurfürſtin! — Ich liebe, — liebe, — heiß,
Wie Ihr!

Agnes.

Das Dein Verbrechen, Deine Furcht?
Steh auf, mein Kind, umarme mich. Wohl uns,
Daß beide wir nun freier athmen dürfen.
Dein volles Herz erleichtert ein Geſtändniß;
Das meine hat das Schrecklichſte befürchtet.
Sei guten Muths. Zwar ſollt' ich eigentlich
Dir zürnen, liebe Heuchlerin, daß Du
Schon lang' in Dich gekehrt und ernſter mir
Als ſonſt erſchieneſt. Ich bezog das Alles
Ein wenig ſelbſtleriſch und einfältig
Auf Freundſchaft, Mitgefühl für meine Leiden.

Iva.

Könnt Ihr daran nur zweifeln, edle Frau,
Mit meinem Leben mögt' ich es beweiſen.

Agnes.

Still, ſtill, daß der Geliebte Dich nicht hört.
Für den abſcheulichen Betrug mach Dich
Gefaßt — die Herrin und die Kurfürſtin
Befiehlt es ſo, — noch heute ſtreng zu büßen,
Mit allen Kirchenſtrafen, denn Du ſollſt
Mir beichten, wie, ſeit wann und wen Du liebſt?

Iva.

O edle Frau, großmüth'ge Kurfürſtin,
Ihr gebet dem gepreßten Herzen Muth,
Hingebend an das Eure ſich zu ſchmiegen.
Wenn es bisher, ob ungern gleich, geſchwiegen,
So war es nur, weil ich den Gegenſtand

Und des Gefühles Namen nicht gekannt,
Sollt' ich Euch ſagen, wie ich liebe und
Seit wann, ſo fragt nach jenem zarten Bunde,
Der über uns geheimnißvoll ſich webt,
Und unſichtbar in zweien Herzen lebt.
Unnennbar iſt das Streben, wie das Sehnen,
Als Zeugen nur deſſelben fließen Thränen;
Sie fließen der Erhörung unſrer Bitten.
So hab' ich wohl ſchon lange Zeit gelitten,
Doch ſel'ge Stunden bleiben es im Leben.
Da ward von Euch mir der Befehl gegeben,
Zur Reiſe ſorgſam Alles zu bereiten —
Es werd' uns Oberſt Reiffenberg geleiten. —
Er trat zu mir, ich hatt' ihn wenig ſonſt
Geſeh'n — in ſeiner Jugendſchöne Pracht,
Da ward mir plötzlich um das Herz ſo ſchwer,
Aus langem Traume glaubt' ich mich erwacht,
Denn vor mir herrlich ſtand mein Ideal,
Der Thränen Gegenſtand, wie meiner Qual.

Agnes (bei Seite).

Welch' Schattenbild tritt vor mir auf. Hinweg!
Dich glaubt' ich lange ſchon von mir gebannt.

Iva.

Es langweilt Euch, ich ende ſchon. Auch könnt
Errathend Ihr das Uebrige leicht denken.

Agnes.

Mit nichten. Weiß ich denn nun, ob er Dich
Auch liebte, wie und wo ſich Eure Herzen
Begegneten. O, nichts verſchweige mir!

Iva.

Mein Loos war ſeit dem Augenblick entſchieden;

Ich wandelte noch ſtiller, als zuvor;
Den ſich mein Herz, das liebende, erkor,
Hab' ich, des Grundes unbewußt, gemieden.

Ich fürchtete, ich ſah den Jüngling gern,
Und trauerte, wußt' ich ihn von mir fern.
Die kleinſte auch von ſeinen Gaben hielt
Ich werth. Ein leiſer Druck, ein Händekuß,
Beglückte mich gleich ſeinem Morgengruß.
Ja, wenn geſellig ſcherzend wir geſpielt
Mit andern Fräulein in den Abendſtunden,
Fühlt' ich mich ſelig, hatt' er mich gefunden.

Agnes.

Du ſchilderſt dort der jungen Liebe Freuden,
Die zarter ſind, und heiliger, denn alle.
So war auch mir. Doch dieſe ſchöne Zeit
Bedecken Jahre! O, wohlthätig iſt
Der ſchwere Schleier, daß ich ihn nicht löſte.

Iva.

Ihr werdet wieder ernſt, ſtatt daß Euch die
Erinn'rung freuen ſollte.

Agnes.

Nein, mein Kind,
Erzähle nur. Mein Gott, wie zauberſt Du!

Iva.

So ſchwanden Tage. Ach, es hätte können
Mein Leben ſo und hochbeglückt verfließen,
Durft' Iva nur ſich nimmer von ihm trennen.
Der Wunſch, ihm trübe Stunden zu verſüßen,
Denn heimlich ſchien er ſehr und oft zu leiden,
Umſchmückte meines Lebens Kranz mit Freuden.

Agnes.

Gab er Dir nicht Beweiſe ſeiner Liebe,
Und weißt Du nicht, warum er ſo betrübt? —

Iva.

O höret nur, was heute ſich ereignet.
Ich hatte mit der Laut' ein Lied begleitet,
Ein Lied der Sehnſucht, das Ihr noch nicht hörtet;
Da trat er ein, trübſinniger, als je,
Sein Auge thränenſchwer. Er ſprach zu mir
Mit einem Ton, mit einer Innigkeit,
O Fürſtin! Nur die Liebe kann ſo reden.

Agnes.

Und dieſe Sprache kenn' ich wohl!

Iva.

Die ſeine? —

Agnes.

Die Sprache aller Liebenden, mein Kind.
Auch mich hat ſie beglückt, beglückt mich noch.
Da iſt kein Ton, kein Blick, der uns nicht ſpräche,
Kein leiſer Zug, dem Leben wir nicht geben.
Der Liebe Zeichen reden überall,
Und nimmer liebt, wer ſolche nicht verſteht.

Iva.

Er hatte heimlich dem Geſang gelauſcht.
Nicht kann ich Euch mehr ſagen, was er nun
In dunkelm Vorgefühl, von Mißgeſchicken,
Von Sterben ſprach, wie er mich, tief gerührt,
Beſchwor, ihm zu geſtehen, ob denn ich
Auch leide, ob auch mir die Ruhe fehle.
Von Liebe, Mitleid und dem ſchmerzlichen

Gedanken, daß ich ihn verlieren könne,
Erſchüttert, — o vergebt, Frau Kurfürſtin,
Sank ich an ſeinen Hals und weinte laut.

Agnes (für ſich).

Wenn ſie ſich tröge? . . Fürchterlich! Ich muß
Mir Licht verſchaffen, doch auf welchem Wege?

Iva.

Darf ich errathen, was Ihr denkt. — Noch ſagt'
Ich nicht, ob das Geſtändniß er erwiedert.
Die Worte weiß ich Euch nicht mehr zu ſagen,
Der Stimme Ton nur fühlt' ich und die Glut,
Mit der er mich, die Weinende, umfing,
Ich mögte eine heilige ſie nennen.

Agnes.

Die Liebe lebt in jedem Deiner Worte;
Sie löſet nicht die Zweifel der Vernunft.
Vergeblich wär' es da und nicht gerathen,
Bedenklichkeiten vor Dir aufzuſtellen.
Dem Herzen wird der Liebling nur noch theurer,
Wenn unſrer Freunde Geiſt ihn prüfend mißt.
Da dürfen wir nur im Verborg'nen wirken,
Der Lieben Glück und ſeine Dauer zu
Begründen. Mein ſei dieſe Sorge nun!
(Nach einigem Nachſinnen klingelt ſie.)
Es giebt wohl keinen höheren Beruf
Und keinen ſchöneren, als Seelenfrieden
Im Kreis der Jüngern unſeres Geſchlechts
Mit warnend frommer Hand zu fördern. So
Vergilt ein glücklich Weib des Himmels Spenden;
Ein leidendes verdient ſie vielfach ſich.
Heil ihr, die ſo des eignen Schickſals Schmerz
Und ihres Herzens kaum vernarbte Wunden

Belehrend Anderen enthüllet; Heil
Dem Mädchen, das durch ſolchen ſanften Schutz
Schon früh gewarnt, der ſpäter'n Reu' entflieht.
Jetzt, Iva, geh! Laß mich mit mir allein,
Dein Wohl nur iſt's, das mich beſchäftiget
Und Trennung für den Augenblick erheiſcht.

Iva.

Unwiſſend geh ich, wie Ihr mir befohlen,
Unwiſſend, was Ihr unternehmen werdet.
Zu meinem Wohl nur, ſagt Ihr, werd' es zwecken,
Und Schamgefühl erlaubt mir nicht, zu fragen;
Doch was Ihr auch geſonnen ſeid zu thun,
Nur Gutes kann es ſein und Liebevolles;
Denn die Ihr mich mit Freundſchaft habt begnadet,
Befriedet die mit ſich Zerfallene,
Ihr werdet nun mich nicht verſtoßen, —
Nicht ohne Beiſtand jetzt die Unerfahr'ne
Dem bittern Schmerz verwaiſet überlaſſen.

(Iva ab.)

IV. Auftritt.

Ein Edelknabe kommt.

Agnes.

Den Oberſten von Reiffenberg laß ich
Zu mir entbieten.

(Edelknabe ab.)

Weigerſt Du Dich, Herz? —
Vermagſt Du ſeinen Anblick nicht zu tragen?
Wie? Oder ſoll dem kindiſchen Gefühle
Das Weib erröthen noch und ſchwach ſich fühlen?

Die ich ſo innig meinen Moritz liebe,
Darf ich noch eines andern Mannes Bild
Treulos in meinem Buſen tragen? — Nein,
Nicht Liebe iſt's, nicht Scham, die mich bewegt,
Auch nicht die Furcht, als könne er mißdeuten,
Daß ich ihn her beſchied. Die Sorge nur
Um meiner Iva Glück, die Ahnung, ach! . . .
Hinweg, kleinmüthig zagende Beſorgniß!
Die Fürſtin nur, die glückliche Gemahlin,
Wird er verehrend ſchau'n. Meiner Würde
Und dieſer Stunde eingedenk, will ich,
Wie jede Schwäche, ſo die Wolke bannen,
Die feindlich meiner Iva Haupt umzieht
Und ſpäht nach ihrer jungen Tage Himmel.

V. Auftritt.

Oberſt Reiffenberg. Kurfürſtin Agnes.

Reiffenberg.

Ihr habt befohlen!

Agnes.

Nur gewünſcht, Herr Oberſt!

(Kleine Pauſe.)

Wir müſſen mit einander reden. —

Reiffenberg.

Wir?

(Mit Verwunderung und Nachdruck.)

Frau Kurfürſtin!

Agnes.

Nimmt Euch das Wunder? — Ja! —

Doch wird mir, hoff' ich, auf dem Wege bald
Errathend Euer Herz entgegenkommen.

Reiſſenberg.

Mein Herz? entgegenkommen? — Hört' ich recht?

Agnes.

Es giebt gewiſſe Saiten in dem Herzen,
Die, kaum berührt, den Ton entzückt erwiedern.

Reiſſenberg.

Frau Kurfürſtin, wie deut' ich Eurer Rede Sinn;
Bin ich denn noch ich ſelbſt? —

Agnes.

Wozu Befremden?
In Augenblicken, wie der jetzige,
Wo Ihr die Fürſtin ſelbſt entſchloſſen ſeht,
Den Bund zu ſegnen zweier Liebenden,
Erwartet' ich mehr Offenheit von Euch.

Reiſſenberg.

O Täuſchung ſonder Gleichen!

Agnes.

Was ſagt Ihr?
Vielleicht ſeid Ihr erſtaunt, mit welchem Recht
Ich unberufen, vielleicht ſelbſt unweiblich
Der Herzen Einverſtändniß fördere.
Ich bin das einz'ge Weſen auf der Erden,
An das ſich Fräulein Iva liebend ſchließt.
Geſchwiſterlos, ſeit der Geburt ſchon Waiſe,
Trat ſie zu mir, ein blühend zartes Kind.
Wir haben mit einander treu gehalten,
Sie theilte meine Trauer, wie mein Glück.

Jetzt iſt's an mir, der Treuen zu vergelten,
Und für das Glück zu wachen der Gefährtin.

Reiſſenberg.

O, das begreif' ich!

Agnes.

Unumwunden ſollt
Ihr nun vernehmen, daß ſie mir geſtanden,
Was Ihr ſchon wißt. Ich darf erwarten, daß
Auch Ihr ſie liebt, denn meine Iva iſt
Der Schöpfung Krone und ein ſchuldlos Mädchen,
An das der Himmel viel der Tugenden
Geſpendet. O vergebt, wenn eben ich
Vergeſſen, daß ich nicht Lobrednerin,
Und nur als Iva's Freundin reden wollte.
Das Eine iſt verſchwiſtert mit dem Andern.
Auch will ich länger nicht in Zweifel ziehen,
Wie gegen ſie Ihr mögt geſonnen ſein.
Ich lege nur Euch Iva's ſtetes Wohl
An's Herz und fordere es ſtreng von Euch.
Ihr habt ſie mir geraubt, Ihr nahmet ihr
Die Ruhe und die Unbefangenheit.
Erſetzt ihr den Verluſt, erſetzt ihr mich.
Der Frieden eines ſchönen, frommen Herzens
Steht auf dem Spiel. O, rettet ihn, Herr Oberſt,
Ich bitte, ich beſchwör' Euch ſelbſt darum,
Bei allem, was Euch heilig iſt und theuer,
Bei Eurer Tage Heil und Seligkeit. —

Reiſſenberg.

O, die iſt längſt dahin und kehret nimmer!

Agnes.

Warum dahin und womit habt Ihr ſie
Verſcherzt? Ihr ſeid ſo jugendlich und waret,

Muß ich Euch daran mahnen, ſchon vor Jahren
Ein edler Jüngling. Seid Ihr anders worden?

Reiffenberg.

Frau Kurfürſtin, woran gemahnt Ihr mich?

Agnes.

War jene Zeit für Euch einſt eine beſſ're . . .

Reiffenberg.

Dort (nach oben deutend) giebt's nicht eine beſſere und eben
Darin liegt mein und Iva's Mißgeſchick.
Wir können nie mitſammen glücklich ſein.
Ich will ſie pflegen, wie ein theures Kleinod,
Das mir der Himmel anvertraut. Ich will
Mit zarter Sorgfalt für ihr Daſein wachen,
Mein Leben willig für das Fräulein opfern,
Doch mehr vermag ich nicht. Verehren kann
Ich ſie, nicht — lieben. Kann das ihrem Herzen
Genügen, nun wohlan! ſo weiht den Bund,
Die Opfer ſind bereit, ſie fallen gern
Von Eurer Hand. Doch Liebe, Herz um Herz,
Das innige Verhältniß zweier Seelen,
In eines ſanft verſchmolz'nes Doppelleben,
Giebt einmal nur ſich und untheilbar hin.
Verlangt von mir, was menſchlich iſt, nicht mehr!
Die Liebe iſt das einzige Gefühl,
Das ſich nicht theilen läßt und übertragen.
Nur Eine kann man lieben, doch die Eine
Zur Gottheit ſich erheben. Ich, — ich liebte
Und liebe noch. Von meiner Manneskraft
Bleibt mir nur das Bewußtſein. Alles hab' ich,
Mich ſelbſt an das Gefühl vergeudet. — Fürſtin,
Der Reiffenberg, den einſtens Ihr gekannt,
War ein ganz Anderer, ein Glücklicher;

Ein Gott, denn er vermeinte ſich geliebt,
Und reich genug, von ſeines Glückes Broſamen
Ein Zweites überſchwänglich zu beglücken.
Der, den Ihr jetzo ſeht, iſt nichts, als ein
Verzerrter Schattenriß des früheren,
Und nachgepfuſchet Bild zum Spott des Ew'gen.

Agnes.

O haltet ein mit Euren Läſterungen,
Die Gott mag Euch, wie mir vergeben. Seid
Ihr beſſer einſt geweſen, o, ſo iſt
Ein frei Geſtändniß auch ſchon Beſſerung
Und leitend Sternbild auf den Pfad der Tugend.
Verzweifelt nicht, ihn wieder zu betreten.

Reiffenberg.

Unmöglich, Kurfürſtin, und ſchrecklich, daß
Ich ſelbſt es ſage. Rettung war vorhanden,
So lange mir die Hoffnung blieb, das Weſen
Einſt zu mißachten, das ich angebetet.
Die Liebe wohl um die Geſunkene
Hätt' ich bekämpft und ſchmerzlich lange noch
Um ſie und um den ſchönen Traum geweint.
Doch edel, liebenswerth find' ich ſie wieder,
Wie eh'mals, ſchwärmeriſch und tugendhaft,
Und ohne Rückkehr bin ich nun verloren
(Mit ſteigendem Affekt.)
Ich ſteh' vor ihr, ich blicke nur auf ſie,
Bedenke, welch' ein Götterloos mir einſt, . . .
O dieſer namenloſen Quäl und Wonne! . . .
Was einſt ich war, was mir nun bleibt, und kann
Doch nicht vom Leben ſcheiden ohne ſie.

Agnes (ſtürzt ein).

Und meine Iva?

Reiffenberg

Iſt, wie ich, verloren,
Wenn anders ſie wahrhaftig liebt, wie ich.
Doch mir nicht gebt die Schuld, bei dem Allmächt'gen!
Auf Euch weiſ' ich ſie hin, auf Euer Haupt,
Auf Euch des Fräuleins Unglück, wie mein eigenes!
Das Wort entfloh, — zu ungleich ſind die Waffen;
Fahr' hin, erzwung'ne Mäßigung! Es bricht
Die Leidenſchaft durch allzuſchwache Feſſeln,
Und haucht des Herzens lang verſchleſſ'ne Pein
In lauter Klage ſchmerzlich aus. — Ja, Agnes,
Ihr ſeid die Gottheit mir, wie mein Verderben.
O zürnt, blickt nicht ſo ſanft. Laßt mich ergreifen
Und, dem Verbrecher gleich, zum Tode führen;
Seid einmal fühllos nur und wen'ger edel,
So dürft' ich hoffen noch, nicht zu erkennen,
Und zu geneſen von der Raſerei.
Wie Ihr jetzt ſeid, ſteigt täglich meine Qual;
Es nagt die Wuth verzehrend an dem Herzen,
Die Liebe, Eiferſucht, der Zorn und Haß
Verfinſtern mir des Lebens irren Pfad.
Sagt ſelbſt, wohin ich fliehen ſoll vor Euch.
Vergangenheit, die Zukunft, Gegenwart,
Sie zaubern mir nur Euer Bild hervor.
In Träumen ſeh' ich Euch und immer Euch;
Mit Euch vergleich' ich jedes andre Weſen;
Will vor dem Kreuz ich gläubig niederknien,
Und zu dem Heil'gen um Erlöſung beten,
So ſind's nur Eure Züge in dem Bild,
Vor denen kraftlos ich und flehend liege
Und ſchwächer dann erſtehe, als ich war.

Ihr ſchweigt und ſenkt den Blick. Ihr werdet bleich,
Glaubt Ihr, ich wolle Euerm Zorn entfliehen?
Nein, Kurfürſtin, ich weiß, was ich verwirkt,

Und zahle gern den Augenblick, wo ich
Wie ſonſt noch einmal zu Euch reden durfte,
Mit meinem Leben. Eine Bitte nur
Hab' ich an Euch: laßt ſie Euch heilig ſein,
Wie das Vermächtniß eines Sterbenden.
Es iſt die einzige und meine letzte. —
Nehmt — dieſes Tuch zurück, vernichtet es,
Daß nicht ein Andrer es nach mir beſitze;
Nur den Gedanken kann ich nicht ertragen;
An meinem Buſen hab' ich's ſtets geborgen,
Und nie von mir, wo ich auch war, gelaſſen.
Auch nun — nun würd' ich mich nicht von ihm trennen,
Wüßt' ich der Todten Hülle unberaubt.

(Reicht ihr knieend das Tuch, während deſſen Agnes unbeweglich das Haupt in die Hand ſtützt.)

Zum letztenmal naht ſich der Miſſethäter,
Ein Lebewohl auf Eure Hand zu preſſen.
Geſtattet es ihm, Agnes, o Ihr müßt,
Das Lebewohl, den Ruf zum Wiederſeh'n.

Ha, was iſt das? Die Hand erkaltet, ſtarr;
Entgeiſtert lieget ſie vor meinen Blicken,
Und um die Zunge ſpielt der ew'ge Friede.
Vergieb mir, Schlummernde, wenn ich Dich kränkte,
Was ich gefehlt, verſchuldete die Liebe.

Du aber, Gott, laß mir die Seligkeit,
Mit ihr zu ſterben. — Nein, ſie athmet ſchwach!
Der Ohnmacht Wirkung iſt's, die ſie betäubt,
Ein Zeichen, daß ſie mir nicht zürnte. O,
Gewiß, ſie zürnet nicht, ſie fühlt mit mir,
Ergriffen hat ſie meines Schmerzes Wahrheit.
So weichet denn, ihr Banden, all ihr Schranken,
Die ihr von meinem Himmel mich geriſſen,
An ihn knüpf' ich mich unzertrennlich wieder;
Es giebt ein Leben, wo das Ird'ſche ſchweigt;

Für das empfang' ich im Voraus die Braut.

(Er umarmt ſie.)

Entzückender Moment! Wärſt Du ohn' Ende!
Ich kann nicht widerſteh'n. O Agnes, Agnes.
Auch dieſes Leben hat für mich noch Reize.

(Er birgt das Tuch wieder und eilt fort.)

VI. Auftritt.

(Ina, durch den heftigen Abgang Reißenbergs erſchreckt, tritt aus dem Seitenzimmer und naht ſich der Kurfürſtin, die noch bewegungslos und ohnmächtig daſitzt. — Sie kniet vor ihr nieder und bedeckt ihre Hand mit Küſſen. — Agnes ſchlägt die Augen auf, gewahrt und umſchlingt ſie ſchweigend mit leidenſchaftlicher Heftigkeit.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Akt.

I. Auftritt.

Wildniß. Nacht. — Ein Knabe mit einer Blende leuchtet Reiffenberg auf die Bühne.

Reiffenberg.

Wohin geleiteſt Du mich, Knabe, — ſprich!
Ich mag Dein Schweigen nicht. — Nun, wird es bald?
(Der Knabe macht ein Zeichen, daß es ihm verboten ſei, zu reden.)
Du darfſt nicht? Seltſam! Wer gebot Dir das?
Wirſt Du mir noch nicht Rede ſteh'n, ſo kehr'
Ich um und gehe heim, wie ich gekommen. —
(Der Knabe weint und bittet ihn dringend durch Zeichen, zu bleiben.)
Du weinſt? Wenn's nicht erborgte Thränen ſind,
So mag es ſein, ich will verweilen, oder —
Haſt Du das Heucheln ſchon ſo früh erlernt? —
(Der Knabe iſt während der letzten Worte entwiſcht.)
Sieh da, er iſt verſchwunden, und allein
Muß ich das Kommende nun hier erwarten.
So läßt die klügelnde Vernunft ſich durch
Die Thränen eines Knaben ſelbſt beſtechen.
Doch fürcht' ich ſehr, daß ſie noch ſelber weine,
Denn will das Abentheuer ſo beginnen, . . .
Weiß Niemand, wie der Morgenſchauer endet. —

Wie ſtill iſt's in dem Forſt, wie ſchauerlich!
Der Wind nur rauſchet durch der Bäume Wipfel

Und nachbarlich begrüßet ſich das Laub.
O, grüßt auch mich, ihr traulich Säuſelnden,
Und flüſtert Frieden mir herab. — Umſonſt,
Die Stille mehret nur des Herzens Trauer
Und in der Abgeſchiedenheit wähnt es
Sich elender, denn es zuvor geweſen.

Horch! dünkt's mich doch, als hört' ich Menſchentritte, —
Ein Mann mit einer Blende. — Ha, ein Mönch! —

II. Auftritt.

Ein Mönch (verhüllt). Reiffenberg.

Reiffenberg.

Ehrwürd'ger Vater!

Mönch.

Oberſt Reiffenberg!

Reiffenberg.

Du kennſt mich ſchon?!

Mönch.

Ich kenne Euch.

Reiffenberg.

Woher?

Mönch.

Es giebt ein Buch, worin die Namen all
Der Sterblichen verzeichnet.

Reiffenberg.

Wer biſt Du?

Mönch.

Ein alter Mann und wollt Ihr, Euer Freund.

Reiffenberg.

Du haſt mich rufen laſſen.

Mönch.

Nein, nicht ich!

Ihr ſeid zu mir gekommen.

Reiffenberg.

Ich?

Mönch.

Wenn anders

Der Jüngling zu dem Manne kommen muß,
Sobald des Rathes er bedürftig. Ihr ſeid's.

Reiffenberg.

Wer ſagt Dir das?

Mönch.

Die Wiſſenſchaft, der Geiſt.

Reiffenberg.

Den Knaben ſchickteſt Du?

Mönch.

Er zeigte Euch

Den Weg.

Reiffenberg.

Wahr iſt's, ich hätt' ihn nicht gefunden.
(Erneuſch) Doch wußteſt Du, daß ich des Raths bedürfe,
So laß doch ſeh'n, wie iſt mir denn zu helfen?

Mönch.

Dem Manne fehlen oft zwei Tugenden,
Beharrliche Entſchloſſenheit. Gebricht's
An dieſen, ſteht es ſchlecht um ihn. An Euch
Auch muß ich ſie vermiſſen, Reiſſenberg.
Den Muth habt Ihr, den Geiſt, doch unbenutzt
Erſtarren ſie in todtengleichem Schlummer.

Reiſſenberg.

Wer biſt, Verweg'ner, Du, daß Du's mir wagſt
Zu ſagen? —

Mönch.

Nicht doch, Oberſt Reiſſenberg!
Was ich Euch ſage, wußtet Ihr ſchon längſt;
Euch ſelber wolltet Ihr nur nicht verdammen,
Zu ſtolz, der Freunde Tadel anzuhören;
Mich aber duldet immer, den Verlaſſ'nen,
Denn keinen Antheil hab' ich an der Welt.

Reiſſenberg.

Sprich, Graukopf! Deine Kutte ſchirmt als Freibrief!

Mönch.

Ihr habt durch Eure Liebe viel gelitten.
Die Hoffnungen, zu denen Ihr die Welt
Berechtiget, des Geiſtes ſchönſte Blüthen
Sind früh gewelkt, ich fürchte, ohne Rettung.
Ein Mittel nur noch giebt's und einen Weg;
Ihr ſelbſt bewacht ihn heimlich in der Bruſt,
Nur zaudert Ihr, wie Ihr nicht zaudern ſolltet,
Und ſchwanket kraftlos zwiſchen Furcht und That.
Könnt Ihr die Liebe nicht aus Eurem Herzen,
In ihren feinſten Fäden ſie nicht tilgen,
So bleibt nur dieſer Weg, merkt's Euch, nur dieſer.

Ermannet Euch, gedenkt, wozu Natur,
Wozu Euch Rang, Talent, Geſtalt berieſen,
Erfüllt, was Ihr im Buſen habt beſchloſſen —
Euch treibt des Geiſtes, wie des Herzens Ruf,
Erfüllet ihn und mich laßt weiter zieh'n. —

Reiffenberg.

Nicht von der Stelle, Mönch, eh' Du gebeichtet,
Wer Dich gedungen und von welchem Teufel
Die Künſte Du ſo meiſterhaft erlernt.

Mönch.

Ihr habt mir freie Rede zugeſichert;
Gedenkt der Sünden, die Euch vielfach drücken,
Gedenket ihrer, daß Ihr ſie nicht häufet.

Reiffenberg.

Ich häufen, wenn ich einen Böſewicht
Entlarve, der in heiligem Gewand
Hinan ſich ſchleicht zu guter Menſchen Herzen,
Um Seelen für das Höllenreich zu werben?
O, Ihr verſteht die Opfer wohl zu treffen,
Entfliehen kann man nicht, dafür habt Ihr
Geſorgt.

Mönch.

Ich darf Euch nicht mehr läſtern hören.
Seid Ihr ſo gut und mit Euch ſelbſt berathen,
So achtet nicht der Worte, laßt mich zieh'n.

Reiffenberg.

Weißt Du auch wohl, wozu Du mir gerathen,
Und wozu mein geängſtet Herz mich treibt?
Was ich fluchwürdig ſelbſt erklären muß,
Das räthſt Du, Sünder, mir und breiteſt kühn
Der Gottesfurcht gekränkten Schleier drüber?

Mönch.

Wann that ich das?

III. Auftritt.

Karraß, der während der letzten Worte ſich genähert und ſolche noch gehört, ſchlägt dem Reiffenberg auf die Schulter.

Karraß.

Entlaß ihn, Reiffenberg!

Reiffenberg.

Auch Du? — Ja dann muß ich ihn wohl entlaſſen,
Damit ich nicht in zweier Hände falle.
Geh, Mönch, doch laß Dich nimmer vor mir ſeh'n,
Denn müßten einſt wir mit einander rechnen,
Wer mehr geſündigt hat, Du oder ich,
So fürcht' ich, ſteht es ſchlimm um Dich. Jetzt fort!

(Der Mönch entflieht.)

Ihr aber, Karraß, ſagt mir doch, wie kommt
Denn Ihr hieher und zwar zu dieſer Stunde?
Wohin kein menſchlich Weſen dringt, dringt Ihr
Zur nächtlich finſtern Zeit des Geiſterſpuks,
Wenn Eulen auszieh'n auf den kargen Raub.
Fürwahr, ein wichtiger Beweggrund muß
Es ſein, denn ohne Abſicht thut Ihr nichts.

Karraß.

Ich wußte, daß hieher Ihr kommen würdet.

Reiffenberg.

Das wußtet Ihr und kanntet auch den Weg?
Die Karte mithin längſt ſchon abgeredet

Und ich das Stichblatt nur verbot'nen Spiels?
O, wie die Teufel ſchlau im Handeln ſind,
Wenn ſie um einen ſich bereichern wollen.
Doch weit gefehlt! Die Rechnung, wißt, iſt falſch,
Wie Euer Spiel und der Betrug mir klar.
Ihr ſolltet dieſen Mönch nicht kennen. Sagt,
Ihr kennt ihn nicht?

Narraß.

Ich kenn' ihn nicht. Es ward
Von unbekannter Hand mir nur geſchrieben,
Daß ich an dieſem Ort Euch treffen könne,
Und wie die Stunde, ſo der Weg bezeichnet.
Erwünſcht war die Gelegenheit, mit Euch
Zu reden. Denkt nun überdem den Wunſch,
Zu wiſſen, was Euch wohl hieher geführt,
Und vor Euch liegt das Räthſel ſchnell gelöſt.

Reiſſenberg.

War Euch das Alles ſo beſtimmt verkündet,
Warum ſo ſpät und wo nicht Pfad noch Stern
Des dichten Waldes Dunkelheit erhellen.
Warum allein?

Narraß.

Ein Fußſteig führt hieher,
Und Zeugen braucht's nicht für der Freunde Reden.
Daß es ſo ſpät geworden, mag befremden;
Doch wichtig iſt der Grund, der mich gehalten.
Noch ſteh ich an und traue kaum den Sinnen,
Schwer wird der Glaube mir, wo nicht zu zweifeln,
Und in dem Selbſtgeſeh'nen mögt' ich irren.

Reiſſenberg.

Was ſaht Ihr dann?

Karraß.

Ihr wißt, daß unſer Kurfürſt
Mit König Ferdinand zu Linz beredet,
Es ſolle unſer Heer ſo lange raſten
Und in dem Standquartier verweilen, bis
Des Kaiſers endliche Beſtätigung
Des vorgeſchlagnen Friedens angelangt.
Was feierlich mit Wort und Handſchlag erſt
Bekräftigt, brach Herr Moritz heute ſchon.
So eben noch, zu abendlicher Zeit,
Läßt er die Truppen ſich im Kreiſe ſammeln,
Und kündet ihnen, wie er gnädiglich
Beſchloſſen, morgen ſchon in aller Frühe
Die Veſte Ehrenberg zu ſtürmen, — ja! —
Da wird gelärmt, geſchrieen und gelaufen,
Faſchinen, Sand, Pechkränze angeſchleppt,
Man hört ſein Wort nicht mehr. Doch mancher, dem
Der Sturm nicht mundet, läßt das Köpfchen hangen.
Ein Andrer ſpricht, man ſollte es kaum glauben,
Vernehmlich in den Bart von Eidesbruch,
Noch Andere — o der Verblendung! — murmeln,
Es wolle Moritz ſich aus eigner Macht
Zum Kaiſer mit des Heeres Hilf' erheben,
Und Vorwand ſeien die gefangnen Fürſten.

Reiffenberg.

Und Ihr?

Karraß.

Ich ſchweig' und unterwerfe mich.
Drum auch, ſagt man, folgt die Kurfürſtin.
Mit ihm zugleich die Krone zu empfahn.
Den Sterblichen noch höher zu entſteigen,
Iſt dies der Weg, des Hochmuths letzte Sproſſe.
Das Herz nicht mehr, der ſtolze Sinn nur wird

Aus beiden dann noch reden. Seht ſelbſt zu,
Wie nun Ihr Agnes ſprechen mögt.

Reiffenberg.

Meint Ihr?

Narraß.

Meint' ich es; würdet Ihr drum minder zweifeln?
Ihr ſeid heut mißgelaunt und aufgelegt,
Die Freunde kalt und ſpottend abzufert'gen.
Das iſt ihr Loos. Je eifriger ſie wirken,
Je mehr verkennt man ſie. Euch glaubt' ich beſſer,
Doch auch in Euch hab' ich mich ſehr getäuſcht.
Laßt drum uns ſcheiden. Es iſt ſo vonnöthen,
Daß Jeder ſich zum nahen Sturm bereite,
Und mit den Sein'gen, wie mit Gott berathe.
Lebt wohl!

Reiffenberg.

Halt! Moritz, ſagt man . . .

Narraß.

Wird nun Kaiſer.

Reiffenberg.

Das wird er nicht!

Narraß.

Wollt Ihr ihn etwa hindern?

Reiffenberg.

Sprecht, könnt Ihr's mir auf Ritterwort
Verbürgen, daß er's wolle.

Narraß.

Kann ich das? Es iſt
Der Kurfürſt klug genug, auf uns die Laſt

Des Hochverraths zu wälzen, wenn er auch
Das Werk zuvor beſonnen angeſtiftet.
Von Sieg berauſcht, vom Feldherrn angereizt,
Verſtandlos durch erhitzendes Getränk,
Erhebt das trunkne Heer ihn ſelbſt zum Kaiſer.
Wer wagt's ihn dann zu tadeln? Hat er doch
Dem allgemeinen Wunſch nur nachgegeben,
Der Noth und der Bedrängniß unſers Reichs.
Da müſſen wir noch danken. O verdammt
Fein weiß die Politik ſich zu verpuppen.
Um Eine nur, um Agnes, thut's mir leid.
Ich glaube nicht, — gern mag ich's Euch bekennen, —
Daß ſich ihr Herz freiwillig darin finde.

Reiffenberg.

Mein Regiment wird ihm nicht huldigen.

Karraß.

Warum denn nicht?

Reiffenberg.

Ich weiß, es hängt an mir
Und achtet auf mein Wort. Gleich will ich hin.

Karraß.

Getraut Ihr Euch, den Söldnern laut zu ſagen,
Was nicht erwieſen iſt und bleiben wird?
Bedenkt wohl die Gefahr, ſie frommt zu nichts.
Auch graut der Morgen und der Sturm beginnt.
Seid Ihr alsdann noch übrig, nun ſo thut,
Was Ihr gewilliget.

Reiffenberg.

Und ſiegen wir?

Karraß.

So iſt nicht Widerſtand mehr zu befürchten,
Der Kaiſer flieht und Kurfürſt Moritz folgt.
Im Voraus wird er wohl die Gattin ſenden,
Durch Sanftmuth ihm die Herzen zu gewinnen.
Was ihm, Ihr kann's nicht widerſtehn. Durch ſie
Geebnet wird die Bahn und ſein der Thron,
Und ſein das Reich, das ſchönſte auf der Erden.

Reiſſenberg.

Und Agnes mir, auf ewig mir verloren?
Nicht ſprechen werd' ich ſie, nicht einmal ſeh'n.

Karraß.

Die Eure wird ſie, Oberſt, wenn Ihr nützt,
Was Zufall und Geſchick Euch gütig bieten.

Reiſſenberg.

Sie mein?! Wo giebt's ein ähnlich Wort, das mich
Wie dieſes raſend kann und wüthend machen.
Ein Meer von Wonne ſcheint mich zu umfluthen,
Und ſtill verzückt ſink' ich in ſeine Tiefen.
Nur Eins errettet mich, nur der Gedanke,
Daß Du, wie ich, ein Raſender mir ſcheinſt.

Karraß.

Ein leuchtend Bild ſteigt auf, ich halt' es feſt,
Für Euch erfaſſ' ich es, für Euer Glück,
Denn Euer Glück begründet's für das Leben.
Wir ſtürmen Ehrenberg, erſtürmen es,
Denn Flucht iſt uns, wie unſern Truppen fremd,
Und Moritz darf nicht ruh'n, bis er's erobert.
Fallt Ihr, wohlan! ſo iſt der lange Kampf
Und mit dem Kampf die lange Qual beendet.
Spart Euch der Tod, ſo iſt's ein Fingermerk

Von oben ſelbſt, zu handeln, wie ich rathe,
Und frei ſeid Ihr von Vorwurf und von Schuld.
In unſern Kaſſen iſt kein Geld, ich weiß;
Des Kaiſers Faß muß erſt der Kurfürſt zapfen,
Will er die Löhnung uns, und nach dem Sturm
Den alten Brauch, den Sturmſold pünktlich zahlen.
Wir aber dringen drauf, wir wollten uns
Nun gütlich thun und pflegen nach der Mühe.
Die Söldner wünſchen's auch, wir loben das,
Sie werden kühn, der Moritz kann nicht zahlen . . .

Reiffenberg.

Empörung, Meuterei!! . . .

Karraß.

Mit nichten, nur
Rechtmäß'ge Forderung deß, was uns gebührt.
Wir hören dann, was er im Schilde führt;
Und während nun im Schutz der ſtillen Nacht
Es lebhaft auf den Straßen wird und er
Sich in die Rotten ſtürzt, und ſpricht und wüthet,
Dringt heimlich Ihr mit wenigen Getreuen
Vom Regiment, die Euch als treu bewährt,
In's Schloß, erfaßt die Sträubende, ihr Kind,
Und eilt hinweg mit Eurer ſüßen Beute;
Bereit am Thor ſteh'n Wagen, Pferd und Geld;
Ich ſelbſt bin dort und ſchnell flieht Ihr gen Süden.

Reiffenberg.

Verdammungswürd'ger Plan! — O daß ich es
Doch nie gehört, was eben Ihr geſagt!
Ein kühn'rer Plan, ein größeres Verbrechen
Ward nie gebrütet und doch lockt's mich an.
Der Wunſch, den heimlich ich in mir begraben,
Den ich nicht mehr mir zu geſtehen wagte,

Winkt glänzend mir und ſcheinet ſchon erfüllt.
Da dünkt die Welt, dünkt mich der Himmel mein.
Und Stimmen hör' ich liſpeln: Agnes Dein!
Es ſchwindet Furcht, wie Rückſicht und Gefahr;
Mit kühnem Muth gewinne ich die Schaar,
Das Höchſte mir, mir Agnes zu gewinnen.
Doch hinter mir, ſcheint's, höre ich den Fluch,
Des Gatten Schmerz zum Himmel mächtig dringen.
Er klagt mich an, hört Ihr, des Doppelmords, —
Und weinen hör' ich all und all mir fluchen . . .
Nein, geht! Schwarz iſt der Plan und ruchlos das
Gelingen. — Tief muß ich geſunken ſein,
Daß Ihr die That mir zuzumuthen wagt.

Narraß.

Den acht' ich mehr, denn einen, dem ich's wage,
Ein ſolch' Geheimniß zu vertrauen. Ja,
Verrathet Ihr ein Wort, bin ich verloren.
So blind macht mich die Freundſchaft für Euch, Oberſt,
Und heißt mein eigen Wort mich kühnlich wagen.
Zu weit ſchon hat ſie mich geführet. Dank
Erfuhr ich nie, den Undank nur zu oft.
Auch jetzt treibt ſie den Unbeſonnenen
Zu wiederholen, was er etwa ſprach!
Von oben her erwartet nur das Zeichen.
Durch Euren Tod, durch *eine* Wunde nur
Im nächſten Sturm, — laßt ſie die kleinſte ſein, —
Wird ſeinen Willen Euch der Himmel künden.
Will er es nicht, wird er Euch ſchon behindern;
Was gut er heißt, wollt Ihr doch nicht verwerfen
Und Euer Glück kleinmüthig ſelbſt vernichten?

Neiffenberg.

Bezahlt Ihr die Gewiſſensſchuld *Dem* oben?

Narraß.

Ich zahle ſie, denn nimmer iſt es eine.
Der Moritz iſt ein Hochverräther und
Gerechte Strafe muß ihm dafür werden.
Den böſen Plan zerſtören, reicht nicht hin,
Euch wählte Nemeſis, die rächende,
Und auf die That folgt der Vergeltung Geißel.
Das danket Euch mit Lohn und Schutz der Kaiſer.
Zudem, habt Ihr nicht Anſpruch auch auf Agnes,
Der früheren, gegründeter, als Er?

Heiſſenberg.

Der ſeine iſt gerechter. Auch die Fürſtin
Wird das erkennen und nicht willig folgen.
Nenn' ich ſie mein, ſelbſt mit Gewalt die Meine,
So würde ſie vor Gram vergeh'n. Sie iſt
Ein engelgleich Geſchöpf und kann's nie dulden!

Narraß.

Wie Ihr geduldet habt, wie Ihr gekämpft,
Was Ihr gewagt und für ſie habt geopfert,
Wie Ihr nun glücklich ſeid, erzählt es ihr,
Lebendig, mit der erſten Liebe Feuer,
Schnell wird zur Glut die alte Neigung fachen;
Gerührt von Eurem Schmerz, von Eurer Treue,
In ihrem Kinde, das Ihr zart behandelt,
In Eurer Liebe lernt ſie dann vergeſſen,
Was früher war und was die Zeit bedeckt.
Vernichtet Briefe, die ſie ſchreibt, ſchlagt
Sie unter, doch vor allem hütet Euch,
Je Teutſchland zu betreten. Ich allein
Nur wiſſe um den Ort der Liebenden,
Und ſchwöre drum, auf Ritterwort und Ehre,
Daß ſelbſt der Tod nicht das Geheimniß löſt.

Reiſſenberg.

Ein ſtilles Thal umſchirmt dann zwei Beglückte,
In fruchtbar paradieſiſcher Natur.
Im Kreis der Hirten, ländlich angethan,
Doch ſittſam, züchtig ſeh' ich Agnes wandeln,
Von Allen wird die Herrliche verehrt.
Da glänzt auf mich ein lichter Strahl der Heil'gen
Und ich erfaſſ' ein namenloſes Glück. —
Natur, Natur, wie ſchön biſt du, wie reich!
Nimm deinen Sohn, nimm gütig ihn zu dir!
Der, den du haſt erzeuget, kehret heim,
Und mild begnadeſt du den Reuigen.

Karraß.

Ha, ſchnell! Mich dünkt, der Morgen will ſchon tagen,
Und Zeit iſt nicht mehr zu verlieren. Kommt!
Nun wirkt und ſchafft! Denkt, was Ihr könnt gewinnen,
Und was für Euch auf ewig iſt verloren,
Laßt den Moment, den günſtigen, Ihr ſchwinden.

(Beide ab.)

IV. Auftritt.

Des Kurfürſten Zimmer, worin eine Seitenthür. **Moritz**, nachdenkend und unruhig, vor einem Tiſch mit zwei Lichten.

Kurfürſt Moritz.

Bis dahin alſo wär' ich nun gediehen!
Doch iſt's auch damit abgethan, wenn man
Des Glaubens engen Zwang nur ſcheinbar lüftet,
Die Fürſten frei zu laſſen mir verſpricht,

Und, wenn ich erſt leichtgläubig abgezogen,
Die Truppen abgedankt, wie ſie gewillt,
So wenig Fürſten, als Geächtete
Befreiet von der unverdienten Schmach? —

Ich merke wohl, wie man geſonnen iſt.
Nach Zeit nur ſchnappt die abgefeimte Brut;
Den Kühnen ſoll die eig'ne Waffe ſtürzen;
Mit ſeinem Fall muß er den Frevel büßen.

Wär's möglich, ſchon ſo früh der ſchöne Traum
Vorüber, der mich oft und ſüß gewiegt;
Nicht wirken werd' ich jemals, nicht beglücken?
Iſt's das, ſo lebet wohl, ihr Träume! All
Ihr reiche Saaten, lebt denn wohl! Mich ruft
Der Tod vor meiner Ernte ab! — Durft' ich,
Wenn ich die böſe Liſt durchſchaut, noch halten,
Was ich dem König Ferdinand verheißen,
Des Kaiſer Karls Erklärung abzuwarten?

Mir iſt's, als ſagt' im Innern Etwas: nein!
Und wieder iſt's, als hört' ich eine Stimme:
„Er iſt Dein alter Freund, der Ferdinand,
Er meint es gut mit Dir und glaubt Dich edel,
Iſt das ſein Lohn, daß Du ihn alſo trügſt?
Der Endzweck adelt nicht der Mittel Wahl!"

So wunderlich, ſo ſchwer war's mir noch nie.
Ich weiß, daß ich nichts Schlechtes unternommen,
Und bin doch irr' und fühle mich beklommen. —
Verließ ich darum nur die heim'ſche Flur,
Das ſelt'ne Glück harmloſen Regiments,
Um mit mir ſelbſt auf ewig zu zerfallen?
Hilf mir auch jetzt, Du Mächtigſter von Allen,
Gieb Ruhe mir und Einigkeit zurück! —
Und hätt' ich es gethan, hätt' ich gewartet

Und nicht Befehl gegeben zu dem Sturm,
Ständ's beſſer um das allgemeine Wohl?
Wird nicht der Fürſten Qual, des Glaubens Druck,
Des Reiches Zwiſt unſeliger noch ſteigen,
Mißlingt der muth'ge Schritt, den ich gewagt?

Nicht mein Verderb, mein Untergang allein
Bezähmt die Wuth des übermüth'gen Siegers.
Ihm muß das Reich das Ganze dafür zahlen,
Denn wann hat Karl, zumal der ſpan'ſche Molch
Granvella, je ſein Wort erfüllt? — Ich fürchte
Die liſtige Berückung dieſes Mönches,
Ich kenne ihn von Hall' und Augsburg her.

Nein, nein, was ich dem Ferdinand verſprochen,
Nicht Schwur, noch Wort, nur Uebereinkunft iſt's,
Und darum darf ich ſolche nicht beachten,
Weil mir's Vernunft und Herz zugleich gebieten,
Und folgend ich der Gottheit Stimme ehre.
Karl aber bricht das Wort, das heilige,
Und wendet's an, die Völker zu bedrücken;
Deshalb, wie ich gethan, ſo that ich recht.
Zum letzten mal erheben ſich die Zweifel,
Und Friede kehrt in die bewegte Bruſt.
Ein Ziel nur winkt und ein Gedanke mir,
Und in mir flammt's wie Muth und Thatenluſt.
So darf ich jetzt zur Ruhe mich begeben;
Der Schlummer naht, der mich ſo lang geflohn;
Nur noch ein Stündlein nach durchwachter Nacht
Will ich mir Kraft zum nahen Streit erſammeln.

V. Auftritt.

Agnes aus einem Seitengemach, im Schlafkleide mit Licht.

Agnes.

Mich dünkt, ich höre hier noch Jemand reden. —
Du bist es, mein Gemahl? So bleich, so ernst!
Was kümmert Dich? Vertraue mir, o Gott!
Ich dacht', ich könnte nur allein nicht schlafen.

Kurfürst Moritz.

Ich habe viel, sehr viel zu ordnen, Agnes!
Es geht zum Kampf. Nun rüste Dich mit Muth.
Wirst Du wohl auch für Deinen Moritz beten?

Agnes.

Du fragst? Doch warum mußt Du kämpfen? Erst
Seit gestern hier und kannst schon wieder mich
Verlassen? — Thu es nicht, ich bitte Dich;
Die ganze Nacht und Nächte schon vorher
Hab' ich die müden Augen nicht geschlossen.
Wenn Iva selbst, die Schmerzenreiche, schlummert,
Und sich ihr Haupt zu sanften Träumen neigt,
Sitz' ich am Bett der lieben armen Kranken,
Und kann nicht ruh'n vor häßlichen Gestalten.
Mir ist so bang', ich weiß es nicht zu sagen,
Als stände Dir Entsetzliches bevor.

Kurfürst Moritz.

Ach, Agnes, hätt' ich früher ahnen können,
Daß treulos man von Kaisers Seite mit
Den heil'gen Worten des Vertrages spielen
Und Deines Lebens Ruh' vergiften würde . . .

Agnes.

Ich weiß, mein Freund, Du fehlteſt wiſſenlos,
Und habe nichts Dir zu vergeben — mir
Vergieb, daß ich den theuren Schatten nicht
Vergeſſen kann, den ſchwerlich jemals wieder
Mein irdiſch Auge ſchaut.

Moritz.

So deuteſt Du,
Was Dir die hehre Jungfrau hat verkündet!
Dem Kerker gab ich Philipp hin, das war
Kein Heldenſtück und nicht des Moritz werth.
Der Freiheit aber geb' ich wieder ihn,
Und ſelig ſchwärm' ich in dem Vorgefühl,
Denn meiner Agnes Lippen ſoll'n den Dank
Mir ſtammeln.

Agnes.

Ha, um alles Heil'gen willen,
Noch einmal ſag' es, Moritz, noch einmal!

Moritz.

Frei ſollſt Du Deinen Vater ſeh'n, noch eh'
In trägem Lauf zwei Monden wiederkehren;
Nur faſſe Dich, mich ruhig anzuhören.
Was Du vernimmſt, gebar kein Augenblick.
Seit ich's unſel'ge Gaukelſpiel durchſchaut,
Und rettunglos Dein Vater ſchmachtete,
Als ſelbſt gekränkt, ich Deine Trauer ſah,
Beſchloß ich feſt, was nun der Sichel reif.
Ich durft' es Dir nicht ſagen, denn in mir
War noch nicht Tag es worden, und ob ſolch
Beginnen brütet gern die ſtille Nacht.
Es ward das Werk beſonnen angelegt,
Mit manchen Fürſten, auch mit Deinen Brüdern,

Mit Frankreich, Brandenburg, ein Bund geſchloſſen.
Daß Magdeburg nicht eher fiel, lag in
Dem großen Plan, und ſomit knüpfet ſich
An jeden Tag verhängnißvoll und ſchwer,
Der nächſten Tage drückendes Entſcheiden.
Jetzt liegt's zum Spruch und der Moment iſt kommen.

Agnes.

Schon jetzt? Wie wenig war ich doch gefaßt,
Die wicht'ge Botſchaft zu vernehmen, die
Mit Freud' und Angſt mein Inn'res wechſelweis
Beſtürmet. Danken muß ich Dir, daß Du
Vor mir geſchwiegen, denn unfähig iſt
Ein liebend Weib, die Tochter, wenn der Buſen
Die Sehnſucht nach Erfüllung heißer Wünſche
Verbirgt, gleichmäßig, faltenlos die Stirn
Zu zeigen. Danken ſollt' ich Dir es auch,
Daß Liebe Dich zu mir beſtimmet hat,
Dies kühne Rieſenwerk zu unternehmen,
Das ſchmerzlich mich erfüllt mit böſem Ahnen,
Doch kann ich nicht. Mit Hyderarmen feſt
Umſchlingen mich Verdacht und Argwohn vor
Der Menſchen Tücke. Lauern ſeh' ich dort
Schon den Verrath mit bleichem Angeſicht,
Der Fürſten Neid und Habſucht ſpähend lauſchen,
Der Bosheit Schädel hohl und ſchadenfroh
Die Zähne fletſchend mir entgegenweiſen,
Auf das gefall'ne Opfer blutig deutend.

Moritz.

Laß ab, mein theures Weib, mit quälenden
Gedanken, und der Freude nur gieb Raum.
Mag Alles ſein, was ſchreckhaft Du befürchteſt,
Kann's mir, dem ſichern Lenker, ſchaden, der
Aus ſeinem Port des Spieles bunte Züge

Mit Vorbedacht erfaßt, und wenn den Schlag
Mit kühnem Muth beſonnen er bereitet,
Aufjubelnd ſeinem Gegner zuruft: Matt! —
Nicht wahr, den Vater bring' ich jubelnd Dir,
Und Du, mit ſeiner lieben Enkelin,
Du knieeſt vor dem Greis um ſeinen Segen?

Agnes.

Umſonſt bekämpfeſt Du mein fürchtend Herz,
Wer hat es dringender, als ich gewünſcht,
Den armen Vater wieder frei zu ſeh'n.
Doch, was ich ſonſt gewünſcht, verwerfen muß
Ich jammernd es, wenn ſolchen Preis es gilt.
Beſtechung, Aufruhr, Schmach, Gefangenſchaft,
Bedenke die Gefahren, die Dir dann
Und mir und Deinem einz'gen Kinde droh'n.
Vielleicht giebt Kaiſer Karl den Vater dennoch
Frei! Ja, mich laß zu ihm — zu ſeinen Füßen . . .

Moritz.

Du, Moritz's Weib, des teutſchen Kurfürſten,
Du könnteſt ſo Dich vor dem ſpan'ſchen Kaiſer
Erniedrigen? Geh, laß mich's nimmer glauben.
Auch iſt kein andrer Ausweg mehr für mich,
Der Kaiſer allbereits gewarnt, und ich
Zum König Ferdinand nach Linz geladen.
Erſcheinen muß ich dort, doch wehrlos nicht,
Nur an des Heeres Spitze werd' ich kommen.

Agnes

Kein andrer Ausweg mehr? Nun dann, ſo iſt
Doch Zeit noch zu gewinnen, — nur nicht jetzt,
Nicht jetzo, hörſt Du, Moritz, theurer Moritz!
Bei Deiner treuen Freundin Warnungsſtimmen,
Bei der beſorgten Gattin ängſt'gem Fle'hn,

Und kann Dich dieſes Flehen nicht bewegen, —
Bei Deines einz'gen Kindes Heil und Glück!
(Sie holt das Kind aus der Wiege.)
O ſieh auf ſeinen kindlich frommen Blick,
Soll's nimmer Dir den Vaternamen lallen, —
Ha! oder willſt Du, Grauſamer, vielleicht,
Daß es in kalter Mörder Hände falle,
Die lächelnd es zum Spielball ihrer Plane
Gebrauchen? Gott, — mein Gott! ich kann nicht mehr!
(Agnes ſinkt erſchöpft an Moritz's Bruſt, der das Kind vorſichtig aus ihrem Arm in den ſeinen nimmt. Kleine Pauſe.)

Moritz.

Stürm' an, du feindlich Schickſal, kannſt du mehr,
Als dieſe Opfer von mir fordern? — —

Agnes.

Wo!
Wo bin ich? —

Moritz.

Hier, an Deines Gatten Bruſt,
Von der nur Gott Dich jemals kann entreißen.
Und müſſen Sterne bleichend untergeh'n,
Um dorten ſchöner wieder aufzuleuchten,
So treten freundlich einſt die Deinen zu,
Um Anna auf der Pilgerbahn zu leiten.
(Giebt das Kind einer am Eingang gefolgten Wärterin, die es fortträgt.)

Agnes.

Mir war, als hört' ich eine Geiſterſtimme!
(Richtet ſich erſchöpft auf.)

Moritz.

Die meine, Agnes, nur! — Komm, ſetze Dich.
Warum doch ſenkſt Du in's zerriſſ'ne Herz

Von neuem Zweifel, die ich kaum bekämpft,
Warum willſt Du von einem Weg mich führen,
Dem einzig mir die Pflicht gebeut zu folgen,
Der — ſollt' ich fallen auch, was Gott anheim,
Doch ſegensreich das Ganze wird erblicken.
Ach! oder könnte Agnes wollen, daß
Die Welt und Nachwelt zürnend mein gedächten:
Ein Fürſt, der auf des eignen Vaters Leiche,
Durch Eidesbruch den leeren Thron beſtieg,
Fluch ihm und ſeinen Enkeln! — oder daß
Ich mich losſage von den Bund'sgenoſſen,
Die treu ſich mir bewährt, vertrauensvoll
Des Teutſchen Reiches allgemeines Heil,
Den Feldherrnſtab in meine Hand gelegt?
Soll ich das Heer, das gläubig mir vertraut,
Und in den Tod zu zieh'n nur meines Winkes harrt,
Soll ich die wackern Männer insgeſammt,
Die ihr' und Deines Vaters Freiheit zu
Erkämpfen, mir ſich in die Arme werfen,
Nun gleißneriſch des Kaiſers Rache opfern
Und, — nicht den Preis des Frevels zu verlieren,
Wenn Deines alten Vaters Kerkertod
Um Rache zu dem höchſten Gotte ſchreit,
Von eigenem Gewiſſen ſchon gerichtet,
Geächtet und beraubt des Vatererbes,
Ich ſelbſt, dereinſt Karl's blut'gen Henkern folgend,
Daß ſpielend ſie mit Deines Gatten Haupt,
Hohnlachend ſagen noch: Der hat's verdient!

Agnes.

Halt ein! Du überzeugſt mich fürchterlich! —

Moritz.

Noch hab' ich Dir nicht Alles ſagen können.
Wer wird denn Dir, der ganz Verlaſſenen,
Wer Deinem Kind einſt eine Freiſtatt bieten?

Agnes.

So mußt Du wandellos in dem Entſchluß
Beharren?

Moritz (feierlich).

Ich muß, wie hoch der Preis auch ſei;
Vergüten will ich Dir die lange Qual,
Vergüten jede ſchmerzliche Sekunde,
Den Vater frei Dir in die Arme führen,
Und kann ich's nicht, zu — meinem Vater geh'n! —

VI. Auftritt.

Feldhauptmann v. Heideck. Die Vorigen.

v. Heideck.

Mein Fürſt!

Moritz.

Was wollt Ihr, Feldhauptmann?

v. Heideck (dringender)

Mein Fürſt,
Unangemeldet bin ich eingetreten,
Vergebt es mir in dieſer wicht'gen Stunde,
Doch kann ich nicht, ich kann nicht vor Euch ſchweigen,
Das Herz hat mir's faſt abgeſtoßen: Stürmt —
Stürmt heute nicht, ich bitte flehentlich.

Moritz.

Auch Ihr?

v. Heideck.

Legt's nicht als Furcht mir Alters aus.
Bewieſen hab' ich oft, daß ich nicht zage,
Und träf' es mich allein, würd' ich nicht bitten,
Das Stürmen zu verzögern, denn mir iſt's
Nicht Freude mehr, auf dieſer Welt zu leben.
Allein für Euer Wohl bin ich beſorgt,
Und dieſe Rückſicht iſt für mich die höchſte.

Moritz.

So redet, alter Freund, was konnte Euch . . . ?

v. Heideck.

Faſt kindiſch iſt es, nachzuſagen, denn
Nie glaubte ich an Ahnung noch an Traum,
Doch preßt' mich lang' ein ſeltſam Vorgefühl,
Seit heute heftiger, denn je. Noch mehr,
In dieſer Nacht erſchien mir ein Geſicht,
Es glich der Kurfürſtin und glich auch nicht;
Das Liebliche, das Holde fehlte ihm,
Die Züge waren bleich und grauenvoll,
In blutiges Gewand gehüllt!

Moritz (in ſich ſchauend).

Seltſam! —
Doch ſeht Ihr ſelbſt, wie Euch das Traumbild trügt.
Es deutet auf ein Mißgeſchick, das meiner
Gemahlin ſoll begegnen, und die bleibt
Fein hinter uns, wo nicht Gefahr mehr droht.
Glaubt' ich die mindeſte, fern führt' ich ſie,
Und hielte feſt, wie jetzt, ſie in den Armen,
Bis ſicher wir und ganz geborgen wären.

(Er ſchließt Agnes in ſeine Arme, die bisher in heftiger innerer Bewegung geſtanden.)

Agnes.

Wohlan! Das Eine mußt Du mir geloben,
Und unerläßlich iſt's, was ich bedinge:
Erſtürmſt Du Ehrenberg, ſo folg' ich Dir,
Noch heute, hörſt Du, Moritz, merk' wohl auf!
Ich kann mich nicht, nicht länger von Dir trennen,
Und nichts ſoll mich und keine Macht verhindern.

Moritz.

Es ſei! Wie gern erfüll' ich dieſe Bitte,
Ich ſelbſt, ich hätte Dich darum erſucht,
Wärſt Du mir nicht ſo hold zuvorgekommen.
So weißt Du ſtets das Beſſere zu wählen.

v. Heideck.

Ihr bittet nicht mit mir, Frau Kurfürſtin? —

Agnes.

Ich that es ſchon, doch fruchtlos blieb mein Fleh'n.
Jetzt füg' ich mich, ergeben, ſtill verehrend,
Und harre, was das blut'ge Morgen bringt.
Ein dunkles Schickſal treibt, — ich ſeh' es nah'n,
Und fürchterlich umklammert's ſeine Beute.
Ich bin's, es hält mich feſt — da hilft nicht Flucht,
Nicht Sträuben, nicht Gebet der Dulderin.
Verloren iſt, wer ſich an mich gefeſſelt,
Verloren, wer auf Agnes Sterne ſetzt.

(Eine Kammerfrau tritt bei dieſen letzten Worten aus dem Seitenzimmer.)

Moritz.

Du ſchwärmſt und thuſt mir weh, geliebte Agnes,
Beweiſen will ich es, daß Du geſchwärmt.
Gott iſt mit Dir, wird mit uns ſein. Ich ſelbſt,
Wir alle ſetzen heut auf Dich und Dein
Geſtirn bezeichne uns den Weg zum Sieg.
Das Feldgeſchrei heißt: „Agnes"; hört Ihr, Heideck?

v. Heideck (halblaut zu Moritz).

Und wenn's gelingt, den Kaiser selbst zu fangen,
Ich frag's nochmals? —

Moritz.

Nochmals? Der Käfig fehlt;
Doch ſorget nicht. (Ebenſo) Man kann — entfliehen laſſen.

v. Heideck.

Wohlan! — Mit Gott und Agnes! — Wie es auch
Da kommen wolle: Er wird's weiſe lenken.
(Nach oben deutend)

Die Kammerfrau.

Frau Kurfürſtin!

Agnes.

Gertrud, was bringt Dich her?

Die Kammerfrau.

Das Fräulein Iva . . .

Agnes.

Sprich!

Die Kammerfrau.

Iſt kränker worden.

Agnes.

Allgüt'ge Vorſicht, hilf! — Schnell, hol' den Arzt,
Ich folge gleich. — Leb' wohl, mein theurer Gatte,
Vergiß nicht, daß Dein Weib daheim für Dich
Zum Himmel fleht. Erhalte Dich für mich
Und für Dein Kind. — Lebt wohl, auch Ihr, Johann
Von Heideck, kämpft an meines Gatten Seite.
Ihr ſteht mir für ihn ein.

v. Heideck.

Mit meinem Leben!

(Berührt den Saum ihres Kleides küssend.)

Agnes.

Jetzt komm! —

Die Kammerfrau.

Ach, gnäd'ge Frau, geht nicht hinein.
Es könnt' Euch trüben.

Agnes (ängstlich).

Iva? —

Die Kammerfrau.

Ist nicht mehr.
Der Himmel hat sie gnädig uns entrückt. —
Sie wachte auf, nachdem Ihr fortgegangen,
Und heiter schien sie, wie von Schmerz genesen,
Der Blick so klar und freundlich mild wie sonst.
Euch nur vermißte sehr die Kranke, doch
Als sie von uns vernommen, wo Ihr weiltet,
Erschien sie noch zufriedener und stiller.
Nach oben nur sah sie und unverwendet.
So währt' es kurze Zeit, da dünkt es uns,
Als hab' ein Krampf die Leidende ergriffen,
Sie faßte sich an's Herz. Die Pulse flogen,
Und bleiches Roth bedeckte ihre Wangen.
Wir ahnen's nicht, wir eilen ihr zur Hilfe,
Da, wie von heil'ger Kraft und neu belebt
Empor hebt sich die Kranke von dem Lager;
Die Arme streckt sie aus, das Auge glüht,
Und: „Engel, Engel" ruft die Halbverklärte,
„Mit Agnes" haucht sie sterbend noch einmal,
Und sanft sinkt sie, ein sel'ger Geist, zurück.

Agnes.

Mit Agnes? — Ja, und ich mit ihr, mit ihr! —

(Sie eilt auf das Seitenzimmer zu. An der Schwelle wendet sie sich noch einmal nach ihrem Gatten um, der ihr gerührt nachblickt und fliegt ihm in die Arme. Lange, stumme Umarmung.)

Der Vorhang fällt.

Vierter Akt.

I. Auftritt.

Zelt des Karraß. Lazarus in Bedientenkleidung und Karraß ſitzen an einem Tiſch mit Wein und Gläſern.

L. v. Schwendi

Ihr habt den Rang mir abgelaufen,
Ich ſelbſt erkenne das und gern, doch wird's
Der Kaiſer Euch auch lohnen. Glaubt mir nur.

Karraß.

Der Kaiſer lohnen? — Zeigt mir das geſchrieben,
Zeigt mir's geſchrieben, ſchwarz auf weiß, ſonſt glaub'
Ich's nicht. Auch hab' ich darum nicht gehandelt,
Dem Moritz bin ich Feind, da liegt der Grund.

L. v Schwendi.

Ihr mindert gern das Würd'ge Eurer Thaten,
Mir überlaßt, wie ich ſie preiſen will.

Karraß.

Schon gut. — Auch Ihr war't trefflich eingemummt,
Ich ſelbſt hätt' Euch beinahe nicht erkannt.
Ha, ha, thut drauf Beſcheid, der Mönch ſoll leben!

L. v. Schwendi.

Ihr Spötter! Faſt hätt' ich den Spaß bezahlt,
Nach meinem Buckel ſchien's ihn zu gelüſten,
Und daß er noch geſund, verdank' ich Euch.

Karraß.

Hätt' ich doch kaum geglaubt, daß Reiffenberg
So bald und unbedingt mir folgen würde.
Was ich behauptet, war noch nicht erwieſen,
Was ich ihm rieth, unrühmlich iſt es und
Verdammenswerth, und dennoch hieß er's gut.

L. v. Schwendi.

Ich faſſ' es nicht, wie Ihr den jungen Mann,
Der edel, gut und ausgezeichnet tapfer,
So bald vom Weg des Rechten abgelenkt.
Ihr habt ein Meiſterſtück an ihm geübt.

Karraß.

Nichts in der Welt iſt leichter. Liebe macht
Ihn blind. Er traut, weil ich die Ausſicht ihm
Eröffnet, Agnes zu beſitzen. — Doch
Ich dächte, Lazarus, wir brächen ab.
Von dieſem Punkt red' ich nicht allzu gern,
Denn in mir regt ſich etwas von Gewiſſen,
Und, glaubt mir, gleicht das Gute Schlechtes aus,
So will ich offenherzig Euch geſteh'n:
Nie hab' ich dringender für mich gewünſcht,
Als jetzt für Reiffenberg und für ſein Glück.

L. v. Schwendi.

Auch ich. Mir ſelber wär' es ſchwer um's Herz,
Sollt' ihm das Wagſtück nicht gelingen. Sagt,
Es iſt doch Alles auf die künft'ge Nacht
Gehörig eingetheilt und vorbereitet? —

Karraß.

Hat keine Noth, der Karraß ſieht ſich vor,
Und Reiffenberg that ſicherlich das Seine!
Die Söldner ſind des ew'gen Streifens müde
Und harren nur auf die Gelegenheit;
Krepiren wir nicht allzumal, beginnt
Schlag zwölf der Betteltanz; Ihr ſollt Euch wundern.
(Ein Kanonenſchuß.)
Aha! Der Kurfürſt mahnt mich dran. Es wird
Ihm übel drauf bekommen. Proſit, Moritz!
(Sie lachen und ſtoßen an.)
Nun helft mir eilends Schwert und Harniſch gürten.
(Sie ſtehen halbtrunken auf; Lazarus hilft anſchnallen.
Zu ſolcher Ehre ſeid Ihr wohl noch nie
Gelangt, ſelbſt nicht bei Eurem gnäd'gen Kaiſer.
Bei der Gelegenheit, wieviel zahlt denn
(Spöttiſch) Der edle Herr Euch für die Mummerei? —

L. v. Schwendi (giftig).

Vielleicht nicht mehr, als einſtens Euch — Der dort!

Karraß.

Nun, nun, ereifert Euch nur nicht, Kumpan,
Ihr ſeid fürerſt mein Kämmerling. Warum
Habt Ihr die Rolle juſt erwählt? Denkt nur,
Wie ſehr der jetz'ge Herr Euch ehrt, wenn er
Nicht ſcheut, an einem Tiſch mit Euch zu trinken.

L. v. Schwendi (immer giftig).

Ein Schuß, ſcheint's, wirkt beſonders auf Euch ein.

Karraß.

Ha, ha, ſtoßt an!

L. v. Schwendi.

Glück zu dem Strauß!

Karraß.

Dank ſchön!
Noch eins! — (Trinkt) Einheizen muß man, ja, ſonſt geht's
Nicht gut. — Zum letztenmal, ſchenk ein, Geſell,
Verzeiht, — Herr Abgeſandter, wollt' ich ſagen!
(Lachend ab.)

II. Auftritt.

L. v. Schwendi (ihm nachſehend).

Ja, ja, Du haſt ganz Recht, der Kaiſer wird
So viel nicht zahlen, dafür laß mich ſorgen.
Potz Element, ich mögte Galle ſpei'n.
Wollt' ihn ſchon kirr'n, gebraucht' ich nicht den Vogel.
(Geht an den Tiſch und trinkt.)
Ade! Jetzt iſt er fort, — vielleicht für immer.
Mir auch gleichviel, ſolch Stroh wächſt überall.
(Trinkt) Hm! Wein genug, die Galle zu ertränken.
Wenn mich dabei nur Niemand überraſchte!
Zur Sicherheit will nach gewohnter Weiſe
Ich fein das Kämmerlein verſchließen. — (Er thut's) So!
Nun kann ich doch allein und weislich zechen! —
Stürmt nur da draußen, ſtoßt einander nieder,
Mir ſoll's behagen. — Glück auf, Herr Miniſter!
(Er trinkt ſich zu.)
Herr Kurfürſt und Herr Karraß, ſammt Herrn Heideck,
Empfehle mich zu Gnaden. Ha, ha, ha! —
Hu, wie das tobt! Will doch an's Fenſter geh'n,
Den hölliſchen Verkehr bei Licht beſeh'n. (Er thut's)
Das ſchwärmt und lärmt! Paßt auf, ihr lieben Leutchen,
Ihr trinket morgen nicht mehr all beiſammen.

Sieh da! Wer läuft denn dort ſo odemlos?
Ja wohl, ſchnurſtracks hieher; kurios, mein Seel! —
Herr, ſteh' mir bei, der Oberſt Reiſſenberg,
Wohin verberg' ich mich? — Umſonſt, ich kann
Mit meinem Wanſt nicht laufen, noch mich bücken.
Hätt' ich mein Kleid nur als Legat, ſo wär'
Ich doch geſchützt. — (Es pocht ſtark).
Ach, Lazarus, verdammt
Biſt Du als Mönch und als Bediente!

Oberſt Reiſſenberg's Stimme von außen.

Schnell aufgemacht! —

L. v. Schwendi.

O weh, wie wird das enden?

(L. v. Schwendi ſtellt ſich ängſtlich hinter die Thür; indem erbricht ſie Reiſſenberg und ſtürmt mit entblößtem Schwerte herein.)

III. Auftritt.

Reiſſenberg.

Auch hier nicht? — Nirgends anzutreffen. Soll
Er meinem Zorn entgeh'n, gerechter Gott!
Ihm nach! Auffinden muß ich ihn und ſei's
Im Angeſicht des Heeres, ich bohr' ihn nieder.
(Er will auf die Thür und bemerkt L. v. Schwendi, der entſchlüpfen will. Reiſſenberg packt ihn.)
Gemach, Halunke! Find' ich einen doch.
Wer biſt Du, ſprich?

L. v. Schwendi (zitternd).

Des Ritters Karraß Knecht.

Reiffenberg.

Endloſes Blendwerk! Seh' ich recht? Der Mönch! —
Helft mir, ihr Rachegeiſter all! Mir wird's
Zu warm. Abkühlen muß ich mich. Kniee nieder!

L. v. Schwendi.

Erbarmen, Herr!

Reiffenberg.

So hab' ich Einen doch
Der ſaubern Brut erwiſcht. Bekenne, ſchnell,
Der Ritter hat als Mönch Dich eingekleidet,
Die Rolle war gelernt? — Ein unwahr Wort,
Und röcheln ſollſt Du, daß mein Schwert erbebt.

L. v. Schwendi (jämmerlich, auf den Knieen).

Ich weiß von Nichts.

Reiffenberg.

Du läugneſt? — Nun, ſo iſt
Auch meine Seele rein von Mord. Du warſt
Der Mönch; vor Gott will ich's bezeugen. Jetzt
Hilft Dir auch kein Geſtändniß. Stirb! —

(Trauermuſik hinter der Scene. Reiffenberg läßt das gezückte Schwert ſinken)

Zu früh!
O haltet ein, ihr weichen Klagetöne,
Nicht tödten kann ich, nicht die Unthat rächen.

(er ſetzt ihm noch einmal das Schwert auf die Bruſt, die Trauertöne dauern während des Folgenden fort)

Umſonſt, die Kraft gebricht, mein Arm verſagt,
Und leiſe ſchmilzt in Wehmuth Zorn und Schmerz.
Fort, Böſewicht, jetzt ekelt mich Dein Blut. —

(Lazarus entflieht.)

Wer ſprach? — Nicht Blut kann Iva's Mörder ſeh'n?

Wer hat je gräßlicher gelogen, wer
Je gräßlicher gemordet? — Zeuge Du,
Verklärter Engel, den ich kalt geopfert;
Entſchwebe einmal nach den lichten Höh'n,
Und tritt vor den verworfenſten der Lügner;
Zerſchmett're ihn, zertritt ihn, wie er Dich.
Ha! ſchrecklich, ſchrecklich, ſie gewährt den Ruf;
Hernieder ſteigt ſie — langſam — weiß wie ſonſt
Gekleidet, — ſanft und mild im Angeſicht.
So ſprach ich ſie zum letztenmal, ſo ruhte
Vertrauend ſie an meiner Bruſt, und Thränen
Erleichterten des keuſchen Buſens Pein.

Und ich verrieth, betrog die Heilige?
Im Augenblick, daß ich ihr Treue ſchwor,
Hab' ich ihr Pein, unendliche, bereitet.
Nun, Karraß, war das nicht ein Meiſterwerk?
Das Herz erſt raubt' ich ihr und dann verſtoßen,
Gebrochen warf ich wieder es zurück, —
Daß jammernd es verblutete und — ſtarb.

So lacht doch auf, ihr Teufel, oder — nein!
Helft eine Miſſethat begeh'n, mit der
Ich jener That Gedächtniß kann bedecken,
Doch groß muß ſie und ungeheuer ſein,
Sonſt kann ich mehr und lache über Euch. —

Hinweg, Geſtalt! Hinweg, ihr Trauerklänge,
Klagt nicht ſo laut mich an, ich bitte euch.
(mit ſinkender, leiſer Stimme.)
Es ſchreit hinauf. Der eben wird es hören,
Und in's Gericht mit dem Verbrecher geh'n.

O wie vernichtet bin ich, wie ſo elend! —
Wär' ich noch auf den Bergen, wär' ich nie
Gekehrt in's krieg'riſche Gewühl der Waffen;

Pflegt' ich die Tage noch der lieben Eltern,
Die mein daheim in ſtiller Sehnſucht harren,
Geliebt, beglückt als Sohn, vielleicht als Gatte.

(die Muſik hört auf.)

Fort, fort, entſetzlich und entzückend Bild,
Wagſt du jetzt ſelbſt, dich aufzudrängen. Flieh!
Nie mag ich mehr dich ſchau'n. Ich ſage mich
Auf ewig los von dir.

(hinter der Scene Ruf und Waffengeklirr.)

Mit Gott und Agnes!

Reiffenberg.

Horch, was iſt das? Bin ich von Sinnen, oder
Sind's alle um mich her. „Mit Gott und Agnes!"
Das unſer Feldgeſchrei? — O, ich begreife,
Wer jetzt nicht ſiegt, begräbt ſich an dem Tage.
Ganz gut hat es der Kurfürſt eingefädelt,
Mit ſeinem Heer ſelbſt kuppelt er ſein Weib,
Und Zinſen ſoll ihm dieſe Buhlſchaft tragen. —
Ha, der Gedanke giebt mir wieder Muth;
Nur einmal, Herr, verleihe mir noch Kraft,
Mach aus dem Lamm mich zum empörten Löwen. —

Fort in den Tod! Wo er am dicht'ſten wüthet,
Stürz' ich hinein und will ihn mir erbetteln.
Ein Zeugniß ſei's, ein Bild der Welt und Agnes,
Was lebend ihr der Sterbende geopfert;
Für ſie verſcherzt' ich meiner Tage Heil,
Für Agnes gab ich — Iva hin, — o Himmel!
Auf, Reiffenberg, ſo freundlich winkte Dir,
So lockend nie des Todes Siegspanier.
Vom Leben ruft's mich ab, ich folge gern,
Hinauf ſchweb' ich, dort leuchtet mir ein Stern.
Ich nahe ihm, und — Iva iſt's, die reine,
Sie nimmt mich auf, — in bräutlichem Gewand,

Zum Höchſten fleht ſie mit mir Hand in Hand,
Er winkt! Entſündigt bin ich, ſie die Meine,
Und ewig froh, ſeraphiſche Gebilde,
Durchwallen wir die ſeligen Gefilde.

IV. Auftritt.

ſtärkeres Waffengeklirr. Rufen und Schüſſe. Ritter Karraß kommt eilig.

Karraß.

Ihr hier? Wer hätte das geglaubt. Der Sturm
Beginnt und man vermißt Euch an der Spitze.

Reiffenberg.

Ihr kommt ganz recht, Herr Ritter! Kamt Ihr früher,
Um eine Stunde nur, ſo hättet Ihr
Mit Eurem Blut den Boden hier beſudelt.
Jetzt iſt es nicht vonnöthen. Gott ſei Dank,
Ich weiß nun einen beſſern Weg, des Fräuleins
Erzürnte Schatten zu verſöhnen. Kommt,
Doch das ſchwör' ich bei Gott und Ritterwort,
Von meiner Seite ſollt Ihr nicht entrinnen;
Ich folgt' Euch nur zu lang, jetzt folgt mir in
Den Tod. Ihr müßt! Nun kommt doch, edler Ritter,
Was zaudert Ihr und zerrt? Mit Gott und Agnes!

(er zieht ihn fort. Beide ab.)

V. Auftritt.

Saal im kaiſerlichen Palaſt zu Inspruck. Granvella kommt von der einen, König Ferdinand von der andern Seite.

Granvella.

Mein König!

König Ferdinand.

Eminenz!

Granvella.

Vergebt, wenn ich
In wichtigen Geſchäften Euch behind're,
Doch wichtiger iſt keines, denn das jetz'ge.

König Ferdinand.

Ich überzeuge mich, daß es bedeutend iſt,
Sonſt ließe Don Granvella mich nicht bitten.

Granvella.

Sehr wahr, mein König, das ſelbſt abgerechnet,
Daß es beſonders Euch betreffen dürfte.

König Ferdinand.

Nun!

Granvella.

Ihro Majeſtät verwendeten,
Wenn ich nicht irre, ſtets vor allen Andern,
Sich für das Wohl des Kurfürſten von Sachſen.

König Ferdinand.

Nun?

Granvella.

Ihro Majeſtät geruhten auch,
Zufolge eben des entſchied'nen Antheils,
Sich in Perſon nach Linz zu dem Rebellen . . .

König Ferdinand.

Wer ſagt, daß er Rebell?

Granvella.

Ich ruf' es laut.
Er lehnt ſich auf und will den Kaiſer ſtürzen,
Er hat nicht Euch, nicht mich allein getrogen,
Die Pflichten nicht allein der Freundſchaft und
Der Dankbarkeit verletzt, ſein Wort hat er
Gebrochen und das Siegel aufgedrückt.
Rebell allein, bemerktet Ihr ganz recht,
So kann man ihn nicht nennen: Böſewicht,
Den ſchlaueſten der heuchleriſchen Meut'rer.

(König Ferdinand dreht ſich um und will gehen. Granvella ihm nach.)

Granvella.

Wohin, mein König?

König Ferdinand.

Zu dem Kaiſer! Mag
Er zwiſchen Kläger und Beklagtem richten.
Doch merkt's Euch wohl, Herr Biſchof, könnt Ihr heut
Die ungeheuere Bezüchtigung
Nicht beſſer als das erſtemal beweiſen,
So trag' ich ſelbſt beim Kaiſer darauf an,
Daß er das Läſtermaul dem Lügner ſtopfe.

(Die Flügelthüren öffnen ſich. Der Kaiſer, geſtützt auf zwei Kämmerer, tritt herein.)

VI. Auftritt.

Der Kaiſer und die Vorigen.

Kaiſer Karl.

Ihr hier, mein Bruder, und Granvella? Sagt
Mir doch, was führt denn Euch zuſammen?

König Ferdinand.

Don
Granvella ließ mich wiſſen, gnäd'ger Herr,
Er habe mir ſehr Wicht'ges zu vertrauen.

Kaiſer Karl.

So werd' auch ich wohl etwas davon hören,
Nur ſei es angenehm. — Mich treibt der Schmerz,
Der heftiger, denn je, aus meiner Klauſe.
Kaum kann ich noch die kranken Glieder rühren:
Der Tod läßt ſeine Beute nicht mehr fahren,
Darum hat er bei Zeiten ſie gelähmt.
Mag's ſein! Hab' ich mit Ehren doch gelebt,
In Ehr' und Frieden denk' ich auch zu ſcheiden.

König Ferdinand.

Ihr werdet, hoff' ich, noch recht lange leben. —
Warum auch immer ſprecht Ihr von dem Scheiden;
Ihr quälet Euch und uns mit ſolchen Bildern.

Granvella.

Es flechten Ehr' und Ruhm für Euer Haupt
Den Kranz, doch ob mein gnädigſter Monarch
In Frieden einſt von dieſer Welt wird ſcheiden,
Vermag ich nicht und Niemand zu verbürgen.
Wir können nur von oben es erfleh'n.
Gott ſtrafe gnädiglich die Hochverräther,
Die ihres Kaiſers Wohl gefährden wollen.

König Ferdinand.

Sehr ſchön! — Iſt, was auf dieſen Eingang folgt,
Nicht minder ſalbungreich?

Granvella.

Ich ſchweige gern!

König Ferdinand.

So ſchweigt!

Granvella.

Darf ich, wo meines Kaiſers Thron,
Sein Leben ſelbſt in äußerſter Gefahr? —

Kaiſer Karl.

Mein Thron, mein Leben? — Ich begreife nicht,
Entwachſen die Gefahren denn der Erde?

Granvella.

Darum befragt den Kurfürſten von Sachſen, —
Er wird vielleicht, ich fürchte, nur zu bald
Sich unberufen zu der Antwort drängen.
In doppeltem Betracht muß ich mich nun
Für das, was ich geſagt, rechtfertigen.
Den Brief erhielt ich heut. Er wird beweiſen,
Und unumſtößlich, daß ich wahr geredet.

König Ferdinand.

Dafür ſei Gott!

(der Kaiſer ließt das Schreiben, ſtaunt und giebt es dann gefaßt König Ferdinand.)

Kaiſer Karl.

Leſ't, König Ferdinand!

König Ferdinand (nachdem er es geleſen, bewegt).

Ich las! —

Kaiſer Karl.

Und glaubt? —

König Ferdinand.

Entſetzlich wär's, fürwahr!
Mir ſelbſt hatt' er verſprochen, eher nichts
Zu unternehmen, eh' Ihr Euch beſtimmt.
So falſch, ſo wortlos kann ich ihn nicht glauben.

Kaiſer Karl.

Daß wider mich die Waffen er ergriffen,
Verzeiht man noch dem Sohne, wie dem Mann,
Denn Fälle giebt's, wo undankbar zu ſein,
Den Menſchen nicht entehrt. Ich that nicht recht
An Kurfürſt Johann Friedrich, minder noch
An Landgraf Philipp — Arras, Euer Werk,
(Granvella will ſprechen, der Kaiſer winkt zu ſchweigen.)
Dem Moritz meiſt zur Lieb'. Doch daß er jetzt
Wortbrüchig und verräth'riſch ſelbſt am Freund
Gehandelt, klagt ihn härter an, denn Alles.
Und mir zu danken hat vor Allen — Er,
Den ich als Sohn gehalten und erhöht.

König Ferdinand.

O, hättet Ihr gehört, mit welcher Scheu
Und welcher Achtung er von Euch geredet,
Wie er . . .

Kaiſer Karl.

Gleichviel! . . . Mich hat er hintergangen
Und hintergangen, wie noch Keiner. Ja,
Im Leben hab' ich *eine* bittere
Erfahrung nur erleben müſſen, — dieſe!
Ich liebte dieſen Moritz; ſeinem Schwur
Auf ſeine Treue traut' ich unbedingt;

Jetzt iſt's vorbei, und fing' ich noch einmal
Zu leben an, ich wollte fürchterlich
An ihm und an der Welt mich dafür rächen.

König Ferdinand (beſchwichtigend)

Den Brief ſchrieb Lazarus.

Granvella.

Ihr zweifelt noch?
So möge Euch der Bote überzeugen,
Der ſich durch der Rebellen Heer geſchlichen.

Kaiſer Karl.

So will ich denn die Schonung von mir werfen,
Die ich langmüthig nur zu ſehr geübt.
Es rede Niemand mir von Mitleid und
Von Freundſchaft. (zu Granvella) Euch geb' ich nun freien Raum,
Der Ihr durch Sorglichkeit auch dieſesmal
Um meine Krone Euch und hoch verdient.
Setzt in Bewegung, was nur denkbar. Laßt
Nichts unverſucht. Wie ich ihm wohlgethan,
So will ich Alles ihm entziehen, weil
Die Wohlthat er nur dazu verwendet hat,
In ſeinem Kaiſer auch den zweiten Vater
Und einen kranken Greis vom Thron zu ſtürzen.
O, der Unmännlichkeit, der feigen Liſt! —
Mir ward der Thron und mir des Kaiſers Schmuck.
Er iſt mein lang verjährtes Eigenthum.
Der Todte nur begiebt ſich ſeiner Rechte. —
(zu König Ferdinand) Geht und beordert, was noch ſtreitbar iſt! —

(König Ferdinand geht durch die Mittelthür und theilt Befehle an einige Hauptleute aus. — Der Kaiſer ſteht ſinnend, während Granvella ihn ſcharf beobachtet. — König Ferdinand zurück. Die Mittelthür ſchließt ſich.)

Kaiſer Karl (zu König Ferdinand).

Iſt es geſcheh'n?

König Ferdinand.

Kaum, daß Ihr Wache habt.
Der Kurfürſt hat den Zeitpunkt auserſeh'n,
Wo wir das Heer vertheilt, das nicht entlaſſen.
Vier Fähnlein nur und zwei Geſchwader Reuter;
Sind in der Eil' geſammelt ſchon vor Tagen,
Zur Klauſe Ehrenberg früh aufgebrochen,
Die dortige Beſatzung zu verſtärken.

Granvella.

Verlaſſen ſich nun Ihro Majeſtät
Auf die Gerechtigkeit des Himmels und
Auf Dero Diener. — War er keck genug,
Uns zu beliſten, ſo ſäumt' ich auch nicht,
In eine Grube ihn zu locken, der
Er ſchwerlich wird entgehen. Lazarus
Wirkt nicht allein, es wirken Mehrere
Im Heere ſelbſt des falſchen Kurfürſten.
Weiß ich auch gleich beſtimmt nicht zu verſichern,
Wie ſich und wo der Plan gebildet, ſo
Vermag ich doch den Zweck genau zu nennen.

Kaiſer Karl.

Ein andres Mittel ſteht dem Kaiſer frei,
Vor dem der Kurfürſt ſich in Demuth beugt.
Die Fürſten will er ja befreien. Gut,
Ich tödte ſie, dann iſt es abgethan. —
Wer ſich mit mir in offner Fehde mißt,
Gewärtig ſei er, mehr denn ich zu opfern.
Geht, Biſchof, ſchreibt dem Hochverräther ſchnell:
Rück' er nur noch um eine Haarbreit' vor,
Und lege nicht ſogleich die Waffen nieder,
So ſei der Fürſtentod bei Kaiſerwort
Gewiß. Kehrt dann in einer Stunde wieder.

(Biſchof ab.)

König Ferdinand.

Mein Bruder, mögtet Ihr den Vorſchlag tadeln,
Der glimpflicher, doch ſicherer, zum Ziel
Euch führt? — Befreit den Kurfürſten Johann,
Schickt eilends ihn nach Sachſenland. Dort zählt
Er viele noch, die treulich an ihm hangen.
Des Volkes Lieb' und Euer Schutz, der Haß
Auf Moritz bürgt für Deinen Eifer. So
Wird dieſer ſchnell zurückzugeh'n gezwungen,
Und Euch gewinnt die Großmuth neue Freunde.

Kaiſer Karl.

Sehr weiſ' und menſchlich! Ja, es fällt mir ein,
Daß ich den Bär an Ketten nur gebunden,
Der, losgelaſſen, wohl den Feind erwürgt.
Da brauchen wir noch nicht den Arm zu rühren;
Er kämpft allein den jungen Schwächling nieder,
Und heiter will das Schauſpiel ich beklatſchen.

VII. Auftritt.

Ein Page kommt. Die Vorigen.

Page.

Der Ritter Kurt von Steinau bittet um
Audienz. Es ſei von höchſter Wichtigkeit.

Kaiſer Karl.

Soll kommen.

(Page ab.)

König Ferdinand.

Steinau? — Trau' ich meinen Sinnen?
Der mit den Truppen zog nach Ehrenberg?

VIII. Auftritt.

Ritter Kurt von Steinau tritt während der vorhergehenden Worte, die er gehört, ein.

R. v. Steinau.

Derſelbe, ach! und leider, daß ich's bin! —
Wir waren raſtlos Tag und Nacht marſchirt.
Der Morgen tagte erſt, da langten wir
In Ehrenberg ſchon an. Kaum aber ſind
Wir abgeſeſſen, und noch nichts vermuthend,
So zeigen ſich bereits die Sächſiſchen.
Wir glauben's nicht, weil Waffenſtillſtand iſt,
Doch eilen all' ermüdet, ſich zu ordnen.
Schnell ſtürmt der Feind mit wüthendem Geſchrei
Herauf, und allgemein wird Kampf und Streit;
Verzweifelnd wehren wir uns auf der Veſte;
Wir weichen nicht und triumphiren ſchon,
Denn ſichtlich ſank der Muth der Stürmenden
Und aufgedämmt von Leibern war der Graben;
Da von den Klippen her auf beiden Seiten,
Die früher man für unzugänglich hielt,
Gewahren wir zwei friſche Reiterſchaaren,
Die eine von dem Braunſchweiger geführt,
Die andre von dem Oberſt Reiffenberg, —
Wir eilen hin, doch ungleich iſt der Kampf,
Mit beiſpielloſem Muth, trotz der Gefahr,
Springt dieſer Sachſe auf den ſteilen Wall,

Und ficht allein, bis ihm die Seinen folgen.
Das Metzeln nun begann. Uns blieb nichts mehr!
Erſtürmt iſt Ehrenberg, kaum hab' ich noch
Ein Fähnlein Flüchtiger verſammeln können.
Mit dieſem und mit meinem Blut geleit'
Ich Euch auf nicht gebahntem Weg nach Kärnthen.

Kaiſer Karl.

Verflucht ſeiſt Du, verflucht Dein Mund und was
Sich folgenreich an dieſe Botſchaft knüpft.
Noch hab' ich nicht mit Dir, o Gott, gehadert,
Jetzt aber zähm' ich nicht die Wuth, die mich
Zur Läſt'rung treibt. Soll mich der kecke Feind
Nur darum ſchmäh'n, weil Du am Körper mich
Geſchwächt? — — Hinaus, Ihr Alle, die Ihr um
Mich ſteht; begleitet mich in Kampf und Tod;
Noch fühl' ich Kraft, den Jüngling zu erdrücken.
Was zaudert Ihr? — Sagt' ich denn, meinen Feind?
Ich hab' ihn ja wie meinen Sohn behandelt,
Mit meinem Herzblut ihn genährt. Kann wohl
Das eigne Kind nach Vaterleben trachten?

(bedeckt ſich mit beiden Händen das Geſicht.)

König Ferdinand.

Mein Bruder, faſſe Dich. Es ſteh'n uns noch
Viel Mittel zu Gebot. Für Augenblicke
Nur wollen wir dem Sieger weichen.

R. v. Steinau.

Kommt
Mein gnäd'ger Kaiſer und vertrauet mir;
Nach Villach führ' ich Euch noch dieſe Nacht.
Dort lebt' ich einſt, dort kenn' ich jeden Pfad,
Und ſicher ſtell' ich Euch vor den Verfolgern.

(Granvella geht in den Hintergrund. Man ſieht ihn Befehle austheilen. Er kommt bald wieder.)

Kaiſer Karl.

Hinweg mit Euch, ihr feige Fürſtendiener,
Ihr meint's nicht gut mit Eurem alten Kaiſer.
Von Flucht ſprecht Ihr? Meint Ihr, Karl könne flieh'n? —
In deſſen Staaten nie die Sonne ſinkt,
Der eine Welt ſein nennt in ſeinen Reichen,
Und angebetet wird im Kreis der Erden,
Soll der Monarch vor einem Knaben flieh'n,
Und zaghaft ſich auf rauher Alpe bergen?

(Bediente, koſtbares Geräth tragend, gehen über den Hintergrund der Bühne.)

Granvella.

Die finſtre Nacht tritt ein mit ihren Schrecken.
Kein Stern bezeichnet jetzt dem müden Feind
Den Weg. Noch heute müßt Ihr fort, mein Kaiſer.
Auf Euch allein iſt's abgeſeh'n. Euch nur
Will Moritz und den mächtigſten der Fürſten
Gefangen und im Aufzug mit ſich führen.
Sein Stolz erſättigt ſich an Eurem Schmerz.
Entwürdigung iſt Eurer Freiheit erſte
Bedingniß. Noch — noch ſeid Ihr frei und habt
Das freie Spiel, ob morgen? — ſteht dahin.

(Der Grund füllt ſich mit Dienern, die Fackeln tragen und eine Sänfte bringen.)

König Ferdinand.

Flieh, Bruder, flieh!

Kaiſer Karl.

Iſt's dahin mit mir kommen,
Daß mir das eigne Blut, mein treuſter Diener,
Von Tod ſpricht und Gefangenſchaft! Dann muß
Es wahr ſein, daß ich elend bin, ſehr elend! —

(Auffahrend nach einer Pauſe.)

Wer ſagt, daß ich es bin? Karl iſt es nicht, —
Beweiſen will ich es der ganzen Welt, —

Auftreten wird er mit gewalt'ger Macht,
Und wühlen mit dem Fuß in Feindes Nacken,
Die Welt befragen: Hat Karl nicht geſiegt? —

Nun will ich fort. Bereitet Alles zu
Der Reiſe. Auch die Fürſten ſollen mit,
Die ich mit Recht der Rache opfern könnte,
Befreien will ich ſie und größer als
Mein Schickſal ſein. Der große Mann verſchmäht
Das kleine und verachtungswerthe Mittel. —
Haſt Du ſo tief am Abend meiner Tage
Mich fallen laſſen, nun ſo will ich ſelbſt
Dem Staube mich durch edeln Sinn entſchwingen,
Und hoch empor zur Herrlichkeit erheben!
Frei ſei Johann und frei Philipp von Heſſen;
Um ſie ward Kampf, um ſie muß ich heut weichen,
Und ſchmerzlich klagen, daß es dahin kam.
Doch frei ſind ſie. Es ſchützt mein Kaiſerwort;
Nur laſſ' ich um Begleitung ſie erſuchen, —
Sie mögen ſeh'n, daß auch der Kaiſer duldet,
Und ähnlich ihm, vergeben und vergeſſen. —
Dem Moritz aber raub' ich den Triumph,
Der Sünde Frucht vollkommen zu genießen.
Geh, Ferdinand, verkünde Du es ſelbſt,
Sie lieben Dich, denn Du biſt ſanft. Sag' ihnen,
Du hätteſt heut den Kaiſer weinen ſeh'n.

König Ferdinand.

Es treibt mich fort, um Deiner werth zu ſein,
Und hält mich feſt. Bewundernd fleh' ich hier,
Und ſchaue auf zu Deiner Heldengröße.
Zu ſchön'rer Pflicht haſt Du mich nie geſendet,
Doch muß ich erſt als Bruder mir genügen,
Zur Sänfte Dich, den Krankenden, geleiten,
Dann folg' ich und die — hochbeglückten Fürſten.

(er hilft dem Kaiſer aus dem Seſſel. Die Diener bilden zwei Reihen mit Fackeln.)

Kaiſer Karl.

O zürnet nicht, ihr Bilder großer Ahnen,
Du, meiner Väter Burg, daß ich dich laſſe;
Wie ich gethan, mögt Ihr mit Schonung richten.
Hinfällig iſt der eitlen Größe Pracht,
Und wer ſich heute noch mit Ruhm gekrönt,
Den Weltenkreis mit ſeinem Ruf erfüllt,
Fällt morgen tief, am nimmer zu erſteh'n.
Dem weich' ich aus, ich will in Freiheit enden.
Doch ahn' ich ſchon, ich ſage bald mich los
Vom Irdiſchen. Daß ich mit Schmach Euch decke,
Zerfreſſend nagt's an Seele wie am Körper.
Beklaget mich, denn Euer Sohn muß — flieh'n!

(Der Kaiſer wird von Ferdinand und Granvella zur Säufte geführt. Allgemeine ehrfurchtsvolle Rührung.)

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

I. Auftritt.

Nacht. Marktplatz in Ehrenberg. — Karraß und L. v. Schwendi in Mäntel gehüllt, treten auf.

Karraß.

Ich sage Euch, es war ein harter Strauß.

L. v. Schwendi.

Die Wehen hab' ich davon wohl gefühlt.

Karraß.

Das Regiment des Reissenberg that Wunder;
Doch eben das begünstigt unsern Plan.
Es will nun auch besondern Sturmsold haben.
Er selber focht gleich einem Rasenden,
Und lief und rief voran: Mit Gott und Agnes!
Nichts konnt' ihm widersteh'n, noch folgen. Ja,
Er war der Erste auf dem Wall und wollt'
Ich übel oder gut, ich mußte mit.

L. v. Schwendi.

Die Arbeit war Euch ungewohnt, nicht wahr?

Karraß.

Nie kämpft' ich ſo herkuliſch tapfer. Wißt,
Ich war ein Held, jetzt darf ich ſelbſt es rühmen;
Dergleichen ſah ich nicht in meinem Leben.

L. v. Schwendi.

Ihr ſeid wohl noch ſehr jung?

Karraß.

Still, Schwendi, ſonſt
Verweiſ' ich Euch auf den Bedientenkittel.

L. v. Schwendi.

Mit alle dem weiß ich doch immer nicht,
Wie Ihr bewirkt, daß Reiffenberg auf's Neue
In Euren Plan geſtimmt.

Karraß.

Das iſt das Beſte.
(ſieht nach der Uhr) Faſt wär's zu ſpät, Euch ſolches zu erzählen. —
Als er mich mit Gewalt zum Sturme zog,
Folgt' ich ihm zwar, — ich mußte wohl, allein
Entgelten ſollt' er es, gelobt' ich mir,
Blieb er und ich am Leben. Was geſchieht?
Er ſpringt, der Erſte, auf den Wall und kämpft,
Springt auch der Erſte in die Burg und kämpft,
Und bleibt doch unverſehrt und ohne Wunden. —
Ich hatt's gewahrt, und wie ich nun, der Nächſte,
Das Siegeszeichen auf's Gemäuer pflanze,
Ergreif' ich ihn, der halb betäubt auf's Schwert
Geſtützt, ſtill trauernd auf die Leichen blickt,
Führ' ihn zur Fahne hin und ſage kalt:
„Du haſt geſiegt, gedenk' der letzten Rede,
Blick auf, die Sonne ſtrahlt, der Himmel will's!" —
Gewaltig da umſchlingt er mich und feſt,

Schluchzt laut, fällt auf die Kniee, betet, — ſpringt
Dann wieder auf und lispelt: heute Nacht! —
Hier bin ich nun, der Spaß muß bald beginnen.

L. v. Schwendi.

Die Reiſige? . . .

Karraß.

Sind toll und voll betrunken,
Und ſchwärmen auf den Gaſſen rund umher.
Auf meinen Wink, wenn ich die Sturmglock' läute,
Da wachſen ſie zuſammen, wie ein Knäul.
(ſieht nach der Uhr.) Sieh da, das Stündlein ſchlägt. Nun, Moritz, halt'
Dich wacker. Karraß iſt gar naſeweis!
Komm, Lazarus, ein Teufel ſoll nicht raſten! —

(Sie verhüllen ſich beide tief und gehen von verſchiedenen Seiten ab. Es ſchlägt zwölf Uhr. Läuten der Sturmglocke. Dumpfes Geſchrei und Waffengeklirr.)

II. Auftritt.

Johann v. Heideck mit entblößtem Schwert und Haupt, übrigens bewaffnet, geht eilends über die Bühne in die links liegende Wohnung des Kurfürſten. Ihm folgen W. v. Tiefſtetter und G. v. Blankenburg von verſchiedenen Seiten.

W. v. Tiefſtetter.

Was giebt's?

G. v. Blankenburg.

Empörung!

W. v. Tiefſtetter.

Wo?

Landesbibliothek

G. v. Blankenburg.

Dort! — Kommt zum Herrn.

W. v. Tiefſtetter.

Mein Regiment erſt muß ich ſammeln, dann! —

(W. v. Tiefſtetter ab.)

III. Auftritt.

Der Kurfürſt Moritz und Johann v. Heideck.

G. v. Blankenburg.

Kommt, gnäd'ger Herr! —

Kurfürſt Moritz.

Kennt Ihr die Meuterer?

G. v. Blankenburg.

Die Reiffenberger ſind's. Sie wollen mit
Gewalt den Sturmſold aus der Kaſſe nehmen,
Und ſtürmen um das Haus. Allein war ich
Zu ſchwach. Der Ritter Wolf von Tiefſtetter
Sucht ſeine Leute nur und folgt ſogleich.

Kurfürſt Moritz.

Ihr ſeid verwundet!

G. v. Blankenburg.

Leicht! Hat nichts zu ſagen.

Kurfürſt Moritz.

Auch dieſe Prüfung noch! Entgeht der Kaiſer mir,
So trägt die Schuld die unheilvolle That.
Wo iſt der Oberſt?

G. v. Blankenburg.

Bei den Truppen nicht.

Kurfürſt Moritz.

Sie ſollen nicht!
Anreden will ich ſie, die Pflichtvergeſſ'nen,
Und achten ſie des Feldherrn Stimme nicht,
So führt der Weg nur über meine Leiche. —

(Alle ab. — Das Geläute und Lärmen dauert fort.)

IV. Auftritt.

Agnes mit gelöſtem Haar, im Nachtkleide aus dem Hauſe, Anna auf dem Arm.

Agnes.

Welch ein Getös, welch grauenvoller Ton,
Ergreift mein Ohr. Verworr'ne Männerſtimmen
Erſchallen dumpf und machen mich erſtarren.
Und er verſchwunden! O mein Moritz, wo,
Wo biſt Du? — Rufe Du ihn, Anna!

Anna.

Vater,
Wo biſt Du?

Agnes.

Er vernimmt uns nicht, mein Kind,
Geh, ſetze Dich auf unſres Hauſes Schwelle,
Und ſpiele mit den Blumen. Ich will ſeh'n,

Ob ich den Vater nicht vielleicht gewahre.
(Sie führt das Kind an die Thür und ſpäht überall umher.)
Umſonſt, es ſtürmt und tobt, und meine Angſt
Steigt höher noch mit jedem Augenblick.
Was kann es ſein? Die Feinde ſind gefloh'n,
Und mit den Seinen nur iſt mein Gemahl.
Ha! Wenn ihn Mörder aus dem Heere ſelbſt
Gelockt und nun in dichtem Kreis umringten.
Wenn ſie in ſeine Bruſt die Dolche tauchten.
Entſetzlich!
(Auf den Knieen.) Gott, der Du ſo gern erhörſt,
Befreie Du den Vater meines Kindes,
Befreie ihn von jeglicher Gefahr,
Und nimm von mir die Pein, die gräßliche. —
Komm, liebes Kind, laß uns den Vater ſuchen,
Wir finden ihn und ſei es, wo es wolle.

V. Auftritt.

Reiffenberg mit allen Zeichen der in ſeinem Innern arbeitenden gewaltſamen Bewegung.

Reiffenberg (ſchüchtern).

Frau Kurfürſtin!

Agnes.

Ha, Oberſt Reiffenberg!
Wo iſt mein Gatte? — Führt mich zu ihm. Wie,
Ihr werdet bleich? Was iſt geſchehen? Sprecht!
Muß ich mit Recht das Schrecklichſte befürchten?
Noch einmal, redet, wo iſt mein Gemahl? —

Reiffenberg (der oft umher blickt).

Hier iſt's nicht gut ſein. Kommt, geſtrenge Frau!

Agnes.

Was giebt's? Ich weiche nicht, bis Ihr mir's sagt.

Reiffenberg.

Empörer sind im Heer. Sie schwärmen rund
Herum. Der Kurfürst sucht sie auf, — doch ist's
Hier nicht geheuer. Laßt mich Euch geleiten.
(Dringender) Kommt, kommt! —

Agnes.

Ich soll mich Euch vertrauen und
Mein theures Kind, und dabei seht Ihr wild
Und so verstört? — Ihr wendet Euch von mir,
Und scheuet meinen Blick? — Mann des Entsetzens,
Ich gehe nicht mit Dir!

Reiffenberg.

Nicht — nicht? Ihr müßt!
Es heischet Euer Wohl, daß Ihr mir folgt.
Mit meinem Leben werd' ich Euch beschützen,
Und Euer Kind; doch säumt nicht länger, kommt!

Agnes.

Zurück, befehl' ich Euch. Ich folge nicht,
Komm, Anna, in das Haus.

Reiffenberg.

Jetzt, Kühnheit, hilf!
Ich lass' Euch nicht. Seht, so weit habt Ihr mich
Gebracht, daß mir kein ander Mittel bleibt.
Ich will Euch retten, ja, und retten in
Der Liebe Schooß. Wollt Ihr gutwillig jetzt
Nicht folgen, nun, so bürgt mir Euer Kind,
Daß Ihr mir folgt.

(Er reißt ihr das Kind gewaltsam aus der Hand.)

Agnes (ſich ſträubend, mit dem Ausdruck des höchſten Schmerzes).

Mein Kind! o Hilfe — Hilfe! —

(Das Stürmen und Lärmen wird dumpfer und leiſer, bis es ſich mit dem Folgenden verliert.)

Reiffenberg.

Nur reizender macht Euch der Widerſtand.
Mein müßt Ihr ſein, ich lebe oder ſterbe,
Doch rufet nicht, hört Ihr, geliebte Agnes,
Ruft nicht, ſonſt macht Ihr mich zum Raſenden.

Agnes.

Ehrloſer Bube, fort! (ſchreiend) Verrath, zu Hilfe!

(Der Lärm ſchweigt.)

Reiffenberg.

Zeit hab' ich nicht und nichts mehr zu verlieren.

(Er zieht ſchnell den Dolch und ſetzt ihn auf des Kindes Bruſt.)

Noch einen Laut, und Euer Kind iſt todt.
Wollt Ihr auch jetzt nicht folgen?

Agnes.

Haltet ein!

Anna (weinend).

Der wilde Mann knickt meine Lilie, Mutter!

Agnes.

Jetzt — jetzt verſteh' ich Dich, Du Gottgeſandte,
Und Dich, erhabne Himmelskönigin!
Was oben blüht, verſcheucht den Schmerz von unten. —
Ich gehe mit Dir, Böſewicht, nur laß
Mein Kind mich faſſen und umhalſen, daß
Mit ſeinen Thränen ich die meinen miſche.

(indem ſie ſich zu dem Kinde neigt, entreißt ſie dem Reiffenberg ſchnell den Dolch und durchbohrt ſich, eh' er es hindern kann.)

Ha! —

Reiffenberg.

Agnes, Agnes, ſtraft Ihr mich ſo hart! —

Agnes.

Tritt her zu mir, — mein liebes, liebes Kind,
Mein einziges! — Küß mich zum letztenmal!
Grüß' auch den Vater, gieb ihm dieſen Kuß,
Und ſag', es ſei — mein letzter! —

(Sie ſinkt erſchöpft zurück.)

Anna (ſich über ſie werfend).

Mutter, Mutter!

(Reiffenberg will vergeblich entfliehen. Er bleibt in ſprachloſer Empfindung ſtehen.)

VI. Auftritt.

Moritz noch im Hintergrunde mit ſeinem vorigen Begleiter und W. von Tiefſtetter. Nach und nach füllt ſich der Hintergrund mit Bewaffneten.

Kurfürſt Moritz.

Die Fürſtin will ich erſt beruh'gen,
Dann laßt zum Aufbruch ſchnell die Zeichen geben,
Zu viel, zu viel der Zeit iſt ſchon verloren.
Wer ſteht denn dort? —

W. v. Tiefſtetter.

Wenn ich nicht irre, ha!
Ganz recht, er iſt es — Reiffenberg.

Kurfürſt Moritz.

Und wer
Liegt neben ihm? Mir ſcheinet's Weib und Kind. —

Anna.

O lieber Vater, komm? Die Mutter ſtirbt!

(Moritz iſt während dieſer Worte eilends näher getreten, erkennt ſeine Gemahlin und ſtürzt mit den Worten:

Allmächt'ger Gott! — über Agnes.)

Agnes (mit mattem, liebevollem Blick).

Mein — Moritz! —

Kurfürſt Moritz.

O verzeuch,
Du edelſte der Seelen, nimm auch mich
Und Deine Anna auf im Glanz der Sonnen.
Belebt ſie noch einmal, ihr Himmelsmächte,
Belebt ſie, ſag' ich, oder ſchimpft euch ſelbſt,
Denn euer Meiſterſtück habt ihr vernichtet. — —

J. v. Heideck (ſieht die Wunde).

Ermordet!

Kurfürſt Moritz.

Wie?

W. v. Tiefſtetter.

Entſetzlich, Fürſtenmord!

J. v. Heideck.

Und darum ward der Aufruhr angeſtiftet?!

W. v. Tiefſtetter (zu Reiſenberg).

Mit Eurem Dolch?

J. v. Heideck.

Ruchloſer!

Ritter.

Schießt ihn nieder!

Kurfürſt Moritz.

Kalt . . . kalt! . . . Ihr Leben mir entfloh'n, ein Leben,
Wie's keine Ewigkeit erſtatten kann,
Wer bietet mir, wer neidet jetzt mein Glück? —

(Alle hüpen ſich in ſtummer Rührung auf ihre Waffen. — Hauſe. — Arzt um die Kurfürſtin mit Wundärzten beſchäftigt.)

W. v. Tiefſtetter, G. v. Blankenburg und mehrere Ritter.

O gräuelvolle That! —

J. v. Heideck (zu Reiſſenberg, der unbeweglich vor ſich hin ſtarrt).

Ihr ſeid der Mörder!
Zu viel ſchon klagt Euch ein Verbrechen an,
Und dieſer That bedurft' es wahrlich nicht,
Euch ſchuldig und verfluchenswerth zu finden.

Kurfürſt Moritz (ſich aufrichtend).

Er ſchweigt! O wohl begreife ich, warum.
Vernehmt's, Ihr meine Waffenbrüder,
Vernehmt's, er liebte ſie, wie ich. Was ich
Geahnt, dacht' ich mit Großmuth zu verhüllen.
Darum vertraut' ich die Gemahlin ihm,
Darum hab' ich ihn ſichtlich ausgezeichnet,
Daß er der Pflicht und nur dem Ruhme lebe,
Und, dankend mir, zu dem Bewußtſein kehre.
Verklärter Geiſt, vergieb, daß ich es that!
Dich kannte ich, des Feiglings Schwäche nicht.

J. v. Heideck (zu Reiſigen).

Bringt Ketten her! — Verweilet hier nicht länger,
Mein gnäd'ger Fürſt. Wir theilen Euern Schmerz,
Und mögten doch auch gern ihn lindern. Kommt,
Daß nicht das Uebermaß Euch tödte.

Kurfürſt Moritz (auffahrend).

Ha!
Mich tödte und mit ihr vereine? — Alter,
Du haſt ganz Recht und ſprachſt ein herrlich Wort.
O ſtürzt auf mich, ihr Qualen, all ihr Schmerzen
Des Geiſtes, wie des Körpers, tödtet mich!
Führt mich zu Agnes! Könnt' ich ihr entſagen,
In deren Anſchau'n ich den Himmel fand,
In deren Blick mir eine Welt vergalt,
Wenn jemals Gutes ich geübt. — Geht, geht,
Für Euch bin ich, für dieſe Welt erſtorben;
Dort blinken Waffen, — fort! — ich haſſe ſie,
Denn meine Agnes ſtarb durch einen Dolch.

(Er wirft ſich verzweiflungsvoll über die Gattin. — Reiſige mit Feſſeln nahen dem Reiſſenberg. — Er, der bisher unbeweglich geſtanden, fährt bei dem Geräuſch derſelben heftig zuſammen.)

Reiſſenberg.

Von Henkershand? — Ha, ſchrecklich! Nein, frei, frei!

(Er ergreift den neben ihm liegenden Dolch, mit dem Agnes ſich durchbohrt, und durchbohrt ſich.)

Gemordet — hab' ich nicht, doch — ſterb' ich gern.
Mir rauben wollt' ich, die ſich ſelbſt getödtet. —
Seid gnädig — dort! — — vergieb mir, Kurfürſt! (Stirbt.)

(Moritz, der nichts vernommen, richtet ſich nach einer kleinen Pauſe wieder auf.)

Kurfürſt Moritz.

Nun, Heideck, führt die Truppen gegen Karl.
Nichts kann Euch widerſteh'n und Euer Zweck
Erfüllt ſich, wie der Sonne ſich'res G'leis.
Ich aber will die Welt nicht wieder ſchau'n,
Und wallend mit der Hülle meiner Agnes,
Mit meinem Kind zu meiner Väter Hallen,
Mich beugen vor dem gräßlichen Geſchick
In knechtiſcher Ergebung.

J. v. Heideck.

Kaiſer Karl? —

Kurfürſt Moritz.

Wird meinem Unglück nicht die Thränen weigern.

J. v. Heideck.

Mein Kurfürſt, wie? So könntet Ihr jetzt wanken,
Des Glaubens Schutz und der geſunk'nen Freiheit.
Kann's der Monarch, der ſtolze, je vergeben,
Daß Ihr gewagt, ihn kühnlich anzutaſten? —
Nein, nein, mein Kurfürſt, Ihr ſcherzt nur mit uns,
Doch wehe Euch und uns, wenn's nicht ſo wäre,
Wenn Ihr uns jetzt verließet und der Kaiſer
Den Leib bezwingt, der ohne Oberhaupt;
Nicht wir allein, Ihr ſeid, wie wir, verloren.
Das Leben zu verlieren, iſt nicht ſchwer,
Nicht ſchwer, des Thrones Herrlichkeit zu miſſen,
Doch wer ſteht Euch dafür, daß er den Spott
Nicht rächend üb' an den gefangnen Fürſten,
Nicht an den Euren und an Eurem Land? —

Kurfürſt Moritz.

Halt ein! Du borgſt den finſterſten der Geiſter,
Mich von dem Schmerz zur Thatkraft zu entflammen.
Ja, ſcheiden muß ich, Dich noch einmal laſſen,
Doch kehr' ich bald, Verblichene, und harre,
Bis mich zu Dir Dein Ruf herüberträgt.
Beflügle ihn und Deiner Anna Glück.

(Der Morgen beginnt zu tagen.)

Arzt.

Sie athmet!

Anna.

Meine Mutter lebt!

Agnes.

Mein Moritz!

Kurfürſt Moritz (von Rührung überwältigt, ſich über ſie beugend und umhalſend, kniend).

O Agnes! — Agnes! — Gott! ich danke, danke!
Laß Deine Gnade mich, o Herr! verdienen!

(Alle in froher Rührung knien nieder.)

Kurfürſt Moritz (aufſtehend).

Herr Ritter Wolf! Bewacht in dieſer Zeit
Das holde Daſein, das ſie neu begrüßet.
(Zum Arzt) Und baut auf meine Huld, mein theurer Freund!

J. v. Heideck.

Vergönnt, daß wir des Landes edle Mutter
Nach unſrer Art, nach Kriegerſitte, ehren.

(Die Feldhauptleute legen die Kurfürſtin auf ein Traggeſtell, tragen ſie in die Mitte der Bühne und ſenken die Fahnen über ſie, während deſſen die Krieger in doppeltem Spalier zur Seite des Gewehrs präſentiren und dann die Waffen ſenken. — Der Kurfürſt küßt die Liegende noch innig, dann wird ſie fortgetragen, während deſſen die Sonne leuchtend über den Bergen aufgeht. — Kurfürſt Moritz umarmt ſeine Tochter gerührt, übergiebt ſie dann der Begleiterin, welche ſie der Mutter nachführt, während ein Bote zum Ritter G. v. Blankenburg tritt, ihm leiſe berichtet, und ſieht dann das Schwert.)

Kurfürſt Moritz.

Jetzt auf, nach Inspruck!

G. v. Blankenburg.

Haltet, hoher Herr! —
Ein Reitender bringt eben ſich're Kunde:
Der Kaiſer floh auf ungebahnten Wegen,
In ſpäter Abendzeit, im Schein der Fackeln;
Die Fürſten aber hat er freigegeben,
Doch ſie begleiten ihn auf dieſer Flucht.

Kurfürſt Moritz (nach kurzer Pauſe, nach oben.)

Frei — Frei? Ich zweifle noch, wir ſehen ſelbſt! Auf!
Herr! Dein Geheiß erfüllt ſich folgenſchwer!

(Der Vorhang fällt.)

Druck von Stricic & Comp. (J. Windelff) in Berlin.

Moritz von Sachsen.

8. Theil.

Des Kurfürsten Tod.

Zeit der Handlung 1553.

Personen:

Kurfürſt Moritz v. Sachſen.
Agnes, ſeine Gemahlin.
Prinzeſſin Anna, beider Tochter.
Markgraf Albrecht Alcibiades v. Brandenburg.
Herzog Heinrich v. Braunſchweig.
Prinz Karl Viktor, Prinz Philipp, } ſeine Söhne.
Herzogin Eliſabeth von Rochlitz.
Hoffräulein v. Miltitz.
Chr. v. Karlowitz, wirkl. Geh. Rath.
Wolf v. Tiefſtetter, Otto v. Dieskau, Georg v. Reckerod, Melchior v. Oſſe, Laſſian v. Walwitz, Caspar v. Miltitz, v. Ebeleben, v. Gersdorf, } Räthe, Ritter und Führer im Heere des Kurfürſten.
Franziskus Kramer,
v. Vitzthum, Leibpage des Kurfürſten.
Nikolaus Börner, Oberſt v. Zitzwitz, Hauptm. Jakob v. Offburg, Obſt v. Alten, v. Mandelsloh, Chriſtoph von Warberg, } Ritter und Führer im Heere des Kurfürſten.
Soliman, ein türkiſcher Führer.
Pfarrer Johann Weiß (Albinus).
Bürgermeiſter und ein Rath von Schweinfurt.
Geiſtliche und Rathsherren der Städte Bamberg, Würzburg, Augsburg, Nürnberg.
Bürgermeiſter von Hannover.
Landleute, Edelknaben, Ritter, Pagen, Knappen, Ordonanzen, Krieger, Spielleute.

Erſter Akt.

I. Auftritt.

Herzogin Eliſabeth den Arm geſtützt.

Hoffräulein von Miltitz (eintretend).

Und wieder ſo betrübt?

Herzogin.

Du ſagſt zu wenig.

Hoffräulein.

Hätt' ein'gen Anſpruch ich auf Eu'r Vertrauen,
So fragt' ich, gnäd'ge Fürſtin, was ſo ſchwer
Euch ſchmerzen kann und immer übler kümmern.

Herzogin.

Betrüben nicht, nicht kümmern! — Nein, zerriſſen;
Ich bin's bis in des Herzens tiefſten Grund
Und darf nicht klagen, muß es tragen, bis
Es bricht.

Hoffräulein.

Auch nicht dem Arzt wollt Ihr vertrauen?

Herzogin.

Ich ſprach's: bis in des Herzens tiefſten Grund,
Das heilt nur — Der! (nach oben deutend.)

Hoffräulein.

Und nicht das Herz durch's Herz?
Wie heiter war't Ihr doch, als Markgraf Albrecht . . .

Herzogin.

Du nenneſt ihn! Vernimm, der Reſt ſei Schweigen.
An Ihm wollt' ich den Abfall von dem Glauben,
Von Kurfürſt Johann Friedrich, meinem Schwager,
Den Bund mit dem verhaßten Moritz rächen;
So trat er ein und ſo empfing ich ihn,
Mit allem, was von Jugendreiz mir blieben,
Mit Glanzes Pracht, es folgte Feſt auf Feſt;
Den Markgraf, ſinnverlockt, gelang's zu feſſeln,
Doch davon auch die Kund' an meinen Schwäher,
So wurd' es möglich, ihn zu überfallen,
Zu fangen ihn, den ritterlichen Fürſten.
Da überkam mich das Gefühl der Schuld,
Des Antheils an dem Elend, das ihn traf;
Den feſſeln ich gewollt, er hatte mich
Gefeſſelt, Rach' in Liebesſchmerz gewandelt,
Und immer tiefer bohrt er ſich in mich,
Weil ſeines Unglücks Anlaß ich mir ſcheine.

Hoffräulein.

Weiß er es, daß um ihn Ihr ſo viel leidet?

Herzogin.

Seit Mühlberg iſt er frei; er weiß es nun,
Denn ſchreibend deutet' ich mein Leid ihm an,
Beſchwörend ihn, daß er mich hier beſuche,
Zu ſehen, wie ich meine Treu' bethät'ge.

Ich weiß, daß er von Schulden iſt belaſtet,
Sein Heer nicht unterhalten kann, noch lohnen,
Keck, übermüthig, all' für Alles wagt.
Da hab' ich heimlich viel gezahlt, geſchrieben,
Und bei den Mächt'gen mich für ihn verwendet,
Doch ob er wird erſcheinen, — kaum zu faſſen,
Für Freude, Lieb' und Schmerz, iſt's nur der Weg
Beſtimmend, ob ich fürder athmen kann;
So kennt Ihr, Lisbeth, meines Leidens Quell!
Wie ich geſagt, der Reſt für uns ſei Schweigen!

Hoffräulein.

Innig und gern gelob' ich es.

Page (eintretend).

Der Markgraf;
In Ritterkleidern ſtürmt er auf zur Treppe;
Kaum kam ich ihm zuvor, ihn Euch zu melden.

II. Auftritt.

Der Markgraf tritt ein.

(Die Herzogin winkt dem Hoffräulein und Pagen. Beide ab.)

Markgraf.

Nun, holde Baſe und — Verrätherin!
Da bin ich und was habt Ihr mir zu ſagen?

Herzogin.

(will ſeine Hand erfaſſen. er verweigert ſie und wendet ſich ab.)

Zunächſt Euch herzlich um Vergebung bitten,
Wenn ich Euch weh gethan . . .

Markgraf.

Und das iſt Alles?

Herzogin.

Bekennen, daß ich ſchmerzlich um Euch leide.

Markgraf.

Es rächten ſich Medea, ſpäter Zirze,
Ihr thatet's im Beginn, und wohl bekomm's.

Herzogin.

Ihr ſchmähet mich, bin wahrlich keins von Beiden.
Ihr ſchient durch Euren Bund mit Herzog Moritz,
Der Kurfürſt jetzt an Johann Friedrichs Statt, —
Durch die Verbindung ſelbſt mit Frankreichs König,
Verdächtig und im Glauben wortlos mir,
Wortlos dem teutſchen Land.

Markgraf.

Das iſt nicht wahr!

Herzogin.

Wohl iſt's, und das Geſcheh'ne hat's bewährt.

Markgraf (für ſich).

Der Moritz iſt ſeitdem doch Kurfürſt worden
Und ſpielt nun mit dem Türken wieder Krieg,
Doch hat er vor Eliſabeth gewarnt.

Herzogin.

So blickt' ich Euch und Euren Kriegerruhm,
Und glaubt' Euch wohlzuthun in dem Empfange;
Ihr wißt es ſelbſt; Ihr zögertet bei uns;
Der Kurfürſt dermals, er erfuhr's und nützt' es.

Markgraf.

Ihr tragt die Schuld des ſchändlichſten Verrathes.

Herzogin.

Noch war't Ihr mir nicht werth, Ihr wurdet es,
Als über Euch das Unglück eingebrochen,
Da brach's auch über mich, — ein tief Gefühl,
Das mächtig ſich an Euer Leiden bannte,
Ob ich verſchuldet, ob ich nicht — ich büße,
Zu Euren Füßen, Albrecht, büß' ich ab,
Froh nur, daß Ihr erlöſt, ein freier Held.

Markgraf.

Sirene Du, Du — ſchlimmſte aller Frauen!

Herzogin.

Als Ihr gefangen, ſchrieb ich, Euch zu löſen,
Ich nahm von Euren Schulden einen Theil;
Ich ſchrieb an Preußens Albrecht, nach Hannover,
Nach Dänemark — für Euch, der mich verkennt.

Markgraf.

Ich habe wohl vernommen und geahnt,
Daß man und wer gewirkt, doch löſcht es nie
Erinnerung, die nagende, der Schmach,
Der Schmach an meiner kriegeriſchen Ehre,
Des Spottes über den der Luſt Verfall'nen.

Herzogin.

So haucht denn keine Faſer mehr von Liebe?

Markgraf.

Unwürdig wär' ich, wie Du ſelbſt es biſt.

Herzogin.

Ich bin es nicht und werd' es Dir beweiſen.
Dich ſtützen, ſchützen durch mein armes Leben,
In Reue, Treue, Albrecht — nur vergieb mir.

Markgraf.

Vergeben kann und will ich, nicht vergeſſen,
Und viel haſt Du, fürwahr, von mir erreicht;
Ich kam zu läſtern, ſchwer Dich zu beleid'gen,
Ich ſcheid' auf immer. Richte Gott!

Herzogin.

Leb' wohl!

(Markgraf Albrecht ab; Herzogin Eliſabeth verhüllt ihr Angeſicht.)

Die Szene verändert ſich.

III. Auftritt.

Großes Zelt vor Raab. — Kurfürſt Moritz, Chriſtoph v. Karlowitz, geharniſcht, treten auf.

C. v. Carlowitz.

Das war, ich nenn's ein ſauberes Gefecht,
Kurz, anſtändig, erbaulich.

Kurfürſt.

Und doch blutig!
Die Osmanlis, ſie griffen herzhaft an,
Mit wildem Ungeſtüm, wie wir ihn kennen,
Der linke Flügel wich; es war Gefahr,
Da drang ich ein, ſo ſchwarz, wie meine Reiter,

Mit ihnen ein auf die Verwegenen,
Mit ſcharfem Schwert uns bahnend eine Gaſſe,
Und ſtatt der Köpfe, die ſie von uns hofften,
Erreichten wir die ihren.

v. Karlowitz.

Dank dem Herrn!

Kurfürſt.

Sie flohen tüchtig, hie und da ſich ſtemmend,
Den größten Türken, der ſich wacker wehrte,
Ich holt' ihn mir mit eigner Hand.

v. Karlowitz.

Ich weiß.

Kurfürſt.

Doch nun mit Ehren es iſt abgethan,
Quittir' ich auch die Kriegerpoſſe.

v. Karlowitz.

Poſſe?

Kurfürſt.

Ja, leider Poſſe nur; es war kein Ernſt,
Im Angriff nicht, nicht in Befeſt'gung Raabs;
Der Kurfürſt Oberfeldherr iſt kein Feldherr.
Ich kam hieher, den Kaiſer zu verſöhnen,
Dem ich die Freiheit meines Schwiegervaters
Und Johann Friedrichs endlich abgenöthigt,
Auf Bitten auch des Königs Ferdinand,
Der wankend nie in Freundſchaft mir geworden,
Und achtete der Sorgen nicht daheim,
Nicht meines Weibes, Kindes, die dort harren;
Sie mahnen mich und hier iſt nichts zu leiſten,

Nicht mehr als ich gethan. Raab iſt befeſtigt
Wohl durch mein Wirken, und die Ehr' gerettet.
Auf denn, und künd' es unſern tapfern Führern,
Daß ſie zum Aufbruch morgen rüſten laſſen;
Beim Feldherrn werd' ich's in Perſon rechtfert'gen.

v. Karlowitz.

Wenn Eure Durchlaucht feſt dazu entſchloſſen,
So kann ich nur für unſre Mannen ſprechen,
Daß ſie zum Vaterlande heim ſich ſehnen.

Kurfürſt.

Noch Eins! Laß den Gefangnen vor mich führen,
Den Sarazenen, den ich Dir bezeichnet.

(v. Karlowitz ab.)

Entſag' ich hier dem wilden Kriegesſpiel,
Das mich ſo viel verlockt und half zu Siegen,
Darf es daſſelbe ſein im heim'ſchen Land?
Mich ahnt es ſchaurig, ſchaurig. Fort damit!
Ahnung und Furcht ſind ſchwarze Halbgeſchwiſter,
Und ſchwärzer viel als ich und meine Reiter.

(Soliman wird eingeführt.)

IV. Auftritt.

Kurfürſt Moritz, Soliman, ſpäter v. Karlowitz.

Kurfürſt.

Ihr ſeid's?

Soliman.

Euer Gefangener.

Kurfürſt.

Woher

Das Deutſch?

Soliman.

Ich lernt' es früh von Renegaten.

(Karlowitz tritt wieder ein.)

Kurfürſt.

Im Heere Euer Grad?

Soliman.

Was Euch ein Oberſt.

Kurfürſt.

Ich ſah Euch brav voran. Wie kam's, daß Ihr
Zuletzt? . . .

Soliman.

Die Euren drangen hart auf uns,
Die Meinen hielten nicht mir Stand; ſo kam's,
Daß ich, wie erſt voran, der Letzte nun,
Zum Kampf die Flüchtigen zu halten ſuchte.
Wär' nicht mein Roß geſtürzt, mein Arm gelähmt
Durch Euer Schwert, Ihr faßtet mich nicht lebend.
Doch, wenn an Einen, gab ich mich an Euch,
Den ſchwarzen Ritter.

v. Karlowitz.

Wie, den ſchwarzen Ritter?

Soliman (zum Kurfürſten).

So heißet Ihr bei uns. Wir kennen Euch.
Vor Jahren ſchon kämpft' ich Euch gegenüber,
Als Ihr uns, thatenluſtig, aufgeſtachelt,

Oft überfielt und aus dem Schlummer wecktet,
Bei Ofen war's, da konnt' es übel enden.
Ihr hattet Euch in uns hineingewagt,
Zuſammenbrach Eu'r Roß; Ihr fielt hinab,
Wir über Euch. Schon glaubt' ich Euch zu fangen,
Da wehrt' und fing ein braver Knapp die Hiebe,
Euch deckend noch als Leiche.

Kurfürſt.

Edler Reibiſch,
Wie mächtig zuckt der Schmerz um ihn hervor!

Soliman.

Und Eure Söldner dann befreiten Euch.
Wir aber ehren Euch als ſchwarzen Ritter!

(Geräuſch vor dem Zelt; Karlowitz blickt hinaus)

v. Karlowitz.

Die Führer ſind's.

(Sie treten ein; u. A. Wolf v. Tiefſtetter, Otto von Diskau, Georg v. Reckrod u. ſ. w.)

Kurfürſt.

Ich hab' Euch herbeſchieden,
Euch zu eröffenen, daß wir gekommen,
Zu ſiegen oder ſterben für das Kreuz,
Da es an Anlaß uns dafür ermangelt,
Und unſre Kraft nicht hier abtödten wollen,
Wir heimzieh'n in das theure Heimathland.
Doch, wollt Ihr raſten hier, ſo bleib' auch ich.

Georg v. Reckrod.

Wir haben's ſatt.

W. v. Tiefſtetter.

Wir zieh'n gern mit Euch heim.

Otto v. Dieskau.

Hier wird nicht unſre Schädelſtätte ſein.

Baſtian v. Walwitz.

(intonirt) Nun danket alle Gott.

v. Karlowitz.

Nah ſind die Spielleut'.

Kurfürſt.

So ſollen ſie denn blaſen Luthers Sang:
Ein feſte Burg iſt unſer Gott! — Noch Eins,
Eh' wir nun ſcheiden, Türke, komm hieher,
Du haſt den braven Kämpen mir gezeigt,
Und kennen uns gelernt, wie wir nun ſind;
Geh zu den Deinen, gieb den Handſchlag mir,
Daß gegen Chriſten Du nicht wieder fechteſt.

(Soliman giebt den Handſchag und küßt ihm die Hand).

Und nun ſei frei. Laßt das Geleit ihm geben;
Wir aber fleh'n zu unſrer feſten Burg!

(Das Zelt wird aufgezogen; im Hintergrunde Raab. Die Spielleute blaſen den Choral; der Kurfürſt entblößt ſein Haupt; alle folgen, die Hände betend gefaltet; während deſſen ſinkt der Vorhang.)

Zweiter Akt.

I. Auftritt.

Zimmer, worin Tiſch mit Taſſen und Frühſtücksgeſchirr ſervirt. Kurfürſt Moritz führt ſeine Gemahlin hinein, die 7jährige Prinzeß Anna mit ihnen. Sie ſetzen ſich um den Tiſch.

Prinzeß.

Nun lieber Vater, mußt Du mir hübſch weiter
Erzählen. Gar zu gerne hör' ich Dich.

Kurfürſt.

Wovon, lieb' Kind, von meiner letzten Reiſe
Durch Franken, Oeſterreich, Ungarn bis zu Raab?
Da giebt's gar ſchöne Gegenden und Burgen,
Und Flüſſe, Thäler, lebende Fabriken,
Wenn nur die Menſchen ſie gewähren ließen.
Biſt älter Du, mußt mit der Mutter reiſen
Und all die Herrlichkeiten kennen lernen.

Prinzeß.

Erzähl' uns lieber von den Türken noch,
Von den Gefechten, von dem langen Türken,
Von dem mir Karlowitz auch ſchon geſagt,
Den Du zuletzt gefangen.

Kurfürſt.

Schöner Mann,
Mit langem Bart und Turban auf dem Haupt;
Ich traf ihn auf den Arm, er konnte nicht
Sich wehren mehr, ſo fing ich ihn.

Prinzeß.

Und haſt
Ihm nicht den Kopf abſchlagen laſſen, wie
Die Türken thun an unſern Chriſten?

Kurfürſt.

Nein!
Er war gefangen, das heißt: Leben ſchonen,
Es ſei denn um hochpeinliche Verbrechen.

Agnes.

Du ſieheſt, Moritz, daß ſie Kriegers Kind,
Und nächſtens noch Dich in den Krieg begleitet;
Der Herr erhöre, daß es keinen gebe.

Kurfürſt.

Da haſt Du Recht, auch ich, ich bitt' Ihn täglich,
Daß Er mich mit dem Kriegshandwerk verſchone,
Man ſich vertrag', ich bei Dir ruhen dürfe.

Agnes.

Doch hab' ich, Herzensmann, beſcheiden Zweifel,
Ob Du die Ruh' verträgſt, ob Andre Dir ſie laſſen.
Es könnte beiſpielsweis nach Wien Dich zieh'n,
Von wo Du mir die reichen Gaben ſandteſt,
Die von den ſpan'ſchen Damen Dir verehrt.

Kurfürſt.

Daß ich ſie ſandte, möge Dir beweiſen,
Daß um die dunklen Wimpern, feur'gen Augen

Ich nicht gebuhlt, noch mich entſchließen können,
Wie ſie vom jungen teutſchen Fürſten meinten,
Anbetend besar las manos zu machen.

Agnes.

Den Männern muß man, leider! viel vergeben,
Und mehr oft, als ein Frauenherz kann tragen.

Kurfürſt (lächelnd).

Und hat der Mann nicht Mißtrau'n zu entſchuld'gen?

Page (eintretend).

Die Räthe Melchior von Oſſe, Kramer,
Von Karlowitz und Ebeleben harren.

Agnes.

Empfang' ſie hier — wir ziehen uns zurück,
Bis Du geſtattet, wieder einzutreten.

(Kurfürſtin Agnes und Prinzeß Anna ab. — Von der andern Seite treten die genannten Räthe ein.)

II. Auftritt.

Kurfürſt.

Nun, gute Herrn, ich heiß' Euch hier, Ihr mich
Willkommen.

Melchior v. Oſſe.

Ja, willkommen und von Herzen!
So groß Gefahr, je größer iſt die Freude.

Kurfürſt.

Wie ſteht's im Land?

Melchior v. Osse.

Wir dürfen sagen, gut!
Vernarben doch gemach des Krieges Wunden.

Kurfürst.

Wie steht's in Pforte, Meißen, Grimma? Schulen,
Die ich gegründet, nun auch blühend wünsche.
Antwortet, Herr Franziskus Kramer.

F. Kramer.

Wie
Sie wachsen, blüh'n, gedeih'n, zeigt der Bericht.
(er legt ihn vor.)
Nur, weil des Andrangs eben ist gar viel,
Bedürfen sie noch stärkeren Zuschusses.

Kurfürst.

Drum muß er ihnen werden. — Ebeleben,
Ihr habt dafür mir schleunig vorzuschlagen.
Wie steht's mit Freiberg? Prosperirts, ich hoffe?
Das geht zumal Euch an, Herr Melchior!

M. v. Osse.

Wir graben, sprengen, lösen, schürfen, schmelzen;
Die Schöpfung ist die Zierde Eures Wirkens,
Und für die Schulen wirft sie Silber ab;
Die Uebersichten unterbreit' ich hier. (überreicht sie.)

Kurfürst.

Wie Forsten, Jagden? Ihr wißt, ich halt' darauf!
Herr Heinrich Gersdorf, steht darob mir Rede.

v. Gersdorf.

Jüngst hat ein bös Unwetter sie getroffen,
Viel Holz gefällt, das Wild ein tödtlich Kranken,

Die Förſter klagen ob Wilddieberei,
Der Forſtmeiſter zu Eilenburg hat eben
Ergriffen einen, der ſchon viel geſchadet.

Kurfürſt.

Man ſoll ihn zwiſchen die Geweihe binden,
Den Hirſch dann hetzen laſſen.

v. Karlowih.

Mein gnäd'ger Herr,
Ihr ſeid ſo gütig ſonſt.

Kurfürſt.

Der Karlowitz
Sprach noch kein Wort. Ei, ei, nun will ich was,
Da find't er gleich die Zunge; — bleibt dabei.
Wie heißt das zehnte der Gebote?

M. v. Oſſe.

Du ſollſt nicht begehren Deines Nächſten
Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was ſein iſt.

Kurfürſt.

Und iſt nicht Wild ein gar beſond'res Vieh?
Für vielmal einmal ein Exempel iſt
Zu ſtatuiren. (Sieht Karlowitz an und lacht laut.)
Blick' ich auf den Chriſtoph,
Gedenk' ich, wie mitſammen wir in Gran,
In einem Zimmer uns der Kohlendampf
Erſtickt faſt hätte, wenn nicht wild Geſchrei:
„Die Türken, — Türken" uns erwecket hätte.
Jetzt ſchaut er aus, faſt ſo verſtört, wie dann,
Iſt aber eine doch kreuzbrave Haut. (Reicht ihm die Hand.)
Und nun, — noch allgemein Vorſchriftliches.
Ich kann mein Mißvergnügen nicht verhalten,

Daß ſich die Schreiber Pferde halten, die
Sie doch als Stallknecht können nicht abwarten,
Noch, daß ſie ſteife Gäule miethen, denn
Die Schreiber ſind einmal nicht gute Reiter,
Sie fallen, ſchädgen ſich, und dann was leidet?
Die Kanzelei! Der Staat! — ſodann, die darin wohnen,
Sie ſollen ſtören nicht durch Saitenſpiel,
Nicht vor dem Nachtmahl. Dann will ich erſuchen,
Daß Sachwalter und Redner, bei ſo vielem
Vorbringen die lateinſchen Brocken ſparen
Und unnothdürft'ge Längen meiden! Fiat!
Auf Wiederſeh'n, ihr Herrn! Gehabt Euch wohl!
Du Karlowitz bleibſt hier. (Die Räthe bis auf v. Karlowitz ab.)
(zu Karlowitz:) Nun ſteh' mir Red,
Du haſt geforſcht, wie ſpricht man in dem Land?

v. Karlowitz.

Soll wahr, ganz wahr ich ſein?

Kurfürſt.

Du ſollſt.

v. Karlowitz.

Nun dann,
Es hat, ſeit wir in Ungarn, ſich verſchlimmert;
In dieſem Kriegszug ſelbſt ſieht man das Streben,
Nur den kathol'ſchen Kaiſer zu verſöhnen,
Gleichgültigkeit und Abfall von dem Glauben;
Habt vom ſchmalkald'ſchen Bund Euch ausgeſchloſſen,
Es mit dem Kaiſer immer fort gehalten,
Für ihn in Deutſchland, Frankreich und Türkei
Gekämpft, und dafür Johann Friedrichs Lande
Sammt dem Kurfürſtenhut erbeutet, ja,
Des treuen Fürſten für das Evangelium.

Kurfürſt.

So iſt der Menſch, muß geifern und mißkennen,

Das Hohe zieh'n herab in ſein Gewicht;
Vor Wolken will er nicht zur Sonne ſchauen
Und ſcheint's ihm, zieht er ſeinen Vorhang vor.
Es trieb als Knabe mich von Johann Friedrichs,
Vom Herzoge Georg, vom Mainzer Hofe,
Und aus dem Vaterhauſe trockne Strenge,
Unduldſamkeit, — von Mainz ſchamloſe Pracht.
Am Hofe Landgraf Philipps fand ich Milde,
Und meinen guten Engel, ſeine Tochter.
Das hat den Andern etwas mich entfremdet.
Der Kaiſer aber hat mich lieb gehalten,
Seit ich Regent nach meines Vaters Tode.
Als ſolcher hab' ich Treue ihm geſchworen;
Jung war ich, wollte Ritterſporn verdienen,
Die Krone und den Glanz der Ahnen mehren,
Die That der Treue zeigen vor dem Kaiſer,
Denn Treue ſprechen kann ein jeder Lump!
So zog ich zu den Feind der Chriſtenheit,
Er iſt's ſo gut des Papſtes wie des Luther.

v. Karlowitz.

Dem Luther auch habt Ihr's zu arg gemacht;
Hat wider Euch geſchrieben und geſprochen,
Und wie er einſt an Johann Friedrichs Hof
Euch hat erblickt, den Kürfürſten gewarnt,
Er mög' in Euch nicht einen jungen Löwen
Erzieh'n, und es war ein prophetiſch Wort,
So nannte er ſchon, eh' Euch Johann Friedrich
Den Kurfürſten und Land hat abtreten müſſen, —
Verzeiht — den gleißneriſchen Bluthund Moritz,
Zieh Euch der brudermörderiſchen Bosheit,
Und wünſcht' auf Euer Haupt das Loos der Kain,
Der Abſalon, des Judas und Herodes.

Kurfürſt.

Iſt's nun genug? Mir paßt 'ne dicke Haut!

Der Luther iſt ein ſtarrer Eiferer,
Mag paſſen wohl für Viele, nicht für Alle,
So wird die Zeit ihn, wird die Nachwelt richten,
Wie ſie für meine Thaten Rechnung hält.
Daß ich ſchmalkald'ſchem Bund nicht beigetreten?
Schützt nur ein Bund das Gute und den Glauben?
Kann man allein nicht ſteh'n, ſein Land beſchirmen?
Und das Zuviel, es war mir ſtets zuwider!
Daß es Zuviel, beweiſt es nicht die Acht,
Die über Johann Friedrich und den Landgraf Philipp
Der Kaiſer und der Reichstag ausgeſprochen?
Daß mir Vollſtreckung aufgetragen, Schonung
War's, die verkannt und mich verkennen laſſen,
Ich hab' ſie mild geübt, oft beide Fürſten
Gewarnt, und zum Gewinn der Zeit gemahnt;
Sie hörten nicht; zu ſpät und ſo geſchah es —
Und hier hab' ich des Fehls mich anzuklagen, —
Daß ich bei Mühlberg thätig eingegriffen,
Und Werkzeug wurde der Gefangennehmung
Des wackern Johann Friedrich.

v. Karlowitz.

Ja, der wack're!

Kurfürſt.

Zu ſchwach, zu ſtarr nur iſt er und bedächtig,
Kein Feldherr in dem Sinn der raſchen That.

v. Karlowitz.

Er iſt's, der als in kurfürſtlichem Glanz Ihr
Vorüber Ihm gezogen, ſprach: mich ſollt'
Es wahrhaft freuen, meinen Vetter heut
Zu ſeh'n in ſolcher Würde.

Kurfürſt (nachdenkend).

Wenn der Pfeil

Im straffen Bogen wird geschnellt, trifft er das Ziel.
Der Kaiser war der Bogen, ich sein Pfeil,
Für Thaten-Ruhmesdurst und — größer Reich;
Der Pfeil liegt in der Schlacht von Mühlberg,
Doch, was geschehen, war es nicht mir Pflicht
Die Lande Sachsens unserm Stamm zu wahren,
Und unsern Glauben dennoch zu beschützen?
Trag' ich die Schuld, daß auch mein Schwiegervater
Vom Kaiser wortlos in unwürd'ger Haft
Gehalten, hab' ich mich von Ihm gewandt?
Ich hatte nur zu treu zu Ihm gestanden
Und Philipp, Johann Friedrich frei erkämpft.

v. Karlewitz.

Der Kaiser hat gar viel auf Euch gehalten,
Er nannt' Euch seinen Sohn und noch als ihm
Gewißheit, daß Eu'r Kriegszug wider ihn,
Rief er gerührt: „Mein Sohn — o Absalon!"

Kurfürst (wehmütig).

Sein Sohn! —

Deß' Ehr' und Glück beharrlich Er getreten;
Ich that, was ich nicht lassen konnt' und durfte;
Für Philipps Freiheit hatt' ich mich verbürgt,
Die durch gefälschtes Wort man ihm geraubt,
Für Johann Friedrich bittend mich verwendet.
Der Kaiser hielt die Falschheit und die Haft
Stets aufrecht gegen meinen Schwiegervater,
Versprach und hielt nicht Wort; deß Söhne heischten
Daß ich, wie ich gelobt, zur Haft mich stelle.
Vergeblich noch beschwor den Kaiser ich,
Da sühnt' ich erst das vielverletzte Recht,
Und löst' als Fürst mein mit verpfändet Wort.
So macht' ich wenig besser, was gefehlt,
Doch schwere Stunden zähl' ich noch als Buße,
Und dies vertrau' ich dem bewährten Freund.

v. Karlowitz.

Hier ruht es bis zum dunkeln Haus. Nun aber,
Steht Markgraf Albrecht noch in Eurer Gunst?

Kurfürst.

Woran erinnerst Du! Der böse Geist
Ist er für mich und für die Zeit? Auf mich
Gestützt ist er gestiegen.

v. Karlowitz.

Und wird fallen!

Kurfürst.

Aus einem Freund wird Er mein bitt'rer Feind,
Denn nichts ist heilig ihm in diesem Leben.

v. Karlowitz.

So ist es, Durchlaucht, traut um Gott ihm nicht,
Er hat sich böser Worte über Euch
Gar viel bedient, die wohl an Drohung streifen.

Kurfürst.

Ich ahne Dunkles und Gewitterschwüle,
Die donnern kann zu der Vernichtung Brand.
Der Markgraf schatzt die Städte Nürnberg, Augsburg,
Die Stifter Bamberg, Würzburg, Schweinfurt jetzt,
Sie müssen ihm den leeren Säckel füllen
Für sittenlos Genießen und Verschwenden,
Geht's dort nicht mehr, wird Er sich hieher wenden,
Und seine Spur ist blutige Verheerung.
Ich muß ihn sprechen, vergewissern mich;
Wir laden ihn — nach Torgau soll er kommen.

v. Karlowitz.

Sei Euer Geist gerecht, der Muth gefaßt!

(v. Karlowitz ab.)

Prinzeß Anna (eintretend).

Darf Mutter und Dein Kind ſich wieder nah'n?

Kurfürſt.

Gewiß, lieb' Kind (geht der eintretenden Gemahlin entgegen)
Nach ſchwerer Sorgesſtunde
Will ich an Deinem Himmel mich entwölken,
Führ' mich zum Garten, den Du haſt verſchönert
Und noch verſchönſt durch Deine Gegenwart,
Komm, Engelskind!

Kurfürſtin Agnes.

Wie gern, geliebter Mann!

(Der Vorhang fällt

Dritter Akt.

I. Auftritt.

Zelt des Markgrafen Alcibiades vor Schweinfurt. Kanonenſchüſſe und einzeln klein Gewehrfeuer.

Markgraf Albrecht (unruhig gehend).

Sie laſſen hier die Zeit mich freſſen.
(ruft zum Zelt hinaus) Hauptmann!
(Jacob v. Oßburg tritt ein.)
Noch keine Kund' ob Schweinfurt's Uebergabe?

J. v. Oßburg.

Noch nicht! Wir harren jeden Augenblick.

Markgraf.

Es iſt nicht g'nug geäſchert und geplündert.

J. v. Oßburg.

(öffnet das Zelt, man ſieht ein brennend Dorf.)
Schaut hin, mein Fürſt, dies iſt das letzte Dorf
Um Schweinfurt, und die Raben halten Wache.

Markgraf.

Wenn das nicht frommt, ſo denn, bei meinem Schwert,
Verbrennen morgen wieder wir die Stadt
Und ängſten ſie mit den Karthaunen, — ſtürmen,
Bis wir hinein — dann mag ſie Gnade winſeln.

II. Auftritt.

Nicolaus Börner (eintretend mit Rittern).

Mein gnäd'ger Herr! Die Abgesandten Schweinfurts
Begehren Zulaß ob der Uebergabe.

Markgraf.

Herein damit!

(Börner läßt den Bürgermeister und einen Rath der Stadt eintreten.)

Markgraf.

Habt Ihr erwogen? Nun!
Ja oder nein, denn meine Krieger brennen
Vor Ungeduld, sich in der Stadt mit Euch
Zu messen.

Bürgermeister.

Gnäd'ger Herr, wir flehen Euch
Das Schreckniß der Belagrung fern zu halten.

Markgraf

Belagrung, was? Ein einzig, tüchtig Stürmen
Mit der Karthaunen viel erprobter Hilfe;
Laßt sehen, wir — belagern? Nimmermehr!
Wir wiegen Gut und Menschen mit dem Schwerte!

Bürgermeister.

Und wenn die Stadt sich friedlich übergäbe,
Was wär' für ihre Sicherheit zu leisten?

Markgraf.

Ihr zahlet baar mir fünfzigtausend Gulden,
Verpflegt mich wohl und meine Mannen,
So lang' es mir für jetzt beliebt, und liefert
Das nöth'ge Schuh- und Stiefelwerk für sie.

Bürgermeiſter.

Das iſt zuviel! Wir können's nicht erſchwingen.
Gab Schweinfurt Euch den Anlaß zu der Fehde?

Markgraf.

Ihr habt mich ſchwer beleidigt, wißt es wohl,
Wie Ihr den Eintritt mir als Freund verweigert.
Jetzt komm' ich mit Euch dafür abzurechnen
Als Feind nur, wenn der Güt' Ihr Euch verſagt,
Als Freund, wenn meine Ford'rung Ihr gewährt.

Bürgermeiſter.

Wir ſind erſchöpft, und wenn wir halb nur zahlen,
So müſſen wir dem Untergang uns weih'n.

Markgraf

Mir gleich! ſo ſeht die gute Stadt dann brennen
Und meine Krieger ſorgen für das Mehr.

Bürgermeiſter.

Vergönnt zwei Stunden Zeit, daß wir verſuchen
Ob unſre Stadt die Mittel kann beſchaffen.

Markgraf.

Sehr viel verlangt, doch ſei's.
(zum Hauptmann) Den Truppen kündet
Daß in zwei Stunden ſie zum Sturm bereit.
(Bürgermeiſter und Rath ab.)

Markgraf.

So hab' ich glücklich eingeheizt.

Nikolas Börner.

Die Stadt
Iſt zwar wohlhäbig, Reichsſtadt, doch nicht reich.
Wollt Ihr ermäß'gen nicht?

Markgraf.

Warum ermäß'gen?
Sie mögen zuſeh'n, wie ſie es beſchaffen,
Juſt machen, ſo wie ich, und Schulden machen,
Kaum zwanzig Gulden nenn' ich noch mein eigen,
Und ſchuld' Euch Allen und mir ſelbſt den Lohn;
Wir müſſen ohnehin für Zukunft ſammeln,
Daß wir bequem dann leben, raſten können,
Vor Allem Bamberg, Würzburg, Augsburg und —
Und Nürnberg, die uns all' nicht Wort gehalten,
Von Neuem überziehn, damit ſie's halten,
Und zur Vernunft ſie bringen.
(zum Knappen:) Reichet Wein und viel,
Wir Alle müſſen trinken auf den Schmaus.
(man bringt Wein; Allen wird kredenzt.)
Setzt Euch, man fühlt ſich doch behaglicher.
Die Abſag' übrigens erhielten Alle,
Und ihrer Antwort ſeh' ich ſtracks entgegen.
Die Bäuche werden ihnen etwas hängen.

Nikolaus Börner.

Wenn Ihr von Geldnoth redet, gnäd'ger Herr,
Wie ſteht's mit Eurem Freund, dem Kurfürſt Moritz?

Markgraf.

Der iſt zum Kurfürſt worden, weiß wohl wie;
Hat ſonſt mir brav geholfen, jetzt nicht mehr.
Wir waren wack're Kriegskumpane, Freunde,
In Deutſchland, Frankreich, noch in Sachſen jüngſt,
Und er beſitzt nun ſchöne, reiche Lande.
Jetzt trau' ich ihm nicht mehr, und er nicht mir.
Er iſt ein heimlich Lauernder, ich weiß;
Wenn mit den Städten, Stiftern wir geendet,
So könnten unſer Kriegsvolk wir nach Sachſen
In ſeine Lande führen, doch — gemerkt,

Wenn irgendwie Verdacht, daß Jemand plaudre,
Kundſchafte nur, wird ohne Gnad' gehängt.

Jobſt v. Allen (eintretend).

Acht Abgeſandte und von Stiftern, Städten;
Sie wünſchen Ew. Durchlaucht aufzuwarten.

Markgraf.

Da ſind ſie ſchon. Führt ſie mitſammen ein.
(ſteht auf, etwas ſchwankend.)
Jetzt gilt es ſich in Poſitur zu halten.
Quod felix sit faustumque,
Et Minerva mihi grata!

(Die Abgeſandten, je zwei Geiſtliche von Bamberg, Würzburg, je zwei von Augsburg und Nürnberg treten ein.)

Salve, Ihr Herrn — geehrt nach Rang und Würden.
Ich harre des Befehls.

Geiſtliche von Würzburg.

Gott nur befiehlt,
Wir aber, als des Herrn demüth'ge Knechte,
Und in dem Auftrag unſrer hohen Oberhirten,
Wir bitten Euch, daß Seiner eingedenk,
Ihr nun ablaſſen möget von den Stiftern,
Die feindlich ſchon genug Ihr heimgeſucht.

Markgraf (zu den andern Geiſtlichen.)

Und was, Ihr Herren, habt Ihr mir zu melden?

Rathsherrn von Nürnberg.

Für Nürnberg, Augsburg, dringend gleiche Bitte.

Markgraf.

Ich kannt' es denken. Nun ſo paßt Euch Allen
Was zu erwiedern, Recht und Nothdurft heiſcht.
Die Biſchöfe von Würzburg wie von Bamberg,
Die Städte Nürnberg, Augsburg ſchloſſen mit

Dem Markgrafen Albrecht, als Er ſie — beſuchte,
Den bindendſten Vertrag für Leiſtungen;
Sie haben ſolche aber nicht erfüllt;
Die Sonne darf nicht leuchten ſolchem Gräu'l,
Und darum ford'r ich Schatten für das Licht.

Geiſtliche und Rathsherrn von Bamberg

Wir ſind befreit durch Kaiſers Majeſtät,
Der die Verträge hat für Null befunden,
Errungen durch Gewalt.

Markgraf (heftig)

Halt, nicht Gewalt,
Freiwillig iſt von Stiftern, Städten abgeſchloſſen.

Geiſtliche von Augsburg

Nennt Ihr freiwillig, wenn das ſchöne Land,
Das uns gehört, umgiebt, verheert iſt und
Durch zügelloſe Krieger ausgeraubt,
Wenn endlich auch die Stellvertreter Chriſti . . .

Markgraf.

Nur einen Stellvertreter, mein' ich, giebt's: den Papſt.

Geiſtliche von Nürnberg.

Wenn die erlauchten Biſchöf' und die Städte
Der Uebermacht gezwungen ſind, zu weichen?

Markgraf.

Des Kaiſers Majeſtät, mein hoher Gönner,
Kann löſen nicht an Eidesſtatt verbriefte
Und unterſiegelte Urkunden, Pacta,
Ihr bleibet mir verſchuldet, was ich nun,
Wenn Ihr Euch zu erfüllen nicht bequemt,
Mit Ernſt und Nachdruck einzutreiben denke.
Ihr wißt, ich ſcherze nicht.

Rathsherr.

Laßt Euch die Noth,
Die Wunden, die Ihr ſchlugt, und nicht geheilt,
Laßt unſer Bitten Euch zu Herzen gehen:
Des Kaiſers Ausſpruch und, — was Menſch, zu ehren.

Markgraf.

Ich bin zwar jung, doch ſchon zu alt geworden
Um ſolcher Lehr' und Mahnung zu bedürfen.
Kurz alſo. Ihr bequemt Euch nicht, ihr Herren?

Geiſtliche und Rathsherrn

Wir können nicht und dürfen nicht — dem Zorn
Des mächt'gen, Eures Kaiſers, nicht verfallen.
Frommt unſer Bitten nicht, ſo bleibt nur Wehr,
Und Kaiſers Hilfe, die Er uns gelobt.

Markgraf.

Wenn das, warum noch kommet Ihr und bittet?

Geiſtlicher von Würzburg

Weil Bitten fördert zu des Ew'gen Gnade,
Und wer im Unrecht, ſich im Recht kann irren.

Markgraf.

So ſcheiden wir denn; Ihr habt frei Geleit,
Und ſeh'n uns wieder mit des — Ew'gen Gnade!
(Die Abgeſandten ſich verneigend ab.)
Nun denn, ich ſah es wohl, ſo mußt' es kommen,
Wir wiſſen nun doch, was uns bleibt zu thun.
(ein Edelknabe kommt und überreicht dem Markgrafen ein Schreiben)

Markgraf (lieſt).

„Dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg" (erbricht und lieſt)
Vom Kurfürſt Moritz eine warme Bitte,
Daß ich in Torgau ihn alsbald beſuche.
(nachdenkend) Die Einladung iſt nimmer abzuſchlagen,

Wir waren Freunde und vielleicht wir bleiben's,
Wo nicht, ſo trifft nur die Entſcheidung ſchneller,
Und dafür hab' ich einen großen Plan.
Schreibt nur, und mit Reſpekt, daß wir erſcheinen!

Nikolaus Börner.

Und Schweinfurt?

Jobſt v. Allen (kommt.)

Die Geſandten von Schweinfut! (Sie treten ein).

Markgraf.

Ihr habt, wie recht und billig, Wort gehalten,
Nun Euer letzter Spruch.

Bürgermeiſter.

Die Stadt will ſich bequemen,
Und bittet um zehntauſend Gulden nur Erlaß.

Markgraf.

Ich habe nicht mehr Zeit. Es ſei, Ihr findet
Mich günſt'ger, als ich geſollt. Ihr, Feldoberſt,
Herr Nikolaus Börner, führt die Truppen
Für mich, und nach der baar empfangnen Zahlung
In Schweinfurt ein, laßt die beſprochenen
Bedingungen erfüllen, und — ich reiſe.

(Alle ab)

(Der Vorhang fällt).

Vierter Akt.

I. Auftritt.

Feſtmahl in einer fürſtlich erleuchteten Halle zu Torgau. Spielleute auf einer Tribüne enden eben ein Muſikſtück. Kurfürſt Moritz, Markgraf Albrecht umgeben von ihren Rittern ſitzen um die Tafel.

Kurfürſt (zum Markgrafen)

So alſo ſeid Ihr unverändert blieben?

Markgraf.

Ja, bis auf einen Zahn, der wacklig worden,
Da wird's wie mit den Freunden ſein; am beſten
Wenn Einer ungewiß, bald auszuziehen
Und abzuſtreifen. — Wild nun leb' ich fort.
Auf meiner Plaſſenburg — iſt mir's zu klein,
Mein Vaterland fürwahr muß größer ſein,
Und von der Plaſſenburg kann ich nicht leben.
Da denk' ich d'ran wie wir zuſammen hielten
Bei Dizier, Vitry gegen die Frankreicher
Dem Kaiſer kecklich beigeſtanden haben,
Uns überbietend an gewagten Streichen,
Wie kameradſchaftlich in Augsburg wir
Gelebt, geſchwärmt, der Kaiſer das „Vollſaufen" —
Weil Prieſter um die Wette mit uns tranken, —

Der Ernſt von Schönberg ſoll ſich damals todt, —
Verboten, wie wir in des Doctors Hauſe,
Wie Du der allzuſchönen Jakobine . . .

Kurfürſt.

Hör' auf, Markgraf, die Zunge geht Dir über,
Du läſterſt Prieſter, läſterſt das Vertrauen.
(eine weibliche Geſtalt ſteht plötzlich drohend zwiſchen Beiden und verſchwindet wieder)

G. v. Reckerod.

Sahſt Du die wild erregende Geſtalt?

G. v. Dieskau.

Ich ſah, und bin davon ganz ſinnverwirrt!

C. v. Miltitz.

Zum Schaudern iſt's, mir ſträubt ſich noch das Haar.

Markgraf.

Und ob die Zunge übergeht, gleichviel,
Die Prieſter ſind mir, bis auf einige,
Verhaßt — des Glaubens heuchleriſche Fratze,
Und was vom ewigen Gericht ſie fabeln,
Mir iſt es gleich, wenn einmal ich ſoll ſterben;
Ob Gott mich faßt, ob mich der Teufel holt.

Kurfürſt (ſpringt auf, mit erhobener Stimme.)

Markgraf Albrecht von Brandenburg ſoll leben
Und ſeinem Lande Frieden, Ruh' ſich geben!
(Spielleute blaſen Tuſch. Alle aufgeſtanden, ſtoßen an.)
Der Markgraf lebe hoch und dreimal hoch!

Markgraf.

Auf die Geſundheit kann ich nichts erwiedern;
Paßt nicht für mich, iſt nicht für meine Art,
Unruh' iſt meine Zeit! wer Ruh' mir wünſchet,
Wünſcht mich zum Grab!

Kurfürſt.

Was ſoll man von Dir denken,
Daß Du der Freunde Stimme ſo mißkennſt,
Soll ich nicht wünſchen, wer's gut mit Dir meint,
Daß Du den Städten, Stiftern Ruhe gönneſt
Und Dir ein friedlich ſicheres Aſyl,
Als tapfrer Fürſt auf Deinen Lorbeern ruhend.
Du haſt nicht den Vertrag zu Regensburg
Für allgemeinen Frieden unterzeichnen wollen.

Markgraf.

Vertrag und nicht Vertrag. Ein Jeder thut
Doch was er will, und ich gedenk's zu thun.
Ich bin nur offener, verſtehe nicht
(Die Geſtalt entſteigt wieder und bleibt während der folgenden Worte des Markgrafen Albrecht.)
Das Lauern, nicht auf andrer Thron empor
(die Geſtalt verſchwindet.)
Mich ſchwindeln, — Stifter, Städte aber ſollen
Gedenken mein, wenn dieſer Arm nicht bricht,
Und Jeder, der's nicht ehrlich mit mir meint.

Kurfürſt.

Das heiß' ich klar geſprochen — zum Bedauern!

Markgraf.

Des Scheidens Stunde iſt's. Hab' Dank, Kurfürſt, (Alle erheben ſich:)
Für Alles, was Du Gutes mir gewollt.
Auf Wiederſeh'n! (reicht dem Kurfürſten die Hand.)

Kurfürſt (lächelnd.)

Nicht auf dem grünen Plan!
(Markgraf Albrecht mit den Seinen ab.)
Gruppen der Ritter und Beamten.

v. Gersdorf.

Sahst die Geſtalt Ihr wohl zum zweiten Male?

M. v. Osse.

Wir sahen sie. Unheil bedeutet's, Fehde,
Wo schlimmen Krieg nicht beider Fürsten.

B. v Walwitz.

Nur
Der Hölle Scheinbild ist's und Trug der Sinne,
Nichts geb' ich d'rauf, vertrau'n wir Gott dem Herrn!

Karraß (halblaut.)

Und diese — Kugel, silbern, sie wird treffen
Und nicht die lang' verhalt'ne Rache äffen.

Kurfürst.

(der nachdenkend auf- und abgegangen, winkt dem Christoph v. Ebeleben und Wolf v. Tiefstetter, tritt mit ihnen abseit, leiser:)

Wir wissen nun, was zu gewärtigen,
Und müssen rüsten, daß bereit er finde,
Denn, wenn die Stifter, Städte widerstehen,
Ist er nicht stark zum einzelnen Belagern;
Er weiß, daß Braunschweigs Herzog Heinrich rüstet,
Sein alter Feind, der meine Hilf' erbeten.
Dann zieht er ab, kann plündernd nur besteh'n,
Wirft plötzlich drauf, uns ungerüstet glaubend,
In unsre Lande sich, als Freund, als Feind;
Drum zieht die Söldner eilends ein, verstärkt
Sie möglichst, sammelt sie in kleinen Städten,
Daß sie auf unsern Ruf zusammen wachsen,
Ein ritterlicher Knäul, den wir entwirren.
Und — Schweigen!

Christoph v. Ebeleben.

Wie ein Grab, durchlauchter Herr!

II. Auftritt.

(Die Scene verändert ſich.)
Einfaches Zimmer in Hannover.

Herzogin Eliſabeth.

Nun bin ich hier, den letzten Schritt zu thun;
Was hab' ich, Albrecht, nicht für Dich zu leiden!
Was ich gethan? verwendet mein Vermögen,
Von Fürſten all' abſchlägig, zeitgewinnend
Beſchieden. Ja! Dir hilft und frommt auch nichts,
Bei Deinem leicht verſchwenderiſchen Treiben,
Den dunkeln Mächten ſcheineſt Du verfallen;
An dieſen dunkeln Mächten ſpinnt mein Leben.

Edelknabe (meldet.)

Der Bürgermeiſter und ein Rath der Stadt
Hannover wünſcht Euch aufzuwarten.

Herzogin

Wohl!

Ich laſſe bitten einzutreten. Nun, (Edelknabe öffnet den Herren die Thür.)
Geehrte Herr'n, Ihr kennet meinen Wunſch.

Bürgermeiſter.

Durchlaucht, wir haben zu bedauern, daß wir
Verſagen müſſen.

Herzogin.

Wie? Ihr wollet nicht?

Bürgermeiſter.

Der Markgraf ſagt ſechshundert Reiter an,
Wir ſollen die Verpflegung übernehmen,
Das iſt zu viel. Die Stadt kann das nicht leiſten.

Herzogin.

Warum denn nicht die reiche Stadt?

Bürgermeiſter.

Vernehmt;
Der Markgraf iſt mit Stiftern und mit Städten
Gar arg verfeindet, die uns eng befreundet,
Im Widerſpruche mit des Kaiſers Willen,
Wir können deſſen Zorn auf uns nicht laden,
Der Städte, Stifter nicht. Vergebt, Durchlaucht!

Herzogin.

So achtet Ihr den hohen Kriegesfürſten
Nicht höher als den hart Verfehmten?

Bürgermeiſter.

Verehrte Frau, das ſcheint hier nicht in Frage;
Der Markgraf iſt, verzeiht ein ſchlichtes Wort,
Ein Herr, der Bürgerglück nicht ſchützt noch ſchirmt,
Deß Züge ſich bezeichnen nur durch Brand,
Verheerung, Plündrung und des Glaubens Spott.

Herzogin (leiſe.)

O Albrecht, Albrecht! nur zu wahr! Kann ich
Mehr opfern Dir als mich und meinen Ruf?
(laut) Nun, wenn das nicht, ſo will ich Euch verpfänden,
Mein Gold und Silber, meine Koſtbarkeiten,
Mein Hausgeräth, ja meine Kleidungsſtücke;
Seid Ihr's zufrieden, mehr vermag ich nicht.

Bürgermeiſter.

Wenn Euch ſo werth der Markgraf, wollen wir
Mit Vorbehalt, daß es der Rath genehmigt,
Eingeh'n darauf, pflichtmäßig ſchätzen laſſen;
Auf's Billigſte wird Rechnung Euch gelegt,
Was die Verpflegung der Sechshundert koſte.

Herzogin.

Ich will'ge ein!

Bürgermeiſter.

Doch ein Beding iſt noch
Erforderlich. Ihr müßtet Euch verpflichten,
Hannover eher zu verlaſſen nicht,
Als bis die Pfänder, die gewiß Euch theuer,
Voll ausgelöſet ſind.

Herzogin (verhüllt ſich die Augen.)

Auch dies? (laut) Auch dies!

(Bürgermeiſter und Rath ehrerbietig ab.)

Herzogin (ruft).

Lisbeth! (Hoffräulein erſcheint) Setz' Dich und ſchreib', ich bin zu matt.
(diktirt) Mein theurer Schwiegerſohn!
Ich bin in ſolcher Noth, daß ich um Hilfe
Anſprechen muß Dein mir bekanntes Herz
Für meines Lebens Unterhalt, und Deine
Gemahlin bitt' ich um ein warmes Kleid,
Um einen Centner Daunen für ein Bett. (ſie unterſchreibt.)

Hoffräulein.

Iſt's möglich, ſind wir ſo geſunken?

Herzogin.

Ja,
Das Letzte opfert' ich für ihn, bin arm,
Ganz arm! Lisbeth, Du wirſt Dich von mir trennen.

Hoffräulein.

Ich lebt' im Glück mit Euch, und kann und werde
Im Unglück Euch nicht laſſen.

Herzogin (ſie umſchlingend)

Treu wie ich!

Der Liebe ſetz' ich einen Leichenſtein;
Ach, unter ihm werd' ich wohl ſchlummern, ruhen!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Akt.

I. Auftritt.

Zelt vor Petershagen. Markgraf Albrecht an Tafel mit Nikol. Börner, Oberſt Zitzwitz, Jobſt v. Alten, v. Mandelsloh, Jacob v. Oßburg, Chriſtoph v. Warberg.

Markgraf.

Wie nun, iſt's recht! Es konnte nichts d'rans werden,
Langweiliges Belagern, Leut' einbüßen,
Gelingen ſehr, ſehr ungewiß. Und auf
Dem platten Land' umher zu finden — wenig.
Wir ſind ſchon dort geweſen, Kameraden,
Mein Feind, der Braunſchweiger, im Rücken mir,
Da mußten wir in fruchtbar Land uns ziehen,
Das uns ernähren, das uns geben kann,
In's ſchöne Sachſenland, zum Trotz Moritzen,
Der wohl kaum ahnt, daß wir ſo nahe ihm,
Und wenn Er ahnet: daß wir ihn beſiegen.

(Er nimmt ein Blatt in die Hand.)

(zum Knappen) Schenkt ein! Der Plan iſt gut, vortrefflich; ihn
Hat Nicolaus Börner ausgeheckt;
So werden wir den Moritz früher faſſen.

Ein Knappe (meldet).

Der Leibpage des Kurfürſten von Sachſen,
Von Vitzthum, hat ein eigenhändig Schreiben
Ew. Durchlaucht abzugeben.

Markgraf.

Wie!! — er komme.

v. Vitzthum (ein Schreiben überreichend).

Von Seiner Durchlaucht, meinem gnäd'gen Herrn.

Markgraf.

Schenkt ein! (lieſt) Der Kurfürſt will Gewißheit haben,
Weß Er zu uns ſich zu verſehen hat,
Ob kriegsgerüſtet ſeinem Land wir nahen,
Als Friedensbruch wird er den Eintritt achten.
Ei, ei, hat Lunt' er doch gerochen.

v. Mandelsloh.

Schnurrig!

Markgraf.

Ja, ſchnurrig, ſo will ich's befinden. Habet Acht!
Wollt Ihr das Kriegsglück hier mit mir verſuchen?

Alle.

Auf Tod und Leben!

Markgraf (zu v. Vitzthum).

So ſag' Deinem Herrn —
Denn, wie Du ſiehſt, kann ich nicht Zeit verderben —
Er habe ſeine Pfaffen und Huſaren
Wohl nun zu Hauf gebracht. Dreimal hab' Er
Sein Wort gebrochen, ſchlecht an mir gehandelt;
Die vierte böſe That lieg' ihm im Sinn,

So komm' Er nur, wir wollen ſeh'n, was Er
Vermag. Hat etwas Er mit mir zu ſchaffen,
So wird vor Petershagen Er mich finden.
Dir aber reiche ich vier Kronen, gern
Wär's mehr, doch geht's mir ſelber knapp. Dein Herr,
Und ein Franzos' im Sinn kann mehr Dir geben.

v. Pitzthum.

Ich werd' es deutſch beſtellen. Sorget nicht! (v. Pitzthum ab.)

Oberſt Zitzwitz (zu Jobſt v. Alten.)

Weil Moritz hat mit Frankreich unterhandelt.

Jobſt v. Alten.

Das aber hat der Markgraf viel gethan.

v. Oßburg.

Wir unterhandeln jetzt mit Feuer nur und Schwert.

v. Mandelsloh.

Fortan, ſcheint mir, blüht uns ein dunkler Tag.

v. Warberg.

Mag ſein! wir blitzen drein mit hellen Sternen.

Oberſt Zitzwitz und Jobſt v. Alten.

Nun denn, ſo folgen wir helldunkeln Sternen!

Markgraf (der die letzten Worte gehört.)

Ganz recht! helldunkel war und iſt mein Stern! —
(der Markgraf nimmt den Plan wieder zur Hand und durchblickt ihn).
Du, Börner, kenneſt wohl die Oertlichkeiten.

Börner.

Hab' in der Gegend ſchon mich umgetrieben.

Markgraf.

Der Schlachtplan iſt und bleibt ohn' Makel, ja,
In möglichſt engen Reih'n zuſammen halten,
Die Reiterei getheilet in zwei Haufen,
Du, Börner, ſollſt die Ehre davon haben,
Den größern Haufen unſrer Reiter führen,
Stellſt Dich im Wald verdeckt mit ihnen auf,
Schenkt ein! — und wirfſt Dich dann mit aller Kraft
Grad auf des Moritz Fußvolk, mußt vernichten,
Und ſuchen ſelber Ihn, wie ich, zu fahen.
Die Reiter führ' ich von der linken Seite ſelbſt.
Der Oßburg unter mir, rechts Jobſt von Alten,
In Mitte führen Zitzwitz und von Mandelsloh.
Ich bau' auf Euch und jeden Streiters Muth.
Beflügelt denn; den Herrn zu überfallen,
Iſt Nachtmarſch unerläßlich. Wenn früh Morgens
Die Ebene erreicht vor Peine, — raſch
Dann werde abgekocht, geſtärkt zum Kampfe.
Auf Wiederſeh'n im Strauß! Hart wird's ſchon ſein.
Auch Dich, Eliſabeth, könnt' ich nun wiederſeh'n,
Und danken für was Du an mir gethan,
Doch nein — ſie bleibt nur ein verklungner Ton!

II. Auftritt.

Zelt bei Dytſtedt. v. Karlewitz tritt ein; ihm folgt W. v. Lieſſietter.

v. Karlewitz.

Auch Ihr? Zur Nachtzeit ſind wir herbeſchieden;
Beſonders aufgeregt find' ich den Herrn.

v. Tiefſtetter.

Erheblich mag es ſein, was ihn bewegt.

(Andere Räthe treten ein, unter ihnen: O. v. Dieskau, Fabian v. Walwitz, v. Ebleben, Georg v. Reckerod, Caspar v. Militz.)

Kurfürſt Moritz (tritt aus dem Seitenzelt gerüstet).

Wär' nur erſt Herzog Heinrich hier von Braunſchweig!

(Herzog Heinrich mit ſeinen Söhnen Karl Victor, und Philipp tritt ein.)

Herzog Heinrich.

Hier iſt er ſchon, zu früh wohl, nicht gelegen?

(Herzog und Kurfürſt ſchütteln ſich die Hände)

Kurfürſt.

Gelegen! Gott zum Gruß! zur rechten Stunde;
Ich mein's — zwar iſt der Bitzthum nicht zurück, —
Wir kommen noch an dieſem Tag zum Schlagen,
Darum, mein theurer Herzog, laßt uns ordnen.
Des Markgrafs Volk ſteht rund um Petershagen.
Dringt vor auf Peine und auf Sievershauſen;
Wir nehmen's an; es eignet ſich zum Schlachtfeld.

M. v. Tiefſtetter.

Kommt Er zuvor, beſetzt Er erſt den Wald.

Kurfürſt.

Das iſt nicht gut, doch läßt es ſich nicht ändern,
Denn näher liegt der Wald ihm, als er uns.
Ihr, Herzog, mein' ich, haltet dann die Mitte,
Mit Fußvolk und mit Reitern ich die Flügel,
Ein wenig breit, um ſo ihn einzuſpannen;
Iſt's thunlich, greifen meine Flügel an,
Mit Feldſchlangen den Angriff unterſtützend.
Seid Ihr's zufrieden?

Herzog.

Wohin Ihr mich ſtellt,

Wenn ich das Weiße nur in Albrechts Aug'
Kann ſchau'n, und meine Braunſchweiger ſind brav; —
Hier ſtell' ich Euch zwei wackre Söhne vor,
Sie brennen drauf ſich unter Euren Augen
Den Ritterſchlag und Sporn zu verdienen.

Prinz Karl Victor.

Durchlaucht! des Helden Moritz werth zu ſein,
Vertrauet Eure Leibfahn' mir, — ich bitte!

Kurfürſt.

So jung!

Prinz Karl Victor.

Ich laſſe ſie nur mit dem Tode!

Kurfürſt.

Es ſei!

Herzog Heinrich.

Habt Dank! mein ältrer Sohn Philipp
Er wird, wo Ihr, in dem Gefolge fechten.

Prinz Philipp.

Vergönnet mir die Gunſt!

Kurfürſt.

Ob's eine Gunſt,
Ob's wird zum Glücke ſein? — Wolf Tiefſtetter,
So viel ich weiß, iſt rechts ein ſchmaler Damm,
Der zu der Möglichkeit des Rückzugs dient;
Den ſchützet Ihr mit einem Reitertheil,
Jedweden Flücht'gen im Gefecht zu halten,
Und zu dem Angriff wieder anzufeuern.

Herzog Heinrich.

Somit beurlauben wir uns, zu ordnen,
Und zu der Schlacht die Unſern zu bereiten. (Herzog u. ſ. Söhne ab.)

Kurfürſt.

Rechts führt der Dieskau, Reckerod, links — Walwitz
Und zwiſchen Euch der Miltitz, Ebeleben.
Ich werd' Euch folgen, finden — überall —
Und nun, lebt wohl, flink theilt Befehle aus.
Der Herr mit Euch!

Oberſt Wolf v. Tiefſtetter.

Er ſchütze Ew. Durchlaucht. (Wolf ab.)

v. Miltitz und v. Ebeleben.

Und kämpfend ſiegen oder fallen wir. (Beide ab.)

Kurfürſt.

Fahrt wohl, fahrt wohl, ihr lieben wackern Männer!
(zu Karlewitz.)
Ich halt' Euch hier. Es kann mir Menſchliches
Begegnen!

v. Karlewitz.

Kann! Um Gott, es wird nicht ſein!
Die Siegesfriſche hat Euch nie gefehlt.

Kurfürſt.

Im Traum ſah ich dies Zelt vom Sturm zerſtört,
Den Steigbügel an meinem Hengſt gebrochen,
Als ich beſteigen ihn gewollt zur Schlacht,
Die Leute mich beſchwören, nicht zu kämpfen.

v. Karlewitz.

Gebilde nur lebhaft erregter Sinne,
So manches Widrige, es zog durch ſie.

Kurfürſt.

Nenn's, wie Du willſt. Ich werde meine Pflicht
Verſäumen nicht an meinen Unterthanen,
Und ehrlich ſtreiten, wie es Gott geliebt.

(v. Vitzthum tritt ein; der Kurfürſt ihm entgegen; v. Vitzthum berichtet ihm des Markgrafen Erwiederung, dann ab.)

v. Karlowitz (während deſſen).

Entſcheidung drängt, und ob ich es bekämpfe,
Beſchleicht mich doch ein unheimlich Empfinden;
Der Menſch iſt ſtärker nicht als ſein Gefühl!
Des Fürſten Traum und Ahnen, — die Geſtalt
In Torgau — nur zu trüb ſind alle Zeichen.

Kurfürſt.

Der Markgraf ſchmähend, will vor Petershagen
Erwarten uns; wir warten Sein und ſchlagen.
Nun aber, Karlowitz — ein Schreibzeug, ſetz Dich.
(diktirt) „Mein letzter Wille!" Meiner Gemahlin Witthum
Per Anno Dreißigtauſend, meiner Tochter
Zu ihrer Heirath fünfzehntauſend Gulden;
An die verdienſtvollſten von meinen Dienern
Vertheilen dreißigtauſend Gulden;
Dies Alles wird mein theurer Bruder Auguſt
Als Erb' und Nachfolger erfüllen wollen,
Auch den durch unſern ſtarken Wildſtand härter
Beſchädigten eintauſend Gulden zahlen,
Und die Beſchwerung künftiglich verbüten,
Das Glück der Unterthanen möglichſt fördern.
Erhör's der Herr! Nun laß mich unterzeichnen,
Mein Freund! (er thut's.) Bewahr' und künd' es, wenn ich falle.

Und jetzt komm her, daß ich Dich noch umarme. (umarmt ihn innig.)
Du warſt mir treu, Du wirſt's dem Auguſt ſein.

(v. Karlowitz geht tief gerührt und weinend ab.)

III. Auftritt.

Kurfürſtin Agnes, Prinzeß Anna in Reiſekleidern.

Kurfürſt.

Ihr ſeid's?

Kurfürſtin.

Wir überraſchen Dich einmal.
Uns trieb ganz unerklärlich Sehnſucht geſtern
Dich auf der Wanderung zu ſehn; hell Abend,
Die Sterne leuchteten dem dunklen Weg,
Und ſo die Nacht hindurch ſind wir gefahren.
Nun ich Dich ſchau, geliebter Mann, iſt mir
Viel wohler.

Prinzeß Anna.

Sei uns freundlich, lieber Vater!

Kurfürſt.

Du nennſt es Wandrung; es iſt Krieg, lieb' Agnes!
Ja, bittrer Krieg.

Kurfürſtin.

Wie das erſchreckt! Mit wem?

Kurfürſt.

Mit Markgraf Albrecht.

Kurfürſtin.

Mit dem garſtigen;
Ich hielt ihn nie für Deinen ächten Freund,
Obwohl Du manchfach ihn vertheidigt haſt.

Kurfürſt.

Gewiß iſt, daß Ihr hier nicht weilen dürft.
(ruft) Holla! (Ein Edelknabe kommt.) Ein Imbiß für die Kurfürſtin.
Und auch für mich.

(Man bringt einen Tiſch mit Frühſtück; ſie ſetzen ſich.)

Lieb' Anna, lange zu!
So frühſtücken wir einmal noch miteinander.

Prinzeß Anna.

Gern, Väterchen, denn hungrig war ich worden.

Kurfürſtin.

Ja, lieber Mann, Du glaubſt nicht, wie mir bang',
Und wie der Anna bang um Dich. Wie ſchön,
Wie herrlich iſt einfach Zuſammenſein
Und einträchtig Familienglück.

Kurfürſt.

Wem es
Beſchieden, halt' es hoch und feſt.

Kurfürſtin.

Du blickſt
Mit alledem ſo ernſt. Hab' ich gefehlt?

Prinzeß Anna.

Hab' ich die Schuld, lieb' Vater?

Kurfürſt.

Nein, nicht Ihr,
Nicht ich! Wir folgen alle höherm Walten,
Nun aber zürne nicht, lieb' Agnes, — Anna,
Wenn ich Euch banne.

Kurfürſtin.

Laß uns hier, mein Theurer,
Daß wir den Trübſinn ſcheuchen.

Prinzeß Anna.

Ja, lieber Vater.

Kurfürſt.

Es darf nicht ſein; die Zeit iſt ein Verhängniß,
Es ruft und mahnt. Die beſten meiner Renner,
Entführen Euch zum lieben Dresden wieder.
Grüßt mir's, und kann, flieg' ich zu Euch. Doch wenn . . .

Kurfürſtin.

Doch wenn? O theurer, theurer Mann!

Prinzeß Anna.

Lieb' Vater!

Kurfürſt (ſehr ernſt, nach oben).

Wenn — Aufſchub wäre! — Fahrt, fahrt wohl, ihr Lieben!

(Lange Umarmung zwiſchen Vater, Frau und Tochter; er begleitet beide tief gerührt mit unterdrücktem Schmerz hinaus.)

IV. Auftritt.

Pfarrer Johann Weiß tritt ein durch's Seitenzelt.

Kurfürſt (wieder eintretend.)

Ehrwürd'ger Herr, ich hab' Euch herbeſchieden,
Iſt's nicht zu früh, und im Gewirr der Waffen?

Pfarrer.

Ich folg' als Geiſtlicher dem Landesherrn,
Sein Wohl iſt auch das meine!

Kurfürſt.

Nun, ſo ſeht
Ihr mich, wo der Geſchütze Donner droht,
Zerknirſcht, wenn auch das Abendmahl,
Das heil'ge, Ihr nicht jetzt vermögt zu reichen,
Zerknirſcht um Euren Segen bitten.

Pfarrer.

Beichte,
Sie ſoll vorangehn, gnäd'ger Herr!

Kurfürſt.

Ich beichte,
So gut in Haſt kann beichten der Verwirrte.
Ich hab' an Menſchen mehr gehangen, als
An Gott, nach ird'ſcher Größe, Kriegerruhm
Geſtrebt mehr als der Unterthanen Glück,
Geſtrauchelt hab' ich gegen Johann Friedrich,
Der wohl mir wollte, meinen Vetter Kurfürſt,
Weil mich durch Huld der Kaiſer hat gelödert;
Durch Blick auf kurfürſtlich Kron' und Lande;
Dies hat vor Allem ſchwer auf mir gelaſtet,
Und kann in mein Geſchick noch blutig greifen.
Nur eines Fehl's als Gatte mir bewußt,
Hab' innig ich mein Weib, mein Kind geliebt,
Den evangel'ſchen Glauben hab' ich wohl
Bekannt, geſchützt, nur leiſer ihm genützt;
Mich beſſern will ich, das gelob' ich Euch.
So ſchwer an Sünden (knieend) in der ernſten Stunde,
Wo Tod und Menſchenleben wird gewogen
Und meine letzte ſchlagen kann, bitt' ich
Im Amte unſers Herrn, ſo weit Ihr könnt,
Sie zu erlaſſen und um Euren — Segen.

Pfarrer.

Umfaſſender und reiner Bekenntniß
Es wäre Pflicht, zu fordern wohl geweſen,
Doch, weil ich innen Euch bereitet glaube,
Zu Allem, was der Herr ob uns verfügt,
Daß Ihr im ernſten Vorſatz Euch zu beſſern,
Erlaſſe ich die Sünden, die Euch drücken,
Und geb' im Namen des dreiein'gen Gottes
Euch Seinen — Segen, Stärkung für den Kampf.

Kurfürſt.

Gelobet ſei der Herr!

Pfarrer.

In Ewigkeit! (der Geiſtliche ab.)

(Man hört ſchon während dieſer Scene Geſchützfeuer und bald Salven.)

v. Karlowitz.

Eilt, eilt, Herr Kurfürſt. Die Markgräflichen
Beginnen, drängen ſtark

(der Kurfürſt ſetzt den Helm auf, mit v. Karlowitz hinaus.)

V. Auftritt.

Seitwärts das Zelt Sturm und Waffengeklirr in der Ferne. Der Kurfürſt tritt aus dem Zelt, will auf den Streithengſt ſteigen, es reißt der Bügel; ein heftiger Windſtoß ſtürzt das Zelt um.

Landleute.

O! haltet ein,
Herr Kurfürſt, laßt den Kampf, — ſind ſchlimme Zeichen.
Vom Himmel blitzt's und gährt's, um Jeſu bleibt!

Kurfürſt (indem er ein ander Pferd beſteigt.)

Ich thue meine Pflicht. Habt Dank, ihr Guten!

(mit Rittern und Gefolge ab.)

VI. Auftritt.

Verwandlung. Freies Feld, Höhe, Weide rechts. Trommeln, Geſchütz- und Gewehrfeuer.

(Ein Hauptmann und zwei Ordonanzen, die ihre Pferde halten.)

Hauptmann (auf der Höhe).

Der Feldherr hat befohlen, daß wir hier
Wie das Gefecht ſich ſtellt, genau beachten
Und, wenn es nöthig, durch Ord'nanz berichten.
Die Markgräflichen Reiter dringen heftig
In unſre Mitte und die Braunſchweiger.
Kannſt Du den Führer nicht erkennen?

Erſte Ordonanz.

Das iſt
Der Nikel Börner, — unter dem hab' ich
Gedient, ein tapferer, erfahrner Held.

Hauptmann.

Und ſeine Reiter dringen in die unſern!

Erſte Ordonanz.

O weh! der wackre Börner fällt.

Hauptmann.

Er war
Doch unſer Feind.

Erſte Ordonanz.

Die andern beiden Flügel
Sie ſchwenken ein und hart auf die Markgräfler.

Zweite Ordonanz.

Ich ſeh' ein Pferd, das einen Ochſen trug.

Hauptmann.

Wie? einen Ochſen.

Zweite Ordonanz.

Ja, der, den es trug,
Iſt wie ein Ochs vom Roß gefallen.

Hauptmann.

Narr! Und was ſonſt noch ſiehſt Du?

Zweite Ordonanz.

Einen Geier,
Der auf zwei Haſen duckt.

Erſte Ordonanz.

Wie iſt das möglich?

Zweite Ordonanz.

Ein Ritter mit 'nem Geier auf dem Helm,
Wenn recht ich ſeh', haut auf zwei Söldner,
Die ſich ohn' Gegenwehr zur Erde ducken.

Hauptmann.

Jetzt iſt ein furchtbar Kämpfen. Mann an Mann,
Man kann nicht Feind, nicht Freund erkennen. Hei!
Die Unſern doch erkenn' ich, Fußvolk flüchtet
Nach rechts, dort iſt ein Damm, da wacker treibt
Der Oberſt Wolf mit Reitern ſie zurück,
Bringt ſie zum Stehn. — Ei, ſieh, der Kurfürſt
Schon wieder da vom linken Flügel, ſetzt
An ihre Spitze ſich, und vorwärts geht's;
Gewalt'ger Angriff nun auf die Markgräfler.

Erſte Ordonanz.

Sie wehren mannhaft ſich; der Kurfürſt ſprengt
Von Wenigen gefolgt in ihre Mitte grad';

Sie weichen all'; die Flucht wird eine Hetz.
Ob Unsre nicht den Markgrafen erfassen?

(Die Sachsen rufen: Victoria, Victoria!)

Hauptmann.

Der Kurfürst kehrt zurück, treibt zum Verfolgen.
Herr Gott! Ein Schuß! Der Herr, er sinkt vom Pferde,
Man hebt ihn auf, — Wundarzt — auf die Gewehre.
Hieher!

Herzog Heinrich (auftretend).

Ist nicht der Kurfürst in der Gegend?

Hauptmann.

Bald werdet Ihr verwundet Ihn hier sehen.

Ritter auf. — Stille.

(Auf einer Bahre von Gewehren wird der Kurfürst von Chr. v. Karlowitz und Georg v. Reckerod an der Seite geleitet und bedutsam an die Weide gelehnt.)

Herzog Heinrich.

Mein theurer Kurfürst!

Kurfürst (matt)

Ist der Sieg vollständig?

v. Karlowitz.

Er ist's! Die unsern fahnden auf den flücht'gen
Markgrafen.

Herzog Heinrich.

Erreichen ihn die Meinen,
Wird ohne Gnad' am Baume er gehängt.
Wo bleiben meine Söhne?

v. Karlowitz.

Prinz Victor
Als Held fiel er die Feldfahn' in der Hand,
Die er vertheidigt, bis die Unſern kamen.

Herzog Heinrich.

So hat der Jüngre meinen tiefen Schmerz,
Gerächt und ſeinen Bruder.

Braunſchweiger Hauptmann (auftretend zu Herzog Heinrich.)

Gnäd'ger Herr!
Ich ſuche Euch.

Herzog Heinrich.

Sprecht, wo bleibt mein Sohn Philipp?

Hauptmann.

Der Kurfürſt ſendet' ihn mit dem Befehl,
Den Feind im linken Flügel zu erfaſſen.
Er führt' uns wie ein Held. Da traf der Hieb
Von einem Markgräflichen Führer ihn,
So hart ihn zwiſchen Hals und Bruſt, daß der Stamm
Der jugendlichen Eiche ſank für — immer!

Herzog Heinrich.

Das iſt zuviel! oh!

Kurfürſt (ihm die Hand reichend.)

Armer Herzog! — Weh!
Der Schmerz!
(Der Wundarzt hört mit der Unterſuchung auf.)

v. Karlowitz.

Iſt denn die Wunde tödlich?

Wundarzt.

Wohl! Die Kugel
Drang auf dem Rücken nächſt der Hüfte ein,
Zerriß die Eingeweid' und ging heraus
Am Oberſchenkel; es iſt keine Hilfe.
Die Kugel, ſilbern, ſcheint's, fiel aus dem Wams.

v. Karlowitz.

Entſetzlich; ſo iſt Mord, Verrath im Spiel.

(v. Reckerod, v. Ebeleben kommen)

Kurfürſt.

Ich danke Dir, mein Gott, für dieſen Sieg!
Bringt die Standarten und die Fähnlein, ſo
Erbeutet, daß ich ſie noch ſchaue — (man bringt ſie) Wohl!
Und eine Sächſiſche ganz nahe mir.
Und Dieskau und der Walwitz?

v. Ebeleben.

Sind verwundet.

Kurfürſt.

Dank Ihnen, Dank auch allen meinen Braven.
Der Durſt, das Brennen! Karlowitz! Du ſiehſt
Es iſt gekommen, wie ich es geahnt.
Den letzten Gruß bring' — meinem Weib und Kind,
Und ſprich: der Aufſchub ſei's, den ich gemeint.
Dem Bruder Auguſt ſag', er ſoll — erfüllen.

v. Karlowitz.

Wir flehn zu Gott, daß Er Euch Stärkung ſende,
Und muß es ſein, mögt ſterben ich mit Euch!

Kurfürſt.

Ja, Gott wird kommen (der Herzog nahet ihm, zu ihm:) und Euch tröſten auch;
Der Albrecht kann, wenn er davon gekommen
Auf dieſer Welt — fortan — nicht Glück mehr finden!
Herr, Herr, ich komme! — Agnes, Agnes, — Anna! (Stirbt).

(Die Fähnlein und Standarten werden über ihn geſenkt.)

(Gedämpfter Choral: Eine feſte Burg iſt unſer Gott.)

Herzog Heinrich.

Der Held und Fürſt! Ihn rief Unſterblichkeit!

Der Vorhang fällt.

Ende des fünften und letzten Aktes.

Druck von Stricke & Comp. (J. Windolff) in Berlin.